BREMISCHE BÜRGERSCHAFT
Landtag
20. Wahlperiode

Plenarprotokoll
5. Sitzung
20.11.2019 und 21.11.2019

5. Sitzung

am Mittwoch, dem 20. November 2019, und Donnerstag, dem 21. November 2019

Inhalt

Vereidigung eines Mitglieds des Staatsgerichtshofs 323

Aktuelle Stunde

Neue Perspektiven statt alter Ausreden – Landeskrankenhausplanung und kommunale Kliniken in Bremen brauchen einen Neustart

Abgeordneter Röwekamp (CDU) 323
Abgeordneter Gottschalk (SPD) 326
Abgeordnete Osterkamp-Weber (Bündnis 90/Die Grünen) 328
Abgeordneter Janßen (DIE LINKE) 329
Abgeordneter Dr. Buhlert (FDP) 331
Senatorin Bernhard 333
Abgeordneter Röwekamp (CDU) 337
Abgeordneter Gottschalk (SPD) 339
Abgeordneter Rupp (DIE LINKE) 340
Abgeordneter Dr. Buhlert (FDP) 341

Anschläge auf die Immobilienwirtschaft – Dem Linksextremismus entschlossen entgegentreten!

Abgeordnete Wischhusen (FDP) 343
Abgeordneter Timke (BIW) 344
Abgeordneter Janßen (DIE LINKE) 346
Abgeordneter Lenkeit (SPD) 347
Abgeordneter Fecker (Bündnis 90/Die Grünen) 347
Abgeordneter Lübke (CDU) 348
Senator Mäurer 348
Abgeordnete Wischhusen (FDP) 349
Senator Mäurer 350

Die Grundrente, ein wichtiger Schritt gegen Altersarmut in Bremen

Abgeordnete Pfeiffer (SPD) 350
Abgeordnete Grönert (CDU) 352
Abgeordneter Dr. Buhlert (FDP) 353
Abgeordnete Leonidakis (DIE LINKE) 353
Abgeordnete Dr. Müller (Bündnis 90/Die Grünen) 355
Abgeordnete Aulepp (SPD) 357
Abgeordneter Dr. Buhlert (FDP) 357
Senatorin Bernhard 358
Abgeordnete Grönert (CDU) 359

30. Jahrestag der UN-Kinderrechtskonvention: Die Stärkung der Kinderrechte bleibt eine Zukunftsaufgabe!
Antrag (Entschließung) der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen, der CDU, der SPD, DIE LINKE und der FDP vom 19. November 2019 (Drucksache 20/175)

Abgeordnete Dr. Eschen (Bündnis 90/Die Grünen) 360
Abgeordnete Bergmann (FDP) 361
Abgeordnete Ahrens (CDU) 362
Abgeordnete Krümpfer (SPD) 363
Abgeordnete Leonidakis (DIE LINKE) 364
Senatorin Dr. Bogedan 365
Abstimmung 366

Das Bremer Stahlwerk braucht politische Unterstützung!
Antrag der Fraktionen der CDU, der SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE und der FDP
vom 19. November 2019
(Neufassung der Drucksache 20/103 vom 18. Oktober 2019)
(Drucksache 20/176)

Abgeordneter Meyer-Heder (CDU) 367
Abgeordneter Stahmann (SPD) 368
Abgeordneter Tebje (DIE LINKE) 369
Abgeordneter Bücking (Bündnis 90/Die Grünen) 370
Abgeordnete Wischhusen (FDP) 371
Abgeordneter Meyer-Heder (CDU) 372
Abgeordneter Bücking (Bündnis 90/Die Grünen) 372
Abgeordneter Stahmann (SPD) 373
Senatorin Vogt 373
Bürgermeister Dr. Bovenschulte 375
Abstimmung 376

Entschließung des Bundesrates zur Änderung des Bundesmeldegesetzes hier: Schaffung einer gesetzlichen Grundlage zur Eintragung von Auskunftssperren für Berufsgruppen, die sich aufgrund ihrer Berufsausübung in einer Gefährdungslage befinden oder Privatpersonen, die durch ihr grundrechtskonformes Verhalten zur Zielscheibe gewaltbereiter Gruppen geworden sind
Mitteilung des Senats vom 22. Oktober 2019
(Drucksache 20/108)

Abgeordneter Timke (BIW) 376
Abgeordneter Röwekamp (CDU) 377
Staatsrat Bull 379

Landwirte bei der Ausweitung der Düngeverordnung nicht alleine lassen!
Antrag der Fraktionen der CDU und der FDP
vom 12. November 2019
(Neufassung der Drucksache 20/96 vom 2. Oktober)
(Drucksache 20/155)

Abgeordneter Imhoff (CDU) 379
Abgeordneter Gottschalk (SPD) 380
Abgeordneter Saffe (Bündnis 90/Die Grünen) 381
Abgeordneter Tebje (DIE LINKE) 382
Abgeordneter Dr. Buhlert (FDP) 383
Abgeordneter Imhoff (CDU) 383
Abgeordneter Gottschalk (SPD) 385
Abgeordneter Saffe (Bündnis 90/Die Grünen) 385
Bürgermeisterin Dr. Schaefer 386
Abstimmung 388

Gesetz zum Dritten Glücksspieländerungsstaatsvertrag Gesetz zur Änderung des Bremischen Glücksspielgesetzes
Mitteilung des Senats vom 19. November 2019
(Neufassung der Drucksache 20/104 vom 22. Oktober 2019)
(Drucksache 20/172) 388

Fragestunde

1. **Tarifflucht in der Gebäudereinigung**
   Anfrage der Abgeordneten Frau Leonidakis, Tebje, Janßen und Fraktion DIE LINKE
   vom 19. September 2019 390

2. **Wie steht es um den Aufbau einer Medizinausbildung in Bremen?**
   Anfrage der Abgeordneten Bensch, Frau Grobien, Röwekamp und Fraktion der CDU
   vom 25. September 2019 391

3. **Interessenvertretung der Pflegenden in Bremen „substanziell verankern“ – wie und ab wann?**
   Anfrage der Abgeordneten Bensch, Frau Grönert, Röwekamp und Fraktion der CDU
   vom 25. September 2019 392

4. **Umsetzung des Bundesprogramms „Neustart im Team“**
   Anfrage der Abgeordneten Frau Grönert, Röwekamp und Fraktion der CDU
   vom 25. September 2019 393

5. Gleichstellung der Verkehrsträger auch im Bremischen Reisekostengesetz?
Anfrage der Abgeordnten Bruck, Saxe, Fecker und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
vom 26. Septeber 2019 395

6. Fristgerechte Auszahlung von Wohngeld
Anfrage der Abgeordneten Frau Grönert, Röwekamp und Fraktion der CDU
vom 26. September 2019 396

7. Sitzmöglichkeiten ohne Verzehrzwang im Flughafen Bremen
Anfrage der Abgeordneten Welt, Mustafa Güngör und Fraktion der SPD
vom 1. Oktober 2019..... 397

8. Fehrmoor in Bremerhaven
Anfrage der Abgeordneten Günthner, Welt, Mustafa Güngör und Fraktion der SPD
vom 1. Oktober 2019..... 398

9. Militante Neonazigruppe „Phalanx 18“
Anfrage der Abgeordneten Janßen, Frau Leonidakis und Fraktion DIE LINKE
vom 8. Oktober 2019..... 400

10. Aktionen der Interventionistischen Linken (IL) in der Umweltbewegung
Anfrage des Abgeordneten Runge und Gruppe M.R.F.
vom 14. Oktober 2019..... 402

11. Verfassungsschutz wirbt um Mithilfe der Bremer Bürger im Kampf gegen „Rechts“
Anfrage des Abgeordneten Beck, AfD-Einzelabgeordneter
vom 21. Oktober 2019..... 473

12. Finanzielle Unterstützung vom Senat für neue stationäre Hospizplätze?
Anfrage der Abgeordneten Frau Grönert, Röwekamp und Fraktion der CDU
vom 21. Oktober 2019..... 473

13. „Original Play“ in Kindertageseinrichtungen des Landes Bremen
Anfrage der Abgeordneten Frau Ahrens, Röwekamp und Fraktion der CDU
vom 28. Oktober 2019 474

14. Wie ist die Fachstelle für Glücksspielsucht aufgestellt?
Anfrage der Abgeordneten Dr. Buhlert, Frau Steiner und Fraktion der FDP
vom 29. Oktober 2019 474

15. Vergiftungen durch E-Zigaretten
Anfrage der Abgeordneten Frau Reimers-Bruns, Welt, Frau Krümpfer, Mustafa Güngör und Fraktion der SPD
vom 5. November 2019.....475

16. Cyberkriminalität in Bremen und Bremerhaven
Anfrage der Abgeordneten Günthner, Lenkeit, Mustafa Güngör und Fraktion der SPD
vom 7. November 2019.....476

17. Beurteilt der Senat die ehemalige DDR als Unrechtsstaat?
Anfrage der Abgeordneten Röwekamp und Fraktion der CDU
vom 11. November 2019.....477

Der Anschlag von Halle ist unser Auftrag, dem Antisemitismus und allen anderen Formen von Menschenverachtung kontinuierlich und entschieden entgegenzutreten!
Antrag der Fraktionen der SPD, DIE LINKE und Bündnis 90/Die Grünen
vom 12. November 2019
(Drucksache 20/147)

ENTschlossen und GEschlossen politischem Extremismus den Kampf ansaGEN
Antrag der Fraktion der CDU
vom 12. November 2019
(Drucksache 20/157)

Abgeordneter Güngör (SPD) 404
Abgeordneter Dr. vom Bruch (CDU).....406
Abgeordneter Timke (BIW) 408

Abgeordnete Dr. Müller (Bündnis 90/Die Grünen) 409
Abgeordnete Leonidakis (DIE LINKE) 410
Abgeordnete Bergmann (FDP) 412
Bürgermeister Dr. Bovenschulte 414
Abgeordneter Dr. vom Bruch (CDU) 416
Abgeordneter Güngör (SPD) 417
Abgeordnete Wargalla (Bündnis 90/Die Grünen) 418
Abgeordnete Bergmann (FDP) 419
Abstimmung 419

**Den Angriff der Türkei in Syrien sofort stoppen!
Für ein friedvolles Zusammenleben statt militärischer Gewalt
Antrag der Fraktionen der SPD, Bündnis 90/Die Grünen und DIE LINKE
vom 12. November 2019
(Drucksache 20/148)**

Abgeordnete Grotheer (SPD) 420
Abgeordneter Dr. vom Bruch (CDU) 421
Abgeordneter Tuncel (DIE LINKE) 422
Abgeordneter Dr. Hilz (FDP) 423
Abgeordnete Dr. Müller (Bündnis 90/Die Grünen) 424
Abgeordneter Tuncel (DIE LINKE) 425
Abgeordnete Grotheer (SPD) 426
Abgeordneter Koc (DIE LINKE) 427

**Istanbul-Konvention zum Schutz von Frauen in Bremen sichtbar machen
Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen, der SPD, DIE LINKE und der FDP
vom 11. November 2019
(Drucksache 20/127)**

**Istanbul-Konvention zur Bekämpfung von Gewalt gegen Frauen und Mädchen in Bremen endlich umsetzen!
Antrag der Fraktion der CDU
vom 19. November 2019
(Drucksache 20/170)**

Abgeordnete Dr. Müller (Bündnis 90/Die Grünen) 427
Abgeordnete Bredehorst (SPD) 429
Abgeordnete Dertwinkel (CDU) 429
Abgeordnete Tegeler (DIE LINKE) 431
Abgeordnete Wischhusen (FDP) 431
Abgeordnete Frau Dr. Müller (Bündnis 90/Die Grünen) 433
Abgeordnete Frau Wischhusen (FDP) 433
Abgeordnete Bredehorst (SPD) 434
Senatorin Bernhard 434
Abstimmung 436

**Distanz-Elektroimpulsgeräte im Einsatz- und Streifendienst im Land Bremen flächendeckend einsetzen!
Antrag der Fraktion der FDP
vom 12. November 2019
(Drucksache 20/159)**

Abgeordnete Bergmann (FDP) 436
Abgeordnete Schnittker (CDU) 437
Abgeordneter Janßen (DIE LINKE) 438
Abgeordneter Lenkeit (SPD) 439
Abgeordneter Fecker (Bündnis 90/Die Grünen) 440
Abgeordnete Bergmann (FDP) 442
Senator Mäurer 443
Abgeordneter Timke (BIW) 444
Abstimmung 445

**Zukunftsperspektiven der Offshorewindindustrie im Land Bremen
Große Anfrage der Fraktion der CDU
vom 16. August 2019
(Drucksache 20/32)**

Dazu

**Mitteilung des Senats vom 22. Oktober 2019
(Drucksache 20/105)**

Abgeordneter Michalik (CDU) 445
Abgeordneter Bruck (Bündnis 90/Die Grünen) 447
Abgeordneter Stahmann (SPD) 449
Abgeordneter Dr. Hilz (FDP) 451
Abgeordneter Tebje (DIE LINKE) 453
Abgeordneter Michalik (CDU) 453
Abgeordneter Bruck (Bündnis 90/Die Grünen) 454
Abgeordneter Gottschalk (SPD) 456
Senatorin Vogt 457
Abgeordneter Eckhoff (CDU) 460

„Fahren ohne Fahrschein“ entkriminalisieren

Antrag der Fraktionen der SPD, Bündnis 90/Die Grünen und DIE LINKE vom 22. Oktober 2019 (Drucksache 20/109)

Abgeordneter Welt (SPD) ... 461
Abgeordneter Dr. Hilz (FDP) ... 463
Abgeordnete Dogan (Bündnis 90/Die Grünen) ... 464
Abgeordneter Dr. Yazici (CDU) ... 465
Abgeordneter Schumann (DIE LINKE) ... 466
Abgeordneter Magnitz (M.R.F.) ... 467
Abgeordnete Dogan (Bündnis 90/Die Grünen) ... 469
Abgeordneter Dr. Hilz (FDP) ... 470
Senatorin Dr. Schilling ... 470
Abstimmung ... 472

Gesetz zur Änderung des Bremischen Hilfeleistungsgesetzes Mitteilung des Senats vom 29. Oktober 2019 (Drucksache 20/115) 1. Lesung ... 472

Wahl eines stellvertretenden Mitglieds des Wahlprüfungsgerichts ... 472

Anhang zum Plenarprotokoll

Schriftlich vom Senat beantwortete Anfragen aus der Fragestunde der Bürgerschaft (Landtag) vom 21.11.2019 ... 473
Konsensliste ... 478

Entschuldigt fehlen die Abgeordneten Frau Fensak, Frau Grobien, Frau Strunge (20.11.2019), Bücking, Frau Fensak, Frau Grobien, Hupe, Rupp, Frau Strunge (21.11.2019).

Präsident Imhoff eröffnet die Sitzung um 11:03 Uhr.

Präsident Imhoff: Die 5. Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) ist eröffnet.

Ich begrüße die hier anwesenden Damen und Herren sowie die Zuhörer und die Vertreter der Medien. Als Besucher begrüße ich recht herzlich die Besuchergruppe der wisoak aus Bremerhaven.

(Beifall)

Die Sitzung beginnt heute Vormittag mit Tagesordnungspunkt 5, im Anschluss daran wird die Aktuelle Stunde aufgerufen.

Nach der Aktuellen Stunde wird der Tagesordnungspunkt 55 behandelt. Im Anschluss daran wird der Tagesordnungspunkt 9 und danach der Tagesordnungspunkt 20 aufgerufen. Fortgesetzt wird die Tagesordnung in der Reihenfolge der Tagesordnungspunkte.

Am Donnerstag wird die Sitzung mit der Fragestunde wiedereröffnet und danach mit den miteinander verbundenen Tagesordnungspunkten 42 und 47 fortgesetzt.

Danach werden die Tagesordnungspunkte 43 und 49 aufgerufen.

Am Donnerstagnachmittag werden nach der Pause zuerst die miteinander verbundenen Tagesordnungspunkte 22 und 54 behandelt.

Die übrigen interfraktionellen Absprachen können Sie der digital versandten Tagesordnung mit Stand von heute, 9 Uhr, entnehmen. Dieser Tagesordnung können Sie auch die Eingänge gemäß § 37 der Geschäftsordnung entnehmen, bei denen interfraktionell vereinbart wurde, diese nachträglich auf die Tagesordnung zu setzen. Es handelt sich um die Tagesordnungspunkte 50 bis 55. Nachträglich wurde interfraktionell vereinbart, die Tagesordnungspunkte 51 bis 53 ohne Debatte aufzurufen.

Wird das Wort zu den interfraktionellen Absprachen gewünscht? – Das ist nicht der Fall.

Wer mit den interfraktionellen Absprachen einverstanden ist, den bitte ich um das Handzeichen.

(Dafür CDU, SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, FDP, Abgeordneter Timke [BIW]

Ich bitte um die Gegenprobe.

Stimmenthaltungen?

(M.R.F., Abgeordneter Beck [AfD], Abgeordneter Jürgewitz [AfD])

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) ist mit den interfraktionellen Absprachen einverstanden.

Sie haben für diese Sitzung die Konsensliste übermittelt bekommen. Es handelt sich um die Zusammenfassung der Vorlagen, die ohne Debatte und einstimmig behandelt werden sollen. Auf dieser Liste sind die Tagesordnungspunkte 4, 6, 14, 16, 18, 19 und 21 sowie 23 bis 41 und 50.

Um diese Punkte im vereinfachten Verfahren zu behandeln, bedarf es eines einstimmigen Beschlusses der Bürgerschaft (Landtag). Ich lasse jetzt darüber abstimmen, ob eine Behandlung im vereinfachten Verfahren erfolgen soll und bitte um das Handzeichen.

(Dafür CDU, SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, FDP, M.R.F., Abgeordneter Beck [AfD], Abgeordneter Timke [BIW])

Ich bitte um die Gegenprobe.

Stimmenthaltungen?

(Abgeordneter Jürgewitz [AfD])

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) ist mit dem vereinfachten Verfahren einverstanden. Entsprechend § 22 der Geschäftsordnung rufe ich nun die Konsensliste zur Abstimmung auf.

Wer der Konsensliste seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen.

(Dafür CDU, SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, FDP, M.R.F., Abgeordneter Beck [AfD], Abgeordneter Timke [BIW])

Ich bitte um die Gegenprobe.

Stimmenthaltungen?

(Abgeordneter Jürgewitz [AfD])

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt der Konsensliste zu.

Bevor wir in die Tagesordnung eintreten, möchte ich Ihnen mitteilen, dass die Fraktion der FDP ihren

Antrag unter Tagesordnungspunkt 48 inzwischen zurückgezogen hat.

Wir treten in die Tagesordnung ein.

Vereidigung eines Mitglieds des Staatsgerichtshofs

Herr Grotheer hat die Wahl zum Mitglied des Staatsgerichtshofs am 25. September 2019 angenommen.

Wir kommen jetzt zur Vereidigung.

Paragraf 4 Absatz 1 des Gesetzes über den Staatsgerichtshof schreibt vor, dass die Mitglieder des Staatsgerichtshofs vom Präsidenten der Bürgerschaft vor versammelter Bürgerschaft vereidigt werden.

Wir kommen zur Eidesleistung.

Ich spreche Ihnen die Eidesformel vor und bitte Sie, nach Aufruf den Eid zu leisten mit den Worten „Das schwöre ich“ oder „Das schwöre ich, so wahr mir Gott helfe“.

Der Eid lautet:

„Ich schwöre, dass ich als gerechter Richter allezeit die Landesverfassung der Freien Hansestadt Bremen, das Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland und die Gesetze getreulich wahren und meine richterlichen Pflichten gewissenhaft erfüllen werde.“

Herr Grotheer, ich bitte Sie jetzt den Eid zu leisten!

(Herr Grotheer: Das schwöre ich, so wahr mir Gott helfe!)

Vielen Dank und herzlichen Glückwunsch!

(Beifall)

Ich begrüße noch weitere Gäste, die ehemaligen Abgeordneten Herrn Erlanson und Herrn Ravens. Herzlich willkommen!

(Beifall)

Aktuelle Stunde

Für die Aktuelle Stunde liegen drei Themen vor, erstens auf Antrag der Abgeordneten Bensch, Röwekamp und Fraktion der CDU: „Neue Perspektiven statt alter Ausreden – Landeskrankenhausplanung und kommunale Kliniken in Bremen brauchen einen Neustart“.

Zweitens, auf Antrag der Abgeordneten Frau Bergmann, Frau Wischhusen und Fraktion der FDP: „Anschläge auf die Immobilienwirtschaft – Dem Linksextremismus entschlossen entgegentreten!“.

Das dritte Thema lautet auf Antrag der Abgeordneten Frau Pfeiffer, Frau Aulepp, Güngör und Fraktion der SPD: „Die Grundrente – ein wichtiger Schritt gegen Altersarmut in Bremen“.

Hinsichtlich der Reihenfolge der Redner wird nach der Reihenfolge des Eingangs der Themen verfahren.

Ich stelle Einverständnis fest.

Dazu als Vertreterin des Senats für das erste und das dritte Thema Frau Senatorin Bernhard, für das zweite Thema Herr Senator Mäurer.

Die Beratung des ersten Themas ist eröffnet.

Neue Perspektiven statt alter Ausreden – Landeskrankenhausplanung und kommunale Kliniken in Bremen brauchen einen Neustart

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Röwekamp.

Abgeordneter Röwekamp (CDU): Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Lassen Sie mich mit einem Zitat beginnen. Der deutsch-schweizerische Schriftsteller Curt Goetz hat einmal gesagt, man soll die Dinge so nehmen, wie sie kommen, aber man soll auch dafür sorgen, dass diese Dinge so kommen, wie man sie nehmen möchte. Gemessen an diesem Ratschlag fragt sich: Haben wir, die Abgeordneten der Bremischen Bürgerschaft, die Mitglieder des Senats, die Geschäftsführung der GeNo, in der Vergangenheit eigentlich alles so besorgt, dass wir mit einem zufriedenstellenden Ergebnis umgehen? Dazu lohnt sich ein Blick auf die Fakten.

Wir haben im Jahr 2013 58,7 Millionen Euro Eigenkapitalerhöhung in die GeNo gesteckt, im Jahr 2016 5 Millionen, im Jahr 2017 5 Millionen und noch einmal 3 Millionen, im Jahr 2018 7 Millionen, im Februar 2019 205 Millionen Euro. Was hat die GeNo mit dem Geld gemacht? Sie hat Verluste produziert, insgesamt in den zurückliegenden Jahren

knapp 170 Millionen Euro. Sie hat einen Investitionsstau aufgebaut, der bis zum Jahr 2025 auf der Grundlage der bisher geltenden Investitionsplanung immerhin mit einer Finanzierungslücke von mehr als 100 Millionen Euro abschließt. Wenn man diese Zahlen nimmt, muss man zu dem Ergebnis kommen: Nein, es ist in der Vergangenheit im Umgang mit unserem kommunalen Klinikum nicht alles richtig gemacht worden. Im Gegenteil, es ist so gut wie alles falsch gemacht worden.

(Beifall CDU)

Dabei will ich jetzt gar nicht uns selbst loben als CDU-Bürgerschaftsfraktion. Ja, wir haben im Jahr 2008 davor gewarnt, den Teilersatzneubau am Klinikum Bremen-Mitte in Eigenregie mit einem Generalplaner zu bauen. Wir haben damals davon gesprochen, dass es ein Ausmaß annehmen könnte wie beim Vulkan-Konkurs. Heute wissen wir, die GeNo ist schlimmer als die Vulkan-Werft. Die GeNo ist schlimmer als der Space Park, der in dieser Stadt ja auch verunglimpft worden ist. Die GeNo ist das größte finanzielle Desaster in den letzten 20 Jahren in der bremischen Politik, und Sie, meine sehr verehrten Damen und Herren, die Sie in den letzten zwölf Jahren die Regierungsverantwortung gestellt haben, Sie haben die Verantwortung für dieses finanzielle Desaster.

(Beifall CDU)

Dabei reden wir übrigens nicht nur über Geld, das haben Sie ja immer schön bewilligt, sondern wir reden über einen elementaren Bestandteil staatlicher Daseinsfürsorge. Es ist die ganz entscheidende Pflicht eines Staates und in diesem Fall auch der Kommune, sicherzustellen, dass die Menschen, wenn sie krank werden, gut versorgt sind. Wenn Sie sich in dem letzten Statusbericht der GeNo anschauen, worauf die finanziellen Probleme zurückzuführen sind, dann sehen Sie, dass die GeNo und ihre vier kommunalen Krankenhäuser in der letzten Zeit nicht mehr in der Lage gewesen sind, diese Daseinsvorsorge, diese Grundaufgabe von Kommunen, diese notwendige Aufgabe für die Menschen, die hier leben und die auf die Krankenhäuser angewiesen sind, zu erfüllen. Es mussten Stationen geschlossen werden, es wurden in erheblichem Umfang Beanstandungen des Medizinischen Dienstes ausgesprochen.

Nicht nur die Finanzen unserer Krankenhäuser sind in einer schlechten Verfassung, die medizinischen Leistungen unserer Krankenhäuser sind gefährdet, und das können wir nicht weiter hinnehmen.

(Beifall CDU)

Wenn wir in diesen Tagen die Frage nach der Verantwortung stellen, so geht es nicht so sehr darum, Verantwortung für die Vergangenheit zu adressieren. Die Gesundheitssenatorin ist nicht mehr im Amt, die ehemalige Aufsichtsratsvorsitzende ist nicht mehr im Amt, die Sprecherin der Geschäftsführung ist vor einer Woche von ihrer Tätigkeit freigestellt worden. Wenn wir über Verantwortung diskutieren, tun wir das als Fraktion der CDU eigentlich in erster Linie mit Blick darauf, was jetzt getan werden muss, um die GeNo wieder in den Stand zu versetzen, das zu leisten, was ihre Aufgabe ist, nämlich eine solide Versorgung der Menschen mit Krankenhausdienstleistungen in Bremen sicherzustellen.

Da stehen viele Fragezeichen, ob der Senat und insbesondere die Gesundheitssenatorin die Zeichen der Zeit erkannt haben. Fangen wir mit der personellen Frage an. Sehr geehrte Frau Senatorin, Sie haben ja nach Wochen des Zögerns am Ende dann doch die Entscheidung getroffen, die bisherige Sprecherin der Geschäftsführung der GeNo von ihrer Aufgabe freizustellen. Sie haben bis dahin immer gesagt: Erstens mache ich das nur, wenn ich eine geeignete Nachfolge geklärt habe, und zweitens brauche ich dazu immer die Rückendeckung und die Beschlussfassung durch den Gesellschafter. Jetzt haben Sie eine Entscheidung getroffen, ohne eine Nachfolgelösung zu finden. Sie haben wieder Wochen verstreichen lassen, die die GeNo dringend gebraucht hätte, um den zwingend notwendigen Sanierungskurs endlich zu beginnen und einzuschlagen. Ihr Zögern, sehr geehrte Frau Senatorin, hat Bremen Geld gekostet und die GeNo weiter gefährdet, das ist nicht verantwortungsvoll gewesen.

(Beifall CDU)

Ich will ein Zweites sagen: Mit der Freistellung der Geschäftsführerin und der Übertragung dieser Aufgabe an diejenige, die für das Controlling und damit ehrlicherweise für das Berichtsdesaster in diesem Jahr verantwortlich ist, ist es auch noch nicht geregelt.

Ich sage, die GeNo braucht eine personelle Neuaufstellung. Wir brauchen in der Geschäftsführung jemanden, der Sanierungserfahrung hat und der

bereitet ist, operativ die Verantwortung zu übernehmen, der unabhängig von parteipolitischen Einflussnahmen ist, der unabhängig und selbstbewusst in der GeNo-Geschäftsführung ist, auch gegenüber den vier kommunalen Kliniken und ihren Chefärzten. Wir brauchen jemanden, der durchsetzungsstark gegenüber den Betriebs- und Personalräten ist, der die Einheitsgesellschaft nutzen wird, um in den kommunalen Kliniken die notwendigen Entscheidung zu treffen, der bereit ist, ein medizinisches Zukunftskonzept aufzustellen, das sich an den Bedürfnissen der Menschen orientiert und nicht an den Bedürfnissen der Chefärzte. So einen Sanierer braucht die GeNo.

(Beifall CDU)

Sie braucht einen Sanierer, der etwas von Zahlen versteht, der in der Lage ist, aus beabsichtigten 32 Millionen Euro Verlust in diesem Jahr endlich den Turnaround zu schaffen und einen Weg aufzuzeigen, wie es die vier kommunalen Krankenhäuser in Bremen genauso wie kommunale Krankenhäuser in anderen Teilen dieser Republik – ja sogar das kommunale Krankenhaus in Bremerhaven-Reinkenheide – schaffen, unter diesen schwierigen Rahmenbedingungen ihren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern einen sicheren Arbeitsplatz zu gewähren und den Patientinnen und Patienten die Gewissheit zu geben, dass sie in den kommunalen Krankenhäusern in guter Aufbewahrung und in guter Behandlung sind.

Die GeNo braucht einen Neustart in der Geschäftsführung, die mit der alten nichts zu tun hat. Das ist die Aufgabe, die Sie haben, eine solche Geschäftsführung zu bestellen.

(Beifall CDU)

Wenn die Senatorin dann immer sagt, die könne man aber nicht zaubern, nein, das müssen Sie auch nicht. Die gibt es. Ich vermute einmal, wenn sogar der CDU-Fraktionsvorsitzende als Oppositionsführer im Wochentakt Kontakte zu Menschen vermittelt bekommt, die das bundesweit schon mit hohem Erfahrungsgrad und hoher Durchsetzungskraft und vor allen Dingen mit gutem Ergebnis geschafft haben, dann kann so eine Entwicklung und dann können solche Vorschläge doch an Ihnen nicht vorbeigehen. Nein, Frau Bernhard, die Ausrede, es gäbe niemanden, die gilt nicht. Es gibt Menschen, die es können. Man muss sie nur wollen, und man muss sie machen lassen. Das ist Ihre Aufgabe in der gegenwärtigen Krise der GeNo.

(Beifall CDU)

Bei aller Höflichkeit, ich sage es unumwunden: Wir brauchen auch an der Spitze des Aufsichtsrats einen personellen Wechsel. Sie, sehr geehrte Frau Bernhard, sind für diese Aufgabe völlig ungeeignet. Sie verfügen weder über die notwendige Erfahrung in der Sanierung eines kommunalen Unternehmens noch verfügen Sie über den Sachverstand, einen Gesundheitskonzern zu leiten, und Sie spiegeln in Ihrer Person auch die Interessenkollision zwischen der politischen Führung in diesem Land und den notwendigen unternehmerischen Entscheidungen wider. Ich sage das bewusst so deutlich, weil ich mir an Ihrer Stelle auch nicht zutrauen würde, den Aufsichtsratsvorsitz dieses Unternehmens wahrzunehmen. Es hat nicht so sehr etwas mit Ihrer Person zu tun, aber jeder Politiker aus diesem Hause, jedes Mitglied des Senats, jeder Oppositionspolitiker, jeder Fraktionsvorsitzende wäre mit einer solchen Aufgabe überfordert, und Sie, sehr geehrte Frau Bernhard, sind es auch.

Machen Sie den Weg frei, dass an die Spitze des Aufsichtsrats der GeNo jemand kommt, der etwas von dem Konzern und von den Sanierungsnotwendigkeiten versteht und der der Geschäftsführung die notwendige Kontrolle, aber auch den notwendigen Rückhalt in den zwingend erforderlichen Entscheidungen gibt, die notwendig sind, um die GeNo zukunftsfähig aufzustellen. Machen Sie den Weg frei!

(Beifall CDU – Zuruf Abgeordnete Aulepp [SPD]: Daran sieht man, dass die CDU keinen kommunalen Gestaltungswillen hat!)

Sie könnten es auch nicht, Frau Aulepp, um es ehrlich zu sagen. Sie haben ja erfolgreich Ihre SPD-Landesorganisationen in den Wahlkampf geführt. An dieser Aufgabe aber würden selbst Sie scheitern.

(Beifall CDU)

Was brauchen wir zweitens? Ich glaube, die GeNo braucht Geld. Zumindest ist das ja die Ankündigung, sehr geehrte Frau Bernhard, die Sie im Allparteiengespräch geäußert haben. Für Geld sind wir zuständig. Das können wir beraten, aber ich kann nur davor warnen, dass die GeNo jetzt wieder Geld auf Zuruf bekommt. Erinnern Sie sich noch, sehr geehrter Herr Gottschalk, was Sie bei der Debatte um den Nachtragshaushalt mit den 205 Millionen Euro für die GeNo hier im Parlament vor gut einem Jahr gesagt haben? Es lohnt sich manchmal,

die alten Reden noch einmal nachzulesen, und ehrlicherweise war das gar nicht falsch, was Sie damals gesagt haben. Sie haben damals gesagt, ich zitiere aus dem Protokoll der Bürgerschaft:

„Wir wollen jetzt“ – in die Richtung der FDP – „schnell Nägel mit Köpfen machen und damit ein klares Signal an alle Beteiligten schicken, an die Unternehmen und die Handwerker, die jetzt noch für den Teilersatzneubau arbeiten und ihre Rechnungen stellen, an die Banken, die mit Krediten involviert sind, insbesondere an die Beschäftigten – wir sind der zweitgrößte Arbeitgeber in der Kommune Bremen –, dass sie sichere Arbeitsplätze haben. Wir wollen das Signal auch an alle Menschen in dieser Stadt geben, denen an einer sicheren und guten Gesundheits- und Krankenhausversorgung gelegen ist und die wissen, dass die GeNo als Maximalversorger der zentrale Baustein dieser Krankenhausversorgung ist. „Deshalb“, sagt Herr Gottschalk unter Beifall seiner Fraktion, „gehen wir davon aus, dass alle diese Stakeholder erwarten, dass wir die Probleme, die erkannt worden sind, jetzt zügig angehen und nicht über die Sommerpause oder bis in den Herbst hinein verschleppen.“

Sehr geehrter Herr Gottschalk, sind diese Ansprüche, die Sie selbst gestellt haben, eigentlich erfüllt? Wie viel Zeit haben Sie sich mit 205 Millionen Euro eigentlich erkauft? Wie lange haben Sie den Menschen sichergestellt, dass sie gut versorgt sind? Wie lange hat das Geld gereicht? Was haben Sie den Stakeholdern heute zu sagen? Nein, Ihre Sanierungspolitik, die nur ein Jahr alt ist, ist auf ganzer Linie gescheitert. Die GeNo steht vor der nächsten Insolvenz, sehr geehrter Herr Gottschalk, und dafür müssen auch Sie die Verantwortung übernehmen, weil Sie in der Zeit seit der letzten Finanzspritze nicht genug überwacht haben, weil Sie nicht genug gesteuert haben, weil Sie nicht genug Einfluss genommen haben, sondern weil Sie der GeNo einfach das Geld gelassen haben, um weiterzumachen wie bisher, und so darf es mit der GeNo in Bremen gerade nicht weitergehen.

(Beifall CDU)

Auf den Einwand des Kollegen Eckhoff und von mir, das sei ja ein Blankoscheck für die GeNo und niemand würde sie kontrollieren, haben Sie und andere Redner gesagt: Nein, wir bleiben ganz dicht daran. Wir werden sicherstellen, dass das Geld wirkt. Wir wollen die Umsetzung des Sanierungsplans genau überwachen. Die Senatorin hat gesagt: Wir haben eine Bremse eingebaut. Die letzten 58,7 Millionen Euro gibt es erst, wenn das Zukunftskonzept steht.

Sie haben im März dieses Jahres diese 58,7 Millionen Euro im Haushalts- und Finanzausschuss freigegeben, obwohl mit dem Bericht im zweiten Monat 2019 schon feststand, dass die GeNo ihr Ziel wieder nicht erreicht hat. Sie haben wochen- und monatelang die GeNo weitermachen lassen. Über die ganze Sommerpause ist nichts passiert. Am 22. August merkt Herr Schmidt aus dem Ressort das erste Mal, dass das Geld nicht reicht. So geht doch nicht verantwortungsvolle Haushaltspolitik und so geht auch nicht verantwortungsvolle Gesundheitspolitik und schon gar nicht geht man so mit den Beschäftigten und den Kunden eines kommunalen Klinikkonzerns um.

(Beifall CDU)

Deswegen braucht die GeNo einen kompletten Neustart, nicht nur in der Führung, sondern auch in den Finanzen und nicht nur in den Finanzen, sondern auch in der medizinischen Neuausrichtung. Nichts ist in der GeNo gottgegeben. Alles muss auf den Prüfstand. Wir brauchen endlich ein Konzept, das nicht nur sechs Monate, neun Monate oder zwölf Monate hält. Wir brauchen ein Konzept, das die GeNo zukunftssicher aufstellt, und wir brauchen eine Landeskrankenhausplanung, die endlich die notwendigen Anreize dafür setzt, dass wir insgesamt mit privaten, mit frei gemeinnützigen und mit unseren kommunalen Kliniken ein Versorgungskonzept erstellen, wie es andere Menschen in anderen Teilen der Republik auch haben.

Sie müssen die Daseinsfürsorge, Sie müssen die kommunale Gesundheitsversorgung in unserem Land dauerhaft sichern. Das ist Ihre Aufgabe. So weitermachen wie bisher kostet Zeit, kostet Geld und gefährdet unsere Kliniken, meine sehr verehrten Damen und Herren. – Vielen Dank!

(Beifall CDU)

Präsident Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Gottschalk.

Abgeordneter Gottschalk (SPD): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ja, Herr Röwekamp hat das zitiert, was ich gesagt habe, als wir hier über die 205Millionen Euro entschieden haben. Ich bin damals nicht davon ausgegangen, dass wir unsere Probleme ad hoc lösen werden, aber ich bin auch nicht davon ausgegangen, dass wir in dieser kurzen Zeit diese Debatte führen, die wir heute

haben. Das, Herr Röwekamp, will ich eingangs sagen und auch betonen. Deshalb habe ich auch, als ich zunächst die Zahlen gehört habe, gesagt: Es kann doch nicht sein, dass bestimmte Erwartungen, bestimmte Prognosen nicht einmal den Bestand eines Jahres haben. Ja, diese negative Überraschung musste ich auch erst einmal verdauen.

Ich gebe Ihnen Recht, Herr Röwekamp, dass wir uns in einer Situation befinden, die kein Motto gemäß „Weiter so!“ zulässt, denn wir sind erstmalig in einer Situation, in der unser gesamtes Krankenhauswesen hier in Bremen gefährdet ist, wenn wir es nicht im letzten Augenblick noch schaffen. Da bin ich vollständig bei Ihnen.

Ich bin auch bereit, mit Ihnen darüber zu reden, wie man einen Aufsichtsrat möglicherweise anders zusammensetzt. Das kann man auch aus anderen Bereichen der Wirtschaft entnehmen, in denen längst nicht mehr nur Banker an der Spitze stehen.

Ich denke, es wird auch eine wesentliche Entscheidung sein, wer jetzt die Nachfolgerin oder der Nachfolger von Frau Dernedde sein wird. Sie haben mit der grundlegenden Einschätzung Recht, dass zuletzt nicht schnell genug, nicht entschieden genug und nicht entschlossen und adäquat genug gehandelt worden ist. Das sind alles Punkte, die Sie ansprechen und die auch von mir so gesehen werden.

Wenn wir uns diese Sachen aber weiter anschauen, Herr Röwekamp, dann müssen wir uns immer zwei Sachen vor Augen führen: Es sind nicht allein die Personen. Es geht um Strukturen und es geht um eigene Versäumnisse, die wir hier haben. Über die Strukturen sprechen Sie nicht gern, aber die Strukturen müssen wir auch immer im Blick haben, denn im vergangenen Jahr hat nicht nur die GeNo Verluste gemacht, sondern jedes zweite Krankenhaus in Deutschland.

(Beifall SPD, DIE LINKE)

Das sind Situationen, in denen wir uns vor Augen führen müssen, wie die Rahmenbedingungen aussehen. Die Rahmenbedingungen sind: Eine Ökonomisierung des Gesundheitswesens, die nicht darauf gerichtet ist, dass jeder in diesem System überlebt. Die, ganz im Gegenteil, darauf ausgerichtet ist, dass einige und immer mehr Krankenhäuser aufgeben, dass ihnen die Puste ausgeht, dass wir einen Konzentrationsprozess haben und dadurch das Gesundheitswesen rationalisiert, ökonomisiert und zentralisiert wird. Diese Rahmenbedingungen sind auch anzusprechen, zumal Sie, Herr Röwekamp, auch von Ihrer Partei in Berlin verantwortet werden.

(Vizepräsidentin Dogan übernimmt den Vorsitz.)

Dennoch müssen wir unter diesen Bedingungen bestehen und wir haben möglicherweise gerade als Oberzentrum eine Chance. Dann müssen wir uns aber auch gerade die Punkte anschauen, die jetzt das Problem sind.

Punkt eins: Die ersten Probleme entstanden durch die Pflegepersonaluntergrenzen-Verordnung, die im Jahr 2019 auch schon eine Verschärfung war, die wir so nicht gesehen haben. Die Betten, die gesperrt worden sind, wenn man das zusammenrechnet, ist man bei 6 000 Case-Mix-Punkten. Das sind hochgerechnet 18 Millionen Euro, die durch diese Verschärfung entfallen sind.

Punkt zwei: Wir haben das Problem mit dem Medizinischen Dienst, dass Leistungen nicht bezahlt werden. Hintergrund ist, dass die GeNo als der große Versorgungsträger 60 Prozent der Akutfälle hat, die sie abarbeiten muss. Sie hat große Probleme, die zunehmende Ambulantisierung in den DRGs abzubilden und sie hat auf der anderen Seite noch die Probleme, dass Patientinnen und Patienten nicht so schnell verlegt werden können, wie es dieses System eigentlich erfordert. Diese Beanstandungen ergeben weitere 20 Millionen Euro.

Dann haben wir den dritten Punkt, in dem Kosten nicht angepasst werden, Sachkosten nicht unterbleiben und das ergibt noch einmal acht Millionen Euro.

50 Millionen Euro, beziffern die Kernprobleme, die wir lösen müssen und da wird auch kein Supermann kommen, der das ohne weiteres einmal eben lösen wird. Es wird jetzt darum gehen, diese Sachen Schritt für Schritt umzusetzen und ich bin gern bereit – und das möchte ich auch in der zweiten Runde – über die einzelnen Schritte zu sprechen und nicht nur über märchenhafte Personen, die unsere Probleme plötzlich lösen könnten. – Danke schön!

(Beifall SPD, DIE LINKE)

Vizepräsidentin Dogan: Als nächste Rednerin hat die Abgeordnete Frau Osterkamp-Weber das Wort.

Abgeordnete Osterkamp-Weber (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Die vielen schon geführten Debatten und auch die heutige Debatte, die verschiedensten Akteure, die sich in diese Debatten einbringen, zeigen, wie relevant und bedeutend im negativen Sinn die Krise der GeNo für alle ist. Der Ruf nach Veränderung in vielerlei Hinsicht ist zu Recht laut.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Ich finde aber, es wird auch sehr deutlich, dass die verschiedensten Ausführungen der möglichen Veränderungen, die die GeNo wieder in eine auskömmlich wirtschaftliche Situation bringen könnten, in sehr unterschiedliche Richtungen gehen. Beispiele dafür: Ist die Lösung die Konzentration von Leistungen in den GeNo-Kliniken? Sind es Standortentscheidungen, oder geht es sogar darum, in Bremen ganze Krankenhäuser zu schließen und zu reduzieren?

Ich möchte an dieser Stelle noch einmal ausdrücklich davor warnen, dass die Debatten nicht dazu führen dürfen, dass am Ende partikuläre Interessen in den Vordergrund rücken.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Wir sind alle dafür verantwortlich, und darum muss es gehen, dass in der Versorgung von Patientinnen und Patienten im Krankenhausbereich alle Beteiligten gemeinsam nach der besten Lösung für den GeNo-Verbund suchen, dafür einstehen und die Umsetzung aktiv mitgestalten.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Ich gebe meinen Vorrednern recht. Natürlich ist zu klären, wer hierfür die Verantwortung übernimmt. In personeller Hinsicht haben Sie, Frau Bernhard, eine Entscheidung getroffen. Wenn ich nun aber auf die fachliche Expertise des jetzt noch vorhandenen geschäftsführenden Vorstands schaue, fehlen doch entscheidende Kompetenzen.

Ich rufe an dieser Stelle dringend noch einmal dazu auf, dass es eine medizinische und pflegerische Geschäftsführung geben muss, die das gesamte Unternehmen GeNo in den Blick nimmt. Die dafür sorgt, dass Transparenz und Verantwortung für die wirtschaftlichen und inhaltlichen Belange der GeNo geschaffen werden und die es unbedingt schafft, da gebe ich Ihnen recht, Herr Röwekamp, sich gegen einzelne Interessen zu wehren und die Durchsetzungskraft im Sinne der GeNo-Häuser hat, im Sinne der Wirtschaftlichkeit und im Sinne der Versorgung aller Patientinnen und Patienten hier in Bremen.

Ich wehre mich aber dagegen, und das ist mir besonders bedeutend, dass der Staat hier nicht die Versorgung der Bevölkerung sicherstellt. Es ist, wenn man den Krankenhausbericht liest, wenn man verschiedene Fakten zusammenzählt, sichergestellt, dass alle Patientinnen und Patienten mit ihren einzelnen Diagnosen hier in Bremen angemessen versorgt werden können. Ich wehre mich dagegen, dass das nicht sichergestellt ist.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Ich möchte aber auch deutlich machen, egal, ob es dann ein Sanierer werden wird, ob jetzt ein Wirtschaftsprüfer noch einmal Zahlen überprüft und wer am Ende dann als neue Geschäftsführung in die Häuser geht: Viele Fragen, die in den letzten Wochen gestellt worden sind, muss die GeNo noch beantworten. Es ist nicht einleuchtend dargestellt, was die Ursachen sind, die alle zu diesem Defizit geführt haben. Die Fragen sind: Welche Auswirkungen ergeben sich daraus und welche Maßnahmen müssen getroffen werden?

Bisher ist uns nicht deutlich aufgeschlüsselt worden, welche Verantwortungen die Gesetzgebungen auf Bundesebene haben, welche Verantwortungen darin zu finden sind, dass Managementfehler gemacht wurden und welche Ursachen welche Auswirkungen in Bezug auf die Patienten haben, die in die Häuser gekommen sind, um versorgt zu werden.

Diese Zahlen und diese deutliche Aufschlüsselung der Bereiche fehlen. Diese Antworten muss uns die GeNo geben.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Denn nur, wenn wir es jetzt schaffen, ganz genau hinzusehen, woher die Zahlen rühren, können daraus Maßnahmen entkoppelt und umgesetzt werden.

Ich sage aber auch ganz deutlich, die GeNo hat mit dem Arbeitsstand vom 26. September dieses Jahres vorgelegt, welche Maßnahmen sie treffen wird, getroffen hat und noch plant. Keine einzige dieser Maßnahmen ist transparent mit Kosten hinterlegt. Das finde ich, muss sich schnell ändern. Denn

wenn wir teure Maßnahmen in den Kliniken ergreifen, die im Verhältnis gesehen nicht den Output haben, den Aufwand zu rechtfertigen, den die einzelnen Arbeitsgruppen in den Kliniken bereits begonnen haben, dann muss das überdacht werden, meine Damen und Herren.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Was uns allen fehlt, um den GeNo-Verbund in eine neue Richtung zu lenken, – das wird mir in den Debatten immer wieder deutlich, in denen wir alle miteinander wiederholen, was wir glauben, was an Maßnahmen nötig ist – ist ein Zeitplan. Wir haben keinen Überblick, bis wann, Frau Senatorin Bernhard, welche Maßnahmen getroffen werden. Hier wünsche ich mir noch mehr Transparenz, die uns allen vielleicht in der Debatte helfen könnte.

Ich möchte noch einmal die Aufmerksam in eine andere Richtung lenken. Die medizinische und pflegerische Versorgung in den GeNo-Häusern ist gut, ich sagte das bereits. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter vor Ort leisten Immenses, um Patientinnen und Patienten aus Bremen und auch aus dem Umland adäquat zu versorgen. Ich bin der Meinung, dass wir noch einmal sehr genau hinschauen müssen, welche Kommunikation wir gerade wählen, wie wir zurzeit vorgehen und in welches Licht wir mit aller berechtigten Dramaturgie die GeNo rücken.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Ich möchte noch einmal deutlich machen, dass ich glaube, dass es wichtig ist, dass wir immer wieder sagen, dass es zwei unterschiedliche Dinge sind. Die Mitarbeitenden vor Ort stehen im Fokus, wenn man sagt, dass Versorgung nicht sichergestellt ist, dass Patienten nicht zu ihrem Recht kommen. Das stimmt so nicht. Es gibt strukturelle Probleme, die müssen angegangen werden, ja, und die müssen schnell angegangen werden, da gebe ich Ihnen recht, und es muss schnell entschieden werden, welche Umsetzungsmaßnahmen jetzt sehr bald getroffen werden können.

Wir dürfen aber nicht außer Acht lassen, dass wir über 7 000 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter vor Ort haben, die täglich dafür sorgen, diesen Betrieb aufrecht zu erhalten. Ihnen gebührt unsere Anerkennung und ihnen gebührt auch, dass wir mit aller Vorsicht über diese strukturellen Probleme beziehungsweise über das reden, was dort geleistet wird.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Ich möchte auch daran appellieren, dass wir alle miteinander und nicht nur die hier im Saal sitzen, sondern auch diejenigen, die Kostenträger sind, diejenigen, die in den einzelnen Abteilungen Leitungspositionen haben, et cetera, – alle miteinander bitte ich darum, offen für Veränderungen zu sein. Da möchte ich nicht im ersten Schritt über Klinikschließungen und Abteilungsschließungen sprechen, sondern offen für Veränderungen sein, die die GeNo ganz kurzfristig und zukunftsweisend wieder in eine wirtschaftlich gute Lage bringen. – Ich danke Ihnen!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Vizepräsidentin Dogan: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Janßen.

Abgeordneter Janßen (DIE LINKE): Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Über Krankenhauspolitik wird ja meist dann geredet, wenn etwas finanziell im Argen liegt oder wenn es medizinische oder hygienische Mängel gibt. Was ich deshalb als erstes sagen möchte, ist, dass ich mich bei allen Beschäftigten des kommunalen Klinikverbundes bedanken möchte, sei es im medizinischen, im pflegerischen Bereich, sei es in der Verwaltung, in der Abrechnung, der Reinigung oder der Logistik. So viele Menschen leisten tagtäglich aufopferungsvolle Arbeit und genau ihnen und den Patientinnen und Patienten sind wir deshalb eine sachliche und zielorientierte Debatte schuldig und deshalb möchte ich mit diesem Dank an die Beschäftigten die Debatte beginnen.

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Die Debatte um die finanzielle Notlage der GeNo ist ja nicht mehr neu und da verstehe ich Sie auch, Herr Röwekamp, dass Sie sagen, die Debatte hätten Sie schon einmal geführt. Gut, dann nutzen Sie doch einfach die Argumente, die Sie schon einmal genutzt haben, jenseits der Frage, ob es eine veränderte Situation gibt und jenseits der Herausforderung, sich der neuen Situation anzunehmen.

Sie sprechen von einem Sanierungsmanager, Sie sprechen davon, die GeNo als Sanierungsfall einzustufen. Ziel soll sein, durch die Arbeitsteilung Doppelstrukturen abzubauen und damit dann ausreichend Geld zu sparen. Diese Antwort ist eine typische Antwort, die ich auch so von Ihnen erwartet habe. Sie ist relativ einfach, gradlinig, sie braucht

auch keine genauere Beschäftigung mit den vorliegenden Berichten. Sie ist aber auch vor allen Dingen eins: Sie ist einfach falsch!

(Beifall DIE LINKE, SPD)

Da hilft es auch nicht, wenn Sie kritisieren und sagen, die Senatorin müsse daraus im Hinblick auf die Führung des Aufsichtsrates personelle Konsequenzen ziehen. Sie müssen sich doch der derzeitigen Situation stellen und anerkennen, was der zentrale Faktor in der Defizitentwicklung in der GeNo ist. Ich versuche das jetzt einmal, anders als Sie, mit einem fachlichen Argument.

Die Berichte, die wir, sowohl in der Gesundheitsdeputation als auch im Controllingausschuss vorliegen haben, sprechen doch eine klare Sprache: Dadurch, dass die GeNo nicht in der Lage ist, Personaluntergrenzen, die mittlerweile gesetzlich festgeschrieben sind, einzuhalten, gehen der GeNo jährlich 6 000 Case-Mix-Punkte verloren. Damit sprechen wir über eine Summe in Hohe von etwa 20 Millionen Euro und dieses Geld fehlt, weil die Behandlungsfälle zwar da sind, aber nicht versorgt werden können. Die Punkte also nicht abgerechnet werden können.

Dass die Personaluntergrenzen zum 1. Januar 2019 greifen, das wusste man ja auch vorher. Bereits im Jahr 2017 hat der Gesetzgeber festgelegt, dass verbindliche Regelungen für die Mindestbesetzung in der Pflege erst einmal in den pflegeintensiven Bereichen eingeführt werden.

(Abgeordneter Bensch [CDU]: Aber warum wohl?

Erinnern wir uns einmal daran, wie diese Zahlen eigentlich zustande kommen: Die Zahlen – –.

(Zurufe Abgeordneter Bensch [CDU])

Ja, dafür gab es Gründe. Ich rede jetzt einfach weiter. Natürlich ist diese Berechnungsgrundlage für diese Personaluntergrenzen, die Berechnung in dem unteren Quartal der Krankenhäuser auf die Bezug genommen wurde – –. Auf diese 25 Prozent wurde eine Untergrenze in Form einer Mindestbesetzung eingeführt. Ich finde ja eigentlich nicht, dass man den Pflegebedarf daran errechnen kann, was das untere Viertel ist, aber einmal davon abgesehen, ist es natürlich eine richtige Zielsetzung erst einmal Untergrenzen verbindlich festzulegen.

(Beifall DIE LINKE)

Die GeNo erklärte dazu im Dezember, dass sie von diesen neuen Untergrenzen überhaupt nicht betroffen sei, und wenn überhaupt, noch Behandlungsfälle aus dem Umland hinzukommen würden, weil Krankenhäuser dort diese Untergrenzen möglicherweise nicht einhalten würden. Heute wissen wir, dass Gegenteil davon ist der Fall. Heute sind durchschnittlich täglich 45 Betten wegen Personalmangel in der Pflege geschlossen. Das bedeutet, genau das Gegenteil dessen ist eingetreten, was vorher von der Geschäftsführung der GeNo prognostiziert wurde.

Lassen Sie uns die Frage nicht nur aus der Sicht angespannter Haushalte beurteilen, weil die Frage unzureichenden Pflegepersonals nun einmal dadurch, dass Betten geschlossen werden, nicht nur eine bilanzielle Herausforderung ist, sondern auch eine unzureichende Versorgung von Patientinnen und Patienten darstellt und zu einer Arbeitsverdichtung für die Beschäftigten führt. Deshalb ist die Zielsetzung, mehr Personal an die Betten zu bekommen, eine Zielsetzung, die vollständig richtig ist.

(Beifall DIE LINKE, SPD)

Was aber sagt uns das aus, wenn die Personalausstattung der GeNo, wenn die Einhaltung dieser Mindestbesetzung bereits zu spürbaren Bettenschließungen führt? Das sagt uns aus, dass wir einen Fachkräftemangel haben und auch das ist keine neue Information und zwar sowohl im technischen als auch im pflegerischen und im ärztlichen Bereich als auch im Funktionsdienst. Teure Leiharbeit konnte zumindest für eine bestimmte Zeit diesen Mangel überdecken. Fakt ist aber auch, dass mit der Zielsetzung, durch den Abbau von Leiharbeit bei gleichbleibenden Zielzahlen bei der Behandlung von Fällen, Geld einzusparen, maßgebliche Fehler hinsichtlich der Zielsetzung und Steuerung der GeNo gemacht wurden.

Kommen wir aber jetzt wieder zurück auf das, was Sie am Anfang gesagt haben. Sie sagen: Wir brauchen jetzt einen Sanierungsmanager, der sich das ganze betriebswirtschaftlich anschaut. Dann frage ich Sie: Warum hat dann genau das Rezept in der Vergangenheit nicht funktioniert?

Zwischen August 2018 und dem Frühjahr 2019 war die Beratungsfirma WMC Healthcare GmbH in der GeNo. Nun raten Sie einmal, wie intensiv sich diese Beratungsfirma auf die jetzt einsetzende Personalnotlage eingestellt hat und was die maßgebli-

chen Empfehlungen waren. – Sie haben richtig geraten, dazu hat diese Firma keine Beratungsleistungen zur Verfügung gestellt, sodass die GeNo vor dieser Situation hätte bewahrt werden können. Jetzt zu sagen, gut, dann machen wir das Ganze noch einmal, nennen es aber Sanierungsmanager, lassen diesen einfliegen und damit haben wir das Problem im Griff, geht an der Realität in der GeNo völlig vorbei.

(Beifall DIE LINKE)

Die Arbeitsnehmerkammer hat unlängst darauf hingewiesen, dass sich Bremen seit etwa 2007 vom bundesweiten Trend in der Pflege abgekoppelt hat. Seit dem Jahr 2007 ist die Zahl der Pflegebeschäftigten in den Krankenhäusern bundesweit deutlich gestiegen, nicht aber in Bremen. Hier ist die Zahl seit 2007 gesunken. Es ist also auch kein Wunder, dass hier Personaluntergrenzengesetze anders Wirkung zeigen, als im Bundesschnitt.

Parallel zu sinkenden Personalzahlen seit dem Jahr 2007 haben wir zwei konstante Zahlen in den letzten Jahren, aber eine Schwierigkeit bei der Einhaltung der gesetzlichen Regelungen. Dazu kommt auch, dass man zusätzliches Pflegepersonal hätte bezahlt bekommen können. Ein Krankenhaus, das zusätzliches Pflegepersonal am Bett einstellt, bekommt die vollen tariflichen Kosten aus dem Gesundheitsfond erstattet. Es macht also überhaupt keinen Sinn, Pflegepersonal abzubauen, das ist ja dann auch in den letzten Jahren nicht mehr gemacht worden. Sogar Leiharbeit in der Pflege konnte man bis zu der tariflichen Kostenhöhe erstattet bekommen.

(Abgeordneter Bensch [CDU]: Hört, hört!)

Trotzdem hat uns dieses Beratungsinstitut nicht gesagt, dass wir dringend Pflegepersonal aufbauen müssten, da wir sonst Untergrenzen nicht einhalten würden. Dieser Satz kam nicht vor, weil dann doch das alte Dogma gilt: Sanierung bedeutet an der Personalflanke zu sparen.

Lässt sich ausschließen, dass es in den Kliniken Doppelstrukturen gibt, die aus betriebswirtschaftlicher Perspektive nicht funktionieren? Nein, das würde ich nicht sagen, aber wenn wir uns die GeNo und die jetzigen Zahlen anschauen, müssen wir feststellen, dass das, was den Unterschied zu den Defiziten in den Vorjahren ausmacht die Bettenschließungen sind und die verursachen eine angespannte Personalsituation.

Ich könnte jetzt noch einige Sachen zur Frage der Finanzierung dieses Gesundheitssystems sagen, zu einem DRG-System, das bestimmte gesundheitliche Bereiche einfach nicht auskömmlich finanziert, von der Frauenheilkunde über die Pädiatrie zur Unfallchirurgie, wo einfach die Sätze, die gesetzlich vorgegeben sind, nicht ausreichen.

(Beifall DIE LINKE)

Ich glaube aber, dass wir heute anerkennen müssen, dass es auf Landesebene Handlungsnotwendigkeiten gibt, wir uns der Frage stellen müssen, wie wir die GeNo wieder auf Kurs bekommen, um nicht nur eine gute medizinische Versorgung zu leisten, um nicht nur Arbeitsbedingungen zur Verfügung zu stellen, die auch ein Arbeiten ermöglichen, dass im Sinne der Patientinnen und Patienten ist, sondern auch eine Orientierung darauf zu haben, die Probleme anzunehmen, die bedeuten eine andere Personalausstattung zur Verfügung zu stellen und damit Kostenreduktion durch verlorene Fallzahlen auszugleichen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, die Koalition steht zu den kommunalen Krankenhäusern, nimmt diese Herausforderung an und wir werden weiter an diesen Problemen arbeiten. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall DIE LINKE; SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Dogan: Als nächster Redner hat der Abgeordnete Herr Dr. Buhlert das Wort.

Abgeordneter Dr. Buhlert (FDP): Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die GeNo ist kein Misserfolg, denkt man an die vielen Patientinnen und Patienten, die gesund werden, die geheilt nach Hause gehen und denkt man an die, die einen Maximalversorger in dieser Art, in dieser Stadt, in diesem Oberzentrum brauchen. Aber die GeNo ist ein wirtschaftliches Desaster für die Freie Hansestadt Bremen.

(Beifall FDP, CDU)

Da ist es auch keine Entschuldigung, dass andere Krankenhäuser an anderen Orten ebenfalls Defizite machen.

(Abgeordneter Gottschalk [SPD]: Ja, 15 Prozent!)

Da ist es auch keine Ausrede, dass die Bundespolitik Rahmenbedingungen setzt, sondern da ist es

Aufgabe und Herausforderung, die Situation anzunehmen und wie durch einen Sturm auf hoher See zu segeln, weil man da auch keine Alternative hat. Das Geld, Herr Gottschalk, das wissen Sie besser als ich, fehlt an allen Ecken und Enden und an anderen Stellen. Deswegen gibt es hier auch nicht mehr länger Ausreden, sondern es muss ein Sanierungskonzept her.

Es kann nicht einfach nur weiter Geld zur Verfügung gestellt werden, um Zeit zu erkaufen, sondern es kann nur noch mit einem Konzept Geld geben. Wir können nicht weiter Geld in ein Fass ohne Boden geben. Wir müssen erst den Boden bauen, um dann weiterzuschauen, wofür wir Geld geben, um die GeNo weiter bestehen zu lassen. Wir alle wollen kommunale Krankenhäuser, aber sie müssen auch wirtschaftlich funktionieren.

(Beifall FDP, CDU)

Meine Damen und Herren, Bremen ist bisher den Beweis schuldig geblieben, dass es Krankenhäuser betreiben kann. Das muss sich ändern, und dazu gehört auch, dass zügig entschieden wird. Die Personalentscheidung, die wir jetzt gesehen haben, Frau Senatorin, – ehrlich gesagt, worüber Sie da so lange nachgedacht haben, habe ich am Ende nicht mehr verstanden, weil das eine Übergangslösung ist, wie sie an allen Stellen bis hin zum Fußball üblich ist. Da findet man dann einen Übergangstrainer und danach sucht man nach dem Richtigen. Dass solche Übergangsentscheidungen, wie sie hier notwendig waren, so lange gedauert haben, verstehe ich nicht.

(Beifall FDP)

Wir als Freie Demokraten haben uns in der Fraktion lange mit der GeNo beschäftigt, und natürlich wissen wir auch, dass es eine komplexe Problemlage ist. Wir wissen, dass es Fehlplanungen gab, Unterfinanzierung durch die Gesellschafter bei notwendigen Investitionen, fehlerhafte Einschätzungen der zukünftigen Entwicklung, dass nicht abrechenbare Leistungen erbracht werden und dass es eine zu hohe Zahl von Betten im Verhältnis zum vorhandenen Pflegepersonal gibt. All das wissen wir. Aber daraus müssen auch Konsequenzen, und zwar zügig, gezogen werden.

Deshalb haben wir Forderungen: Bremen braucht starke kommunale Krankenhäuser, um eine medizinische Versorgung sicherzustellen. Das funktioniert aber nur, wenn diese Krankenhäuser in ihrer Struktur auch so aufgestellt werden und das muss endlich geschehen. Wir brauchen eine Krankenhausplanung, die das Wort auch wert ist und die all diese Dinge mit einbezieht. Wir brauchen aber auch eine Trennung von wirtschaftlicher und medizinischer Betrachtung der GeNo im Senat.

Deshalb fordern wir, dass die Verantwortung für den Aufsichtsrat und für den Besitz der GeNo an das Finanzressort übergeht, denn das Gesundheitsressort kann es nicht, mit dieser Doppelstruktur und dem permanenten Konflikt in einem Haus. Auch deswegen kann Bremen keine Krankenhäuser betreiben.

(Beifall FDP)

Eine Wasserkopf-Geschäftsführung, die an der Kurfürstenallee sitzt, wo die Verwaltung mit ein paar Hundert Menschen fernab der Krankenhäuser agiert, können wir uns nicht mehr leisten. Zum einen aufgrund der Mieten, zum anderen weil sie viel zu weit weg von den vier kommunalen Krankenhäusern ist. Fernsteuerung funktioniert in so einer Situation nicht. Die Geschäftsführung muss wieder in die Häuser, und die Geschäftsführung und die Verwaltung müssen diese Räume freimachen. Es gibt ja genügend Räume, wenn wir Betten abbauen, und wir müssen Betten abbauen, daran führt anscheinend kein Weg vorbei.

Wir brauchen einen ehrlichen Umgang mit den Bedarfen. Wenn die GeNo anders, als vielleicht andere Krankenhäuser, Aufgaben des öffentlichen Gesundheitsdienstes erbringt, ich habe das immer gesagt, dann sind wir gern bereit, diesen Aufgaben ein Preisschild zu geben und diese auch zu finanzieren. Sie müssen dann bloß entweder von der GeNo oder den frei gemeinnützigen Kliniken erbracht werden, und die müssen die Chance dazu haben.

(Beifall FDP)

Wir brauchen ein funktionierendes Controlling. Die GeNo hat mit der neuen Geschäftsführerin für Finanzen endlich angefangen, ein Controlling aufzubauen. Dies macht es erst möglich, Fehlstrukturen zu erkennen und interne Kostentransparenz zu schaffen. Das ist hochnotwendig, aber auch längst überfällig. Kostendeckungsbeitragsrechnung ist ja nicht erst gestern erfunden worden, und damit müssen wir arbeiten und dann müssen wir auch entscheiden, wie viel Defizit wir als Oberzentrum bereit sind, für das Umland mit zu erwirtschaften, das tun wir nämlich an einigen Häusern, oder ob die Krankenhäuser im Umland stärker gefordert

sind, diese Leistungen für die Menschen aus dem Umland selbst zu erbringen.

Wir brauchen aber auch eine stärkere Zusammenarbeit aller Kliniken in Bremen untereinander, auch das muss in der Landeskrankenhausplanung mit abgeklopft werden, und dahingehend muss diese überarbeitet werden. Es gibt ein Konzept, und es gibt eine lange Krankenhausplanung und wir sehen, zumindest das Zukunftskonzept war schon Makulatur, als es beschlossen wurde.

Wir müssen auch an anderer Stelle zügig handeln, denn neue Versorgungsangebote müssen schnell geschaffen werden. Alle reden über den Trend zur Ambulantisierung, die GeNo hat das bisher weitgehend verpasst. Dann muss sie jetzt schnell und zügig handeln. Wir haben hier keine Zeit mehr zu verlieren, denn das Defizit kostet andere Dinge, die wir in der Stadtgemeinde und im Land dringend brauchen. Deswegen müssen auch schnelle Versorgungsangebote kurzfristig geschaffen werden. Die Ideen waren ja da: Mehr Engagement in der Nachsorge, Angebote in der Reha und auch das Angebot von Kurzzeitpflege. Wenn Krankenhausbetten nicht frei werden, aber ich Räume frei habe, kann ich doch Kurzzeitpflege anbieten und das abrechnen. Ich verstehe nicht, warum es so lange dauert, solche Entscheidungen zu treffen.

Ich weiß aber, dass die Entscheidung, wie die Notaufnahme am KBM organisiert werden soll, zweieinhalb Jahre mit der kassenärztlichen Vereinigung diskutiert wurde und als man entschieden hat, diese Organisation am St. Joseph-Stift aufzubauen, sie innerhalb von vier Monaten nicht nur entschieden, sondern auch gebaut wurde. In diese Geschwindigkeitsdimensionen müssen wir gelangen, denn alles andere können wir uns nicht leisten.

(Beifall FDP)

Abschließend, sehr geehrte Regierungskoalition, sehr geehrte Senatorin, frage ich, wann Sie endlich handeln wollen, wann Sie mit der Opposition ins Gespräch kommen wollen. Ich erinnere an zwei Anträge, einen der Fraktion der FDP und einen der CDU, die wir an die Gesundheitsdeputation überwiesen haben, wobei wir immer noch auf Ihre Antwort warten, wie es weitergehen soll.

Ich habe deutlich gemacht: Wir müssen schneller entscheiden und wir müssen nicht nur diskutieren, was getan werden muss, sondern es endlich machen und schnell machen. – Herzlichen Dank!

(Beifall FDP, CDU)

Vizepräsidentin Dogan: Als nächste Rednerin hat das Wort Frau Senatorin Bernhard.

Senatorin Bernhard: Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Ich gehe davon aus, es gibt nach meiner Einlassung noch eine zweite Runde.

Ich finde, es gab in der bisherigen Debatte durchaus ein paar fachlich gute Hinweise. Die Krankenhäuser bewegen sich derzeit in einem schwierigen Umfeld und die Veränderungen gehen relativ rasant von statten. Dazu gehören aber nicht nur die Trends in den medizinischen Versorgungen, es geht natürlich insbesondere auch um den massiven Einfluss der Bundesgesetzgebung auf die Arbeitsmarktsituation. Die Krankenhäuser müssen auf diese Rahmenbedingungen reagieren und sie tun es sehr unterschiedlich gut. Deswegen gibt es durchaus eine zunehmende Zahl, die damit Probleme bekommen und es gibt, das muss man ehrlicherweise sagen, eine ganze Reihe von Krankenhäusern, die damit besser umgehen.

Der GeNo ist das in der vergangenen Zeit und bis heute nicht besonders gut gelungen, das ist vollkommen richtig. Sie wird dieses Jahr mit einem operativen Defizit von ungefähr 28, womöglich auch um die 30 Millionen Euro, abschließen. Das ist viel zu viel für einen kommunalen Klinikverbund dieser Größenordnung und wir müssen selbstverständlich diese Ergebnislücke verringern.

Gegenüber der Bürgerschaftsdebatte im September, das ist heute ja meine zweite Debatte zu dem Thema, wissen wir inzwischen deutlich mehr darüber, wie diese Ergebnisse zustande kommen und was die Hauptfaktoren sind. Es gibt, das wissen wir, nicht die eine Ursache, aber der stärkste Treiber in dem Zusammenhang ist die Planverfehlung in diesem Jahr, dass medizinische Leistungen aus Personalmangel schlichtweg nicht erbracht werden konnten. Wir verlieren darüber, das kann man in etwa einschätzen, mindestens 15 bis 20 Millionen Euro pro Jahr.

Das Problem, dass Betten gesperrt sind und Behandlungen ausfallen, dass Operationen verschoben werden müssen, weil Pflegepersonaluntergrenzen nicht eingehalten worden sind, ist in der Planung und in den Handlungskonzepten absolut nicht hinreichend antizipiert worden und es nahm auch im Zukunftskonzept und in allen Planungen überhaupt keine prominente Rolle ein.

Die Lösung dieses Problems wird weiterhin äußerst schwierig sein, das kann man sich auch vorstellen, zumal die Personaluntergrenzen ab dem Januar 2020 auf vier weitere Bereiche ausgedehnt werden. Es ist nicht das einzige, aber es ist mit Abstand das gravierendste Problem.

Der Senat hat sich inzwischen auf eine Reihe von ersten Maßnahmen verständigt. Darüber kann man jetzt viel lamentieren, dass das zu lange gedauert hat, aber wir haben hier keine einfache Materie. Ich sage Ihnen, ganz egal welche Kompetenzen mir zu- oder abgesprochen werden, ich bin in der Lage, mich mit den Dingen auseinanderzusetzen und ich bin auch in der Lage, bestimmte Maßnahmen auf die Prioritätenliste zu setzen und ich werde diesen Weg auch weitergehen.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Dazu gehört ein Neuanfang in der Führungsstruktur und in der gesamten Organisationsstruktur der GeNo. Die Defizite sind mir durchaus ein Begriff. Wie Sie wissen, habe ich die Geschäftsführerin am letzten Freitag freigestellt und ich bin auch nach wie vor überzeugt, dass diese Entscheidung notwendig war, um neue Impulse freizusetzen. Das braucht die Führung der GeNo dringen. Über die Nachfolge ist noch nicht entschieden, aber das wird sich nicht mehr lange hinziehen. Ich bin nicht dafür, irgendwelche Entscheidungen innerhalb weniger Tage übereilt zu treffen.

Die Struktur der Führung der GeNo werden wir auch einer Veränderung unterziehen, zuletzt gab es eine Sprecherin und keinen Vorsitz, ich halte das für falsch. Diese Zuschreibung muss man auch dringend ändern, die entsprechenden Satzungsänderungen sind in Arbeit. Es ist richtig, Frau Penon hat jetzt in der Übergangszeit die Rolle als Sprecherin übernommen, das ist auch noch einmal zu betonen, das muss man gut auseinanderhalten. Der medizinische und pflegerische Sachverstand ist geregelt worden und wurde ihr auch zur Seite gestellt. Es ist also nicht so, dass hier irgendwelche Löcher entstanden sind.

Des Weiteren haben wir gesagt, ich brauche eine externe Wirtschaftsprüfung, die sich die Zahlen aktuell ansieht und sich wirklich absichert, wie es aussieht. Ich halte das für unerlässlich. Darüber hinaus wird es eine stärkere Einbeziehung von Fachleuten geben, eine Art Sanierungsausschuss, und in dem Zusammenhang wird es auch so sein, dass der Aufsichtsrat anders zusammengesetzt wird, weil ich es wichtig finde, dass Kompetenzen und Fachverstand, gerade aus den Zusammenhängen von kommunalen Klinikverbünden, so viele gibt es ja in der Größenordnung gar nicht, mit einbezogen werden. Darum habe ich mich gekümmert.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Die Direktionen und die Betriebsräte der einzelnen Häuser werden in Zukunft viel stärker in diesen Reorganisationsprozess einbezogen werden müssen. Das halte ich gerade in diesem Zusammenhang – ich komme gleich noch darauf, was die zentralen Strukturen anbelangt – für wichtig. Es ist natürlich eine Herausforderung, dass dieser Senat weiterhin die Liquidität der GeNo stützen muss und auch das ist in Arbeit und das wird auch mit die Perspektive sein, auf der wir weiter arbeiten können, um die kommunalen Krankenhäuser, in dem Zusammenhang die GeNo, abzusichern.

Die Veränderungen in der Führungs- und Organisationstruktur sind notwendig, weil das Verhältnis von Standorten und Zentrale neu bestimmt werden muss – hier war von einem Wasserkopf die Rede und dem, was sich letztendlich in der Kurfürstenallee, aus meiner Sicht, zum Teil verselbstständigt hat.

Es gibt eine ganze Menge von Folgen und Konsequenzen aus der Zentralisation, die man neu überdenken muss, es müssen Entscheidungen wieder dezentralisiert werden, damit man vor Ort an den Standorten sehr viel schneller eingreifen und auch Entscheidungen treffen kann. Das halte ich ebenfalls für unbedingt notwendig.

Das derzeitige Hauptproblem der GeNo, wie erwähnt, liegt in der Steigerung der medizinischen Einsatzfähigkeit, also in den Behandlungsausfällen. Insbesondere bei komplexen Eingriffen muss eine ganze Reihe von Einheiten gleichzeitig verfügbar sein, Operationssäle, Intensivbetten, diagnostische Kapazitäten, flankierende Disziplinen und so weiter. Das ist komplex und wenn es nur an einer Stelle eine Unterbrechung gibt, haben wir aufgrund der Personaluntergrenzen ein Problem und der Eingriff fällt aus. Ein optimales OP-Management ist also eine unerlässliche Voraussetzung, um mit solchen Herausforderungen umzugehen und das kann nur vor Ort am Standort erfolgen. Das Mikromanagement kann nicht von der Zentrale ausgehen.

(Präsident Imhoff übernimmt wieder den Vorsitz.)

Ich habe in den letzten Wochen sehr intensiv mit Betriebsräten, Pflegeleitungen, Chefärzten und auch vor Ort in den Standorten in verschiedenen Varianten darüber gesprochen und es gab eine ganze Reihe von Parallelen, die man feststellen konnte: Serviceleistungen, die nicht erbracht werden, Organisationsstrukturen, die nicht gut funktionieren und diese Basis muss selbstverständlich abgesichert werden.

Die Zentrale muss sich sehr viel stärker auf strategische Fragen konzentrieren und dazu gehört auch die vorausschauende Analyse und kontinuierliche Auseinandersetzung mit Bundesgesetzgebungen. Das ist ein Prozess, den man selbstverständlich erwarten kann. Wir sind in keiner Weise nicht mit Personaluntergrenzen einverstanden, diese sind selbstverständlich notwendig, aber man muss so etwas auch zu Ende denken und die Möglichkeit haben, darauf zu reagieren.

(Beifall DIE LINKE)

Dazu gehört auch diese strategische Entwicklung und ich sage Ihnen, meine Damen und Herren, politische Gremien brauchen keine Erzählung, die brauchen gut aufbereitete und strukturierte Informationen und das ist etwas, das bislang ebenfalls unzureichend erfolgte. Insofern ist es richtig, wenn die FDP in ihrem Positionspapier fordert, Führungskompetenzen in einzelne Häuser zu verlagern. Wir brauchen aber auch in der Zentrale mehr Führungskompetenz, die in der Lage ist, diese Aufgaben klar zu strukturieren und entsprechend aufzubereiten.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Jetzt komme ich zu dem, was wir sicher nicht tun werden: Es gibt nicht die fantastische, tolle Sanierpersönlichkeit – meistens ein Mann –,

(Beifall SPD, DIE LINKE)

die hierarchisch an der Spitze steht und dann funktioniert das Unternehmen. Das ist eine Variante, die die Politik gern bevorzugt, weil man dann sagen kann: Wir haben dafür gesorgt und jetzt macht er und dann wird es funktionieren. Im Grunde, ganz tief unten in meinem Herzen, gibt es auch den sehr starken Wunsch danach, das können Sie mir glauben. Das würde man tatsächlich einrichten können und ich hätte endlich auch viel mehr Zeit für viele andere sehr wichtige Dinge. Das ist aber eine Illusion und das muss man sich deutlich machen.

Wir haben all diese Phasen in der GeNo durchlitten und ich sage bewusst durchlitten, weil es Jahre dauert, um genau diese Prozesse wieder aufzuarbeiten. Wir hatten die Interimsmanager, die Sanierpersönlichkeiten, all das hat die GeNo im Großen und Ganzen erfahren und es gab bei all dem immer wieder Entscheidungen. Ich bin sehr frisch mit diesen Entscheidungen und Konsequenzen konfrontiert worden und mit dem, was es bedeutet, das wieder einigermaßen zu bewältigen, weil sie nicht zu Ende gedacht worden sind, weil nicht der Sachverstand vor Ort nicht einbezogen worden ist.

Deshalb weigere ich mich, zu sagen, wir brauchen jetzt die schnelle, einfache Lösung, die Sanierungsstrategie Nummer 372 12, ich weiß nicht, wie wir sie dann nennen werden, und dann würde das alles besser. Das halte ich für unverantwortlich und es ist auch nicht zu bezahlen.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Wir brauchen natürlich auch nicht die Haltung: Naja, das wird jetzt alles von oben entschieden, damit muss ich mich arrangieren und keine Verantwortung übernehmen, dann läuft es halt schlechter. Die Herausforderung, die wir aktuell haben, das sage ich ganz klar, die gilt für alle innerhalb der GeNo und es kann sich niemand wegducken. Und die gilt auch in der Politik, dass wir sagen, wenn wir jetzt diese Chance haben, – und wir brauchen die kommunalen Krankenhäuser – dann müssen wir an der Stelle auch alle mitnehmen und deutlich machen: Liebe Leute, wir müssen auch ökonomisch, und das ist mir sehr wichtig, in ein anderes Fahrwasser kommen.

Es werden hier gern andere Varianten diskutiert, wahrscheinlich haben einige von Ihnen auch „hart aber fair“ gesehen. Dänemark ist immer ein prima Beispiel, dort funktioniert das, denn da hat man sehr umfassend zentralisiert. Aber schauen Sie sich einmal an, womit das flankiert wurde, einmal abgesehen davon, dass es wirklich Milliarden gekostet und zwölf Jahre gedauert hat.

Wir haben hier ganz andere Prozesse, wir haben ganz andere Strukturen, von der Selbstverwaltung zu den Krankenkassen, von der Politik, von den Stadtteilen bis hin zu dem, dass man auf der Bundesebene auch nicht so schnell ist. Ich will gar nicht von unserem Finanzhaushalt sprechen, der dann erschöpft wäre.

Da machen Sie es sich natürlich ganz einfach, wenn Sie sagen: Naja, das sind eben die Entscheidungen, die sind schmerzhaft und die müssen durchgeführt werden. Meine liebe CDU-Fraktion, Sie sind doch die ersten, die in den verschiedenen Stadtteilen auf der Matte stehen und sich beschweren. Das nimmt doch hier keinen aus. Das muss man sich doch ganz realistisch anschauen, dass man erst einmal diese Dinge bedenken muss und was sie bedeuten. Man kann die Aufgabenverteilungen optimieren, das ist vollkommen richtig, übrigens auch die Aufgabenverteilungen von der GeNo und den anderen Krankenhäusern. Ich habe es inzwischen wirklich satt, dass wir die ganze Zeit in Konkurrenz zueinander agieren. Das muss nicht sein!

(Beifall CDU, SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE – Abgeordneter Bensch [CDU]: Ja!)

Ich habe auch bereits mit denen zusammengesessen und ich möchte, dass wir uns diese Krankenhauslandschaft hier ansehen und zwar in dem Zusammenhang dieser Bedingungen und Strukturen in denen sie sich bewegen. Hierzu brauchen wir alle und das wird nicht einfach und es wird schmerzhafte Auseinandersetzungen geben. Da dürfen wir uns bitte nichts vormachen.

Wir haben die Möglichkeit die Krankenhausplanung ab dem Jahr 2021 anders aufzustellen und ich bin fest gewillt, das zu tun und zwar mit allen gemeinsam. Was ich aber auch sage, ist, die freigemeinnützigen funktionieren anders als die kommunalen Kliniken. Wir haben einen Versorgungsauftrag, der sehr viel breiter ist. Wir können und wollen die Schließung der Geburtshilfe übers Wochenende in der GeNo nicht akzeptieren. Das tun aber die Freigemeinnützigen und wenn ich in die Auseinandersetzung um Krankenhausinvestitionen gehe, dann muss aber auch klar sein: Liebe Leute, wir arbeiten an diesem Punkt zusammen und dann kann man nicht mehr sagen, man schaffe es nicht und es dann herüber schieben und unsere öffentlichen und kommunalen Kliniken müssen dann schauen, wie sie es leisten können. Das, finde ich, ist ein Zusammenhang, gegen den ich mich ganz entschieden wehre.

Wir werden, das ist nicht abschließend diskutiert, ich nenne es einmal einen kommunalen Nachteilshaushalt, vielleicht kann man in dieser Richtung etwas überlegen, weil wir tatsächlich Bereiche haben, das wissen wir auch, die schlecht refinanziert werden.

(Zuruf SPD)

Verzeihung ich meinte einen Nachteilsausgleich. Es geht darum zu sagen, die Geburtshilfe finanziert sich nicht gut, die brauchen wir aber und wir müssen uns sehr genau überlegen, in welcher Variante, an welcher Stelle wir agieren. Die Notfallambulanzen sind auch so eine Geschichte, im Grunde genommen ist doch der Fall mit 49 Euro eine Farce und es wird mit Sicherheit mit allem möglichen Querfinanziert, was auf irgendeine Weise funktioniert. Es ist aber nicht richtig. Das müssen wir herausrechnen und uns sehr genau überlegen, an welchem Standort wir das brauchen und dann muss es auch entsprechend finanziert werden.

Das bewegt sich allerdings, aus meiner Sicht, in ganz anderen Dimensionen, als dieses aktuelle Betriebsergebnis der GeNo. Aber wir müssen uns dazu verhalten und da kann man nicht rein betriebswirtschaftlich agieren. Das wird auch nicht gehen und das erwarten wir auch von einem kommunalen Unternehmen, dass es das nicht tut, das ist hier auch angesprochen worden.

Die Tendenz zur Ambulantisierung ist nicht die Hauptursache für die aktuellen ökonomischen Probleme, sie ist aber ein wichtiger Bereich. Da sind wir auch nicht optimal aufgestellt. Wir sind noch nicht einmal gut aufgestellt. Diese Flankierung ist notwendig und hängt leider der Entwicklung hinterher. Der medizinische Fortschritt kommt hinzu, auch dort muss man entsprechende Prozesse anschieben. Wir müssen medizinische Angebote verstärkt sektorenübergreifend installieren und das wird auch die GeNo ausbauen müssen. Hier werden auch Investitionen notwendig sein, aber das wird sich langfristig absolut lohnen. Es ist auch kein Geheimnis, da haben wir natürlich einen gewissen politischen Dissens, auch in der Koalition, da möchte ich ganz ehrlich sein, bezüglich dem Hulsbergquartier und den entsprechenden Flächen, die man vielleicht für den einen oder anderen Bedarf gebrauchen könnte, aber das steht auf einem anderen Blatt.

Es ist mit Recht angesprochen worden, dass die Personalaufgabe und die -ausstattung im Grunde genommen die größte Herausforderung werden. Die Prozesssteuerung hängt, steht und fällt damit und insofern braucht die GeNo mehr Fachpersonal, das ist völlig – –. Das muss eine strategische Kernaufgabe für die nächsten Monate sein und das ist der Punkt, an dem ich sage, das ist leider auch zu spät auf die Tagesordnung gesetzt worden.

Es gibt in Bremen eine breite politische Einigkeit, die kommunalen Kliniken zu unterstützen, weil sie ein unverzichtbarer Bestandteil für unsere medizinische Versorgung dieser Bevölkerung ist. Wir haben mit um die 8 000 Beschäftigten eine exorbitante Verantwortung für 100 000 Patienten pro Jahr und wir haben eine Grundlage, die ganz klar sagt: Es geht nicht darum, dass die Menschen Abrechnungseinheiten für die Krankenhäuser werden, sondern dass die Krankenhäuser auch wirklich für die Menschen da sind.

In dem Zusammenhang hoffe ich, dass wir gemeinsam zu Lösungen kommen, die uns weiterbringen. – Herzlichen Dank!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Präsident Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Röwekamp.

Ich möchte Ihnen allen zudem bekannt geben, dass ab jetzt auf der Uhr am Rednerpult die restliche Redezeit pro Fraktion für die Aktuelle Stunde angezeigt wird.

Abgeordneter Röwekamp (CDU): Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren, sehr geehrte Frau Senatorin Bernhard! Für die CDU-Fraktion sage ich Ihnen jede konstruktive Mitarbeit an der Bewältigung dieser gewaltigen Aufgaben zu, aber nur, wenn von Anfang an klar ist, dass es nicht die alten Rezepte gibt, die hier wieder ausgestellt werden. Wir wollen an einer nachhaltigen Sanierung unserer kommunalen Kliniken mitwirken, weil wir die Arbeit, die dort getätigt wird, natürlich auch wertschätzen. Aber das allein reicht nicht.

Sie müssen in wirtschaftlich stabilen Rahmenbedingungen stattfinden. Wenn Sie bereit sind, alles infrage zu stellen und die Voraussetzungen dafür zu schaffen, dass wir einen optimalen Beratungsprozess bekommen, an dessen Ende ein gemeinsam getragenes Sanierungskonzept steht, dann sind wir dabei. Aber für Ihre Scheinlösungen und Ausreden, sehr geehrte Frau Bernhard, stehen wir nicht zur Verfügung, um das an dieser Stelle klar zu sagen.

(Beifall CDU)

Das ist auch gleich die Überleitung: Wenn hier immer gesagt wird, eigentlich geht es der GeNo so wie allen Krankenhäusern in Deutschland, oder wie Herr Gottschalk sagt, der Hälfte, dann kann ich nur sagen: Das hat mit den Fakten nichts zu tun. Schauen Sie sich den Krankenhaus Rating Report 2019 an. Da heißt es, ich zitiere: „Zwölf Prozent der Krankenhäuser befinden sich im roten Bereich, das heißt, sie haben eine erhöhte Insolvenzgefahr.“ Zwölf Prozent. 81 Prozent befinden sich im grünen Bereich, Herr Gottschalk. Hier die Mär zu verbreiten, die Hälfte der Krankenhäuser in Deutschland sei pleite, weil die Rahmenbedingungen so schwierig sind, ist also falsch.

Wer das immer wieder als Ausrede benutzt, der hat nicht den Mut, selbst nach Ursachen innerhalb unserer kommunalen Kliniken und der Landeskrankenhausplanung zu suchen. Wenn Sie mit dieser Einstellung an die Zukunft gehen, dann werden Sie die wirklichen Probleme nicht lösen.

(Beifall CDU)

Dazu gehört nämlich auch, Frau Bernhard, dass schon im Mai 2019 aus dieser Studie ersichtlich war, was eigentlich die Ursachen dafür sind, dass die Krankenhäuser zunehmend in schwierigen Situationen stehen. In der Studie steht, ich zitiere: „Ausschlaggebend für die schlechtere wirtschaftliche Lage dürften unter anderem der Rückgang der stationären Fallzahl um 0,5 Prozent, die zunehmende Ambulantisierung, der Personalmangel, ein hoher Sättigungsgrad unter anderem bei kardiologischen und orthopädischen Leistungen und intensivere MDK-Prüfungen sein.“

Dass die GeNo im Herbst 2019 erst bemerkt, was wissenschaftliche Studien schon im Frühjahr 2018 festgestellt haben, ist ein Beleg dafür, dass diese Organisation und die Politik viel zu behäbig waren, und nun hoffentlich nicht mehr zu behäbig sind, um die wirklichen Probleme aufzuarbeiten und anzuerkennen. Die Probleme sind nicht neu. Die Ursachen sind bekannt. Es muss endlich gehandelt werden, sehr geehrte Frau Senatorin, und daran mangelt es.

(Beifall CDU)

Ich sage das auch deswegen, weil zu dem Ausredenpaket, das hier immer wieder aufgefächert wird, auch gehört: Wir haben 20 gesetzgeberische Initiativen gehabt und dann Personaluntergrenzen gesetzt und vor allen Dingen die Verordnung, die davor – –. Ehrlicherweise, Frau Bernhard, das ist doch auch nicht vom Himmel gefallen. Das war doch nicht der Bund.

Ich will hier jetzt keine Lektion in Staatsbürgerkunde halten. Aber der Bund besteht aus der Bundesregierung, dem Bundestag und dem Bundesrat. Die rechtlichen Voraussetzungen für die Pflegeuntergrenzen sind mit den Stimmen Bremens, mit den Stimmen dieser rot-grünen Regierung, mit den Stimmen Thüringens, mit den Linken geschaffen worden. Es ist ein gemeinsames Projekt gewesen, als es beschlossen worden ist.

Es gibt eine Entschließung des Bundesrates aus dem März 2018, in der mit den Stimmen Bremens beschlossen worden ist, ich zitiere: „Angesichts der Überlastung des Pflegepersonals in den Krankenhäusern, die sowohl die Patientenversorgung beeinträchtigt als auch zur Abwanderung des Fachpersonals aus den Pflegeberufen führt, ist die Einführung von Personaluntergrenzen ein überfälliger Schritt.“

(Abgeordneter Bensch [CDU]: Ja!)

Ja, Bremen hat das erkannt und hat zugestimmt. Aber dann können Sie doch nicht zwei Jahre später sagen: Jetzt sind wir aber völlig überrascht, es gibt eine Personaluntergrenze, und wir müssen Pflegekräfte einstellen!

Nein, Sie wussten seit zwei Jahren, dass dieses Problem auf Sie zukommt, denn es steht ausdrücklich in dieser Entschließung. Es steht ausdrücklich darin, dass die Einführung – ich zitiere – „von Pflegepersonalschlüsseln dazu führen wird, dass die Krankenhäuser mehr Personal einstellen müssen.“ Das wurde im März 2018, Frau Bernhard, mit den Stimmen Bremens beschlossen. Was hat eigentlich der Senat seitdem getan, um die Voraussetzungen dafür zu schaffen, dass wir diese Pflegeuntergrenzen einhalten, indem endlich mehr Personal in unsere Krankenhäuser gesteuert wird? Nichts hat er getan.

Deswegen können Sie sich doch heute nicht darüber beschweren, dass es ein Gesetz gibt, an dem Sie selbst mitgewirkt haben, das Sie inhaltlich für richtig halten und dann hinterher sagen: Nur, weil wir selbst nichts getan haben, ist der Bund schuld. Ich halte das für eine ganz miese Ausrede, sehr geehrte Frau Bernhard.

(Beifall CDU)

Deswegen, ehrlicherweise, meine Kollegen von den Grünen, Herr Rupp hat ja das letzte Mal dazu gesprochen, Herr Janßen hat heute dazu gesprochen: Ich glaube, jetzt pauschal zu sagen, die CDU liest keine Papiere und hat keine Ahnung – ja, das kann man machen. Mit einem fünfjährigen sozialistischen Plan ist der GeNo aber bestimmt auch nicht geholfen. Aber ehrlicherweise, ein bisschen Fakten helfen schon. Die Fakten sind ja auch gar nicht neu. Zu den Pflegeuntergrenzen, Herr Kollege, habe ich schon etwas gesagt.

Jetzt kommt immer das Argument: Ja, wie soll man das denn, ja, wir müssen nur die Zahlen der GeNo noch einmal aufbereiten. Ehrlich gesagt, kümmere ich mich um die GeNo jetzt schon – ich weiß nicht, wie lange und ich weiß nicht, wie viele Stunden – aber eine Erfahrung habe ich gemacht, und die kann ich nur weitergeben: Ich traue keiner einzigen Zahl, keiner einzigen betriebswirtschaftlichen Auswertung und keinem einzigen Wirtschaftsplan, der von dieser GeNo kommt. Sie waren in den letzten zwölf Jahren alle dramatisch falsch.

Deswegen sage ich: Wir brauchen keine neuen Zahlen von der GeNo, wir brauchen endlich die richtigen Entscheidungen in der GeNo, damit die Zahlen sich verbessern. Wir haben, um den Kollegen Bensch zu zitieren, kein Erkenntnisproblem. Wir haben ein Lösungsproblem. Wir müssen endlich dazu übergehen, dass die richtigen Entscheidungen in der GeNo getroffen werden, damit die Erkenntnisse, die wir haben, endlich dazu führen, dass sich im Sinne der Mitarbeiter, die dort arbeiten, etwas zum Besseren wendet, und auch im Sinne der Menschen, die auf die Versorgungsleistungen der GeNo angewiesen sind.

(Beifall CDU)

Das finde ich übrigens ein bisschen makaber: Ja, es stimmt, kein Mensch rennt in Bremen mit dem Kopf unter dem Arm über den Marktplatz, weil er in der GeNo nicht versorgt wird. Ein Gesundheitsnotstand sieht sicher anders aus. Deswegen bin ich auch immer sehr vorsichtig mit solchen Begriffen, aber ich finde: Eine Kommune, die Stationen schließen muss, die Operationen in ihren Krankenhäusern nicht durchführen kann, die Patienten in andere Kliniken verweist und vertreiben muss, eine solche Kommune, ein solcher Träger eines Krankenhauses wird seiner Aufgabe nicht gerecht.

Klar werden diese Menschen woanders versorgt, aber unsere Aufgabe in unseren kommunalen Kliniken ist doch nicht, sicherzustellen, dass die Menschen woanders versorgt werden. Unsere Kliniken haben einen Auftrag, einen Versorgungsauftrag für unsere Bevölkerung, und den müssen wir sicherstellen, Herr Gottschalk, und deswegen nützt es

nichts, zu sagen, die werden ja woanders versorgt. Nein, wir wollen sie in unseren kommunalen Kliniken versorgen. Dafür haben wir sie. Dafür arbeiten die Menschen, und dann haben sie auch einen Anspruch darauf, dass die wirtschaftlichen Rahmenbedingungen so sind, dass diese Leistungen auch vernünftig erbracht werden können.

(Beifall CDU)

Vieles ist gesagt worden, was geändert werden muss. Ich bin kein großer Anhänger von Organisationsdebatten. Wir haben lange über die Einheitsgesellschaft der GeNo gestritten. Ich bleibe dabei, dass diese vier kommunalen Krankenhäuser Leitplanken brauchen, die zentral vorgegeben werden und für alle gelten. Deswegen bin ich unverändert der Auffassung, dass die Einheitsgesellschaft richtig ist. Sie muss nur auch gelebt werden. Es muss eine Führung in der Einheitsgesellschaft sein, die den Kliniken auch tatsächlich die wichtigen und richtigen Vorgaben macht.

Ich glaube, es muss ein Bündel von Maßnahmen geben. Wir haben unser Angebot dafür schon vor zwei Monaten gemacht. Sie haben es an die Gesundheitsdeputation überwiesen. Ich finde, wir müssen auch dringend über die Landeskrankenhausplanung reden. Wir müssen über das Klinikum Bremerhaven und die dringend notwendigen Sanierungs- und Investitionsmaßnahmen im Bereich der Kinderklinik reden, wir müssen miteinander über die Aufgabenverteilung zwischen den Kliniken reden, da gebe ich Frau Bernhard völlig recht.

Ehrlicherweise haben wir jetzt genug Ankündigungen gehört. Ich biete an, dass wir innerhalb der nächsten sechs Wochen gemeinsam an den Leitplanken für einen Sanierungskurs unserer kommunalen Kliniken und der Neuausrichtung der Landeskrankenhausplanung arbeiten. Ich biete es Ihnen an, aber nicht in Monaten und halben Jahren, sondern bis Weihnachten gilt dieses Angebot.

Sorgen Sie mit uns gemeinsam dafür, dass wir zu einer vernünftigen Lösung für unsere kommunalen Krankenhäuser im Land Bremen und den freigemeinnützigen kommen, und versuchen Sie nicht, mit ewig alten Ausreden die Probleme zu erklären. Beginnen Sie endlich damit, die Probleme zu lösen. – Vielen Dank.

(Beifall CDU)

Präsident Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Gottschalk.

Abgeordneter Gottschalk (SPD): Herr Präsident, meine lieben Kolleginnen und Kollegen! Herr Röwekamp, die Zahlen oder die Umstände der wirtschaftlichen Verfassung des Krankenhauswesens sollten wir bilateral klären.

Mir ist ein Punkt wichtig: Wenn ich darauf verweise, welche Rahmenbedingungen wir haben, dann geht es mir nicht darum, Ausreden zu finden, sondern meine tiefste Überzeugung und Position in diesem Bereich ist, dass wir unter diesen schwierigen und ich finde oft kritikwürdigen Umständen bestehen müssen. Das ist unsere Herausforderung und da, denke ich, bin ich soweit auch bei Ihnen.

Der Punkt ist, wenn ich mir jetzt anschaue, was zu machen ist. Ich habe mich sehr gefreut die Senatorin Claudia Bernhard hier vorgetragen hat. Ich denke, sie hat hier die wesentlichen Punkte aufgezeigt. Ich würde von mir aus einen Akzent vielleicht noch ein bisschen stärker setzen. In allen Beiträgen vielleicht außer von Ihnen, Herr Röwekamp, kommt deutlich zum Ausdruck, dass das Kernproblem, das wir haben, in der Pflege liegt. Das liegt nicht allein in den Pflegeuntergrenzen oder wie auch immer, sondern es liegt darin, dass wir zu wenige Pflegekräfte haben.

Wir müssen uns realistischerweise darauf einstellen, dass wir dieses Problem nicht von heute auf morgen lösen werden. Das gilt nicht nur für das Gesundheitswesen, das gilt auch für andere Bereiche der Pflege. Es gibt dort die Situation, in der wir eine Stunde nach Mitternacht haben. Deshalb müssen wir auch sehen, wie wir unter diesen Bedingungen damit umgehen können. Ich glaube, wenn man sich die Zahlen ansieht, gerade von der GeNo, dann stellen wir natürlich auch teilweise fest, dass die Leistungen heruntergegangen sind, es aber partiell auch einen Personalaufwuchs gegeben hat. Der ist vielleicht durch den Abbau von Überstunden kompensiert worden.

Trotzdem haben wir hier einen Punkt, der über die einzelne Person des Sanierers hinausgeht. Denn die Lösung wird nur darin bestehen, dass auf der Ebene der einzelnen Kliniken, auf der Ebene der einzelnen Häuser die Direktoren und auch die Chefärzte sich zusammentun und zu einem flexibleren Belegmanagement kommen. Diese Flexibilitätsreserven zu heben, das ist die dringendste Aufgabe, die jetzt angegangen werden muss, und ich betone noch einmal: Wir müssen auch sehen, dass die Chefärzte mit an Bord kommen.

Der zweite Punkt, der wesentlich ist, diese 20 Millionen Euro, die an Leistungen nicht bezahlt werden. Wir müssen mit der Ambulantisierung vorankommen, aber wir müssen vor allen Dingen auch das Medizin-Controlling verbessern. Das ist ein ganz zentraler Punkt, auch der Verlagerung von Kompetenzen von der Zentrale auf die einzelnen Häuser. Mit diesem Medizin-Controlling, liebe Kolleginnen und Kollegen, haben wir noch ein großes Problem. Das wird nämlich im nächsten Jahr nochmals verschärft.

Wenn man dann einmal etwas eingetragen hat, das nicht richtig ist, dann kann man es nicht mehr korrigieren. Das ist ein Damoklesschwert, das noch erheblich höher ist. Deshalb ist die Stärkung der Qualität im Medizin-Controlling eine der wichtigsten Aufgaben überhaupt.

Der dritter Punkt: Ja, wir müssen das Portfolio der GeNo anschauen. Es liegen ja auch vom ANC Papiere vor, die wir jetzt angehen müssen. Das wird der Handlungsstrang zwei sein. Ich denke, wir alle, und so verstehe ich auch den Tenor hier, sollten uns diese Sache sehr eingehend anschauen und dann sehen, wo wir das kooperative Moment finden.

Das ist auch die Überleitung zu dem letzten Punkt. Wenn ich hier auch eine positive Sache mit herausnehme, dann ist es, dass alle gesagt haben: Die Probleme der GeNo werden wir nicht ganz allein und nur auf der Ebene der GeNo lösen. Wir stehen auf der einen Seite vor dem Problem, eines massiven ökonomischen Drucks, und wir haben auf der anderen Seite die medizinisch-technische Entwicklung, die mit den Innovationen hochgeht und erhebliche Innovationskosten verlangen wird.

In diesem Schraubstock müssen wir sehen, wie wir den gesamten Standort Medizin Bremen, auch Bremerhaven, optimieren können. Wenn es uns gelingen würde, dass wir aufeinander zugehen, über die GeNo hinaus alte Animositäten zu überwinden, einen Abbau der Konkurrenzen zu schaffen, ich glaube, dann sind wir an einem Punkt, der überfällig ist, aber der eine ganze Menge für uns verspricht. – Danke schön!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Präsident Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rupp.

Abgeordneter Rupp (DIE LINKE): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir haben jetzt die Reden des Abgeordneten Röwekamp gehört und wir haben gehört, was Claudia Bernhard zu der ganzen Problematik gesagt hat. Wer diese Reden aufmerksam verfolgt hat, der weiß, dass jetzt nicht die Zeit für wortgewaltige Rufe nach Sanierern und für Stammtischplattitüden ist, was die betriebswirtschaftliche Verbesserung der GeNo angeht, sondern es ist gefragt, die Probleme in ihrer Wirkungsmacht im Detail zu analysieren und auch in den Ebenen, in denen sie angesiedelt sind.

Wer diese beiden Reden verfolgt hat, der kommt zu dem Schluss, dass Frau Bernhard mit Sicherheit eine höhere Kompetenz hat, Aufsichtsratsvorsitzende der GeNo zu sein als der Kollege Röwekamp.

(Beifall DIE LINKE)

Die GeNo ist sowohl wirtschaftlich als unter Umständen auch medizinisch in einer schwierigen Lage, an einem Wendepunkt, und selbstverständlich ist das Problem viel größer und viel vielfältiger, als wir bisher angenommen haben. Wir haben aber in diesen Monaten zum ersten Mal Berichte bekommen, die den Versuch machen, die Kritikebenen auseinanderzurechnen: Was von dem, was in der GeNo passiert, ist jetzt Bundestrend und was ist sozusagen hausgemacht? Was sind die konkreten Probleme in der GeNo? Das erste Mal!

Das allein ist schon ein erster Erfolg unserer neuen Gesundheitssenatorin, dass sie in diesen Fragen für mehr Transparenz und für mehr Erkenntnisgewinn aus den Berichten, die wir von der GeNo bekommen, sorgt. Das war in der Vergangenheit überhaupt nicht der Fall.

(Abgeordneter Röwekamp [CDU]: Als Ihre Vorgängerin meinen Sie!)

Die Berichte der Vorgängerinnen und der Vorgänger in der GeNo waren so, dass ich diese Kritik teile. In aller Regel haben sie die Probleme verschleiert, sie haben darum herumgeredet und ich habe mir mehr als einmal im Controllingausschuss den Mund trocken geredet und die Antworten waren nie ausreichend. Mit dem Risikobericht haben wir jetzt das erste Mal in dieser Richtung belastbare Zahlen.

Zweitens: Wir haben vor, im Rahmen des Controllingausschusses diese Dinge besser und genauer zu verfolgen, als wir es bisher getan haben und als wir es bisher konnten. Da sind wir uns einig. Wir werden im Januar mit hoher Wahrscheinlichkeit eine Sondersitzung des Controllingausschusses

machen und bis dahin noch einmal viele Fragen stellen, und wir erwarten die Beantwortung dieser Fragen. Da sind auch die Kollegen von der CDU und FDP gefragt, noch einmal genauer zu fragen: Was sind eigentlich die Probleme? Wie werden sie erkannt? Wie wird an Lösungen gearbeitet? Da haben wir in der Tat noch ein Erkenntnisdefizit. Da müssen wir noch genauer hinschauen, noch genauer fragen, weil die uns sonst unter Umständen wieder entwischen, und das können wir nicht wollen.

(Beifall DIE LINKE – Zuruf Abgeordneter Dr. Buhlert [FDP])

Ich bin dafür, dass wir alles infrage stellen, ich bin dafür, dass wir insbesondere die Leistungsabrechnung nach DRG infrage stellen, denn die Krankenhäuser bekommen für das, was sie an Leistungen bringen, immer noch nicht genug Geld, um Leute anständig zu bezahlen. Das ist ein Fakt und das muss man ändern.

Drittens: Natürlich ist es so, dass Personaluntergrenzen richtig sind, und niemand gesagt hat, dass die PpUGV, die Pflegepersonaluntergrenzen-Verordnung, eine schlechte Verordnung ist, sondern wir haben gesagt, dass das Wirkungen hat, die auf der einen Seite positiv sind, weil endlich Stationen ausreichend Pflegekräfte haben. Ich frage mich manchmal: Wie haben die das vorher hinbekommen, wenn die jetzt noch mehr Leute bekommen, damit sie Untergrenzen einhalten? Wenn aber auf der anderen Seite ein Verdrängungseffekt eintritt, dann müssen wir auch da handeln.

Wir müssen uns zum Beispiel ansehen: Wie ist das eigentlich mit Teilzeit in der GeNo? Es gibt eine Bettenflucht, das heißt, viel Pflegepersonal möchte aufgrund der Arbeitsbedingungen nicht mehr ganztags arbeiten oder überhaupt nicht mehr arbeiten. Da ist Potenzial. Da ist die Frage: Wie groß ist dieses Potenzial? Eine Frage, die ich gestellt habe, aber die mir die scheidende Geschäftsführung nicht beantwortet hat.

Wir müssen infrage stellen, ob dieser Medizinische Dienst eigentlich nützlich ist. Was nützt er, wenn er Krankenhausleistungen infrage stellt, die an kranken Personen erbracht worden sind, die aber aufgrund der Rechtslage oder aufgrund einer überbürokratisierten Dokumentationspflicht nicht bezahlt werden? Dann wird dieser MDK zur Farce und er bewirkt genau das Gegenteil, er wirkt zum Schaden der Patientinnen und Patienten.

Es ist richtig, wir brauchen keine Ausreden mehr, aber wir können jetzt auch nicht schaumschlagend durch die Gegend laufen, sondern wir müssen uns die Probleme konkret ansehen, und wir müssen das, was wir in der GeNo lösen können, lösen. Das ist unsere Aufgabe und ich bin überzeugt davon, Claudia Bernhard ist dafür die richtige Senatorin. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Buhlert.

Abgeordneter Dr. Buhlert (FDP): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! In der Tat müssen wir schauen, wie es bei der GeNo besser wird, und wir als Opposition haben unsere Vorschläge auf den Tisch gelegt. Wir sehen uns alles an und diskutieren das gern mit, aber den Hauptteil der Hausaufgaben werden doch Sie als Regierung machen müssen.

Natürlich ist es gut, wenn der Bundestrend herausgerechnet und herausgearbeitet wird, was bundesweit beeinflusst ist und was von der GeNo selbst kommt, denn dann weiß man, was man sofort anfassen muss und kann. Aber der Bundestrend wird sich nicht dadurch ändern, dass man ihn schlecht findet oder kritisiert. Der Bundestrend ist etwas, worauf man sich einzustellen hat, insbesondere dann, wenn man an der Gesetzgebung im Bundesrat mitgewirkt hat.

(Beifall FDP)

Insofern ist es nett, wenn man sagt: Die DRGs sind zu hinterfragen. Was ist denn die Alternative? Die muss es erst einmal geben. Und bis dahin müssen wir mit dem System leben. Ich bin froh, dass es Fallpauschalen gibt, weil das dazu führt, dass alle Fälle bearbeitet werden und keiner bei einem Fall sagt: Das wird jetzt aber zu teuer oder dergleichen, sondern dass es in Fallpauschalen und nicht mehr in Kosten abgerechnet wird.

Ob das der Weisheit letzter Schluss ist, weiß ich auch nicht. Aber wir müssen mit dem System leben, solange es da ist. Und dann gilt es, sich darauf einzustellen. Ich weiß nicht, in welchem Bereich der Wirtschaft es so ist, dass man sich nicht auf die Rahmenbedingungen einstellen müsste. Das gilt eben auch für die Gesundheitswirtschaft, auch wenn es ein ganz eigener Bereich ist.

(Beifall FDP)

Ein Teil der Debatte handelte von Personaluntergrenzen. Ich möchte hier noch einmal für die Freien Demokraten feststellen: Es ist ein Segen, dass die gekommen sind, weil es dazu führt, dass Krankenhauspersonal nicht überlastet ist. Aber auch darauf gilt es, sich einzustellen und dafür zu sorgen, dass genügend Personal da ist, und dass immer die ganze Behandlungskette bedacht wird, weil natürlich genügend Personal auf der Station und in der Intensivstation und im OP sein muss, also an drei Stellen.

Es ist auch kein Hexenwerk, zu erkennen, dass so eine Behandlung durch mehrere Bereiche läuft, um dann dafür zu sorgen, dass an allen Stellen ausreichend Menschen da sind, um die Behandlung sicherzustellen. Und da kommen wir dann zur Einheitsgesellschaft. Die Einheitsgesellschaft hat all diese Synergien, die versprochen worden sind, und die uns ins gelobte Land – ich spreche da einmal für die Argumentation, mit der auch die CDU dahin gedrängt hat – geführt haben. Ja, die sind nicht eingetreten. Warum? Weil diese Einheitsgesellschaft nicht gelebt wird und diese Synergiemöglichkeiten nicht genutzt werden, weil Personal nicht entsprechend eingesetzt wird.

Da gilt es sowohl von den Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern als auch vom Arbeitgeber her für Rahmenbedingungen zu sorgen, dass das entsprechend flexibel passiert und dass die Menschen auch Lust haben, gemeinsam daran zu arbeiten und sich nicht als ihre kleine Station, ihre Einheit sehen, sondern als Teil eines gesamten Krankenhauses, und daran mitwirken, dass es mit der GeNo insgesamt besser wird und sich die Gesundheitsversorgung in Bremen verbessert.

Ich bleibe dabei: Bei den Entscheidungen müssen wir schneller werden. Die Kooperation zwischen den Krankenhäusern muss gestärkt werden. Es muss nicht überall alles gemacht werden. Das Mittel ist die Krankenhausplanung. Dann bleibe ich dabei: Wer die Krankenhausplanung verantwortet und gleichzeitig die GeNo, ist in einem internen Konkurrenzkampf mit sich selbst.

Deswegen muss es – auch, wenn ich es nicht gern diskutiere – Strukturveränderungen bei der Verantwortung geben. Antworten darauf, wer für die Landeskrankenhausplanung verantwortlich ist und die Kooperationen organisiert, und wer dafür verantwortlich ist, dass die GeNo richtig funktioniert. Deshalb hier Strukturänderungen!

(Beifall FDP)

Wir müssen schneller werden und es müssen Entscheidungen fallen. Denn wir können uns nicht länger damit aufhalten, solche Phrasen zu hören, wie ich sie in der Diskussion gehört habe: „konsequent aufarbeiten“, „grundsätzlich hinterfragen“, „es muss jetzt wirklich etwas passieren“. Ja, mein Gott, das wissen wir alle! – Vielen Dank.

(Beifall FDP)

Präsident Imhoff: Meine Damen und Herren, es liegen keine weiteren Wortmeldungen zu diesem Thema vor, zumindest hat sich jetzt noch keiner gemeldet.

Ich gebe jetzt die Restredezeiten der einzelnen Fraktionen für die restlichen beiden Themen der Aktuelle Stunde bekannt: CDU 4:03, SPD 19:05, Bündnis 90/Die Grünen 22:20, DIE LINKE 16:42, FDP 17:56, Gruppe M.R.F. 15:00 und die einzelnen Abgeordneten jeweils 5:00.

Interfraktionell wurde verabredet, dass wir in die Mittagspause nicht eintreten und ein Thema unterbrechen wollen. Deswegen ist unser Vorschlag, dass wir jetzt in die Mittagspause eintreten und mit dem zweiten und dritten Thema nach der Mittagspause fortfahren.

Damit unterbreche ich die Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) bis 14:15 Uhr.

(Unterbrechung der Sitzung um 12:43 Uhr.)

✸

Vizepräsidentin Dogan eröffnet die Sitzung wieder um 14:15 Uhr.

Vizepräsidentin Dogan: Die unterbrochene Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) ist wieder eröffnet.

Ich rufe auf den Tagesordnungspunkt 1, Aktuelle Stunde, mit dem zweiten Thema auf Antrag der Abgeordneten Frau Bergmann, Frau Wischhusen und Fraktion der FDP.

Anschläge auf die Immobilienwirtschaft – Dem Linksextremismus entschlossen entgegentreten!

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Wischhusen.

Abgeordnete Wischhusen (FDP): Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Anlass dieser Aktuellen Stunde sind die sich zuspitzenden Angriffe von Linksextremen auf unsere friedliche Gesellschaft und unsere Grundrechte. Allein in den letzten Monaten gab es vermehrt Anschläge und diese werden immer rücksichtsloser und sie werden immer gewalttätiger.

Wir erinnern uns schmerzlich an die Anschläge auf das Polizeirevier in Schwachhausen und die damit verbundenen brennenden Autos. Es ist eigentlich unglaublich, wenn wir uns überlegen, wie dem Rechtsstaat auf der Nase herumgetanzt wird, und mit solchen gezielten Anschlägen wird unser Rechtsstaat sogar vor der Haustür der Polizei regelrecht lächerlich gemacht.

Auch die brennenden Autos der Deutschen Polizeigewerkschaft und der Anschlag auf den Bus der Bundeswehr bekräftigen diesen Hohn und Hass. Das Bekennerschreiben bei Indymedia lässt einem eigentlich das Blut in den Adern gefrieren. Ich zitiere an dieser Stelle aus diesem Schreiben: „Auch unter Rot-Grün-Rot nimmt die Bullenpräsenz weiter zu. Wir sollen uns an die vermeintliche Stärke der staatlichen Ordnungsmacht über das Bild von schwer bewaffneten Bullen gewöhnen. Wir sollen die Präsenz von Uniformierten als etwas Normales empfinden, so normal wie die tägliche Werbung für die Mörderinnen und Mörder und Faschisten der Bundeswehr. Eure Normalität tötet und diese Normalität gilt es zu bekämpfen. Deshalb haben wir einen Reisebus der Bundeswehr in Brand gesetzt.“

Liebe Kolleginnen und Kollegen, das ist eine klare Kampfansage an unser Wertegerüst. Menschen, die unser Land verteidigen und für uns ihr Leben riskieren, werden als Mörder regelrecht denunziert.

(Beifall FDP, CDU)

Es ist erschütternd, zu sehen und zu lesen, mit welcher Selbstverherrlichung linke Gewalt immer weiter zunimmt. Die nächsten Anschläge trafen nämlich unser Grundgesetz durch Hass auf das Recht auf Eigentum. Es traf den Verband Haus & Grund. Dessen Verwaltungsräume wurden total verwüstet und auch hier gab es ein deutliches Bekennerschreiben bei Indymedia, das Hass schürt und zu Zerstörung aufruft. Die letzten aktuellen Fälle beziehen sich auf die Wohnungsbaugesellschaften. Es traf besonders schwer die Vonovia, Autos wurden angezündet, Scheiben zerschlagen, Wände verunstaltet.

Es waren ganze unfassbare drei Anschläge in fünf Tagen. Auch da ist das Bekennerschreiben eindeutig. Hier heißt es, ich zitiere erneut: „Von Freudenfeuer auf dem Parkplatz von Vonovia inspiriert zerlegten wir die Fensterfassaden unter Verwendung von Kleinpflastersteinen. Militante Angriffe sind dabei eines von vielen Mitteln. Sie sind legitim und notwendig.“

Es wurde ja auch noch ein Anschlag auf das Büro eines Immobilienmaklers verübt und es ist nicht unwahrscheinlich, dass auch dort ein Täter mit einem ähnlichen Gesinnungshintergrund gehandelt hat. Das ist eine erklärte Kampfansage an unsere freie und friedliche Gesellschaft. Für uns Freie Demokraten – und ich hoffe, hier sind wir uns einig – dürfen militante Angriffe niemals Mittel und Teil der politischen Auseinandersetzung sein.

(Beifall FDP, CDU)

Zu lange haben wir hier bei Linksextremismus weggeschaut. Zu lange haben wir es heruntergespielt und zu lange keinen Fokus darauf gelegt. Erst, als beim G20-Gipfel in Hamburg kriegsähnliche Zustände herrschten, wurde kurz über Linksextremismus geredet, doch dieses aufkommende Interesse war dann leider auch schnell wieder erloschen.

Immer häufiger mischen sich Linksextreme auch bei Demonstrationen unter friedliche Teilnehmer und unterwandern so subtil unsere Gesellschaft. Kaum ein Flecken der Stadt ist nicht besprüht und verunreinigt mit linksextremistischen Parolen. Das Unnormale wird so zur Normalität. Das dürfen wir überhaupt nicht zulassen.

(Beifall FDP, CDU)

Wir müssen endlich auch den Linksextremismus als das begreifen, was er eigentlich ist. Es ist eine ebenfalls sehr ernstzunehmende Gefahr, genau wie religiöser Fanatismus und Rechtsextremismus. Wir brauchen Forschung und fundierte Literatur als Grundlage. Wir brauchen mehr Zahlenmaterial. Wir brauchen mehr gezielte Aufklärung, denn zu groß sind noch die weißen Flecken auf diesem Gebiet und zu groß ist die drohende Gefahr angesichts sich immer stärker verschärfender Konflikte.

Was auf den ersten Blick so freundlich anmutet, ist doch wahrlich der Wolf im Schafspelz. Wir mussten es als Freie Demokraten leider selbst live erleben. Am 25. Mai, einen Tag vor unserer Bürgerschaftswahl, gab es in Bremen den großen Sternenmarsch.

Da sind auch Kolleginnen und Kollegen von vielen Parteien mitgelaufen. Was mit Gefühl, Liebe, Zusammenhalt, Toleranz alles so schön begann, zog dann tatsächlich eine gewaltbereite Stimmung nach sich. Der Marsch ging unter anderem durch die Martinistraße und damals an der Wahlkampfzentrale der FDP vorbei, und ich kann nur sagen, unsere Parteifreunde standen draußen. Die haben versucht, die Wahlkampfzentrale im wahrsten Sinne des Wortes zu beschützen. Was dann passierte, war unfassbar. Hören Sie einmal!

(Band mit Rufparolen wird abgespielt)

Ich breche das einmal an dieser Stelle ab. Es geht noch weiter. Sie rufen: Ganz Bremen hasst die FDP! Es ging weiter mit: A – Anti – Antikapitalista! Auch das ist ein ganz klarer Aufruf, was dann noch nach sich zog, dass unsere Leute bespuckt und mit Bananenschalen beworfen wurden, und das war alles andere als friedlich. Ganz ehrlich, das ist nur noch absurd.

(Beifall FDP, CDU, BIW)

Die, die hier am lautesten schreien, nämlich nach Toleranz, Andersartigkeit und gegen den Hass und gegen Gewalt, genau das sind diejenigen, die wahnsinnig bigott handeln. Es zählt keine andere Meinung für sie. Nein, eine andere Meinung wird bekämpft, und wie wir wissen, jetzt auch mit militanten Mitteln.

Ich frage Sie in aller Ernsthaftigkeit: Wie weit ist denn bitte der nächste Schritt, der Wurf mit einem schweren Stein, von dem Wurf einer Bananenschale entfernt? Noch, Gott sei Dank, gibt es keine Personenschäden, doch die Gewalt nimmt immer weiter zu, und auch zu Zeiten der RAF hat alles einmal mit Sprache und kleineren Delikten begonnen. Doch am Ende gab es Tote. Das Credo der Linken ist: Gewalt fängt mit Sprache an. Doch selbst wird ganz anders agiert, denn Parolen des Hasses und bewusster Aufruf zu Klassenfeindlichkeit kreieren nun einmal doch Gewaltbereitschaft.

Wir müssen uns auch selbst an die Nase fassen und aufpassen, dass die Sprache nicht verroht. Es ist essenziell, dass unsere demokratische Meinungsvielfalt und der demokratische Diskurs erhalten bleiben. Es ist nämlich die Grundlage unseres freiheitlichen und demokratischen Rechtsstaates.

(Beifall FDP, CDU, M.R.F.)

In diesem Zusammenhang, muss ich sagen, bekomme ich Gänsehaut, wenn ich höre, dass es Christian Lindner verboten wurde, an der Universität in Hamburg zu sprechen oder dass Thomas de Maizière durch sogenannte linke Aktivisten an einem Auftritt gehindert wurde. Lassen wir dies zu, dann gießen wir tatsächlich Öl in das Feuer der politischen Extremisten. Das ist das Schlimmste, was passieren kann. Wir sind nämlich aufgefordert, dem entschlossen entgegenzutreten.

Wir müssen für unsere liberale und offene Gesellschaftsordnung mit den Mitteln der Demokratie kämpfen. Wir müssen jetzt ganz klare Grenzen aufzeigen und Entgleisung bekämpfen, damit keine Feindbilder kreiert werden, die bewusst zu Gewalt animieren. Wir brauchen bessere Präventionsmaßnahmen und wir brauchen schon in der Schule Aufklärung gegen Gewalt von rechts und von links. Wir brauchen eine Stärkung unserer Sicherheitsbehörden und damit eine gut ausgestattete Polizei und Justiz, und wir brauchen schnelle Verfahren bei Tätern.

Unser Rechtsstaat darf die Augen vor dieser Gewalt von links jedenfalls nicht länger verschließen und sie verharmlosen, denn ansonsten wachen wir irgendwann in einer anderen Gesellschaft auf. Für uns kann ich sagen, das wollen wir auf gar keinen Fall. – Herzlichen Dank!

(Beifall FDP, CDU, M.R.F.)

Vizepräsidentin Dogan: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Timke.

Abgeordneter Timke (BIW): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Anschläge auf Manager der Immobilienwirtschaft durch linke Extremisten häufen sich in letzter Zeit, und das nicht nur in Bremen, sondern auch in anderen Metropolen Deutschlands wie beispielsweise Berlin oder Leipzig.

Diese besorgniserregende Entwicklung ist allerdings nicht neu. Bereits vor einigen Jahren erkannte der damalige niedersächsische CDU-Innenminister Uwe Schünemann angesichts der wachsenden Gewaltbereitschaft der linken Szene die – so wörtlich – Vorstufe eines neuen Linksterrorismus. Es fehle, so Schünemann damals, das Bewusstsein für die Gefahr, die von links ausgeht. Bei Demonstrationen gegen Rechtsextremismus marschieren Gewerkschafter und linke Politiker regelmäßig Seite an Seite mit Autonomen. Da vermisse

ich eine klare Abgrenzung zu Gewalttätern, so Schünemann abschließend.

Dieser Befund, meine Damen und Herren, ist bis heute aktuell. Linker Extremismus wird von den etablierten Parteien links der politischen Mitte noch immer verharmlost, teilweise sogar hofiert.

(Abgeordnete Dr. Müller [Bündnis 90/Die Grünen]: Unsinn!)

Ein besonders eklatantes Beispiel lieferte kürzlich Olaf Scholz, seines Zeichens deutscher Vizekanzler, Bundesfinanzminister und aussichtsreichster Kandidat für den SPD-Parteivorsitz. Er nahm im August kurz vor den Landtagswahlen in Sachsen an einer Demonstration unter dem Motto „Unteilbar“ in Dresden teil. Zu den Unterstützern dieser Kundgebung gegen rechts, auf der Deutschland- und Europafahnen unerwünscht waren, zählten auch die Antifa sowie die vom Verfassungsschutz beobachtete Interventionistische Linke. Die Interventionistische Linke ist nach den Erkenntnissen der Sicherheitsbehörden maßgeblich für die schweren Ausschreitungen während des G-20-Gipfels in Hamburg verantwortlich.

Man muss sich das einmal auf der Zunge zergehen lassen. Ein Bundesminister und früherer Hamburger Bürgermeister nimmt gemeinsam mit Linksextremisten an einer Protestkundgebung gegen rechts teil. Das wäre eigentlich ein Rücktrittsgrund gewesen, doch der politische und mediale Aufschrei blieb aus. Wie wäre das wohl gewesen, wenn ein CDU-Minister auf einer Pegida-Veranstaltung gesichtet worden wäre? Der Mann hätte seinen Posten umgehend räumen müssen und wäre in Deutschland politisch und gesellschaftlich erledigt gewesen.

Es ist dieses Messen mit zweierlei Maß, das militante Linksextremisten in Deutschland ermutigt, immer dreister und brutaler aufzutreten. Damit muss endlich Schluss sein.

(Beifall M.R.F.)

Auch in Bremen hat der SPD-geführte Senat den Linksextremismus jahrelang auf die leichte Schulter genommen. Das zeigt bereits ein Besuch der Internetseite des Bremer Verfassungsschutzes, auf der das Thema Linksextremismus an keiner einzigen Stelle Erwähnung findet, eine Unterlassung, die ich in diesem Haus bereits mehrfach kritisch beäugt habe.

Gern wird von der linken Seite darauf hingewiesen, dass die Zahl rechter Straftaten in Deutschland sehr viel höher sei als die von links. In der Tat weist die jährlich vom Bundesministerium des Inneren herausgegebene öffentliche Statistik für das Jahr 2018 im Phänomenbereich „rechts“ 20 431 Straftaten aus, denen nur 7 981 Straftaten von links gegenüberstehen. Augenscheinlich ist der Rechtsextremismus also viel gefährlicher als der Linksextremismus. In der Presse wird aber nur selten erwähnt, dass knapp 75 Prozent der erfassten rechten Straftaten Propaganda- und Volksverhetzungsdelikte sind. Diese Straftaten spielen auf linker Seite statistisch keine Rolle, und zwar schlicht deshalb, weil es solche Verbotstatbestände in diesem Phänomenbereich gar nicht gibt.

Anders verhält es sich mit den Gewaltdelikten, und dazu will ich auch noch einmal zwei Sätze verlieren. Hier war nämlich die Zahl der linksmotivierten Taten im vergangenen Jahr um knapp 16 Prozent höher als die rechter Extremisten. Allerdings will ich auch an dieser Stelle deutlich sagen, dass Rechtsextremisten häufiger schwere Gewalttaten wie Körperverletzung und Tötungsdelikte begehen. Jüngste Beispiele für die hohe Gewaltbereitschaft der rechtsradikalen Szene sind die Ermordung des Kasseler Regierungspräsidenten Lübcke und das gescheiterte Attentat auf die Synagoge in Halle mit zwei Toten.

Daraus allerdings den Schluss zu ziehen, man könne das Problem des militanten Linksextremismus vernachlässigen und sich allein auf den Rechtsextremismus fokussieren, wäre verfehlt. Denn der Staat darf nicht erst handeln, wenn linke Extremisten wieder in größerem Stil morden. Er muss vielmehr schon den Anfängen wehren und verhindern, dass aus dem linken Extremismus schließlich ein neuer Linksterrorismus erwächst. Der Staat muss klare Kante gegen jede Form von Extremismus zeigen, egal ob er von rechts, von links oder

(Glocke)

aus der religiösen Ecke kommt.

(Beifall M.R.F.)

Notwendig ist ein entschlossenes Handeln des Rechtsstaates, geleitet von der Erkenntnis, dass die Feinde der Demokratie nicht nur am äußeren rechten, sondern auch am äußeren linken Rand des politischen Spektrums zu verorten sind.

Frau Präsidentin, ich komme zum Schluss. Dass es starke Demokraten nicht nötig haben, mit linken Extremisten zu paktieren, um rechte Extremisten erfolgreich zu bekämpfen, diese Einsicht sollte sich auch in der parlamentarischen Linken in Deutschland durchsetzen. – Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall M.R.F.)

Vizepräsidentin Dogan: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Janßen.

Abgeordneter Janßen (DIE LINKE): Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Kolleginnen und Kollegen! Im Laufe der letzten Monate wurden mehrere Autos von Wohnungsunternehmen angezündet und auch Brände vor Büroräumen gelegt. Vor allem der Immobilienkonzern Vonovia hat am meisten Schaden davongetragen.

Bekennerschreiben im Internet weisen auf einen direkten Zusammenhang zur Wohnungswirtschaft und dem Agieren der Wohnungsbaukonzerne hin. Die Motivation hinter diesen Angriffen scheint zu sein, Aufmerksamkeit auf die Wohnungsmarktsituation zu lenken und auf die damit verbundenen Ungerechtigkeiten, die mit ihr einhergehenden. Diese gewaltvolle Art der politischen Auseinandersetzung ist aber falsch. Die Anwendung von Gewalt ist kein adäquates Mittel, um eine gerechte Wohnungspolitik zu erreichen. Sie ist gefährlich, sie ist unvorhersehbar und sie ist kontraproduktiv.

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen – Abgeordneter Röwekamp [CDU]: Verhaltener Beifall bei den Linken!)

Unvorstellbar, was bei einem außer Kontrolle geratenen Brand geschehen kann und welche Gefährdung auch für Leib und Leben damit einhergehen kann. Die Auseinandersetzung um eine soziale Wohnungsmarktpolitik, auch gegen die Interessen von Wohnungskonzernen wie der Vonovia, gegen Zwangsräumung und Spekulation, gegen Gentrifizierung und Verdrängung von sozial-finanziell Schlechtgestellten muss ernsthaft geführt werden.

Wir brauchen schnelle Lösungen. Als DIE LINKE setzen wir dabei auf Mietendeckel, Rekommunalisierung, Stärkung von Investitionen bei bestehenden Wohnungsbaugesellschaften, Erbpacht, Erwerb von kommunalen Flächen und auch Enteignung, aber nicht auf Gewaltanwendung.

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Ich komme also zumindest für die erste Hälfte zu dem gleichen Schluss wie andere Vorredner vor mir und wahrscheinlich Redner nach mir, dass auch im Vorfeld selbstverständlich war: Durch Brandstiftung werden wir keine Probleme lösen, wir brauchen für diese gesellschaftlichen Herausforderungen politische Antworten.

Dennoch – und da hat Herr Timke natürlich gerade wieder den gleichen Move gemacht, den wir schon immer kennen – gelingt es dann, den qualitativen Unterschied zwischen dem, was wir als linksradikale Angriffe bezeichnen, und dem, was von rechts an Terrortaten in der Vergangenheit verübt wurde, über die Extremismusdebatte gleichzusetzen. Wer versucht, die Taten in Halle und die rechtsterroristischen Angriffe der Vergangenheit, die Mordtaten der Vergangenheit, mit dem Anzünden von Autos auf eine Ebene zu heben, der verhöhnt die Opfer dieser Angriffe.

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Weil wir heute aber nicht über Extremismus insgesamt – und ich würde mich auch verweigern, eine solche Debatte zu führen – reden, werde ich jetzt nicht weitere Aufzählungen der Schandtaten machen, die wir von rechts zu beklagen haben, und ich würde Sie, meine sehr geehrte Damen und Herren, auch dazu aufrufen, sich diesem Trugschluss nicht anzuschließen.

Ich fordere allerdings auch die FDP auf, in einer solchen Debatte zur Sachlichkeit zurückzukehren. Formulierungen wie kein Fleck dieser Stadt ohne Schmiererei, kriegsähnliche Zustände, ein dysfunktionaler Staat, dem auf der Nase herumgetanzt wird, sind Formulierungen, die Ängste schüren sollen, die ein Bild zeichnen, das wahrlich weit von der Realität entfernt ist und das nicht dazu führen wird, dass hier größere Bereitschaft dafür gegeben sein wird, eine solche Debatte zu führen.

Auch der Ausruf auf Demonstrationen: Antikapitalismus! Dass Sie das jetzt mit links gleichsetzen, mit linken Angriffen auf Polizeiautos! Es ist nach wie vor zu Recht kein Verbrechen, den Kapitalismus infrage zu stellen.

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Das würde auch ich jederzeit tun, aber es ist ein Unterschied. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

Vizepräsidentin Dogan: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Lenkeit.

Abgeordneter Lenkeit (SPD): Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Timke, herzlichen Glückwunsch, den Applaus der AfD haben Sie sich jetzt erarbeitet. Das ist auch immer das Problem, wenn man solche Debatten führt. Deswegen vielleicht ein bisschen sachlicher und zurück zu der eigentlichen Aktuellen Stunde:

Die Anschläge der vergangenen Wochen auf Büros von Immobilienmaklern und auf Servicefahrzeuge eines Immobilienunternehmens sind die traurigen Höhepunkte einer Serie von Sachbeschädigungen, die – und das sage ich in aller Deutlichkeit – auch Menschenleben gefährdet haben. Wir als Fraktion der SPD verurteilen die Anschläge in aller Deutlichkeit und wir wünschen uns, dass die Sicherheitsbehörden den oder die Täterinnen und Täter schnellstmöglich ermitteln können.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Der Titel der Aktuellen Stunde lautet: Anschläge auf die Immobilienwirtschaft – dem Linksextremismus entschlossen entgegentreten. Wir wissen, die Sicherheitsbehörden im Land Bremen sind nicht blind, weder auf dem linken noch auf dem rechten Auge, und Senator Mäurer steht meines Wissens nicht im Verdacht, aussichtsreicher Kandidat auf den Titel Revolutionär des Monats zu sein. Ebenso verhält es sich mit den Sicherheitsbehörden.

Ich habe also keinen Zweifel daran, dass es ideologische Vorbehalte gibt, die einem entschlossenen Entgegentreten im Weg stehen. Gleichwohl in aller Deutlichkeit: Denen, die mitunter versuchen, die Anschläge zu romantisieren oder sie in einem gesellschaftlichen beziehungsweise politischen Kontext zu verklären, denen sei in aller Deutlichkeit gesagt: Brandanschläge schaffen keinen Wohnraum. Brandanschläge senken keine Mieten, Brandanschläge ändern nichts an Besitzverhältnissen. Brandanschläge gefährden ausschließlich Menschenleben.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Kolleginnen und Kollegen, Extremismus gibt niemals Antwort auf gesellschaftliche Herausforderungen. Es ist an uns, diese Antworten zu geben, Antworten als Ergebnis von politischen Debatten in den Deputationen, in den Ausschüssen und hier in der Bremischen Bürgerschaft. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Vizepräsidentin Dogan: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Fecker.

Abgeordneter Fecker (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ja, es läuft einiges schief auf dem deutschen Wohnungs- und Immobilienmarkt, doch die gesellschaftliche und politische Debatte darüber muss demokratisch und gewaltfrei geführt werden. Nichts rechtfertigt solche Brandanschläge und solche Sachbeschädigungen. Es ist zu hoffen, dass diejenigen, die diese Anschläge verübt haben, von unseren Strafverfolgungsbehörden schnell ermittelt werden können. Wie schnell ein angezündetes Fahrzeug Menschenleben in Gefahr bringen kann, hat man beim Lkw-Brand in Gröpelingen Ende 2017 gesehen. Wer glaubt, man könne Feuer legen, ohne den Tod von Menschen zu riskieren, der ist einfach nur dumm.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Wer den Tod von Menschen billigend in Kauf nimmt, der gehört bestraft. Ich habe jetzt wahrgenommen, dass zu lange weggeschaut wurde, dass verharmlost wurde. Meine Damen und Herren, diese Beschreibungen werden der Arbeit des Verfassungsschutzes, der Polizei, den Staatsanwaltschaften, der Justiz im Lande Bremen, dem Senat und auch diesem Haus nicht gerecht.

Ich habe keine Lust, am heutigen Tag die Debatte zu führen und hier gemeinsam unterschiedliche Formen des Extremismus zu diskutieren. Sie wissen, dass wir morgen die Möglichkeit haben, über das Thema Rechtsextremismus zu reden, wenn wir nämlich über die grausamen und furchtbaren Anschläge in Halle reden. Da gehört diese Debatte hin, sie gehört nicht in eine Debatte zum Linksextremismus.

Fakt ist, Basis unseres Zusammenlebens ist das Grundgesetz, ist die Landesverfassung der Freien Hansestadt Bremen. Dafür werden wir uns weiter einsetzen, dafür werden wir weiter demokratisch streiten. – Herzlichen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Vizepräsidentin Dogan: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Lübke.

Abgeordneter Lübke (CDU): Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Auch wir als Fraktion der CDU finden, dass man nach diesen Taten nicht einfach zur Tagesordnung übergehen darf, und deswegen ist diese Diskussion im Kern auch richtig.

(Beifall CDU, FDP)

Diese Anschläge sind – das möchte ich in aller Deutlichkeit sagen – keine Kavaliersdelikte. Wenn zum Beispiel Zeitungsstapel vor einem Haus brennen, dann sind in erster Linie Menschen in ihren eigenen vier Wänden gefährdet, die sich dort sicher fühlen wollen und auch sollen. Unfassbar, finde ich, ist dann, dass diese Taten von der autonomen Szene billigend in Kauf genommen worden sind und das nicht nur einmal.

Lassen Sie mich eines ganz deutlich sagen: Ich finde, es darf sich nicht einschleichen, dass wir derartige Taten als normal hinnehmen, und in einer solchen Gesellschaft, in der das an der Tagesordnung ist, möchte ich auch nicht leben.

Lassen Sie mich ein Zweites hinzufügen: Wir als Fraktion der CDU sagen ganz deutlich, dass diese feigen Anschläge nicht verharmlost werden dürfen, sondern als das bezeichnet werden müssen, was sie sind, nämlich ein Angriff auf unsere freiheitlich-demokratische Grundordnung. Das dürfen wir nicht zulassen.

(Beifall CDU, FDP)

In diesen Straftaten muss natürlich von der Polizei intensiv ermittelt werden und die Täter müssen dingfest gemacht werden. Es darf nicht der Eindruck entstehen, dass es sich hier – das habe ich eben gesagt – um Kavaliersdelikte handelt und diese nicht geahndet werden, sondern hier muss der Rechtsstaat wehrhaft sein und ein deutliches Zeichen setzen.

Als letzten Satz möchte ich noch einmal ganz deutlich sagen, das ist mir sehr wichtig: Es gibt keinen guten und keinen schlechten Extremismus. In unserer freiheitlich-demokratischen Grundordnung darf Gewalt durch Extremismus keinen Platz haben. Niemals. – Herzlichen Dank!

(Beifall CDU, FDP, M.R.F.)

Vizepräsidentin Dogan: Als nächster Redner hat das Wort Senator Mäurer.

Senator Mäurer: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich möchte gern einmal mit den Fakten beginnen, auch wenn wir sie schon viele Male vorgetragen haben. Ja, es ist in der Tat so, wir haben in Berlin, Leipzig und Hamburg eine gewaltorientierte linksextreme Szene, und wir haben in Bremen nach Erkenntnissen der Sicherheitsorgane aktuell eine Anzahl von zirka 230 Personen, die wir diesen Gruppierungen zuordnen.

Sie haben berichtet, was sich in den letzten Jahren alles ereignet hat, ich will das hier nicht alles noch einmal wiederholen. Ich glaube, dieser Anschlag auf die Bundeswehrfahrzeuge, bei dem dann 18 Fahrzeuge abgebrannt sind, ist noch in Erinnerung, das war im Jahr 2018. Im Umfeld hatten wir viele andere Taten im Bereich der Bundesbahn, auch Bremen war häufiger Tatort. Wir haben in Bremen im Jahr 2018 insgesamt zehn militante Aktionen gezählt, und in diesem Jahr zählen wir bereits 37 Taten.

Das spricht dafür, dass wir einen deutlichen Anstieg haben, aber ich sage auch, dass wir dieses Thema niemals verharmlost haben, dass die Sicherheitsorgane keinen Nachholbedarf haben, dass sie nicht unsensibel sind, dass wir das nicht als Kavaliersdelikte einstufen – ich nicht. Ich glaube, und das gilt auch für die Mehrheit dieses Hauses, es werden Dinge in den Raum gestellt und dann niedergeredet, die niemand bisher vertreten hat. Für uns ist eindeutig, das sind klassische Straftaten, und darauf reagieren wir angemessen. Auch diese Kritik, dass wir – das kommt ja auch jedes Mal wieder – nicht das Thema Linksextremismus beschreiben, dass wir es nicht aufnehmen.

Ich habe gerade noch einmal geschaut, der letzte Verfassungsschutzbericht ist gerade einmal ein halbes Jahr alt. Jeder, der wollte, konnte sich das auf den Seiten 38 bis 61 durchlesen, das sind sage und schreibe 23 Seiten, wir haben 17 Seiten den Rechtsextremisten zugedacht. Das heißt, dieses Thema wird hinauf und hinunter diskutiert, und das seit Jahren.

Es ist jeden Freitag das Gleiche, dass wir bei der Innenbehörde eine Sicherheitslage haben, bei der der Verfassungsschutz und der Staatsschutz zusammenkommen, und diese Tagesordnung wird natürlich wöchentlich aktualisiert, aber wir haben immer die gleichen Komplexe: Was passiert im Bereich der rechtsradikalen Szene, was ist das Thema in der linksradikalen Szene? Deswegen beschäftige ich mich eher mit der Frage, was machen wir

alles, um dieser Entwicklung auch in der Tat Einhalt zu gebieten. Es ist für uns deutlich, das ist keine Form der politischen Auseinandersetzung, das sind einfach Straftaten.

Es ist auch so, dass man im Grunde genommen gar nicht erkennen kann, was wofür ist. Wir haben es manchmal mit Aktionen zu tun, die laufen unter dem Label Antirassismus. Dann wird ein SUV angezündet mit der Begründung, das sei gut für den Klimaschutz. Wir haben die Ereignisse bei der Bundeswehr, wir haben es erlebt, dass Polizeiwachen angezündet werden. Heute ist aktuell private Wohnungswirtschaft das Thema. Aus polizeilicher Sicht ist das alles das Gleiche, es ist nur kriminell, und wir haben die Aufgabe, dagegen etwas zu unternehmen.

Ich kann Ihnen versichern, dass wir in den Bereichen, die dieses Thema bearbeiten, eigentlich ganz gut aufgestellt sind. Wir haben in den letzten Jahren diese Bereiche massiv personell ausgebaut, das gilt für den Verfassungsschutz, das gilt für den Staatsschutz. Der ist inzwischen zu einer der größten Abteilungen im Bereich der Kriminalpolizei geworden.

Wir haben einen regelmäßigen Austausch mit den anderen Bundesländern. Wir arbeiten sehr eng mit dem Bundeskriminalamt zusammen. Wir haben lageangemessen auf diese neuen Brandanschläge reagiert. Das heißt also, die vor Ort tätigen Kräfte haben klare Anweisungen, was zu tun ist, um Täter zu erkennen und sie zu überführen.

Das heißt, wir führen eine Unzahl von Personenkontrollen durch, aber ich sage auch, Branddelikte haben ihre Besonderheit, sie sind relativ leicht durchzuführen. Man ist in der Lage, mit wenigen Mitteln, ich empfehle nur einmal einen Blick in das Internet, da können Sie es nachlesen, wie man ein Auto anzündet. Die Dinge finden Sie in jedem Baumarkt. Der Vorteil ist, bis das Ganze dann wirklich in Flammen aufgeht, dauert es. Das heißt, die Täter warten nicht vor Ort darauf, dass die Polizei sie antrifft, sondern sie sind weg.Wir haben es mit ganz schwierigen Ermittlungsansätzen zu tun, und das erklärt auch, warum die Aufklärungsquote in diesem Bereich so schlecht ist. Das ist nicht nur in Bremen ein Thema.

Ich sage einmal, für unser Verständnis ist es eindeutig, was zu tun ist. Wir werden dieses Thema auch weiter mit Nachdruck besetzen, wir werden weiterhin im Bereich Verfassungsschutz allen Ansätzen nachgehen, und meine herzliche Bitte ist einfach, bevor Sie wieder sagen, wir haben das alles nicht wahrgenommen, lesen Sie einmal das, was wir aufgeschrieben haben. Wir wiederholen das jedes Jahr auf vielen, vielen Seiten. Ich hoffe nicht, dass wir morgen oder übermorgen wieder eine Debatte bekommen, in der es dann wieder heißt, wir hätten das nicht wahrgenommen. Es tut mir einfach Leid, aber mehr ist auch nicht möglich. – Danke sehr!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Vizepräsidentin Dogan: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Wischhusen.

Abgeordnete Wischhusen (FDP): Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich habe mich doch noch einmal gemeldet, nachdem ich jetzt die Reden gehört habe. Ich muss sagen, Herr Mäurer, ich glaube Ihnen, dass Sie bemüht sind, ich glaube auch, dass es nicht einfach ist. Uns ist aber wichtig, dass wir trotzdem immer wieder darauf aufmerksam machen und darüber reden. Jedes Mal, wenn so etwas passiert, finde ich, ist es wichtig, dass wir uns mit dem Thema beschäftigen und dass wir uns alle deutlich positionieren und erwarten, dass hier gegen solche militanten Angriffe vorgegangen wird.

(Beifall FDP, CDU)

Ich fand es gerade schockierend, wenn man hier in die Runde schaut und uns als Kolleginnen und Kollegen ansieht, wie einige Reaktionen bei diesem Thema sind. Dann schaut man in Gesichter, die lachen und vor Freude strahlen, wenn es um diese Themen geht. Wenn man sagt, ganz Bremen hasst die FDP, kann man das machen, das ist Meinungsfreiheit. Wenn man sich darüber amüsiert, es großartig findet, wenn ich ein Bekennerschreiben zitiere und dann Leute andeuten, dass sie auf dem Tisch klatschen, kann ich nur sagen, ganz ehrlich, das gehört hier nicht her. Ich finde es schlimm, dass hier dann solche Reaktionen hervorgerufen worden sind, und ich erwarte, dass hier auch eine ganz deutliche Abkehr von solchen Sachen stattfindet. Ich habe das von Herrn Fecker sehr deutlich wahrgenommen.

(Beifall FDP, M.R.F.)

Ich habe es auch bei Herrn Lenkeit ganz deutlich herausgehört. Trotz allem hätte ich mir gewünscht, gerade von Ihnen, Herr Janßen, dass Sie das noch einmal deutlich artikulieren, dass auch Sie als Fraktion so etwas verurteilen. Wenn Sie sagen, Sie

sehen Enteignung als adäquates Mittel, ist das trotzdem ein Angriff auf das Eigentum.

(Abgeordneter Fecker [Bündnis 90/Die Grünen]: Aber ein zulässiger! – Abgeordnete Bredehorst [SPD]: Das hat er doch gar nicht gesagt!)

Sie haben sich in Ihrer Rede sehr stark darauf fokussiert, Lösungen aufzuzeigen, wie Sie die Wohnungsproblematik angehen, aber hier geht es gerade um Linksextremismus und nicht um unsere Wohnungsnot, das ist ein anderes Thema, und das können wir an anderer Stelle, finde ich, ausführlich und gut diskutieren.

(Beifall FDP – Abgeordnete Aulepp [SPD]: Aber dann sollte man auch bei der Wahrheit bleiben!)

De facto sagen Sie, dass es qualitative Unterschiede gibt. Ja, sicherlich zwischen der Gewaltbereitschaft, aber das rechtfertigt gar nichts. Es gab auch schon in der Vergangenheit Tote durch Linksextremismus, und das sind Dinge, die wir hier einfach nicht erleben wollen.

Da können wir nur sagen: Wehret den Anfängen, solange man es noch in den Griff bekommt: Bitte tun Sie es, geben Sie sich die Mühe, das Problem frühzeitig zu bekämpfen. Wir wollen einfach nicht, dass hier noch mehr extreme Ausschreitungen vorkommen. Auch damals wurde der Rechtsextremismus im Osten lange Zeit heruntergespielt. Ergebnis war, dass es irgendwann die NSU gab. Auch über religiösen Extremismus wusste man Bescheid, und er galt immer als Randphänomen. Wenn man sich das dann anhört und der Linksextremismus auch nur ein Randphänomen ist, kann ich nur sagen, ganz ehrlich, das darf nicht passieren, wir müssen das frühzeitig bekämpfen. Ich habe leider keine Zeit mehr, Entschuldigung. – Vielen Dank!

(Beifall FDP, M.R.F. – Abgeordneter Schumann [DIE LINKE] meldet sich zu einer Zwischenfrage. – Glocke)

Vizepräsidentin Dogan: Als nächster Redner hat noch einmal das Wort Senator Mäurer.

Senator Mäurer: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich hätte das gern vermieden, aber noch einmal zur Klarstellung. Wir haben im Bereich des LKA eine eigene Ermittlungsgruppe eingesetzt, die sich schwerpunktmäßig mit diesem Thema befasst. Das ist eine angemessene Antwort darauf.

Wir haben die Zeit bis zur heutigen Debatte genutzt, um mit den Vertretern der Wohnungswirtschaft Gespräche zu führen, wie man sich auf eine solche Situation einrichten und was man selbst tun kann, um die eigene Sicherheit zu verbessern. Wir haben verlässliche Ansprechpartner benannt, die im Falle eines Falles auch sofort zur Verfügung stehen.

(Präsident Imhoff übernimmt wieder den Vorsitz.)

Das heißt, all das, was unter dem Aspekt Sicherheit in diesem Sinne gemacht werden kann, haben wir unternommen, und ich hoffe, dass wir es auch schaffen, die Täter zu überführen und diese Zahl der Straftaten zu reduzieren. – Vielen Dank!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Imhoff: Weitere Wortmeldungen zu diesem Themenkomplex liegen nicht vor.

Ich möchte noch die Restredezeiten der einzelnen Fraktionen bekanntgeben. Die CDU hat noch 2:05 Minuten, die SPD noch 17 Minuten, Bündnis 90/Die Grünen noch 19 Minuten, DIE LINKE noch 10:18 Minuten, die FDP noch 3:30 Minuten, und der Senat hat seine Redezeit aufgebraucht.

Damit kommen wir jetzt zu dem dritten Thema.

Die Grundrente, ein wichtiger Schritt gegen Altersarmut in Bremen

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Pfeiffer.

Abgeordnete Pfeiffer (SPD): Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Es ist geschafft! In Deutschland wird die Grundrente eingeführt. Ihre Einführung ist eine Frage der Gerechtigkeit und ein wesentlicher Beitrag zur Bekämpfung von Altersarmut.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Sehr gern zitiere ich unsere Genossin Frau Dreyer, die das einen Meilenstein nannte, und ich finde, da hat sie Recht.

(Beifall SPD)

Machen wir uns bewusst, etwa ein Sechstel aller Menschen im Rentenalter im Land Bremen ist nach Aussagen des Statistischen Bundesamts arm oder von Armut gefährdet. Das ist erstens zu viel und

dass die Zahl steigt, muss uns auch außerordentlich sorgen. Bürgerschaft und Senat haben deswegen auf Bundesebene immer wieder für eine bessere Absicherung im Alter gerade auch für ärmere Menschen gekämpft.

(Beifall SPD)

Ein wichtiges Etappenziel ist damit erreicht, die Grundrente wird vielen Menschen – auch in unserem Land, in unseren beiden Städten Bremen und Bremerhaven – zugutekommen und damit ihre Lebenssituation deutlich verbessern. Ich zitiere kurz: „Der Kompromiss zur Grundrente ist besser, als man hätte erwarten dürfen. Er ist kein fauler, sondern ein intelligenter Kompromiss.“ Dieser Satz stammt nicht von mir, sondern er ist von Ulrich Schneider, dem Hauptgeschäftsführer des Paritätischen Gesamtverbandes und damit der vielleicht lautesten und – wenn ich das noch ergänzen darf – auch der linkesten Stimme der organisierten Wohlfahrtspflege. Mit dieser Kommentierung hat Herr Schneider der Grundrente sozusagen den Ritterschlag zuteil werden lassen. Gestatten Sie, dass wir uns als SPD einmal einen kleinen Moment darüber freuen.

(Beifall SPD)

Worauf hat sich nun die Große Koalition verständigt? Wer 35 Jahre lang gearbeitet hat, Kinder erzogen, Angehörige gepflegt und nur niedrige Löhne bezogen hat, der und die wird Grundrente bekommen. Ich sehe schon, die Begeisterung schlägt hier so um sich, Wahnsinn! Von der Grundrente werden bundesweit bis zu 1,5 Millionen Menschen profitieren, darunter vor allem Frauen, zum Beispiel meine Friseurin, die 40 Jahre lang auf dem Niveau von 40 Prozent des Durchschnittslohns voll gearbeitet hat. Sie käme derzeit auf eine Rente von genau 528,80 Euro. Mit der Grundrente bekommt sie etwas über 400 Euro mehr. Damit wird sie nicht reich, aber sie wird damit ihr Leben deutlich besser bestreiten können.

(Beifall SPD)

Wie ihr geht es vielen Frauen. Frauen, wie wir alle wissen, verdienen meist deutlich weniger als Männer und sie übernehmen fast immer Pflege- und Kindererziehungszeiten. Das macht die Renten winzig. Deswegen ist die Grundrente vor allem eine gute Sache für Frauen. Für uns als SPD sind drei Dinge zentral wichtig: Erstens, die Grundrente ist eine Frage der Gerechtigkeit. Sie drückt Respekt und Anerkennung für ein Leben voller Arbeit aus, und da geht es natürlich um die Erwerbsarbeit, aber es geht auch um die Anerkennung der Arbeit zu Hause, um die Pflege von Angehörigen und darum, Kinder großzuziehen.

(Beifall SPD)

Zweitens, die Grundrente soll einen Beitrag zur Bekämpfung von Altersarmut leisten. Die Grundrente ist nicht die einzige Antwort, das ist uns sehr bewusst, aber sie ist eine notwendige Antwort. Sie sorgt dafür, dass die Rente in der Regel oberhalb der Grundsicherung liegt.

Drittens, eine Rente bezieht sich auf Leistung und nicht auf Bedürftigkeit. Mit einer Bedürftigkeitsprüfung hätte man die Grundrente zur milden Gabe gemacht und damit angehende Rentnerinnen und Rentner zu Bittstellern. Mit der jetzt verabredeten Einkommensprüfung und der automatischen Auszahlung durch die Rentenversicherung können wir diesen Canossagang verhindern und gleichzeitig dafür Sorge tragen, dass die Grundrente bei denen ankommt, die kleine und kleinste Renten haben.

(Beifall SPD)

Offen, wie wir alle wissen, ist noch die Ausgestaltung der Gleitzone, und ich glaube, hier ist noch ein ordentliches Stück des Weges zu gehen. Da müssen wir auf gute und sozial verträgliche Lösungen achten, da setze ich auf starke Stimmen aus Bremen, gern auch aus den Reihen der CDU. Schade, dass Sie heute nur noch zwei Minuten haben.

(Zwischenrufe CDU)

Natürlich, das ist uns Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten völlig bewusst, und auch hier im Haus ist das sehr bewusst, sind mit der Grundrente nicht alle Probleme gelöst. Deswegen muss es weitergehen und das wird es ja auch. Im Frühjahr erwarten wir die Ergebnisse der Expertenkommission zur Rente. Ich bin mir sicher, dass wir uns mit den dortigen Empfehlungen auch hier in der Bremischen Bürgerschaft befassen werden, denn der Kampf gegen Altersarmut und für eine zukunftsfeste Alterssicherung ist für viele Menschen in Bremen und Bremerhaven existenziell wichtig.

(Beifall SPD)

Meine Damen und Herren, ein intelligenter Kompromiss ist immer noch ein Kompromiss. Seien Sie daher gewiss, wir als SPD werden weiterkämpfen

um eine auskömmliche, eine zukunftssichere Rente, in die hoffentlich irgendwann alle einzahlen werden. Ich ahne, dass diese Auseinandersetzung noch um einiges härter wird als das Ringen um die Ausgestaltung der Grundrente.

Auch die Alterssicherung muss dringend überarbeitet werden, das ist übrigens der zweite Teil der Kommentierung von Herrn Schneider zur Grundrente, ich nenne hier nur die Stichworte „Zuverdienstgrenzen“ und „Schonvermögen“. Nur wenn wir das noch anpacken, kann ein Leben in Würde auch für die Menschen möglich werden, die durch unterbrochene Erwerbsbiografien mit deutlich weniger Beitragsjahren in Rente gehen. Deutlich ist auch, jetzt kommt Sozialdemokratie pur. Alterssicherung beginnt schon im Erwerbsleben. Deswegen müssen wir dafür sorgen, dass wir durch solide Löhne, durch einen höheren Mindestlohn, durch starke Tarifbindung und mehr sozialversicherungspflichtige Beschäftigung auf Dauer Altersarmut verhindern. – Vielen Dank!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Imhoff: Meine Damen und Herren, bevor ich die nächste Rednerin aufrufe, möchte ich hier eine Seniorengruppe der IG Metall recht herzlich begrüßen. Einen schönen Nachmittag wünsche ich Ihnen!

(Beifall)

Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Grönert.

Abgeordnete Grönert (CDU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich finde, es gehört schon ein wenig Mut dazu, liebe Bremer SPD, mit dieser Debatte zeigen zu wollen, dass Ihr politischer Einsatz in der Armutsbekämpfung die Grundrente der Bundesregierung hervorgebracht hat. So jedenfalls liest sich Ihr Antrag auf diese Aktuelle Stunde.

Ja, es stimmt, viele Maßnahmen, die der Bremer Armutsausschuss im Jahr 2015 vorgeschlagen hat, greifen für angehende Rentner zu spät und ja, die SPD hat in den vergangenen Jahren gemeinsam mit Bündnis 90/Die Grünen mindestens eine Initiative gegen Altersarmut in Richtung Bundespolitik gestartet. So gesehen sollte ich vielleicht auch ein bisschen Verständnis dafür haben, dass Sie Ihren großen Erfolg heute nochmals feiern wollen. Mir ist allerdings heute mit Blick auf die Armutslage in Bremen nicht gerade zum Feiern zumute.

(Beifall CDU)

Deshalb konnte ich mir auch gerade etwas Ironie nicht verkneifen. Die Grundrente ist, so wie sie jetzt in Rede steht, ein Kompromiss zwischen der Bundes-CDU/CSU und der Bundes-SPD. Sie hat so gar nichts mit der bislang wenig erfolgreichen Armutsbekämpfung hier in Bremen zu tun.

(Beifall CDU)

Dass es CDU/CSU und SPD endlich gelungen ist, sich zu einigen, freut mich, obwohl beide Seiten Federn lassen mussten und ich mir manche Punkte auch wirklich anders gewünscht hätte. Malu Dreyer von der SPD hat dazu gesagt, nichts mehr von dem, was jetzt da sei, sei pur. Dieses Aufeinander-Zugehen ist richtig und erforderlich, aber es ist auch nicht leicht. Hubertus Heil, Bundesarbeitsminister der SPD, wollte mit der Grundrente nämlich eigentlich seine sogenannte Respektrente ohne Wenn und Aber, ohne jede Prüfung der sonstigen finanziellen Verhältnisse und ohne Berücksichtigung des Ehepartners durchsetzen.

(Zwischenruf SPD: Ja, das wäre uns auch am liebsten gewesen!)

Das entsprach definitiv nicht dem, was im Koalitionsvertrag vereinbart war. Schlussendlich konnten sich beide Seiten nicht durchsetzen und trotzdem feiert sich die SPD gerade auffällig oft für ihren vermeintlichen Sieg. Dabei wird es nicht einmal annähernd eine Grundrente ohne Wenn und Aber geben.

(Zwischenruf SPD: Gibt es doch!)

Beschlossen wurde eine Grundrente mit einer umfassenden Einkommensprüfung. Was nicht berücksichtigt wird, ist Vermögen, das finde ich auch bedauerlich, aber es geht nur um Vermögen, das vorhanden ist und kein Einkommen abwirft. Jedes Vermögen, das Einkommen abwirft, wie Immobilien, wird auch zum Einkommen dazugerechnet. Es tut mir leid, ich muss jetzt noch schnell zwanzig Sekunden sprechen.

(Abgeordneter Fecker [Bündnis 90/Die Grünen]: Das geht auf uns, Herr Präsident!)

Eigentlich ist es gar nicht zu übersehen, was aus den Forderungen von Hubertus Heil geworden ist, der für seine Respektrente aber auch gar nichts prüfen lassen wollte.

(Zuruf Abgeordneter Güngör [SPD])

Trotzdem halte ich ausdrücklich fest: Den Menschen durch eine Grundrente Anerkennung für ihre erbrachte Lebensleistung zu zollen war und ist allen Beteiligten wichtig, und ich freue mich, dass es der Bundesregierung gelungen ist, einen gemeinsamen Weg zu finden.

Noch einen Blick auf die Bremer SPD: Wir haben hier viel Armut in Bremen, die darauf wartet, von Ihnen bekämpft zu werden und dazu wird die Grundrente keinen durchschlagenden Beitrag leisten. Sie wird schon gar nicht die Entstehung von Armut verhindern und das ist nämlich Ihr Job hier in Bremen.

(Beifall CDU)

Mit solchen Debatten wie heute können Sie nur versuchen, von Ihrem eigenen Missmanagement abzulenken, aber die Bremer CDU wird sich davon auf keinen Fall blenden lassen. – Vielen Dank!

(Beifall CDU)

Präsident Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Buhlert.

Abgeordneter Dr. Buhlert (FDP): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren, liebe Sozialdemokraten!

(Abgeordnete Aulepp [SPD]: Und Sozialdemokratinnen!)

Sie haben mit Ihrer Aktuellen Stunde ein Thema aufgegriffen, das ein richtiges Anliegen ist, aber die Grundrente ist aus Sicht der Freien Demokraten die falsche Lösung.

(Beifall FDP – Abgeordnete Dr. Müller [Bündnis 90/Die Grünen]: Überraschung!)

Altersarmut zu bekämpfen ist in der Tat Aufgabe des Staates, aber wo wird das Lebensleistungsprinzip berücksichtigt? Warum 35 Jahre? Es ist eine willkürliche Entscheidung, zu sagen, alle, die nur 34 Jahre gearbeitet haben, werden nicht berücksichtigt. Wir Freie Demokraten haben einen anderen Vorschlag gemacht. Wir haben gesagt: Rechnen Sie 20 Prozent der Rente nicht auf die Grundsicherung an, das erkennt Leistung an, sorgt aber auch dafür, Altersarmut zu bekämpfen.

(Beifall FDP)

Was Sie machen, ist, dass Geld an Stellen fließt, an denen es gar keine Bedürftigkeit gibt. In der Tat erreichen Sie ohne Bedürftigkeitsprüfung viele Menschen, die altersarm sind, aber auch die, die nicht bedürftig sind. Insofern müssen Sie sich doch die Frage gefallen lassen: Wie halten Sie es mit dem Lebensleistungsprinzip? Sie, die Sozialdemokraten, sind doch diejenigen, die einmal darauf gesetzt haben, dass es Aufstieg durch Leistung geben soll, dass der, der Bildung anstrebt und sich bildet, im Leben auch eine bessere Chance haben muss. Dann brauchen Sie aber Anreize im System, damit man danach strebt, bessere Bildung zu haben, um mehr zu verdienen, mehr zu erwirtschaften, um sein Alter abzusichern. Es ist richtig, hier darüber zu sprechen, dass weitere Rentenreformen notwendig sind.

Wir reden gern über Schonvermögen, in dem Zusammenhang fordern wir immer andere und höhere Sätze. Bessere Zuverdienstmöglichkeiten fordern wir Freien Demokraten seit langem. Wir fordern auch einen flexiblen Renteneintritt, damit Menschen mit ihren Erwerbsbiografien reagieren können und nicht mit starren Altersgrenzen in Rente gezwungen werden, obwohl sie das noch gar nicht wollen. Deswegen wollen wir ein offenes Renteneintrittsalter.

Also: Was wir wünschen, wäre eine gezielte Bekämpfung der Altersarmut und nicht eine, die willkürliche Kriterien wie 35 Jahre Erwerbsleben festsetzt. Natürlich ist es nett, sich dafür zu feiern, dass man das jetzt alles ohne Bittstellen elektronisch verrechnet, aber wir leben im Zeitalter der Digitalisierung, da wünschte ich mir das von allein, da bräuchte ich nicht so ein Gesetz und so eine Regelung.

(Beifall FDP)

Wir bleiben dabei: Sie haben das richtige Problem erkannt, aber die falsche Lösung gewählt. Das müssen wir Ihnen ins Stammbuch schreiben, wenn Sie sich hier feiern wollen. – Herzlichen Dank!

(Beifall FDP)

Präsident Imhoff: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Leonidakis.

Abgeordnete Leonidakis (DIE LINKE): Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Kollegin Grönert, vielleicht mögen Sie kurz zuhören. Ich finde es sehr interessant, wie Sie gerade den Spagat geschafft haben, zu beklagen,

dass die Grundrente nicht die Altersarmut in Bremen bekämpft, während es gleichzeitig Ihre Partei ist, die die Einkommensprüfung hineinverhandelt hat, die verhandelt hat, dass der Berechtigtenkreis klein wird, gedrückt wird, und während Sie gleichzeitig einer Partei angehören, die über Jahrzehnte die Einführung von gesetzlichen Mindestlöhnen verhindert und damit für die Ursachen der Altersarmut gesorgt hat. Das finde ich wirklich interessant, Kollegin Grönert.

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Wir als DIE LINKE begrüßen es im Grundsatz, dass diese neue Säule im Alterssicherungssystem eingebaut wird, nämlich die steuerfinanzierte Grundrente, die oberhalb des Sozialhilfeniveaus liegt.

(Abgeordneter Röwekamp [CDU]: Wer hat die denn eigentlich eingeführt? – Abgeordneter Güngör [SPD]: Ja, aber Sie streiten ja alles ab! – Abgeordneter Röwekamp [CDU]: Ja, wie Sie in Bremen!)

Wollen Sie sich vielleicht lieber draußen unterhalten?

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Wir als DIE LINKE fordern schon lange eine echte Mindestrente, die wirksam vor Altersarmut schützt. Das müssen wir ja alle miteinander beklagen, die Altersarmut nimmt zu, wir beklagen drei Millionen arme Rentnerinnen und Rentner. 17 Prozent der Rentenempfänger sind armutsgefährdet oder arm. Auch in Bremen-Stadt sind es 17 Prozent, in Bremerhaven sind es eklatante 25 Prozent. Wenn jede vierte Rentnerin und jeder vierte Rentner in Armut lebt, dann haben wir hier ein großes Problem.

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Die Altersarmut nimmt also insgesamt zu, aber wenn wir uns die unteren Ränder anschauen, dann wird das Bild noch dramatischer. Wir haben bereits Beispiele von der Kollegin Pfeiffer gehört, wie einzelne Renten aussehen können. Wenn man sich noch die Teilzeitquoten anschaut – viele Frauen arbeiten nun einmal in Teilzeit –, dann kommt zum Beispiel eine Friseurin nach vierzig Jahren Erwerbsarbeit auf eine Rente von 412 Euro. Eine Krankenschwester erhält durchschnittlich eine Rente von 896 Euro. Das sind keine Renten, von denen man leben kann, geschweige denn, die ein Altern in Würde ermöglichen. Das sind Renten, mit denen man im Zweifel nicht einmal sterben kann.

Diese Entwicklung ist keine Naturgewalt, sondern Folge von politischen Entscheidungen, nämlich dem jahrzehntelangen Versäumnis, einen staatlichen Mindestlohn einzuführen, und von einem nach wie vor niedrigen, weil nicht armutsfesten, Mindestlohnniveau, der Deregulierung des Arbeitsmarktes, der Rente mit 67, die viele Beschäftigte angesichts der Arbeitsverdichtung körperlich und psychisch nicht mehr erreichen und stattdessen in die Frührente ausweichen, der Absenkung des Rentensicherungsniveaus von 53 auf 43 Prozent, der Teilprivatisierung der Alterssicherung im Zuge von Riester und Rürup und weiterhin patriarchalen Arbeitsmarkt-, Lohn- und Familienstrukturen.

Es ist gut, dass SPD und Union, die im Bund wesentlich zu den Ursachen der jetzigen Lage beigetragen haben – das muss man ehrlicherweise auch sagen –, mit der Einführung der Grundrente jetzt die Folgen abmildern. Es gibt seit vielen Jahren diese Forderung, die einmal Mindestrente, Respektrente oder Grundrente genannt wurde. In der GroKo drohte diese Forderung zu einem Ladenhüter zu werden und deswegen freuen wir uns umso mehr, dass jetzt dieser intelligente oder wie auch immer genannte Kompromiss erreicht werden konnte. Wir freuen uns umso mehr darüber, dass es eine zusätzliche Absicherung armer Rentnerinnen und Rentner gibt und dass es diese Entwicklung hin zu einer würdevollen Rente geben wird.

Profitieren werden davon bis zu 1,5 Millionen Rentnerinnen und Rentner in Deutschland, vier von fünf darunter sind Frauen, und das ist besonders gut, weil die Altersarmut bisher überwiegend weiblich war, und genau da wird angesetzt und das ist auch ein richtiger Schritt.

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Ihnen wird ab dem Jahr 2021 der Gang zum Sozialamt erspart, dessen Stigmatisierung auch viel zu versteckter Altersarmut geführt hat, weil die Menschen häufig nicht den Gang zum Sozialamt gehen möchten. In Bremen werden laut Sozialsenatorin Stahmann rund 15 000 Menschen, Rentnerinnen und Rentner, davon profitieren, die die Grundrente erhalten werden, auch hier werden es natürlich überwiegend Frauen sein. Ihre Durchschnittsrente liegt in Bremen bei Renteneintritt bei unter 600 Euro, bei den Männern liegt sie bei knapp über 900 Euro. Davon kann man viele Mieten nicht mehr bezahlen, echte gesellschaftliche Teilhabe ist so natürlich auch nicht möglich. Altersarmut ist ein wachsendes Problem und nicht nur entwürdigend

für die Betroffenen, sondern auch einer reichen Gesellschaft wie der deutschen Gesellschaft nicht würdig.

Das alles sind viele gute Gründe, die Grundrente einzuführen. Noch besser wäre es allerdings, ihre Ursachen zu beseitigen. Die Mindestlöhne müssen armutsfest sein, da stimme ich der Kollegin Pfeiffer zu, und die Rentenkürzungen sollten revidiert werden. Denn auch mit der Grundrente wird Altersarmut jedenfalls nicht systematisch beseitigt, sie wird angegangen, aber die Ursachen werden noch nicht beseitigt. Verheiratete Frauen werden zudem aufgrund der von der Union geforderten Einkommensprüfung das Nachsehen haben, wenn ihre Partner das entsprechende Renteneinkommen besitzen. Das ist gleichstellungspolitisch verkehrt, liebe Kollegin Grönert, und es ist auch ungerecht, denn zum Beispiel bei der Mütterrente haben Sie diese Einkommensprüfung nicht gefordert.

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Wenn Sie hier bei der CDU und bei der FDP davon sprechen, dass man Lebensleistung anerkennen möchte – Sie fordern ja immer das Leistungsprinzip ein –, dann kann man doch nicht sagen, wir wollen Lebensleistung anerkennen, aber das ist abhängig vom Ehepartner. Das finde ich tatsächlich widersprüchlich, liebe Kollegin, und das passt einfach nicht zusammen und das ist auch gleichstellungspolitisch nicht gerecht.

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Im Grundsatz, das habe ich bereits gesagt, ist die Einführung der Grundrente richtig. Trotzdem muss ich noch ein bisschen Wasser in den Wein gießen. Das Niveau der Grundrente wird weiterhin nicht effektiv und flächendeckend vor Armut schützen, dafür ist es leider zu niedrig. Insbesondere anspruchsberechtigte Rentnerinnen und Rentner, die in Mietwohnungen leben, werden weiterhin ihre Rente aufstocken müssen. Auch die Anforderung von 35 Jahren Erwerbsarbeit, Sorge- oder Pflegearbeit ist viel zu lang, denn sie trägt der Tatsache nicht ausreichend Rechnung, dass es Unterbrechungen in Erwerbsbiografien gibt, gerade auch bei Frauen. Deswegen schlagen wir als DIE LINKE 25 Beitragsjahre als Bemessungsgrenze vor. Ich glaube, das würde der Realität besser Rechnung tragen.

Richtig gut finde ich die Teilfinanzierung über die Finanztransaktionssteuer. Das ist wirklich eine Umverteilung von Finanzvermögen zur Bekämpfung der Altersarmut, die ich sehr sinnvoll finde, denn es ist eine Umverteilung von Vermögen von oben nach unten und das ist der richtige Ansatz.

(Beifall DIE LINKE, SPD)

Insgesamt möchte ich zusammenfassend sagen, die Grundrente geht in die richtige Richtung. Dabei darf es natürlich nicht bleiben, das haben Sie auch gesagt, Kollegin Pfeiffer. Ich denke, da stimmt mir vielleicht sogar Kollegin Grönert zu, dabei darf es nicht bleiben, es muss weitergehen. Sie selbst ist noch verbesserungswürdig und es braucht auch Maßnahmen zur effektiven Bekämpfung der Ursachen von Alters- und von Frauenarmut. Trotzdem freuen wir uns jetzt einmal für diesen Moment für die 15 000 Bremerinnen und Bremer, die davon profitieren werden. Wir gönnen ihnen jeden Cent, den sie mehr im Portemonnaie haben werden, denn ich glaube, sie verdienen ihn, und sie brauchen ihn. – Danke schön!

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Imhoff: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Dr. Müller.

Abgeordnete Dr. Müller (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Vielen Dank, Herr Präsident, sehr freundlich, das mit den 19 Minuten.

(Heiterkeit)

Präsident Imhoff: Sie haben der CDU ja eine Minute geschenkt.

Abgeordnete Dr. Müller (Bündnis 90/Die Grünen): 18 Minuten, genau, eine Minute habe ich ganz kollegial der CDU und der lieben Kollegin Frau Grönert geschenkt. Also 18 Minuten, aber keine Sorge, ich werde Sie nicht ausreizen. Nein, es sind 17 Minuten und 58 Sekunden.

(Heiterkeit)

Es ist ja schon sehr viel Richtiges gesagt worden, daher möchte ich uns allen viele Wiederholungsphrasen ersparen. Grundsätzlich ist es in der Tat erfreulich, dass die Koalition auf Bundesebene zu diesem Kompromiss gefunden hat. Man hat sich ja schon wieder tagelang Sorgen gemacht, dass das nicht gelingen würde, vor allem an dem Punkt der

Bedürftigkeitsprüfung. Dass es jetzt zu einer Einkommensprüfung gekommen ist, ist aus grüner Sicht wirklich gut.

Eine Bedürftigkeitsprüfung wäre allerdings tatsächlich eine Verschlimmbesserung der Situation für alte Menschen gewesen. Denn was ist denn das Hauptproblem an der Altersarmut? Es ist die Stigmatisierung und die Scham, die damit einhergeht, dass man im Alter auf Unterstützung angewiesen ist, wenn Frau oder Mann das ganze Leben lang dafür gesorgt hat, allein über die Runden zu kommen, dann aber im Alter zum Amt laufen zu müssen und um Hilfe zu bitten. Das ist doch der grundlegende Punkt, den wir abschaffen wollten und der vor allem mit der Stigmatisierung von Altersarmut zu tun hat.

Wie geht es den Menschen denn? Es ist ja nicht nur der Gang zum Amt, der für Jung und Alt immer schrecklich ist. Wenn es sich vermeiden lässt, vermeidet Mann oder Frau das. Sondern es ist das, was dann für all die Menschen noch folgt, die unter Altersarmut leiden, nämlich die mangelnde Medikamentenversorgung, weil man die Zusatzbeiträge nicht zahlen kann, die Zuzahlung zu Verbänden, falls man auf häusliche Pflege angewiesen ist. All das fällt dann auch mit einem großen Fragezeichen weg. Die Brille, die Zähne, all das ist dann wiederum mit Scham und mit sozialer Isolation behaftet und führt dann nicht nur zu Altersarmut in finanzieller Hinsicht, sondern auch zu Altersarmut in sozialer Hinsicht.

All dies, all diese Gedanken nimmt die Grundrente auf und ermöglicht dies alles immerhin bis zu eineinhalb, vielleicht auch nur einer Million Menschen, statt dass wie bislang drei Millionen Menschen betroffen sind.

Erlauben Sie mir, liebe Frau Kollegin Pfeiffer, ich habe es der SPD und auch der CDU wirklich gegönnt, dass sie auf Bundesebene zueinandergefunden haben, aber das bessere Konzept ist natürlich die grüne Garantierente und da kommen wir dann hoffentlich auch noch einmal hin.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Darum glauben wir, dass das eigentlich die bessere Idee ist, und wir werden über das Konzept der Respektrente, Garantierente, wie man es auch immer nennen will, dann ja im Frühjahr reden können, wenn der Expertenbericht vorliegt. Die Rentendebatte wird dann erst richtig losgehen, davon bin ich überzeugt, weil sie dann die Zielgruppe ins Auge fasst und sich auch mit Konzepten wie der Garantierente befasst, für Personen, die von gebrochenen Erwerbsbiografien betroffen sind. Das sind sehr viele Frauen, aber heutzutage nun einmal nicht mehr nur Frauen, sondern auch sehr viele junge Männer und Väter, also in allen Konstellationen betroffene Menschen.

Denn so bitter das ist, die 35 Jahre bekommt doch niemand mehr zusammen, also ich habe das längst aufgegeben. Ich weiß nicht, wem es noch so geht, aber wer bekommt die 35 Jahre mit einem Vollzeiteinkommen oder mit einem Teilzeiteinkommen eigentlich noch zusammen? Das ist schon eine ganz schöne Größenordnung. Wir gehen nicht wie DIE LINKE von 25 Jahren aus, sondern doch noch von 30. Das kann man vielleicht noch irgendwie hinbekommen, aber über die Anzahl der Jahre können wir auch im Frühjahr 2020 noch einmal ausführlich miteinander streiten.

Aus unserer Sicht sind bei der jetzigen Grundrente die Zugangshürden immer noch zu hoch, es werden zu wenige Menschen erreicht, und daran ist aus meiner Sicht das Hauptproblem, es werden jetzt sehr viele Hoffnungen bei Menschen, die unter Altersarmut leiden – –.

(Unruhe – Glocke)

Präsident Imhoff: Frau Kollegin Dr. Müller, wenn ich Sie kurz unterbrechen darf, hier ist eine ziemliche Unruhe im Raum. Es wäre schön, wenn alle dem Beitrag von Frau Dr. Müller lauschen würden, denn sie hat viel Interessantes zu sagen.

(Beifall)

Abgeordnete Dr. Müller (Bündnis 90/Die Grünen): Das stimmt, wenn alles schon gesagt ist, ist es wirklich schwer, sich noch ein paar Punkte auszudenken, also bitte lauscht mir doch. Wo war ich? Bei den Zugangshürden. Ich weiß auch nicht mehr, was ich sagen wollte.

Die Einkommensprüfung ist eine tolle Sache, finde ich, aber jetzt diskutieren wir schon seit Tagen, ob die technisch überhaupt möglich ist. Das allerdings hat mich wirklich irritiert. Wir brauchen ja nicht über Digitalisierungsstrategien zu reden, weil so eine aus meiner Sicht einfache Sache, die Daten beim Finanzamt abzurufen, wahrscheinlich nicht funktionieren wird. Deshalb bleibt sie trotzdem richtig, weil, wie ich eingangs sagte, sie diesen schrecklichen Gang zum Amt, dieses Sich-entblößen-Müssen ausschließt und davon ausgeht, dass

der Mensch ein Recht auf diese Grundrente hat, das finde ich sehr gut. Das Betteln oder das Bitten um Unterstützung fällt damit weg.

Jetzt habe ich mich immer noch nicht erinnert, was ich mit den Zugangshürden wollte. Dann komme ich zum Schluss: Insgesamt also ein guter Schritt in die richtige Richtung. Jetzt kann jemand fünf Euro in das Phrasenschwein tun, aber wir hoffen in der Tat auf den jetzt anstehenden Gesetzgebungskompromiss, um da noch ein bisschen nachbessern zu können mit all der Unterstützung aus den Ländern und im Bundestag, mit geballter grüner Ideenkompetenz und auch der von anderen Parteien, die da vertreten sind.

Dann bin ich allerdings gespannt, ob wir im Frühjahr, wenn uns der Bericht vorliegt, im Bund tatsächlich fraktionsübergreifend zu einer langfristigen Konsensregelung, was die Rente angeht, kommen, denn das ist jenseits von den, ich will einmal sagen, Krücken im Rentensystem dringend notwendig, von der Mütter- bis zur Grundrente. Es sind nur Krücken, die uns helfen, die Altersarmut einzudämmen, aber sie beseitigen sie nicht. – Vielen Dank!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Präsident Imhoff: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Aulepp.

Abgeordnete Aulepp (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Richtig, Frau Grönert, Sie haben es verstanden, wir können Armut mit kommunalen und Landesmitteln nicht ausreichend beseitigen. Dafür brauchen wir Maßnahmen auf Bundesebene und deshalb ist es gut und richtig, dass wir das mit der Grundrente gemeistert haben.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

In Richtung der Kolleginnen und Kollegen der Fraktionen DIE LINKE und Bündnis 90/Die Grünen kann ich meine Kollegin Pfeiffer zitieren, die da wiederum auch zitiert hat: „Ein intelligenter Kompromiss ist immer noch ein Kompromiss.“ Da ist noch mehr denkbar, da ist hoffentlich auch noch mehr machbar, daran arbeiten wir. Ich finde aber, für alle die Frauen und auch für die Männer, die es betrifft, die real mehr Geld im Portemonnaie haben werden, für die hat es sich gelohnt, dass wir das geschafft haben.

(Beifall SPD, DIE LINKE)

Dass wir tatsächlich viel richtig gemacht haben, das sieht man, liebe Kolleginnen und Kollegen, an drei Dingen: Der erste Punkt ist, die Fraktion der CDU hat der Grundrente auffällig wenig Beifall gezollt, im Übrigen auch, als die eigene Rednerin geredet hat.

(Abgeordnete Ahrens [CDU]: Das stimmt überhaupt nicht!)

Der zweite Punkt ist, die Fraktion der FDP hat das vehement kritisiert, und der dritte Punkt ist, die Initiative Neue – gar nicht – Soziale Marktwirtschaft hat es auch heftig gegeißelt. Wenn diese drei Punkte zusammenkommen, dann haben wir als Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten unzweifelhaft etwas richtig gemacht.

(Beifall SPD, DIE LINKE)

Deswegen möchte ich noch einmal deutlich machen, dass es natürlich nicht nur darum geht, von diesem Parlament aus Initiativen zu ergreifen oder senatsseitig Initiativen in Richtung Bund zu ergreifen, sondern dass es sich lohnt, auf allen Ebenen zu kämpfen, zivilgesellschaftlich, und – das sage ich jetzt auch in meiner anderen Funktion – natürlich auch auf Parteiebene. – Vielen Dank!

(Beifall SPD, DIE LINKE)

Präsident Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Buhlert.

Abgeordneter Dr. Buhlert (FDP): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich wollte noch kurz ein paar Gedanken in die Debatte einwerfen. Ja, Bremen kann nicht alles tun, um Altersarmut zu bekämpfen, aber eine gute Wirtschaftspolitik wäre schon viel.

(Beifall FDP)

Sie reden über Mindestlöhne. Wie wäre es mit mehr Beschäftigung? Zehn Prozent Arbeitslose sind kein Gewinn für den Standort.

(Beifall FDP)

Gewerbeflächenpolitik haben wir in diesem Zusammenhang angesprochen. Ihre Antworten waren dürftig. Steuerfinanzierung wurde angesprochen. Ja, das klingt großartig. Bisher ist das ein ungedeckter Scheck, denn die Finanztransaktionssteuer, die das finanzieren soll, gibt es noch nicht und die Nachhaltigkeitsrücklage, aus der es jetzt

finanziert wird, ist bald aufgebraucht. Das ist nicht nachhaltig, das ist unseriös.

(Beifall FDP)

Letzter Punkt, alles was zu Pflegezeiten, Kindererziehungszeiten und all den Teilzeiten, die Frauen haben, angesprochen wurde, ist richtig, aber das muss nicht über eine Grundrente gelöst werden, sondern über die Anrechnung dieser Leistungen. – Vielen Dank!

(Beifall FDP)

Präsident Imhoff: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor, es sei denn der Senat möchte noch reden. Damit können die Fraktionen über jede Minute, die Sie jetzt reden, auch verfügen.

(Abgeordneter Fecker [Bündnis 90/Die Grünen]: Das würde Frau Grönert freuen!)

Als nächste Rednerin hat das Wort Frau Senatorin Bernhard.

Senatorin Bernhard: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Auch vom Senat zumindest noch ein paar abschließende Worte. Letztendlich ist es ein Kompromiss, das haben wir hier ausführlich festgestellt, es ist aber trotzdem wichtig, dass wir in dieser Richtung vorankommen, das ist doch völlig klar. Ich glaube, da herrscht auch eine relativ große Einigkeit. Es ist im Bundesrat zustimmungspflichtig, das heißt, es sind da noch Änderungen möglich, und ich hoffe, dass es da noch ein bisschen Dehnungspotenzial gibt.

(Beifall DIE LINKE)

Die Grundrente soll einen Beitrag zur Bekämpfung der Armut leisten und sie soll diejenigen, die lange gearbeitet haben, über das Niveau hinwegheben. Wir werden darüber rätseln und uns einmal anschauen müssen, wie viele das hier in Bremen betrifft. Das ist nämlich bei 1,5 Millionen Rentnerinnen und Rentnern gar nicht so einfach herunterzurechnen. Wenn man es schätzt, sind es hier vielleicht 12 000 bis 15 000 Menschen, wir wissen es aber nicht genau, sondern das ist vom Bund abgeleitet.

Es gibt übrigens sehr viele unterschiedliche Vorstellungen, wie diese Grundrente funktioniert, und es ist bei uns nicht unkompliziert. Es funktioniert nicht wie in Österreich, wo man gesagt hat, es gebe eine Mindestpension und die erhalte man nach einer bestimmten Anzahl von Jahren und dann steht die auch fest.

Nein, die Grundrente in Deutschland erhöht eine niedrige Rente auf 60 bis 80 Prozent der Rente, die einem Durchschnittseinkommen entspricht. Um die drei Ecken muss man auch erst einmal geistig kommen. Dann gibt es noch einmal einen Abschlag und wer einen Bruttomonatslohn von circa 1 300 Euro hatte, kommt damit in die Nähe oder leicht über die Grundsicherung. Die beträgt dann tatsächlich durchschnittlich 809 Euro. Das heißt stark vereinfacht, die Grundrente hebt eine Rente von 500 bis 600 Euro in die Nähe von 800 Euro netto. Das bedeutet vor allem, dass viele, die bislang keine Grundsicherung im Alter beantragt haben, obwohl sie Anspruch hätten, mehr Geld haben werden. Das ist natürlich letztendlich ein wichtiges Pfund, was auch durchaus ausschlaggebend ist.

(Beifall DIE LINKE)

Anders sieht es allerdings aus, wenn man Grundsicherung im Alter beantragt hat. Bislang würde eine niedrigere Rente vollständig gegengerechnet und das ändert sich jetzt. In Zukunft gibt es mindestens einen Freibetrag, auch nicht uninteressant, und je nach Rentenhöhe hat man dann ungefähr eine Erhöhung zwischen 100 und 212 Euro, was ja durchaus eine Rolle spielt. Das setzt dann allerdings die Bedürftigkeitsrente voraus, weil das ja an der Grundsicherung klebt – natürlich! Wenn man sich das anschaut, ist es so, dass es in dem Zusammenhang eine Hintertür gibt, bei der das eine Rolle spielt.

Schließlich gibt es noch diejenigen, die das Zusatzeinkommen neben der Rente haben, und da haben wir insgesamt nicht mehr als 1 250 Euro, was die unterste Grenze darstellt. Diese Gruppe, das ist ganz interessant, profitiert am stärksten, weil man den neuen Zuschlag zur niedrigen Rente voll behalten darf. Das können maximal 400 Euro sein. Dasselbe gilt dann entsprechend für Paare.

Was ich wichtig finde, ist – das ist hier auch schon betont worden –, dass es überproportional Frauen zugutekommt. Die Ost-West-Lücke ist da natürlich extrem ausschlaggebend, weil hier im Westen immer noch sehr niedrig ist, was Frauen als Rente zur Verfügung steht. Da setzt es natürlich auch gut an.

Wir sehen das mit den 35 Beitragsjahren insgesamt auch kritisch in der Debatte, das ist hier schon gesagt worden und das möchte ich auch persönlich betonen: DIE LINKE fordert 20 Jahre.

(Abgeordnete Dr. Müller [Bündnis 90/Die Grünen]: 25!)

Entschuldigung, 25 Jahre – und Bündnis 90/Die Grünen 30 Jahre. Vielleicht kommen wir da noch ein Stück voran, das würde ich sehr begrüßen, denn gerade geschlechterpolitisch ist das natürlich ein wichtiger Fakt, Frauen in dem Zusammenhang zu unterstützen.

Problematisch ist weiterhin, dass der eigentliche Zweck der Grundrente, ein Renteneinkommen oberhalb der Grundsicherung zu erhalten, in aller Regel nur dann erreicht wird, wenn man mit der Grundrente die Grundsicherung aufstockt. Das ist ein Zusammenhang, der sich nicht auf Anhieb erschließt, das finde ich aber sehr wichtig. Deswegen kann man wirklich mehr als die Grundsicherung erhalten, aber um den Preis der vollständigen Bedarfsprüfung. Das, finde ich, ist in dem Zusammenhang, wenn wir wollen, dass Rentner und Rentnerinnen unabhängig vom Amt werden, der eigentliche, klassische Konstruktionsfehler, den man noch einmal bearbeiten muss. Ich hoffe, dass wir an der Stelle mit Änderungen noch ein Stück vorankommen.

(Beifall DIE LINKE)

Welche Auswirkungen das in Bremen haben wird, wie gesagt, das möchte ich gern wissen. Wir haben keine genauen Zahlen vorliegen, deswegen wird das eine ganz interessante Auswertung werden. Grundsätzlich kann man sagen, wir können das nur unterstützen und hoffen auf weitere Besserung. – Herzlichen Dank!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Präsident Imhoff: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Grönert.

Abgeordnete Grönert (CDU): Wie lange darf ich denn sprechen?

Präsident Imhoff: Sie dürfen 4 Minuten und 57 Sekunden.

Abgeordnete Grönert (CDU): So lange möchte ich gar nicht.

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich möchte noch einmal anmerken – unabhängig davon, wie die Grundrente am Ende finanziert wird und wie das alles verrechnet wird –, dass Menschen, die 35 Jahre gearbeitet haben oder Eltern gepflegt oder Kinder versorgt haben, mehr bekommen als die, die nicht oder viel weniger gearbeitet haben. Ich glaube, das haben wir eigentlich deutlich gesagt, dass das in Ordnung ist und dass wir das gut finden.

Jetzt möchte ich aber den Bereich einmal ein bisschen verlassen, weil wir hier eine Sache, finde ich, sehr vernachlässigt, aber ständig über sie geredet haben: die Grundsicherung. Die wird hier ständig angeführt, als wenn sie das Furchtbarste wäre, was es hier im Land gibt. Das sehe ich überhaupt nicht so. Ich finde, dass die Grundsicherung eine Errungenschaft ist, die wir in unserem Land haben, die viele andere Länder nicht haben, und dass die Menschen Grundsicherung bekommen können, ist eine tolle Sache.

(Beifall CDU)

Was Sie hier machen, ist, dass Sie die Grundsicherung so schlechtreden und sagen, die Menschen fühlen sich stigmatisiert, sie zu beantragen. Erstens ist es an keiner Haustür angeschlagen, wenn jemand die Grundsicherung beantragt hat,

(Abgeordnete Aulepp [SPD]: Haben Sie einmal mit Leuten geredet, denen es so geht? Ganz offensichtlich nicht!)

sondern das kann jeder auch für sich machen. Wenn er nicht hingeht, weil er sich schämt, dann tragen Sie alle hier dazu bei, dass das immer mehr wird und immer größer wird, weil Sie die Menschen im Grunde darin bestätigen, dass es etwas ganz Furchtbares ist, Grundsicherung zu beantragen. Das sehe ich völlig anders.

(Abgeordnete Aulepp [SPD]: Das merkt man!)

Ich denke, wir sollten den Menschen Mut machen, Grundsicherung zu beantragen, denn die Grundrente erfasst einen gewissen Teil an Menschen, aber ein ganz großer Teil, der die Grundsicherung bekommt und bekommen könnte und dem sie auch zustände, der kann sie weiterhin beantragen, wird es aber nicht tun, wenn Sie sie hier absolut schlechtreden.

(Beifall CDU)

Deswegen möchte ich einfach sagen, dass ich nicht finde, dass Menschen, die die Grundsicherung bekommen und beantragen, irgendwie ein Stigma haben oder stigmatisiert sein sollten, sondern es ist gut, dass wir die Grundsicherung haben. Ich gönne sie jedem Menschen und ich hoffe, dass jeder Mensch, der diese Grundsicherung beanspruchen könnte, auch hingeht und sich nicht schämt, weil das wirklich ein staatliches Darauflegen von Geld ist, und das ist richtig so. – Vielen Dank!

(Beifall CDU)

Präsident Imhoff: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Damit ist die Aktuelle Stunde geschlossen.

30. Jahrestag der UN-Kinderrechtskonvention: Die Stärkung der Kinderrechte bleibt eine Zukunftsaufgabe!
Antrag (Entschließung) der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen, der CDU, der SPD, DIE LINKE und der FDP
vom 19. November 2019
(Drucksache 20/175)

Dazu als Vertreterin des Senats Frau Senatorin Dr. Bogedan.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erste Rednerin erhält das Wort die Abgeordnete Dr. Eschen.

Abgeordnete Dr. Eschen (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Gleichheit, Gesundheit, Bildung, Spiel und Freizeit, freie Meinungsäußerung und Beteiligung, gewaltfreie Erziehung, elterliche Fürsorge, Schutz im Krieg und auf der Flucht, Schutz vor wirtschaftlicher und sexueller Ausbeutung, diese Rechte und noch viele mehr beinhaltet die UN-Kinderrechtskonvention. Als heute vor genau 30 Jahren am 20. November 1989 UN-Vertreterinnen und UN-Vertreter die UN-Kinderrechtskonvention beschlossen, ging diesem Ergebnis ein sehr langer Weg voraus, ein Weg von der Vorstellung, Kinder seien der Besitz ihrer Eltern oder, damals genauer, des Vaters, hin zu der Wahrnehmung von Kindern als eigenständige Individuen mit eigenen Rechten, Bedürfnissen und Interessen.

Ein langer und bitter nötiger Weg, wenn wir uns bewusst machen, unter welchen fürchterlichen Bedingungen Kinder, insbesondere aus sozial benachteiligten Familien, weltweit teilweise auch heute noch aufwachsen und dass es in Deutschland nur gut einhundert Jahre her ist, dass Kinder in Fabriken arbeiten mussten und zudem straflos misshandelt, verwahrlost und vernachlässigt werden konnten. Ein Weg, der noch nicht zu Ende ist, weltweit nicht, aber auch direkt vor unserer Haustür nicht, denn auch wir müssen noch besser werden. Gut ist, die Bremer Bildungspläne beinhalten die Kinderrechte. Vorgesehen ist, dass die Kinderrechte in der Schule gelehrt und diskutiert werden und die Kinder möglichst schon im Kindergarten erfahren, dass sie als Individuen wertvoll sind, ihre Rechte geschützt werden und Partizipation für sie dazugehört.

Dennoch ergaben Projekte des Deutschen Kinderschutzbundes Landesverband Bremen, dass nur wenige Kinder und Erwachsene in Bremen die Kinderrechte kennen. Kinder in Bremen wünschen sich mehr Mitbestimmung und mehr Mitsprache sowie Schutz vor Gewalt, die ihnen durch Erwachsene oder andere Kinder und Jugendliche widerfährt. In Bremen gibt es durchaus Kinder, die unsere Hilfe dabei brauchen, dass ihre Rechte gewahrt werden. Das Recht auf gewaltfreie Erziehung zum Beispiel ist noch längst nicht allen bekannt, oder sie benötigen Unterstützung dabei, es umzusetzen. Dabei ist ganz unmissverständlich, der Staat und wir alle tragen die Verantwortung dafür, Kinder vor jeder Form körperlicher oder geistiger Gewaltanwendung, Schadenszufügung oder Misshandlung, vor Verwahrlosung oder Vernachlässigung und so weiter zu schützen, wie Artikel 19 der UN-Kinderrechtskonvention beinhaltet.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Anlässlich dieses 30. Jahrestags der UN-Kinderrechtskonvention sind wir also alle erneut aufgerufen, deren konkrete Umsetzung sicherzustellen. Kitas, Schulen, Politik, Wirtschaft, Verbände sowie alle Bürgerinnen und Bürger sind aufgefordert, an einem Strang zu ziehen und die Kinderrechte im Alltag zu wahren, zu schützen und Kinder über ihre Rechte zu informieren und aufzuklären, mit Bildungsprojekten an Kitas und Schulen sowie im Freizeitbereich, mit Fachkräftefortbildung, Vernetzung und Öffentlichkeitsarbeit, und auch die Einrichtung einer Anlauf- und Informationsstelle, wie der Deutsche Kinderschutzbund sie fordert, sollte diskutiert werden. Es geht um die Verwirklichung der Kinderrechte in Bremen, in ganz Deutschland und in der deutschen Handels-, Außen-, Entwicklungs- und Menschenrechtspolitik.

(Vizepräsidentin Dogan übernimmt den Vorsitz.)

An dieser Stelle erlaube ich mir auch zu erwähnen, unser Grundgesetz bleibt hinter den Standards der UN-Kinderrechtskonvention zurück. Der UN-Ausschuss für die Rechte des Kindes hat die Bundesregierung bereits dreimal aufgefordert, die Kinderrechte in das Grundgesetz aufzunehmen. Setzen wir uns in Bremen also dafür ein, dass es hiermit vorangeht.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Heute um 11 Uhr wurde im Bürgerpark der Platz der Kinderrechte eingeweiht. Wir haben dort nun den bundesweit ersten Leuchtturm der Kinderrechte. Auch der Magistrat in Bremerhaven hat sich dafür ausgesprochen, einen Platz der Kinderrechte einzurichten. Das ist erfreulich, und ebenso freue ich mich ausdrücklich darüber, dass heute alle Fraktionen der Bremischen Bürgerschaft gemeinsam die UN-Kinderrechtskonvention würdigen. Mit all diesem setzen wir ein wichtiges Zeichen dafür, dass wir Bremerinnen und Bremer Kinderrechte in das Rampenlicht stellen wollen. Also auf geht es, würde ich sagen! – Vielen Dank!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Dogan: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Bergmann.

Abgeordnete Bergmann (FDP): Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Der November 1989 hat in den Geschichtsbüchern einen besonderen Platz. Der Schrecken der Reichspogromnacht sitzt uns mindestens so tief in den Gliedern wie die Freude über den Fall der Mauer, Weltgeschichte wurde aber auch am 20. November 1989 in New York geschrieben. Die Generalversammlung der Vereinten Nationen beschloss die Kinderrechtskonvention. Endlich wurden die Rechte von Kindern, vom Recht auf Leben, Spielen und Bildung bis hin zum Recht auf Schutz und Beteiligung, verbindlich zusammengefasst. Kinderrechte sind, das wissen wir, in vielen Ländern bis heute lediglich ein Gesetz, das in Büchern steht, leider aber in der Praxis nicht eingehalten wird. Darin besteht die Chance des heutigen Tages: Die Kinderrechte zurück auf unsere Agenda zu holen. Immer noch verhungern Millionen von Kindern, leiden Millionen von Kindern unter den Folgen von Krieg und Flucht und noch immer haben Millionen von Kindern keinen Zugang zu Bildung. Aus der Verantwortung sind wir alle nicht entlassen.

In Deutschland haben wir in den vergangenen 30 Jahren viel erreicht, das ist manchen vielleicht gar nicht so bewusst. Kinder sind eigene Rechtsträger, also subjektive und nicht nur objektive Träger von Rechten. Es gibt viele erfreuliche Errungenschaften, wie zum Beispiel die Gleichstellung von ehelichen und unehelichen Kindern, das Recht auf Umgang mit beiden Eltern nach der Trennung, die Trennung von Jugend- und Erwachsenenstrafrecht, das Recht auf Chancengleichheit im Bildungszugang, Klageeinschränkung bei Kinderlärm oder das Recht auf gewaltfreie Erziehung, welches beispielsweise im Bürgerlichen Gesetzbuch verankert ist. Letztes Beispiel ist, ich nenne es jetzt einmal andersherum, ein gutes Beispiel dafür, wie aus einem Gesetz im Buch tatsächlich ein Gesetz in der Praxis geworden ist, denn Umfragen zeigen, dass nicht keine, aber immer weniger Eltern Schläge für ein adäquates Erziehungsmittel halten. Es hat also auch eine gesellschaftliche Wirkung.

Als Freie Demokraten unterstützen wir den vorliegenden Antrag und die damit gewünschte Fokussierung auf Kinderrechte sehr gern, weil er uns und andere Entscheidungsträger in die Verantwortung nimmt, den Jüngsten in unserer Gesellschaft gerecht zu werden und in Bremen aktiv für eine kinderfreundliche Gesellschaft zu sorgen. Wir Freien Demokraten haben uns auch entschieden, die Bemühungen Bremens um das Siegel Kinderfreundliche Kommune mit zu fordern, allerdings ehrlich gesagt nicht ohne Bauchschmerzen. Wenn eine Stadt, in der fast jedes dritte Kind in einem Haushalt lebt, der auf Hartz-IV-Leistungen angewiesen ist, die sich durch fehlende Betreuungsplätze und katastrophale Bildungsergebnisse auszeichnet, ein Siegel Kinderfreundliche Kommune erhält, dann müssen wir aufpassen, dass dies die Relevanz des Siegels nicht ad absurdum führt.

(Zuruf Abgeordnete Leonidakis [Die LINKE])

Was es heißt, sich um ein solches Siegel zu bemühen, wissen wir als Fraktion, denn seit einem Jahr sind wir ausgezeichnetes familienfreundliches Unternehmen. Wir leben diese Idee und stehen dahinter. Aus den Erfahrungen des Prozesses wissen wir, dass der Weg zum Siegel, vielleicht beantwortet das auch Ihre Frage, Frau Leonidakis, dass der Weg zum Siegel auch eine Chance beinhaltet, den Prozess selbst als Herzschrittmacher zu nutzen. Dies sollte dieser Beratungsprozess für den anstehenden bildungs- und sozialpolitischen Reformweg dieser Stadt auch sein, denn Kinder und ihre Bildung sind die wichtigste Ressource unseres Landes.

(Beifall FDP)

Der Weg zu einer kindgerechten Welt enthält immer auch eine Agenda mit messbaren Zielen und Handlungsschritten, auch in Bremen. Denn Kinder sind unsere Zukunft. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall FDP)

Vizepräsidentin Dogan: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Ahrens.

Abgeordnete Ahrens (CDU): Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Für uns als Fraktion der CDU hat die UN-Kinderrechtskonvention nicht nur Symbolcharakter. Es geht um die Umsetzung und Durchsetzung der Kinderrechte hier im Land Bremen und in den Städten Bremen und Bremerhaven. Dafür sind wir schließlich gewählt. Nur einen weiteren Platz einzuweihen oder bespielbare Skulpturen und eine Gedenktafel einzurichten wäre uns in der Tat zu wenig. Die wichtigsten Paragrafen der UN-Kinderrechtskonvention sind aus Sicht der Fraktion der CDU zum einen ein Recht auf Bildung und zum anderen der Schutz aller Kinder vor Gewalt – nicht nur im Sinne körperlicher Gewalt –, Ausbeutung, Verwahrlosung, Vernachlässigung und sexuellem Missbrauch.

Wie steht es um diese beiden Punkte in unseren beiden Kommunen im Land Bremen? Für die sind wir ja zuständig. Egal welchen Vergleich man bemüht, ob PISA, IQB-Studie oder wie auch immer sie heißen mögen: Bremen befindet sich im bundesweiten Vergleich ganz unten. So haben beispielsweise unsere Neuntklässler im Fach Mathematik im Durchschnitt eineinhalb Jahre Lernrückstand auf die Besten in Sachsen. Mehr als 40 Prozent unserer Schülerinnen und Schüler erreichen nicht einmal mehr den Mindeststandard im Fach Mathematik und haben seit der Grundschule nichts mehr dazugelernt. In keinem anderen Bundesland, ich wiederhole: In keinem anderen Bundesland hängt der Bildungserfolg so sehr vom Elternhaus ab wie in Bremen.

(Zwischenruf Abgeordneter Dr. Sieling [SPD])

Je ärmer ein Stadtteil, Herr Kollege und ehemaliger Bürgermeister, desto mehr Schulabbrecher und desto weniger Abiturienten gibt es. Das ist das zentrale Ergebnis des aktuellen „buten un binnen“-Bildungschecks. Es macht mich wütend und es zeigt, dass sich die mangelnde Ausstattung mit Krippen- und Kita-Plätzen insbesondere in den sogenannten Brennpunkten massiv auswirkt. Auch der Sozialforscher Dr. Günter Warsewa vom Institut Arbeit und Wirtschaft stellt fest: Die Probleme entstehen schon vor der Schule. Wer aus bildungsfernen Haushalten kommt, Eltern mit unzureichenden Deutschkenntnissen hat oder Eltern, die rund um die Uhr arbeiten müssen, um den Lebensunterhalt zu finanzieren, wird hier in Bremen von den staatlichen Strukturen – und dafür ist die Regierung zuständig – nicht ausreichend aufgefangen. Es gibt viele dieser Kinder, die keinen Krippen- oder Kitaplatz finden. Immer mehr Kinder, und das ist ein wirklicher Skandal, müssen trotz mehrjähriger Bemühungen ohne Kita-Erfahrung oder mit nur einem Jahr Kita-Erfahrung in die Schule kommen. Das zeigt: Sie werden von vornherein abgehängt, obwohl sie selbst überhaupt nichts dafür können. Ihre Familien können auch nichts dafür, die haben sich bemüht.

Genau in diesen, von besonderen Herausforderungen geprägten, Quartieren fehlen die meisten Lehrer. Hier wird besonders häufig fachfremd oder von Lehrern in Ausbildung Unterricht erteilt. Diese hier nur angerissenen Probleme zeigen, dass das Recht auf Bildung für Kinder in Bremen noch lange nicht so umgesetzt ist, wie wir das als Fraktion der CDU fordern. Der Bereich Bildung wird daher auch in dieser Legislaturperiode einer unserer Schwerpunkte bleiben. Es ist zwingend notwendig, die Qualität zu steigern und die Eltern zu unterstützen. Wir können nicht mit geheuchelter Trauer steigende Sprachauffälligkeiten bei den Cito-Tests beklagen und andererseits immer mehr Kinder in Kattenturm, der Vahr, Blumenthal, der Grohner Düne oder anderswo in Bremen mit nur einem Jahr oder ohne Kita-Erfahrung in die Schule schicken.

Auch beim Schutz vor Verwahrlosung, Vernachlässigung oder sexuellem Missbrauch in Bremen ist noch viel Luft nach oben. Erzieherinnen und Erzieher beklagen, dass sie die Erreichbarkeit des Jugendamtes als nur sehr eingeschränkt erleben. Zwar werde bei akuter Kindeswohlgefährdung sehr wohl gehandelt, das hat der Untersuchungsausschuss zum Fall Kevin als Erfolg gebracht, aber sie beklagen, dass Beratungen bei vermuteter Kindeswohlgefährdung kaum stattfinden können. Wir wollen gern wissen, wie die Fallobergrenzen für Casemanager aussehen sollen, und wir wollen, dass das Jugendamt vor Verwahrlosung oder gewaltbedrohte Kinder ausreichend schützen kann.

(Beifall CDU)

Wo bleibt an dieser Stelle eigentlich das fraktionsübergreifend beschlossene Personalbemessungssystem? Das hat die Kollegin von der Partei DIE LINKE ja damals gefordert. Wir alle, und ich glaube, das eint uns Fraktionen hier, wir alle wollen nicht noch einmal ein Kind in Obhut des Jugendamtes zu Tode kommen lassen. Auch bei sexuellem Missbrauch sind die dafür zuständigen NGOs wie Schattenriss, das Bremer JungenBüro, notruf Bremen, der Deutsche Kinderschutzbund oder das Mädchenhaus Bremen seit Jahren finanziell unzureichend ausgestattet. Angebote fallen weg, wenn Bundesmittel nicht mehr akquiriert werden können. Es gibt längere Wartelisten, und die NGOs brauchen viel Personalkapazität, um Geld zu akquirieren. Das kostet Zeit, die ihnen für die eigentliche Arbeit, nämlich den Kindern zu helfen, fehlt.

(Vizepräsidentin Grotheer übernimmt den Vorsitz.)

Daher sieht die Fraktion der CDU den heutigen Tag als Mahnung an, sich weiterhin konkret in Bremen für die Verbesserung der Lebens- und Rahmenbedingungen unserer Kinder einzusetzen. Abschließend, das sei mir noch erlaubt, auch wenn ich die Zeit jetzt ein paar Sekunden überziehe, noch ein gesonderter und besonderer Dank an unsere Kollegin Dr. Solveig Eschen von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Ohne ihr Engagement hätte es heute keinen gemeinsamen Entschließungsantrag gegeben. Ich finde es gut, dass wir fraktionsübergreifend nicht nur den Platz der Kinderrechte beschlossen haben, sondern auch fraktionsübergreifend hier diese UN-Kinderrechtskonvention würdigen in einem Entschließungsantrag. – Herzlichen Dank!

(Beifall CDU)

Vizepräsidentin Grotheer: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Krümpfer.

Abgeordnete Krümpfer (SPD): Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Schade, Frau Ahrens, dass Sie die Rede dazu genutzt haben, überwiegend eine bildungspolitische Rede daraus zu machen. Ich gehe jetzt doch noch einmal ein bisschen mehr auf die Konvention ein.

(Abgeordnete Ahrens [CDU]: Das waren zwei Punkte aus der Konvention, Frau Kollegin!)

Ja, lassen Sie das doch einfach stehen.

Brauchen Kinder eigene Rechte? Brauchen Kinder unsere Unterstützung? Ja, sie brauchen dringend unsere Unterstützung. Es gibt immer noch sehr viele Kinder, die nicht in einer kinderfreundlichen Umgebung und Gesellschaft aufwachsen. Das ist weltweit gesehen sehr viel Unheil, das den Kindern angetan wird. So werden Kinder in Ländern frühzeitig zur Arbeit herangezogen und dazu verpflichtet, wie Erwachsene zu arbeiten, und das zu einem Hungerlohn. Auch leiden Kinder in vielen Ländern unter Prostitution und sexueller Gewalt. Es gibt mit Sicherheit noch viel mehr Beispiele, viele sind auch schon genannt worden, die zeigen, an welchen Stellen Kinder nicht Kinder sein dürfen, an welchen Stellen Kinder ihren kindlichen Bedürfnissen nicht nachkommen können.

Kinder sind eigenständige Persönlichkeiten mit besonderen Schutzbedürfnissen. Deshalb brauchen Kinder auch eigene, klar formulierte Rechte. Das gilt vor allem, wenn es um den Schutz vor Gewalt geht, aber auch bei wichtigen Fragen wie Chancengleichheit und Generationengerechtigkeit. Gerade deshalb ist es wichtig, dass die Vereinten Nationen vor 30 Jahren eine UN-Kinderrechtskonvention verabschiedet haben. Bremen hat dies 2003 mit in die Landesverfassung aufgenommen. Trotzdem müssen wir uns weiterhin für die Stärkung von Kinderrechten einsetzen.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Das Land Bremen hat sich auf Bundesebene in der Vergangenheit bereits mehrfach für eine verfassungsrechtliche Absicherung von Kinderrechten eingesetzt. Auf Bundesebene streiten wir Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten dafür, dass die Kinderrechte in das Grundgesetz aufgenommen werden. Dies konnten wir unseren Koalitionspartnern im aktuellen Koalitionsvertrag abringen. Wir hoffen, dass auch dies in dieser Legislaturperiode noch seine Umsetzung findet. Eine ausdrückliche Verankerung von Kinderrechten in der Verfassung hat einen hohen Stellenwert. Die Regelungen im Grundgesetz werden dann vom Gesetzgeber, Verwaltung und Gerichten regelmäßig herangezogen. Sie sind die Basis für unser gesamtes Rechtssystem.

Insgesamt würde der Staat stärker in die Pflicht genommen werden, wenn es um die Wahrnehmung seiner Verantwortung für kindgerechte Lebensverhältnisse und um gleiche Entwicklungschancen für alle Kinder und Jugendlichen geht.

(Beifall SPD)

Angesichts der aktuellen Debatte über wachsende Kinderarmut, unterschiedliche Bildungschancen, ein Auseinanderdriften der Gesellschaft in Reich und Arm und häufige Fälle von Vernachlässigung wäre die Aufnahme ins Grundgesetz ein wichtiges Signal. Auch die Eltern brauchen starke Kinderrechte, um die Interessen ihrer Kinder im Alltag wirksam durchsetzen zu können. Von Gegnern einer Aufnahme der Kinderrechte in das Grundgesetz wird immer wieder ins Feld geführt, auf diese Weise würden die Rechte der Eltern geschwächt. Es geht gar nicht darum, Eltern und Kinder gegeneinander auszuspielen. Vielmehr wollen die Befürworter der UN-Kinderrechtskonvention ihrer Sicht auf das Kind als eigenständige Persönlichkeit Rechnung tragen. Die Verantwortung der Eltern, aber auch des Staates wird im Hinblick auf das Kindeswohl deutlicher herausgestellt. Staat und Eltern haben gemäß der Kinderrechtskonvention dieselbe Verpflichtung, und zwar die Verwirklichung der Kinderrechte im Sinne des Kindeswohls. Auch das Bundesverfassungsgericht hat in vielen Entscheidungen immer wieder klargestellt, dass das Elternrecht aus Artikel 6 kein Recht am Kind ist, sondern ein Pflichtrecht der Eltern zum Wohle des Kindes.

Auch Symbole sind in dieser Diskussion wichtig. Sehr gut ist deshalb, dass wir heute das 30-jährige Jubiläum mit der Einweihung des Platzes der Kinderrechte im Bürgerpark feiern und damit ein weiteres Signal an unsere Gesellschaft senden. Doch damit nicht genug, wir bekräftigen die in der UN-Kinderrechtskonvention festgeschriebenen Ziele und Rechte und werden darauf achten, dass die Rechte von Kindern und Jugendlichen im Land Bremen entsprechend gewahrt und weiterentwickelt werden.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen – Glocke)

Noch ein Satz: Wir begrüßen auch alle Initiativen, die die Rechte von Kindern und Jugendlichen bekannter machen, wie zum Beispiel in Kita, in Schule, in unseren Kinder- und Jugendeinrichtungen. Uns ist wichtig, dass ein Bewusstsein in unserer Gesellschaft für die Kinderrechte erreicht wird, und deshalb ermutigen wir auch beide Stadtgemeinden, sich um das Siegel „Kinderfreundliche Kommune“ zu bemühen. – Vielen Dank!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Grotheer: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Leonidakis.

Abgeordnete Leonidakis (DIE LINKE): Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Liebe Frau Dr. Eschen, auch von meiner Seite noch einmal vielen herzlichen Dank für diesen fraktionsübergreifenden Antrag, der, glaube ich, auch noch einmal ausdrückt, dass das Thema UN-Kinderrechtskonvention und die Stärkung der Kinderrechte hier nicht nur der Koalition, sondern allen demokratischen Fraktionen in diesem Hause wichtig ist. Ich glaube, das ist ein wichtiges Signal auch in die Stadt hinein, und dass wir heute über diesen Antrag sprechen, hat nicht nur eine Signalwirkung, sondern auch eine Wirkung zu den Kindern und Jugendlichen, die heute Morgen den Platz der Kinderrechte eingeweiht haben, in Richtung des Deutschen Kinderschutzbundes und in Richtung aller Organisationen in Bremen, die sich für die Stärkung und die Wahrung und für den Schutz der Kinderrechte einsetzen. Vielen Dank dafür.

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Der Anlass, dass vor 30 Jahren die UN-Kinderrechtskonvention in der UNO-Generalversammlung angenommen und beschlossen wurde, hat ja damals Geschichte geschrieben. Die Kinderrechte wurden erstmals völkerrechtlich festgeschrieben, und das war ein rechtspolitischer Paradigmenwechsel. Erstmals wurden Kinder damit als eigenständige Rechtssubjekte anerkannt und nicht mehr als Anhängsel ihrer Eltern behandelt. Erstmals wurden ihnen eigenständige Rechte zugebilligt, die nach der Ratifizierung der UN-Mitgliedstaaten auch individuell einklagbar waren. Ratifiziert haben die UN-Kinderrechtskonvention übrigens alle Staaten mit Ausnahme der USA.

Die internationale Bedeutung bis heute wurde bereits in der Debatte genannt, darauf möchte ich nicht weiter eingehen, den Äußerungen schließe ich mich vollständig an. Ich möchte noch einmal auf die Rolle der Kinderrechte in der Bundesrepublik eingehen. Die Bundesrepublik oder die Bundesregierungen haben, auch das gehört zu einem ehrlichen Bild oder einer ehrlichen Debatte über die UN-Kinderrechtskonvention dazu, nicht nur eine rühmliche Rolle in diesem Zusammenhang gespielt. Die Bundesrepublik hat damals erst zwei Jahre später die UN-Kinderrechtskonvention ratifiziert. Sie hatte bis 2010 einen Vorbehalt zu Protokoll gegeben, dass die Kinderrechte nicht für Flüchtlingskinder gelten, und sie hat bis jetzt, bis heute, die Kinderrechte nicht in das Grundgesetz aufgenommen, obwohl sie, wie bereits erwähnt

wurde, mehrfach dazu vom UN-Ausschuss aufgefordert wurde.

Die UN-Kinderrechtskonvention war ein Meilenstein, aber die Verankerung der Kinderrechte in das Grundgesetz würde ihr auch einen Verfassungsrang einräumen, und genau das ist aus meiner Sicht, und da weiß ich viele Kolleginnen und Kollegen hier im Haus an meiner Seite, genau das wäre auch notwendig, liebe Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Bremen und 13 weitere Bundesländer haben die Kinderrechte in ihre Landesverfassung aufgenommen, und jenseits der juristischen Stärkung der Kinderrechte braucht es auch eine Stärkung in den relevanten Politikbereichen, da gebe ich Ihnen völlig recht. Es ist nicht getan mit dem Erlass von Paragrafen oder Artikeln, sondern der Schutz und die Wahrung der Kinderrechte sind eine Daueraufgabe und staatliche Organe müssen laufend darauf achten, dass beim Verwaltungshandeln das Kindeswohl gewahrt wird. Deswegen haben wir jenseits der Würdigung und dem Bekenntnis heute im Antrag zur UN-Kinderrechtskonvention als konkrete Forderung den Vorschlag für unsere beiden Kommunen aufgenommen, dass sich Bremen und Bremerhaven als kinderfreundliche Kommunen zertifizieren lassen. Kollegin Ahrens, wenn Sie sagen, dass das auch bedeutet, dass bestimmte Dinge beleuchtet werden, dann hoffe ich, dass Sie auch in unserer Schwesterkommune Bremerhaven, in der Ihre Partei mit in der Regierung ist, im Magistrat darauf drängen, dass dieser Prozess auch vonstattengeht.

(Beifall DIE LINKE)

In dem Zertifizierungsprozess erfolgen eine Bestandsaufnahme und auch ein Beteiligungsprozess der Kinder und Jugendlichen der Kommune, und auch der UN-Ausschuss, der die Umsetzung der UN-Kinderrechtskonvention überwacht, macht eine jährliche Bestandsaufnahme der Mitgliedstaaten. Dieser UN-Ausschuss regt an, dass es Beauftragte gibt, die die Umsetzung der UN-Kinderrechtskonvention überwachen und lokale Ombudsaufgaben wahrnehmen. Er regt an, dass die Beteiligung von Kindern in sie betreffende Entscheidungen ausgebaut wird, und er benennt auch strukturelle Probleme bei der Teilhabe von Kindern, Stichwort Kinderarmut. Das sind alles Stellungnahmen in Bezug auf die Situation der Kinderrechte in der Bundesrepublik.

Hier wollen wir als Koalition auch tätig werden, indem wir zum Beispiel die Kindergrundsicherung auf Bundesebene weiter forcieren. Der Ausschuss hat zum Beispiel auch Sanktionen an Kindern im Leistungsbezug kritisiert. Die verschärften Sanktionen für unter 25-Jährige sind richtigerweise momentan aufgrund des Bundesverfassungsurteils ausgesetzt, aber auch hier braucht es eine grundsätzliche Abschaffung mindestens, und ich sage das mit Betonung auf mindestens, der verschärften Sanktionen für unter 25-Jährige und gegenüber Haushalten mit minderjährigen Kindern. Genau diesem Vorhaben haben wir uns verschrieben als rot-grün-rote Koalition, und genau in diesem Sinne werden wir uns auch auf Bundesebene in der SGB-II-Novelle einbringen. Heute feiern wir jetzt den 30. Geburtstag der UN-Kinderrechtskonvention.

(Glocke)

Heute Vormittag wurde, wie gesagt, der Platz der Kinderrechte eingeweiht. Nicht nur heute, sondern jeden Tag werden wir uns weiter aktiv für die Stärkung der Kinderrechte einbringen. Liebe Kollegin von der FDP, wir brauchen dafür keinen Herzschrittmacher, denn die Bildungsgerechtigkeit ist uns wirklich ein Herzensanliegen. Genau deswegen wollen wir Ungleiches ungleich behandeln, und hätten Sie sich am Schulkonsens beteiligt, liebe Kollegin Bergmann, dann hätten Sie sozusagen auch diese Verpflichtung mit angenommen.

(Glocke)

Das haben Sie leider nicht getan, wir tun es trotzdem. – Danke schön!

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Grotheer: Als nächste Rednerin hat das Wort Frau Senatorin Dr. Bogedan.

Senatorin Dr. Bogedan: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Heute vor 30 Jahren haben die Vereinten Nationen die UN-Kinderrechtskonvention angenommen. Ein guter Anlass, innezuhalten und zu reflektieren. Es ist richtig, das haben wir schon gehört, dass auch im Land Bremen Kinder nicht immer zu ihren Rechten kommen, sondern wir leider auch hier Tag für Tag erleben müssen, dass die Rechte von Kindern mit Füßen getreten, ignoriert oder schlichtweg übersehen werden. Es ist deshalb unser gemeinsamer Auftrag, und ich finde, dieser gemeinsame Antrag unterstreicht das sehr gut, dass es darum geht

hinzuschauen und nicht wegzuschauen, dass es darum gehen muss, aufzuklären, aufzuklären und immer wieder aufzuklären und gleichzeitig die Interessen von Kindern noch viel konsequenter in all unserem politischen Handeln zu berücksichtigen.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Das geht nur, wenn wir Kinder hören. Nur, wenn die Kinder ihre Rechte kennen, können sie diese auch realisieren. Kinderrechte müssen daher immer und überall Thema sein, und wir können gar nicht früh genug damit anfangen, sei es in unseren Bildungseinrichtungen, den Kitas, Schulen, aber auch in den Bereichen der Kinder-, Jugend- und Familienhilfe. Es gibt vielfältige Anlässe, viele gute Praxisbeispiele und kreative Ausdrucksformen, mit denen schon den Kleinsten beigebracht werden kann, dass sie mitwirken, mitbestimmen, entscheiden und einen Einfluss ausüben können. Der Zugang zu Bildung, Frau Ahrens hat es gesagt, ist die Grundlage zur Verwirklichung von Rechten. Bildung ist nicht Selbstzweck, sondern Bildung ist der Zweck, Rechte einzubringen, einfordern zu können, um mitbestimmen zu können und dafür auch die notwendigen Mittel zu haben.

(Beifall SPD, DIE LINKE)

Als Sozialdemokratin, dass darf ich an der Stelle sagen, ist es mir sozusagen in der DNA eingepflanzt, dass Bildung nicht das Mittel ist, um gut rechnen, gut lesen und schreiben zu können, sondern am Ende mit diesen Instrumenten dazu beitragen zu können, dass jedem, unabhängig vom Geldbeutel der Eltern – es ist ein Missverständnis, zu glauben, dass das in Bremen schlimmer sei als woanders – demokratische Teilhabe ermöglicht wird. Nur in einer starken Demokratie, in einer freiheitlichen und demokratischen Gesellschaft können diese Rechte von Kindern, die Rechte von allen Menschen entsprechend verwirklicht werden.

(Beifall SPD, DIE LINKE)

Dafür müssen wir aber Erfahrungen ermöglichen. Nur wenn Kinder erleben, dass sie tatsächlich früh Einfluss nehmen können, werden sie diese Erfahrungen positiv mit auf ihren weiteren Lebensweg nehmen. Deshalb habe ich der Gesamtschüler*innenvertretung versprochen, dass ich mich für eine Schulgesetzänderung, für eine Änderung des Schulverwaltungsgesetzes, so ist es richtig, stark machen werde, indem den Schülerinnen und Schülern eine Drittelparität zugesichert wird. Eine entsprechende Änderung ist in Vorbereitung.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Eine starke Demokratie muss sich immer daran messen lassen, wie sie mit ihren schwächsten Mitgliedern umgeht. Das Ziel der kinderfreundlichen Kommune ist nur dann zu erreichen, wenn Kinder und Jugendliche daran beteiligt werden und nicht über ihre Köpfe hinweg entschieden wird. Deshalb ist es auch keine Mogelpackung.

Ich bin mir sicher, dass niemand hier im Raum als Politikerin oder Politiker geboren wurde. Die wenigsten von uns werden auch als Sechs- oder Siebenjährige geantwortet haben, dass ihr Berufswunsch Politikerin oder Politiker ist. Ich bin mir aber sicher, dass die Mehrheit sich bereits in Kindheit und Jugend engagiert hat, in Vereinen und Verbänden, in Kirchen oder der Schülervertretung aktiv war. Deshalb muss von diesem Jubiläum der Kinderrechte heute die Botschaft ausgehen, dass nur starke Kinder starke Demokratinnen und Demokraten werden können und dass jede und jeder, der dazu beiträgt, Kinder in der Wahrnehmung ihrer Rechte zu stärken, auch unsere Demokratie stärkt.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Deshalb möchte auch ich mich ganz herzlich für diesen Entschließungsantrag und die breite Unterstützung aus diesem Haus bedanken. Schade nur, dass keine Kinder und Jugendlichen hier sind, um das mit uns zu diskutieren. – Vielen Dank!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Vizepräsidentin Grotheer: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Entschließungsantrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen, der CDU, der SPD, DIE LINKE und der FDP mit der Drucksachen-Nummer 20/175 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen.

(Dafür CDU, SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, FDP, Abgeordneter Beck [AfD], Abgeordneter Timke [BIW])

Ich bitte um die Gegenprobe.

(M.R.F.)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Entschließungsantrag zu.

Das Bremer Stahlwerk braucht politische Unterstützung!
Antrag der Fraktionen der CDU, der SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE und der FDP vom 19. November 2019
(Neufassung der Drucksache 20/103 vom 18. Oktober 2019)
(Drucksache 20/176)

Dazu als Vertreter des Senats Bürgermeister Dr. Bovenschulte.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner erhält das Wort der Abgeordnete Meyer-Heder.

Abgeordneter Meyer-Heder (CDU): Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Vorab möchte ich mitteilen, dass ich es wirklich gut finde, dass wir trotz der Diskussion gestern noch einen gemeinsamen Antrag zustande gebracht haben. Hier geht es um ein standortpolitisches Thema, wir reden vom Industriestandort Bremen, und wir haben es schon mit einem sehr brisanten Thema zu tun. Brisanz besteht darin, dass ArcelorMittal die Produktion schon zurückgefahren hat und nun zum Ende des Jahres einen Großteil der Beschäftigten in Kurzarbeit schicken möchte. Für mich steht hier tatsächlich die Zukunft des Stahlwerks auf dem Spiel und deswegen müssen wir gemeinsam dafür kämpfen.

(Beifall CDU, SPD, DIE LINKE, FDP)

Das ist ja harmonisch, das hatte ich noch nicht.

(Abgeordnete Krümpfer [SPD]: Das geht auch!)

Ja, das geht auch.

Die Stahlindustrie steht am Anfang, natürlich wissen wir das, einer ganzen Wertschöpfungskette, sie hängt eng mit den Kunden zusammen: Automobilkonzernen und auch anderen Herstellern von Windrädern, von Schienen, Pipelines und anderen Maschinen und natürlich den Maschinenbauern für die Industrie. Stahl war und ist ein innovativer Werkstoff, und was Deutschland und vor allen Dingen Bremen nicht passieren darf und was wir in Großbritannien erlebt haben, ist, dass der komplette Einbruch der Stahlproduktion dazu geführt hat, dass die Automobilproduktion zurückgefahren wurde. Diese Entwicklung dürfen wir hier nicht zulassen.

Wir reden von 4 000 Arbeitsplätzen direkt beim Stahlwerk, ich glaube, es sind sogar ein bisschen mehr, und natürlich reden wir dann auch von Zulieferfirmen, bei denen weitere Tausende Beschäftigte in Lohn und Brot stehen. Natürlich sind wir ein Hochlohnland und das wollen wir auch bleiben. Natürlich wollen wir uns auch weiterhin um Arbeitssicherheit kümmern, natürlich wollen wir uns auch um Umweltschutz kümmern. Die deutsche Stahlindustrie und die Bremer Hütte sind so produktiv und innovativ, dass sie trotz dieser Kostennachteile, die wir hier in Deutschland haben, den internationalen Wettbewerb eigentlich nicht scheuen müssen.

(Abgeordneter Bücking [Bündnis 90/Die Grünen]: Passiert nichts!)

Ich bleibe ganz ruhig. Die Voraussetzung ist natürlich, dass wir einen fairen Wettbewerb haben, und das ist im Moment tatsächlich nicht gegeben. Mit dem Erwerb von Emissionszertifikaten fallen nur für die europäischen Stahlhersteller Kosten an, während die Produzenten aus Drittländern, beispielsweise aus China, Russland und der Türkei, mit billigem und natürlich auch unsauberem Stahl auf den europäischen Markt drängen. Dann haben wir es noch mit weltweiten Überkapazitäten zu tun, und die Abschottungspolitik der USA hilft natürlich nicht und verschärft das Problem immens. Auch wenn einiges in den vergangenen Jahren bei den europäischen Handelsschutzinstrumenten passiert ist, sind diese immer noch nicht scharf genug.

Zwar hat die EU-Kommission Anti-Dumping-Zölle gegen chinesische Stahlwerke erlassen, aber auf der anderen Seite hat sie das zollfreie Importkontingent für ausländischen Stahl bei Jahresbeginn auf 25 Prozent angehoben. Die höheren Produktionskosten für klimafreundlichen Stahl in der EU werden ebenfalls nicht durch Zölle ausgeglichen, und hier ist natürlich ein Umdenken notwendig. Pro Tonne Walzstahl emittiert das Bremer Stahlwerk 30 Prozent weniger CO_2 als ein durchschnittlicher chinesischer Hersteller. Die CO_2-Emissionen sollen in den nächsten zehn Jahren um weitere 20 bis 25 Prozent sinken, Technologiesprünge sind da noch nicht einmal eingerechnet. Für uns als Bürgerschaftsfraktion der CDU steht fest: Klimaschutz kann nur global funktionieren und es hilft dem

Klima natürlich überhaupt nicht, wenn wir unsere einheimische Stahlindustrie kaputtgehen lassen und stattdessen klimaschädlichen Stahl importieren.

(Beifall CDU)

Deswegen ist es höchste Zeit, dass die EU-Kommission ein neues CO_2-Grenzabgabesystem für Importe einführt. Die neue Kommissionspräsidentin Ursula von der Leyen hat angekündigt, das zu prüfen und, wie wir hoffen, dann auch auf den Weg zu bringen. Wenn es um die Zukunftsfähigkeit der Bremer Hütte ging, gab es in der Bremischen Bürgerschaft immer einen breiten Konsens, wie man auch an diesem Antrag wieder sehen kann. Aber was ist jetzt am dringendsten notwendig? Am dringendsten notwendig ist natürlich, die von Kurzarbeit bedrohten Beschäftigten schnell und unbürokratisch mit Kurzarbeitergeld zu versorgen, aber auch mit der Agentur für Arbeit zusammen passende Qualifizierungsmaßnahmen anbieten zu können, damit wir möglichst schnell aus der Phase der Kurzarbeit herauskommen.

Noch ein letztes Wort zum Schluss: Es macht mir wirklich ein bisschen Sorgen, denn wir wissen natürlich auch, dass der Eigentümer des Stahlwerks nicht in Bremen sitzt. Das heißt, wir haben verschiedene Aufgaben vor uns. Wir müssen uns um die Geschäftsleitung von ArcelorMittal hier in Bremen kümmern, wir müssen versuchen, im Bund und in der EU Mittel freizusetzen, um das Werk hier vielleicht auch mit Wasserstoff, also modern-technologisch, auf den Weg zu bringen, und wir müssen das dann auch noch dem Eigentümer erzählen, denn die Standortfrage wird nicht in Bremen entschieden. Ich weiß nicht genau, wo die Zentrale ist, wahrscheinlich in Indien.

(Zwischenruf Bündnis 90/Die Grünen: Indien!)

Ja. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall CDU)

Vizepräsidentin Grotheer: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Stahmann.

Abgeordneter Stahmann (SPD): Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Auch ich will mich ausdrücklich dafür bedanken, dass wir diesen Antrag interfraktionell auf den Weg gebracht haben. Ich finde, es ist ein ausgesprochen gutes Zeichen, dass alle Fraktionen in dieser Frage gemeinsam handlungsfähig sind. Nach dem heutigen Tag und den heutigen Debatten ist es beeindruckend, dass wir noch etwas Gemeinsames schaffen.

(Beifall SPD)

Weil ich neu im Parlament bin, war ich etwas irritiert darüber, wie lange es dauert, einen gemeinsamen Antrag zu formulieren. Inzwischen bin ich froh, weil wir eine sehr intensive Debatte über alle Fraktionen hinweg geführt haben. Es ist nicht so, dass es nur ein Lippenbekenntnis ist, zu sagen, jetzt zeigen wir uns mit den Beschäftigten solidarisch, sondern man bekommt das ernsthafte Gefühl, dass die unterschiedlichen Interessen der verschiedenen Fraktionen an Beschäftigung, Innovation, Klima und so weiter, Berücksichtigung finden. Daraus ist ein gemeinsamer Antrag geworden. Ein Antrag, der inhaltlich breit getragen wird. Das sage ich auch vor dem Hintergrund, dass ich zwanzig Jahre in dem Hüttenwerk, an dem Hochofen, über den jetzt alle reden, gearbeitet habe.

Mit einem Gerücht, das auch innerhalb der Abstimmung aufgekommen ist, will ich aufräumen: Das Hüttenwerk produziert den Strom nicht selbst. Natürlich wird in dem Werk Strom produziert, trotzdem ist das Hüttenwerk mit 30 Prozent des Gesamtverbrauchs des Bremer Stroms immer noch der größte Abnehmer.

Worum geht es im Detail? Herr Meyer-Heder hat es gesagt: Wir reden über 4 000 Arbeitsplätze plus Familien und zusätzlich die gleiche Anzahl an Zulieferern. Wir reden über einen zentralen Werkstoff der deutschen Wirtschaft, nämlich Stahl, von dem viele andere Branchen abhängig sind. Wir reden darüber, dass kein anderer Werkstoff als Stahl unendlich recycelbar ist. Wir reden über eine Zukunftstechnologie, von der man sagen kann: Ja, es gibt Probleme in der Herstellung und sie produziert viel CO_2. Auf der anderen Seite ist es so, dass dieser Werkstoff erstens für die deutsche Wirtschaft unerlässlich ist und dass man zweitens auf die Wiederverwertbarkeit setzen kann. Die Wettbewerbsbedingungen zwischen der Europäischen Union und dem Welthandel sind verzerrt, das ist so, und ich glaube, es ist völlig einleuchtend, dass es nicht sein kann, dass mangelnde Umweltstandards ein Wettbewerbsvorteil sind. Hier brauchen wir einen Ausgleich, und wir brauchen eine Bewegung, eben nicht schmutzig zu produzieren, sondern auch sauber.

(Beifall SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen)

Ich will auf einige Punkte des Beschlusses eingehen. Selbstverständlich ist es so, dass wir an der Seite der Belegschaft stehen. Das geht uns allen so, und zwar fraktionsübergreifend. Im zweiten Punkt ist die Frage nach der Kurzarbeit genannt worden, und Herr Meyer-Heder ist eben darauf eingegangen. Ich will noch einmal ausdrücklich betonen: Es gibt kein Problem in der Kommunikation der Bremer Agentur für Arbeit mit den Vertretern des Hüttenwerks oder dem Vorstand. Das läuft reibungslos. Das Problem ist ein anderes: Wir haben eine Tochtergesellschaft auf dem Gelände, in der das Werk alle Leiharbeiter beschäftigt, ausbildet und die Anträge auf Altersteilzeit abwickelt. Formal ist das ein Leiharbeitsbetrieb. Hier kann keine Kurzarbeit angemeldet werden.

Wir hatten dazu in der Bundesrepublik Deutschland in den Jahren 2008 und 2009 im Zusammenhang mit der Finanzkrise eine Ausnahmeregelung. Damals gab es ein schnelleres Verfahren für die Beantragung von Kurzarbeit, einen längeren Bezugsraum und die Möglichkeit, auch für direkt betroffene Leiharbeiter Kurzarbeit zu beantragen. Die Vertreter des Hüttenwerks haben heute einen Brief an das Bundesministerium für Arbeit und Soziales geschrieben, mit dem Ziel, diese Regelungen wieder aufzunehmen. Das nur zur Kenntnis, denn das ist unser Problem: Dass auf der Hütte 500 Beschäftigte dieser Tochtergesellschaft kein Kurzarbeitergeld beantragen können, sondern nur der Rest, der dort direkt beschäftigt ist. Ein Problem mit der Bremer Agentur für Arbeit und den dort handelnden Personen gibt es nicht.

Ich will noch einmal ausdrücklich sagen, dass es kein Lippenbekenntnis ist. Uns Sozialdemokraten ist es wichtig, das noch einmal festzuhalten. Dieser gemeinsame Antrag ist ein Bekenntnis für die Menschen und ihre Familien im Stahlbetrieb. Dieser gemeinsame Antrag ist ein Bekenntnis zu dem Werkstoff Stahl. Dieser gemeinsame Antrag ist ein Bekenntnis zu dem Unternehmen ArcelorMittal Bremen GmbH in Bremen, und dieser Antrag ist auch eine verpflichtende Aufforderung an die ArcelorMittal Bremen GmbH, in der Frage Klimaschutz, in der Frage Verbesserung der Prozesse, in der Frage Umweltschutz nicht nachzulassen, denn sauberer Stahl ist eine Zukunftstechnologie. – Danke!

(Beifall SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Vizepräsidentin Grotheer: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Tebje.

Abgeordneter Tebje (DIE LINKE): Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ja, es ist gut und richtig, dass wir uns hier über alle Fraktionsgrenzen hinweg einig sind, die Stahlwerke in Bremen, die für gute Arbeitsbedingungen, gute Umweltbedingungen und gute Umweltstandards stehen, gemeinsam zu unterstützen.

Angesichts der aktuellen Klimakrise kann es nicht sein, dass die deutschen und europäischen Rahmenbedingungen dazu führen, dass klimafreundlichere Produktions- und Abgabenstandards zur Marktverdrängung führen, während die klimaschädlicheren internationalen Konkurrenten hier das Rennen machen. Die Stahlproduktion, und das hat mein Kollege Herr Stahmann gerade gesagt, ist eine Schlüsseltechnologie mit weltweit extrem hohen Energieverbräuchen. Deshalb geht es hier auch nicht nur um deutschen Protektionismus und nicht nur – was natürlich richtig ist – den Erhalt unserer Arbeitsplätze, sondern es geht hier auch um die Einhaltung der Pariser Klimaschutzziele, die von dem Großteil der internationalen Staatengemeinschaft unterschrieben und ratifiziert worden sind.

(Beifall DIE LINKE)

Aus diesem Grund sehen wir auch die weitere Reduzierung des CO_2-Ausstoßes im konventionellen Herstellungsverfahren – der für den Einstieg in den Technologiewechsel so richtig und so wichtig ist, dass das einfach momentan passiert, dass wir auf grünen Wasserstoff umstellen müssen – als einen ganz wesentlichen, herausragenden Punkt. Ich sage einmal: Um in grünen Wasserstoff einsteigen zu können, was brauchen wir denn da? Da brauchen wir jede Menge regenerativen Strom, liebe Kolleginnen und Kollegen, aber woher soll der denn kommen? Bei den momentanen Ausbauplänen von Bundesminister Altmaier für Windkraft- und Fotovoltaikanlagen bekommen wir nicht einmal den Ausstieg aus der Kohle und der Atomenergie kompensiert.

Darum brauchen wir den massiven Ausbau der Windenergie, und zwar auch an Land. Die geplante Verschärfung der Abstandsregelung für umweltfreundliche Windkraftanlagen gefährdet und vernichtet nicht nur Arbeitsplätze, sondern sie ist vor allem auch dringend notwendig für die Klimawende. Liebe Kolleginnen und Kollegen und Herr Meyer-Heder, Sie haben es ja gerade gesagt, wie wichtig Ihnen auch der Klimaschutz in dieser Frage ist. Setzen Sie sich in Ihrer Bundespartei dafür ein,

dass wir hier keine Verschärfung der Abstandsregelung bekommen. Wir brauchen den Ausbau der regenerativen Energien, gerade um auch den Einstieg in die grüne Stahlherstellung hier an der Stelle zu schaffen.

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Damit würden wir sowohl der Stahlnachfrage, aber vor allem auch die Grundlagen für den Einstieg in die grüne Stahlherstellung ermöglichen. – Ich danke für die Aufmerksamkeit!

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Grotheer: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Bücking.

Abgeordneter Bücking (Bündnis 90/Die Grünen): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Jeder Redner, der jetzt zu dieser Sache spricht, beginnt noch einmal mit dem Eigenlob, dass die Bürgerschaft hier unter dieser Beschlussvorlage alle demokratischen Parteien versammeln konnte. Das finde ich auch absolut richtig. Ich finde, es ist ein Kompliment an die politischen Repräsentanten dieser Stadt, die wissen, um was es da geht, wenn diese Hütte in Gefahr gerät. Die ist bekanntlich schon ein paar Mal in Gefahr geraten, und es ist nicht das erste Mal, dass sich die Bürgerschaft sehr einmütig hinter diesem Stahlwerk versammelt. Das, finde ich, ist eine gute Tradition und das ist eine große Herausforderung, weil die Aufgaben nicht einfach zu lösen sind. Da darf man nicht darum herum reden. Die Einigkeit allein ist an dieser Stelle nur der Anfang.

Wir haben in der Resolution im Grunde genommen versucht, alle Themen anzusprechen, die rund um unsere Hütte jetzt aufgerufen werden. Sie führen mitten hinein in das große Drama, das die Politik im Moment zu bearbeiten hat. Weltweit verändert sich die Situation gegenüber früher dramatisch. China spielt eine komplett andere Rolle als früher. Die USA führen einen offenen Handelskrieg gegen die alten Grundlagen von offenen Märkten. Die EU hat große Mühe, ihre eigene industrielle Basis, ihre eigene Außenpolitik, ihre eigene demokratische Idee von Weltpolitik in dieser Lage zu vertreten. Das ist ein großes Defizit und das ist ein Defizit, das hinuntergeht bis zu dieser Stelle, wenn wir jetzt über dieses Stahlwerk reden.

Die EU muss selbstbewusst sagen: Wir sind ein Mitspieler auf diesem Globus und wir haben ein Anliegen, und wenn wir uns vornehmen, unsere industrielle Basis auf das Klimaabkommen von Paris auszurichten und systematisch den CO_2-Ausstoß zu reduzieren, dann stützen wir diese Industrie, die auf diesem Weg geht.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Es darf doch nicht wahr sein, dass diejenigen, die sich auf diesen Weg machen, und der Rechtsraum, der von vernünftigen Gedanken gesteuert wird, schutzlos den Überkapazitäten von Stahl ausgeliefert werden, die jetzt in diesem Weltmarkt hin und her vagabundieren und Kundschaft suchen und die unter dramatischen ökologischen und Arbeitsverhältnissen erstellt werden. Wir haben vor Augen, wie in China die Flüsse neben den großen Stahlwerken aussehen, wir haben vor Augen, was die Unfallraten in diesen Stahlwerken und Bergwerken sind, wir haben vor Augen, was für Energie an diesen Stellen verbraucht wird. Das ist hier alles schon vorgetragen worden. Das kann nicht zum weltweiten Maßstab werden.

Wenn sich in den Ländern, die neu auf den Plan treten, die sich aus Armut und Kolonialismus herausarbeiten, eine Regierung die Frage stellen muss, mache ich das jetzt so mit dem Stahlwerk oder so, dann darf das nicht dazu führen, dass die Weltstandards von da aus bemessen werden. Die Weltstandards müssen von hier aus bemessen werden und wir müssen deswegen unsere Hütte an der Grenze mit CO_2-Abgaben und mit vernünftigen Zollkontingenten schützen. Das halte ich für absolut richtig.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Es gibt einen enorm interessanten Text von Herrn Mittal selbst, der übrigens mit Vornamen nicht Arcelor heißt, sondern Lakshmi, der hat Anfang des Jahres genau diesen Zusammenhang auf einer DIN-A4-Seite durchgespielt. Ich empfehle sehr, das nachzuschauen, er macht ausdrücklich diesen Gedanken auf: Wir müssen einerseits Respekt davor haben, dass die armen Nationen, die teilhaben wollen, es sehr viel schwerer haben, ihre Bevölkerung, ihre Arbeitnehmer satt zu machen, ihnen Zukunft zu erschließen, und dass die alten, reichen Nationen auf gar keinen Fall an den Verhältnissen Maß nehmen, sondern einen Beitrag zur Entwicklung einer Stahlindustrie leisten müssen, die eines Tages zum Vorbild an allen Standorten wird. Das darf nicht verloren gehen. Das ist also, glaube ich, ein sehr wichtiger Punkt.

Zu der Ambivalenz, die in jeder solcher Sortierung schnell aufscheint, möchte ich auch noch zwei Sätze sagen. Natürlich ist der Maschinenbau auf unsere Stahlindustrie angewiesen, natürlich ist die Automobilindustrie auf unsere Stahlindustrie angewiesen und natürlich treten beide für sehr liberale Bedingungen auf dem internationalen Markt ein. Sie wollen nach China, sie wollen nach Indien, sie wollen in die USA exportieren und sind deshalb durchaus auch bereit zu sagen, die Stahlwerke sollen einmal zurücktreten. Das ist eine objektiv schwierige Aufgabe.

(Glocke)

Auch da sind Arbeitnehmer, auch da sind technologische Fortschritte zu verteidigen und so weiter. Ich bitte also ausdrücklich darum, wenn wir diesen Weg jetzt gemeinsam gehen, unseren Standort zu verteidigen, zu erkennen, dass wir gemeinsam ein sehr kompliziertes Manöver machen. Ich hoffe sehr, dass auch dieser Kampf um die Hütte gewonnen wird. – Vielen Dank!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, CDU, SPD, DIE LINKE)

Vizepräsidentin Grotheer: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Wischhusen.

Abgeordnete Wischhusen (FDP): Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Eigentlich ist schon alles gesagt. Es ist verständlich, die Bremer Stahlwerke sind einer der wichtigsten Arbeitgeber hier in der Region. Wir haben es schon gehört: Am Standort Bremen werden rund 4 000 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter beschäftigt. Dazu kommt auch noch eine Ausbildungsquote von über sieben Prozent, was mehr als 200 jungen Menschen entspricht, und da leistet das Stahlwerk zusätzlich noch einen wertvollen gesellschaftlichen Beitrag, gerade was die Qualifikation junger Nachwuchskräfte betrifft.

Auch die indirekten Beschäftigungseffekte sind enorm, Herr Meyer-Heder hat es schon angesprochen: Zusätzliche Wirtschaftsverflechtungen durch Vorleistungsbezüge und Absatzbeziehungen mit ihren Produktions-, Wertschöpfungs- und auch Beschäftigungseffekten haben nämlich enorme positive Auswirkungen auf das Land Bremen, aber auch auf Niedersachsen. Das bedeutet, allein 11 000 Vollzeitstellen entstehen indirekt durch das Stahlwerk, und darauf entfallen circa 4 700 noch einmal zusätzlich auf Bremen.

Die enge Verzahnung mit der Automobilindustrie und der Luft- und Raumfahrt ist sicherlich auch ein großer Erfolgsfaktor, was wir hier als Land Bremen irgendwo mit unserer heimischen Wirtschaft gewährleisten können. Mit dieser Leistung sind die Stahlwerke ein stabiler Anker der Industriebeschäftigung, und es ist eben auch eine Schlüsselindustrie in Bremen, und genau deshalb ist es essenziell, in einer Krise diese Industrie auch zu unterstützen.

(Beifall FDP)

Die Stahlkrise trifft unser Werk weitaus härter als ursprünglich vermutet, und im nächsten Jahr wird größtenteils, wir haben es schon gehört, Kurzarbeit erwartet. Die Stahlproduktion sinkt immer weiter, und auch der Handelsstreit zwischen China und USA belastet das Werk. Hinzu kommen noch die Dumping-Preise, die dazu führen, dass viel billigerer Stahl von außen auf den Markt strömt. Dieser Preisverfall belastet das Bremer Werk enorm, trotzdem ist der Preis absolut nicht alles, das wurde auch schon gesagt. Die Nähe zu den größten Anwendern in der Automobilindustrie oder im Maschinen- und Anlagenbau schafft hohes Innovationspotenzial und enorme Qualitätsvorteile. Und als Schlüsselindustrie sind wir auch darauf angewiesen, jederzeit auf Nachfrage reagieren zu können. Allein auf Billigware aus dem Ausland zurückzugreifen, ist überhaupt keine Option. Wir wollen uns diese Unabhängigkeit erhalten, und das ist auch absolut richtig so.

Der größte Teil der Umsatzerlöse im Bremer Werk entsteht tatsächlich im Ausland. Das zeigt, wie wichtig es ist, heute den Welthandel aktiv zu begleiten. Die Globalisierung hat damit auch enorme Effekte auf unser Bundesland und unsere heimische Industrie. Genau deshalb brauchen wir auch weltweit faire Rahmenbedingungen, und die erhöhten Produktionskosten durch die CO_2-Emissionszertifikate innerhalb der EU führen zu einer Wettbewerbsverzerrung. Es sollte darauf geachtet werden, dass es faire Rahmenbedingungen gibt, faire Rahmenbedingungen gelten und vor allem auch mit Blick auf den Klimaschutz das für alle am besten weltweit gilt.

(Beifall FDP)

Um faire Rahmenbedingungen zu gewährleisten, brauchen wir demnach auch faire Freihandelsabkommen, und wir sollten auch deshalb gemeinsam daran arbeiten, dass diese Freihandelsabkommen auch in Zukunft weiter ausgeweitet werden. Jetzt

gilt es jedenfalls zuerst, das Bremer Stahlwerk hier zu unterstützen und die Beschäftigung zu sichern. Mit diesem Antrag ist ein sehr wichtiger Meilenstein gelegt. Wir freuen uns jedenfalls, dass wir da einen gemeinsamen Konsens in diesem Haus haben. – Vielen Dank!

(Beifall FDP)

Vizepräsidentin Grotheer: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Meyer-Heder.

Abgeordneter Meyer-Heder (CDU): Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich will jetzt keinen langweilen, es ist wirklich schon viel gesagt worden. Ich skizziere mal: Ich bin im Bund aufgefordert worden, mich einzusetzen, und das will ich gern tun. Das auch nochmal hier an Sie.

Lassen Sie uns das irgendwie gemeinsam versuchen, weil der Plan könnte ja sein, das ist jetzt ein bisschen weit weg, aber so als Strategie: Wir bauen in Bremen das erste Stahlwerk, das aus grünem Wasserstoff Stahl produziert. Dann haben wir nicht nur die Umwelt sauberer, dann haben wir vor allen Dingen auch eine total zukunftsfähige Technologie, die wir in die Welt bringen können. Und das muss das Ziel sein. Das werden wir aber nicht allein schaffen, das wird das Stahlwerk nicht allein schaffen, das wird Bremen nicht allein schaffen. Das schaffen wir nur gemeinsam im Bund, vielleicht gemeinsam in der EU, und da will ich helfen, wo ich kann. Immerhin habe ich den Offshore-Deckel ein bisschen hochverhandelt im Bund. Also: Lassen Sie uns das Thema gemeinsam angehen. – Vielen Dank!

(Beifall CDU)

Vizepräsidentin Grotheer: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Bücking.

Abgeordneter Bücking (Bündnis 90/Die Grünen): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wir von Bündnis 90/Die Grünen sind der Auffassung, dass die Verteuerung der Emissionszertifikate notwendig ist. Das möchten wir hier ausdrücklich noch einmal sagen. Wir sehen darin einen zentralen Steuerungshebel, um in Richtung CO_2-freie Ökonomie, Dekarbonisierung voranzukommen. Wir halten es deswegen für richtig, dass die EU diese Zertifikate heute verknappt und verteuert.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Das führt zu einem Problem, dem wir uns alle stellen müssen. Denn die entscheidende Frage ist: Löst das jetzt aus, dass sich der viel schlechtere chinesische Stahl – es ist auch der türkische und der amerikanische – durchsetzt oder die jetzt schon viel vernünftigere organisierte Technologie unserer Hütte? Deswegen kommen wir auf die Idee mit den Grenzabgaben, halten das für ganz dringend. Das führt auch noch zu einer zweiten Frage: Man steht vor dem Thema, können die Stahlwerke in dem Tempo, das die Wettbewerbsverhältnisse von ihnen verlangen, technologisch vorankommen bei der Einsparung von CO_2, um den Nachteil dieser Zertifikatskosten auszugleichen? Das ist ja der tatsächliche Steuerungsvorgang. Hat also die Hütte die Mittel, diese Investition jetzt zu tätigen, um dann wieder wettbewerbsfähig zu sein oder mit verminderten entsprechenden Zertifikaten – –.

Da wollte ich sagen, dass in diesem Text, den wir hier verabredet haben, die Aussage steht, das schafft die Hütte nicht allein, das ist nicht möglich. Sie muss jetzt schon zu diesen schlechten Kosten produzieren und verkaufen. Also braucht sie Unterstützung bei diesem technologischen Schub, den wir jetzt so dringend brauchen. Deswegen sind wir davon überzeugt: Die Idee ist gut, einen nationalen Fonds zu gründen, der dies finanziert, da werden ja die Stimmen lauter, die dafür werben. Wir finden es richtig, wenn Bremen mit seinen bescheidenen Mitteln inklusive Bundesmitteln versucht, an der Hütte einen Elektrolyseur aufzustellen, um zu schauen: Kann man den heute schon einsetzen, ohne gleich einen kompletten technologischen Wandel durchzuführen? Wir finden es richtig, dass dieser Zehn-Jahres-Plan, der sagt, wir können damit 25 Prozent Reduktion unserer CO_2-Last erreichen, unbedingt umgesetzt wird, eher beschleunigt werden muss.

Wir müssen uns dann im Detail anschauen: Wie läuft das? Welche Schritte sind dafür erforderlich? Fehlt es an den technischen Voraussetzungen, fehlt es nicht daran? Sind die finanziellen Voraussetzungen zu schaffen? Was kann ein so reiches Land, wie die Bundesrepublik, dazu beitragen, dass seine technologische Basis zukunftsfähig bleibt? Das wird sie nur sein, wenn sie die entscheidende schwierige Aufgabe löst, wettbewerbsfähig und klimaneutral. – Vielen Dank!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Vizepräsidentin Grotheer: Als nächster Redner erhält das Wort der Abgeordnete Stahmann.

Abgeordneter Stahmann (SPD): Sehr geehrte Frau Präsidentin! Lieber Robert Bücking!

(Abgeordneter Bücking [Bündnis 90/Die Grünen]: Lieber Volker!)

Das Thema mit den Zertifikaten teile ich inhaltlich ausdrücklich, wenn es dazu führt, dass CO_2 reduziert wird. Der Effekt, den wir in letzten Jahren hatten war, dass die Zertifikate für diese Hütte einmal mit sieben Euro angefangen haben. Dann hat der Kapitalismus voll zugeschlagen, weil es dann nicht darum ging, CO_2 zu reduzieren, sondern die Zertifikate wie Aktien gehandelt worden sind, und man damit Preissteigerungen erreichte. Diese Preissteigerungen sind jetzt der Teil, der der Hütte zu schaffen macht.

Lasst uns also darüber nachdenken, wie wir das mit dem Zertifikathandel hinbekommen. Inhaltlich ist eine Reduzierung, ein Anreizverfahren zur Reduzierung von CO_2 richtig, aber die Frage, wie man damit umgeht und dass das aufgrund von Spekulation nicht eine Verdreifachung des Preises ist, das muss man dann bitte mitdenken, denn das wirft uns an der Stelle zurück. – Danke!

(Beifall SPD)

Vizepräsidentin Grotheer: Als nächste Rednerin hat für den Senat Frau Senatorin Vogt das Wort.

Senatorin Vogt: Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! In meinem Büro hängt ein Herz, das uns Stahlarbeiterinnen und Stahlarbeiter geschenkt haben. Darauf steht: Bremen hat ein Herz aus Stahl. Und das heißt natürlich nicht, dass Bremen besonders kaltherzig oder hartherzig ist, sondern dass das Gegenteil der Fall ist. Das beweist dieser Antrag. Der Senat und die Bürgerschaft stehen natürlich an der Seite der Beschäftigten der Bremer Stahlwerke und werden sich nach Kräften dafür einsetzen, dass das Stahlwerk Bremen eine Zukunft hat.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Die Stahlindustrie, das ist schon ein paar Mal gesagt worden, zählt zu den wichtigsten Arbeitgebern der bremischen Industrie mit 3 800 Beschäftigten, was sieben Prozent der Industriebeschäftigten des Landes Bremen entspricht. Aber: Wenn man die Zulieferer hinzuzieht und die Bedeutung und die wirtschaftlichen Verflechtungen im Land Bremen mit dem niedersächsischen Umland berücksichtigt, kommt man noch einmal auf ganz andere Zahlen. Direkt oder indirekt sind mit der Güternachfrage aus dem Stahlwerk Bremen 11 000 Vollzeitstellen verbunden, davon 4 700 mit dem Land Bremen. Das ist eine Menge. Deswegen geht es auch um viel. Deshalb ist es sinnvoll, dass die Bürgerschaft sich heute fraktionsübergreifend mit diesem Antrag an die Seite der Beschäftigten gestellt hat.

(Beifall SPD, DIE LINKE)

Die Sicherung der Beschäftigung, der Erhalt der Stahlproduktion und die Umstellung des Betriebes oder des Standortes auf eine klimaneutrale und damit zukunftsträchtige Produktion sind die Ziele des Senats. Das war übrigens auch einer der Gründe, warum die Stahlwerke eines der ersten bremischen Unternehmen waren, die ich besucht habe. Das war ein paar Wochen, bevor das Stahlwerk verkünden musste, dass eine Menge der Beschäftigten ab Januar vermutlich in die Kurzarbeit geht. Trotzdem war ich da, weil ich natürlich weiß, dass die Stahlindustrie massiv unter Druck steht. Die deutsche, aber auch die europäische.

Die aktuelle Situation des Bremer Stahlwerks ist, auch das ist schon zurecht gesagt worden, in der weltweiten krisenhaften Situation der Stahlproduktion begründet. Es gibt massive Überkapazitäten, gepaart mit den 2018 eingeführten US-Strafzöllen, was gerade in Europa und in Deutschland und auch in Bremen negative Auswirkungen hat. Die Strafzölle führen zu massiven Handelsumlenkungen und die wachsende Produktion besonders aus China, das mit Dumpingangeboten zunehmend auf den internationalen Markt drängt, setzt auch die Produktion in Bremen unter Druck. Hinzu kommt, das ist auch richtig erwähnt worden, die Kostenbelastung aus dem europäischen Emissionshandel, die Wettbewerber aus Drittstaaten nicht haben.

Man kann sagen: Es ist absolut richtig, dass wir in der EU Wert darauf legen, dass die Stahlproduktion klimaneutraler erfolgt und künftig auch CO_2-neutral. Aber es ist geradezu absurd, dass so große Mengen klimaschädlich produzierten Stahls zollfrei in die EU eingeführt werden können. Das passt in keinerlei Hinsicht zusammen, nicht nur in Bezug auf die negativen Folgen für die europäische Stahlproduktion. Wir stehen jetzt vor der Situation, dass für 1 500 Beschäftigte bei ArcelorMittal Kurzarbeit angekündigt ist. Wir sind im Gespräch mit den Stahlwerken, Herr Meyer-Heder. Natürlich auch

sofort, unmittelbar nach Ankündigung der Kurzarbeit, die uns ja nicht ganz unvermutet getroffen hat. Ich habe sogar meinen Urlaub abgebrochen, um an einem Treffen im Ressort mit dem Arbeitsdirektor und auch der Agentur teilnehmen zu können, beziehungsweise mit der Agentur habe ich mich jetzt auch weiterhin getroffen, weil wir wollen alles tun, um die Folgen für die Beschäftigten abzufedern. Zur Umsetzung von Kurzarbeit und Qualifizierungsmaßnahmen befinden wir uns im Austausch mit ArcelorMittal und der Arbeitsagentur. Es wurden Verfahren eingeleitet, um die entsprechenden Instrumente bestmöglich nutzen zu können. Der Kollege Stahmann hat schon darauf hingewiesen: Es gibt die Tochtergesellschaft, deren Beschäftigte nicht kurzarbeitergeldfähig sind, da werden wir also Landeslösungen finden müssen. Und es gibt das Problem, dass die Bundesgesetzgebung im Moment in Bezug auf Kurzarbeit keine Qualifizierung vorsieht.

Wir haben nächste Woche eine Arbeits- und Sozialministerkonferenz, da liegt ein Antrag vor, ein Transformationskurzarbeitergeld einzuführen, was nicht nur bei konjunkturellen Krisen, sondern auch bei Transformationsprozessen die Qualifizierung der Beschäftigten im Betrieb ermöglicht. Die B-Länder haben allerdings leider dagegen gestimmt, deswegen besteht der Antrag auf Erörterung. Ich würde Sie noch einmal bitten, Ihre Kollegen anzusprechen, denn wir werden in vielerlei Hinsicht so ein Instrument benötigen, nicht nur in Bezug auf die Stahlindustrie.

Ja, dieser Senat steht genau wie die Bürgerschaft an der Seite der Beschäftigten, und auch wenn wir auf den Weltmarkt von Bremen aus keinen direkten Einfluss haben, haben wir doch die Möglichkeiten, bestmögliche Bedingungen zu schaffen, die es den Arbeiterinnen und Arbeitern ermöglichen, sich fortzubilden und mit der schwierigen Situation der Kurzarbeit umzugehen. Die Medaille hat aber zwei Seiten: Klar ist, wir müssen jetzt akut und schnell unterstützen und Sicherheit für die Beschäftigten schaffen, wir müssen aber gleichzeitig die Rahmenbedingungen in der EU und in der Bundesregierung verändern und die bremische Stahlproduktion zukunftsorientiert ausrichten.

Ein wichtiger Schlüssel dazu ist perspektivisch die klimaneutrale Produktion, hier spielt die Wasserstofftechnologie eine wichtige Rolle. Die norddeutschen Bundesländer haben am 7. November eine gemeinsame Strategie beschlossen, die wir möglichst schnell mit Leben füllen wollen. Da werde ich Morgen noch etwas zu sagen. Für mich ist es ein großer Schritt gewesen, dass wir uns in einer Frage einmal eng unterhaken. Auch konkret in Bremen bin ich und ist mein Haus mit ArcelorMittal in Gesprächen für das Modellprojekt auf dem Gelände des Stahlwerks. Mit dem Bau einer Pilotanlage haben wir die Chance, Bremen als Vorreiter beim Thema Stahlproduktion unter klimaneutralen Vorzeichen zu etablieren. Ziel ist es, vermehrt grünen Wasserstoff aus Elektrolyse in der Stahlproduktion einzusetzen. Mit der Universität Bremen ist eine Machbarkeitsstudie geplant, die von uns finanziell unterstützt wird. Wir wollen diese Schlüsseltechnologie zu einem zentralen Energieträger der Industrie machen und wir wollen mit dem Stahlwerk vorangehen und deutlich machen, dass Stahlproduktion und Klimaschutz keine unüberbrückbaren Gegensätze bleiben müssen, und dass wir in der Zukunft klimaneutral Stahl produzieren werden.

Die Förderprogramme der Bundesregierung und der EU müssen endlich an die hohen Investitionskosten für den ökologischen Umbau angepasst werden, sonst wird das nicht gelingen. Wir werden das nicht aus Bordmitteln schaffen, die Stahlwerke auch nicht. Die Forderung nach einer Absenkung der Stahlimportquote aus Drittländern unter Einführung von CO_2-Grenzausgleichsmaßnahmen sehen wir positiv. Zwar hat die EU im Rahmen der sogenannten Safeguard-Maßnahmen die jährliche Erhöhung der zollfreien Importmenge von fünf auf drei Prozent herabgesenkt. Das reicht aber nicht aus. Und wer erlebt hat, wie sich die Erhöhung im Sommer ausgewirkt hat, innerhalb von 24 Stunden, und die europäische Stahlindustrie unter Druck gesetzt hat, der weiß auch, wie vorsichtig die EU-Kommission mit solchen Maßnahmen hätte umgehen müssen. Wir werden uns weiterhin an den richtigen Stellen und bei der europäischen Kommission einsetzen. Wir haben das in der Vergangenheit getan und ich werde das auch weiterhin tun. Ich habe vermutlich nächste Woche ein Treffen mit Herrn Altmaier, und dort wird das ein Thema sein.

Ich will sagen, warum das so wichtig ist: Wenn nämlich bei einem Unternehmen oder Firmeninhaber oder Unternehmensinhaber der Eindruck entsteht, dass die Bundesregierung sich zu wenig einsetzt, dann hat das gleich unmittelbare Folgen auf die Standorte und auf die Produktionsmenge der Standorte. Es ist eben immer ein bisschen Psychologie dabei. Deswegen ist es gut und wichtig, dass Bremen und der Bremer Senat ihre Rolle innerhalb der Stahl-Allianz aktiv einnehmen und noch einmal aktiv an die Bundesregierung herantreten.

Sie sehen also: Bremen hat ein Herz aus Stahl, das ist auch gut so und wir werden das Stahlwerk und die Beschäftigten bei den bestehenden Herausforderungen aktiv unterstützen und die Stahlproduktion klimafreundlich aufstellen. Ein letzter Satz sei mir gegönnt: Ich habe Anfang der Woche die Gelegenheit gehabt, mit Herrn Blaschek zu reden. Ich gehe davon aus, auch nach diesem kurzen Gespräch, dass der Standort in Bremen weiterhin eine große Zukunft hat, unter anderem auch deswegen, weil in Bremen ein sehr hochwertiger Stahl produziert wird, der an vielen anderen stahlproduzierenden Standorten nicht produziert wird. – Danke schön!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Vizepräsidentin Grotheer: Für den Senat hat das Wort Herr Bürgermeister Dr. Bovenschulte. Ich weise darauf hin, dass sich nun die Zeit für die Debatte verlängert für die Mitglieder des Parlaments, da der Senat seine zehn Minuten bereits ausgeschöpft hat.

Bürgermeister Dr. Bovenschulte: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Entgegen meiner sonstigen Angewohnheit will ich es kurz machen.

Auch von mir noch einmal ein ganz großes Kompliment für den vorliegenden Antrag, der zeigt, dass eine schon gute Sache durch intensive gemeinsame Beratung noch besser werden kann. Ich kann auch für den Senat zusagen, die Wirtschaftssenatorin hat es schon gemacht, wenn hoffentlich gleich die Beschlüsse gefasst werden, dann werden wir diese natürlich mit ganzer Kraft umsetzen. Wir haben schon damit begonnen. Im Einzelnen hat das Frau Senatorin Vogt schon dargestellt. Das ist nicht immer einfach, denn wir wissen: Um erfolgreich sein zu können, brauchen wir die Unterstützung aller Bundesländer, sonst werden wir nicht genug Druck auf Bundes- und europäischer Ebene ausüben können, um die notwendigen Maßnahmen einzuleiten.

Aber der Beschluss der Ministerpräsidentenkonferenz, finde ich, war eine richtig gute Grundlage. Das deckt sich doch an ganz, ganz vielen Punkten mit der hier vorliegenden Positionsbestimmung. Es war nicht einfach, weil nicht alle Länder das gleiche Interesse an der Stahlproduktion haben wie Bremen oder das Saarland. Aber wir haben das hinbekommen und sind zuversichtlich, dass es uns auch künftig gelingen wird, eine einheitliche Stahlallianz der deutschen Bundesländer zu bilden, um auf dieser Grundlage den entsprechenden Druck im Bund und in Brüssel aufbauen zu können.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Der Antrag beschäftigt sich mit der Sicherung einer sozialen und ökologischen Stahlproduktion in Bremen, in Deutschland und in Europa. Dahinter steht aber, und Herr Bücking hat darauf hingewiesen, eigentlich eine noch grundlegendere Frage: Wie schaffen wir es, unter den veränderten Rahmenbedingungen, die weltwirtschaftliche, überhaupt unsere industrielle Basis in Bremen, in Deutschland und in Europa zu sichern?

Das Problem, das wir in der Stahlindustrie haben, ist ja nicht singulär. Wir schauen auf die Raumfahrtindustrie und stehen in einem massiven internationalen Wettbewerb, der durchaus auch an anderer Stelle durch Subventionen ausgetragen wird. Wir haben die Frage der Automobilindustrie, wir haben die Frage der chemischen Industrie. Ich könnte jetzt jeden Wirtschaftszweig aufzählen und überall stellt sich die Frage: Wie schaffen wir es, eine soziale und ökologische Industrieproduktion in Bremen, in Deutschland, in Europa zu sichern, die dann auch noch wettbewerbsfähig und auf Dauer gut aufgestellt ist?

Meine Damen und Herren, mit Sicherheit wird eines nicht reichen: Wir können nicht abwarten, wir können nicht sagen: Der Markt wird es regeln. Sondern das, was wir beim Stahl und in allen anderen Bereichen brauchen, ist eine aktive vorausschauende Industriepolitik, die vor allen Dingen auf zwei Komponenten setzt: Wir brauchen vernünftige außenwirtschaftliche Rahmenbedingungen, um einen fairen Wettbewerb herzustellen. Es kann nicht sein, dass sich die Industrie keinem Wettbewerb stellen muss, wie jeder andere Wirtschaftszweig auch. Aber er muss fair organisiert sein und es müssen dabei soziale und ökologische Kriterien berücksichtigt werden, damit wir die Möglichkeit haben, unsere industrielle Basis hier tatsächlich dauerhaft zu gewährleisten.

Aber alleine wird auch das nicht ausreichen, sondern wir brauchen eine Unterstützung der notwendigen technologischen Weiterentwicklung. Auch das ist angesprochen worden. Natürlich müssen die notwendigen Investitionen in allererster Linie aus den Mitteln der Unternehmen selbst bestritten werden. Aber wir brauchen eine staatliche Unterstützung, um die notwendigen technologischen Sprünge schnell genug voranbringen zu können, weil es nicht reicht, wenn es Jahre um Jahre dauert,

denn diese Zeit wird uns der Wettbewerb nicht lassen.

Deshalb hat es mich so gefreut, ich habe das gestern beim Unternehmerforum schon erwähnt, dass der DGB und der BDI deutlich gemacht haben: Wir brauchen eine ganz andere Qualität staatlicher Investitionsoffensive im Infrastrukturbereich, aber auch was die Industriepolitik betrifft. Da ist jetzt die Zahl 45 Milliarden Euro zusätzlich pro Jahr genannt worden, über zehn Jahre 450 Milliarden Euro. Die Größenordnung zeigt, wie groß die Herausforderung ist und was wir leisten müssen, damit wir infrastrukturell und in Sachen Industriepolitik auf der Höhe der Zeit sind.

Wir werden noch viele politische Auseinandersetzungen haben und politischen Druck aufbauen müssen, bis wir soweit sind, dass das tatsächlich Politik wird, und machen wir uns nichts vor: Nicht alle Standorte, nicht alle Städte, nicht alle Länder haben das gleiche Interesse so etwas zu machen wie Bremen und Bremerhaven mit ihrem starken industriellen Kern. Gerade deshalb muss von der heutigen Sitzung, und das wird es ja auch, so ein klares Signal ausgehen, dass wir gemeinsam für eine Industriepolitik im Interesse Bremens, aber auch im Interesse einer ökologischen und sozialen Weiterentwicklung unserer industriellen Basis stehen. – Ich danke Ihnen für die Aufmerksamkeit!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Vizepräsidentin Grotheer: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag der Fraktionen der CDU, der SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE und der FDP mit der Drucksachen-Nummer 20/176 – Neufassung der Drucksache 20/103 – seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen.

Ich bitte um die Gegenprobe.

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Antrag zu.

(Einstimmig)

Entschließung des Bundesrates zur Änderung des Bundesmeldegesetzes hier: Schaffung einer gesetzlichen Grundlage zur Eintragung von Auskunftssperren für Berufsgruppen, die sich aufgrund ihrer Berufsausübung in einer Gefährdungslage befinden oder Privatpersonen, die durch ihr grundrechtskonformes Verhalten zur Zielscheibe gewaltbereiter Gruppen geworden sind
Mitteilung des Senats vom 22. Oktober 2019
(Drucksache 20/108)

Dazu als Vertreter des Senats Staatsrat Bull.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner erhält das Wort der Abgeordnete Timke.

Abgeordneter Timke (BIW): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Am 22. Oktober hat der Senat die Bremische Bürgerschaft über eine Bundesratsinitiative zur Änderung des Bundesmeldegesetzes informiert. Der Vorstoß zielt darauf ab, die Eintragung einer Auskunftssperre nach § 51 Bundesmeldegesetz für solche Personen zu erleichtern, die wegen ihrer beruflichen Tätigkeit oder ihres ehrenamtlichen politischen Engagements in besonderer Weise gefährdet sind, das Ziel von Übergriffen durch Gewalttäter zu werden.

Die Auskunftssperre verhindert, dass private Antragsteller im Rahmen der sogenannten Melderegisterauskunft Zugriff auf personenbezogene Daten nehmen können, die verpflichtend im eigentlich behördeninternen Melderegister gespeichert sind. Dabei geht es vor allem um die derzeitigen Anschriften von Einwohnern. In letzter Zeit ist es wiederholt vorgekommen, dass Kriminelle beziehungsweise Extremisten die Wohnadressen etwa von Polizisten, von Journalisten oder politischen Gegnern ausgekundschaftet haben, um die Betroffenen und ihre Familien im privaten Umfeld zu bedrohen oder Gewalttaten zum Nachteil der Zielpersonen zu verüben.

Die Melderegisterauskunft nach § 44 Bundesmeldegesetz kann ein Weg für Täter sein, sich Kontakte oder Kenntnis vom Wohnsitz ihrer ins Visier genommenen Opfer zu verschaffen. Jedes Jahr werden in Deutschland zwischen 60 und 90 Millionen Melderegisterauskünfte erteilt. Experten gehen davon aus, dass sich diese Zahl in den nächsten Jahren noch auf bis zu 120 Millionen Auskünfte vergrößern wird.

Will ein Bürger einigermaßen zuverlässig verhindern, dass die Meldebehörde seine Wohnanschrift auf Anfrage an jedermann übermittelt, muss er eine Auskunftssperre im Melderegister eintragen lassen. Doch das ist mit hohen formalen Hürden verbunden, weshalb nur wenige Einwohner in den Genuss dieses Schutzes kommen. Zumeist handelte es sich dabei um Prominente wie Politiker, Filmstars oder andere exponierte Persönlichkeiten.

Die Melderegisterauskunft ist in ihrer heutigen Ausgestaltung weder mit dem Grundrecht auf informationelle Selbstbestimmung noch mit europäischem Recht vereinbar. Politische Vorstöße, die Melderegisterauskunft datenschutzkonform auszugestalten, sind in der Vergangenheit von den Innenministerien immer wieder blockiert worden. Es wird argumentiert, dass es für die Meldebehörden zu aufwendig sei, die schutzwürdigen Interessen der Bürger vor der Datenweitergabe in jedem Einzelfall zu prüfen und gegen die der auskunftssuchenden Personen abzuwägen.

Mit seiner Bundesratsinitiative startet der Senat nun einen weiteren Reformversuch, leider sind die vorgeschlagenen Neuregelungen unausgegoren und haben deshalb wenig Aussicht auf Umsetzung. Die Vorlage des Senats ist beispielsweise gespickt mit unbestimmten Rechtsbegriffen, die jede kommunale Meldebehörde anders auslegen würde. Die absehbaren Folgen wären Rechtsunsicherheit und unzählige Klagen vor den Verwaltungsgerichten.

Außerdem stellt sich doch die Frage, warum es nur bestimmte potentiell gefährdete Berufsgruppen und politische Aktivisten sein sollen, die von der Melderegisterauskunft geschützt werden sollen. Was ist mit allen anderen Einwohnern, die aufgrund unterschiedlicher Umstände ebenfalls ins Fadenkreuz beispielsweise von Stalkern oder anderen Kriminellen geraten sind. Sind diese Menschen weniger schutzwürdig?

Überhaupt ist zweifelhaft, ob die Auskunftssperre ein geeigneter Ansatzpunkt ist, um die Gefährdung von Bürgern durch Melderegisterauskünfte einzuengen, denn während ein Einwohner zur Beantragung einer Auskunftssperre gegenüber der Meldebehörde umfänglich darlegen muss, warum seine personenbezogenen Angaben nicht an private Dritte übermittelt werden sollen, muss der Auskunftssuchende nicht einmal einen Grund nennen, warum er Zugriff auf die Meldedaten eines Einwohners nehmen will. Das ist grotesk und mit den Grundprinzipien des Datenschutzes nicht vereinbar.

Wenig durchdacht ist auch die Forderung, die Meldebehörde solle betroffene Einwohner über jedes Auskunftsersuchen Privater sowie über jede Erteilung einer Melderegisterauskunft aktiv unterrichten. Das ist angesichts von bis zu 90 Millionen Melderegisterauskünften wegen des damit verbundenen Mehraufwandes für die oftmals unterbesetzten und schon jetzt überlasteten Meldebehörden nicht machbar und würde zudem erhebliche Mehrkosten verursachen.

Eine sinnvolle und praktisch auch umsetzbare Lösung, die ich hier nur ganz kurz skizzieren kann, sähe so aus: Jeder Einwohner hat das Recht, der Übermittlung seiner Anschrift an private Einzelpersonen ohne Angabe von Gründen zu widersprechen. Ist ein solcher Widerspruch im Melderegister eingetragen, ist eine Melderegisterauskunft nur möglich, wenn der Auskunftssuchende ein rechtliches Interesse darlegt. Wer Kontakt mit einem Einwohner aufnehmen will, ohne ein rechtliches Interesse zu haben, sollte die Möglichkeit erhalten, der Person über die Meldebehörde ein Schreiben zukommen zu lassen. Unter dem Strich würde dieses Modell den Aufwand für die Meldebehörden reduzieren, weil Anfragen aus bloßer Neugier wegfielen und die bearbeitungsintensive Auskunftssperre stark an Bedeutung verlöre.

Ich komme zum Schluss: Gut gemeint ist nicht immer gut gemacht und das gilt auch für die vorliegende Bundesratsinitiative des Senats, die zahlreiche Defizite aufweist und deshalb wohl im Sande verlaufen wird. So ist eine weitere Chance für die dringend notwendige Reform des deutschen Melderechts vertan worden. – Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit!

Vizepräsidentin Grotheer: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Röwekamp.

Abgeordneter Röwekamp (CDU): Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wir haben interfraktionell vereinbart, dass einer versucht, dem die Mehrheitsauffassung des Parlaments gegenüber zu stellen. Ich glaube, ich spreche für alle, wenn ich sage, dass es immer schwierig ist, zwischen dem Recht auf informationelle Selbstbestimmung, auch hinsichtlich der bei den Melderegistern gespeicherten Daten über einen selbst, und dem berechtigten Interesse Dritter, beispielsweise eine Anschrift zu ermitteln, abzuwägen. Es ist nicht so, wie Sie, Herr Timke, hier den Eindruck zu vermitteln versuchen, dass es sich im Wesentlichen um Anfragen aus Neugier handele, sondern im Wesentlichen werden diese Auskünfte

im Zusammenhang mit rechtlichen Sachverhalten benötigt.

Stellen Sie sich einmal vor, Sie hätten einen rechtskräftigen Titel oder eine Forderung gegen eine Person, die Ihnen gegenüber eine alte Meldeanschrift angegeben hat, und Sie möchten jetzt zu Ihrem Recht kommen und es durchsetzen und brauchen dazu die neue Meldeanschrift, dann ist die Melderegisterauskunft der einzige Weg, den Sie haben. Dazu brauchen Sie die persönlichen Daten des Betreffenden, in der Regel sein Geburtsdatum und seine alte Wohnanschrift. Auf diese Weise kann Ihnen eine neue Anschrift mitgeteilt werden. Das heißt, Sie bekommen im Prinzip nur ein Update für Daten, die Sie ohnehin schon bekommen haben, meist von der betreffenden Person selbst.

Aber es gibt auch andere Lebenssachverhalte, in denen eine Melderegisterauskunft sinnvoll sein kann. Nehmen Sie beispielsweise das Kind, das den Kontakt zu seinem Elternteil verloren hat und gerne den Kontakt wieder herstellen möchte aber die Wohnanschrift nicht hat. Oder nehmen Sie den Fall eines ungeklärten Nachlasses, bei dem es darum geht zu klären, ob ich vielleicht Erbe in einem bestimmten Verfahren bin, ob ich beteiligt werden kann, was ich tun muss, wen ich erreichen kann. Oder ich hätte meine Schwester verloren, wie kann ich sie wiederfinden. Das sind alles berechtigte menschliche Interessen, finde ich, die man gegen eine generelle Auskunftssperre abwägen muss.

Das ist ja eher Ihr Modell, dass Sie sagen, in all den 90 Millionen Fällen – ich weiß nicht, ob die Zahl stimmt – soll erst einmal gar keine Auskunft erteilt, sondern den Betreffenden das Auskunftsersuchen übermittelt werden, und 90 Millionen Fälle sollen dann rückmelden, ob sie mit der Weitergabe ihrer Daten einverstanden sind oder nicht.

Ich stellte mir einmal vor, ich wäre Schuldner einer Forderung und mein Gläubiger würde beim Melderegister anfragen, ob er meine neue Anschrift haben könne. Ich vermute, dass ich das als Schuldner nicht möchte, und dann muss der Antragssteller aufwändig begründen, warum er in diesem Fall eine entsprechende Auskunft haben will. Nein, ich glaube, das verkehrt das Ganze ins Gegenteil. Das ergibt aus meiner Sicht keinen Sinn. Diese Umkehr ergäbe dann Sinn, wenn die Mehrzahl der Anfragen tatsächlich solche Anfragen aus Neugier wären oder Anfragen, denen kein rechtliches Ersuchen und keine rechtliche Begründung zugrunde liegen.

Sie stellen den Rechtsstaat so dar, als ob hier mit Daten leichtfertig und unsensibel umgegangen würde. Ich habe nicht den Eindruck, dass das so ist. Ich finde, die Auskunftssperre ist der richtige Weg

(Abgeordneter Timke [BIW]: Und nichts Neues!)

und sie gilt, auch anders als Sie, Herr Timke, suggeriert haben, nicht nur für diejenigen, die in herausgehobener Stellung sind, sondern sie kann selbstverständlich auch für diejenigen gelten, die Opfer von Stalking oder Nachstellungen geworden sind, auch diejenigen können eine Auskunftssperre verlangen.

(Abgeordneter Timke [BIW]: Im Nachhinein!)

Sie können selbstverständlich, bei Vorliegen bestimmter Verdachtsfälle, dafür sorgen, dass ihre Anschriften nicht weitergeleitet werden. Deswegen glaube ich, dass der Weg, der jetzt gegangen wird, eine tatsächlich bestehende Regelungslücke schließt.

Wir wissen aus den Verfahren dieses Jahres, aus den Nachstellungen und den feigen Anschlägen, dass nicht nur Politikerinnen und Politiker, sondern auch Menschen, die sich in Flüchtlings- oder Umweltinitiativen für unseren Staat einsetzen, Opfer von Verfolgung, Anschlägen und Bedrohung werden. Ich finde, immer dann, wenn es ein berechtigtes Interesse daran gibt, dass das Melderegister keine Auskunft erteilt, dann soll das erfolgen, und für diese Berufsgruppen soll es erleichtert werden. Wir reden nicht über eine Regelung, nach der alles anders werden soll, sondern über eine Erleichterung, weil die Hürden, die die Verwaltungsgerichte aufgestellt haben, bisher denkbar hoch sind. Sie müssen konkret einen Verdacht nachweisen, und für die Stalking-Opfer, die Sie beschreiben, wird es in Zukunft, wenn diese Gesetzesinitiative Wirklichkeit wird, leichter sein eine Auskunftssperre eintragen zu lassen.

Deswegen ist meine – ich hoffe, unsere gemeinsame – Empfehlung, dass wir den Senat in dieser Initiative unterstützen. Ich finde das richtig. Das ist ein abgewogener Schritt, er senkt die rechtlichen Anforderungen an die Einrichtung einer Auskunftssperre im Interesse vieler Menschen und führt gleichzeitig nicht zu einem bürokratischen Aufwand, bei dem wir zukünftig Millionen von Anfragen in den Meldeämtern aufwändig bearbeiten müssten, um Einzelfallentscheidungen zu treffen. – Vielen Dank!

(Beifall CDU, SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, FDP)

Vizepräsidentin Grotheer: Als nächster Redner hat das Wort Herr Staatsrat Bull.

Staatsrat Bull: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Schönen Dank, Herr Röwekamp. Es ist ja nicht jedermanns Sache, sich mit dem Melderecht zu beschäftigen. Es ist hoch entwickelt, ich habe den Eindruck, dass Sie möglicherweise durch Ihre Tätigkeit als Advokat schon damit in Berührung waren. Ihren Ausführungen ist kaum etwas anzuschließen.

Die Initiative des Senats ist ausgewogen, sie ist gut gemeint und auch gut gemacht und zwar deshalb, weil wir den Weg einer Entschließung gegangen sind und das lässt gerade den Spielraum. Wir appellieren an die Bundesregierung und finden hoffentlich Unterstützung in anderen Ländern, diese notwendigen Änderungen vorzunehmen.

Das, was wir vom Senat vorschlagen, ist Gefahrenabwehr. Diesen Fokus muss man sich immer wieder verdeutlichen. Wir haben den Vorschlag entwickelt, weil es nicht sein kann, dass sich Gefahren durch Anschläge oder Angriffe erst realisieren müssen, sondern wir müssen den betroffenen Personen, den Ehrenamtlichen, denjenigen, die sich im Netz für Demokratie engagieren, und den Journalisten, die zum Beispiel im rechtsextremistischen Milieu arbeiten und recherchieren, im Vorfeld den Schutz ermöglichen. Das ist unser Ziel und wir hoffen, dass wir mit dieser Initiative sehr viel Unterstützung in anderen Ländern finden. – Ich danke der Bürgerschaft für die Unterstützung.

(Beifall CDU, SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Vizepräsidentin Grotheer: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Mitteilung des Senats Kenntnis.

Landwirte bei der Ausweitung der Düngeverordnung nicht alleine lassen!
Antrag der Fraktionen der CDU und der FDP vom 12. November 2019
(Neufassung der Drucksache 20/96 vom 2. Oktober)
(Drucksache 20/155)

Dazu als Vertreterin des Senats Bürgermeisterin Dr. Schaefer, ihr beigeordnet Staatsrat Meyer.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Imhoff.

Abgeordneter Imhoff (CDU): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wir haben gut 150 landwirtschaftliche Vollerwerbsbetriebe in Bremen und noch einmal genauso viele nebenerwerbslandwirtschaftliche Betriebe in unserem schönen Bundesland. Das Gute daran ist, dass überparteilich Konsens herrscht, dass wir diese Betriebe erhalten wollen und dass wir diese fördern müssen, weil sie gut zu Bremen passen.

(Beifall CDU)

Doch die Landwirte sind wütend. Das kann man spätestens seit den Treckerdemonstrationen sehen, am 22. Oktober in Oldenburg, in Hannover, überall in Norddeutschland, im ganzen Bundesgebiet, am 14. November zur Konferenz der Umweltminister des Bundes und der Länder in Hamburg und demnächst auch in Berlin, wo sich Tausende Landwirte auf den Weg machen werden, um für ihre Sache zu streiten. So etwas hat es noch nicht gegeben. Das zeigt die Ernsthaftigkeit der Probleme und das bringt auch das Gefühl der Landwirte in die Öffentlichkeit. Sie möchten nämlich nicht, dass Sie nur über sie reden, sie möchten, dass Sie mit ihnen reden, und ich finde, das zu Recht.

(Beifall CDU)

Landwirte werden momentan öffentlich an den Pranger gestellt, sie seien Tierschinder, sie seien Klimaschänder, sie seien Insektenvernichter, sie werden allgemein in der Öffentlichkeit als Umweltsünder dargestellt und nicht zuletzt auch als Grundwasservergifter. Das ist die Sach- und Gefühlslage, der sich die Landwirte momentan ausgesetzt sehen. Darüber und über jede Maßnahme, die von der Politik beschlossen wurde, können wir Stunden diskutieren. Doch das möchte ich hier und heute gar nicht, das können wir gern an anderer Stelle weiter fortführen.

Die Fraktion der CDU hat heute einen Antrag eingebracht, in dem es nicht um die Düngeverordnung an sich geht, die brauchen wir heute auch nicht zu diskutieren. Ich möchte auch nicht diskutieren, dass die Landwirte nicht der alleinige Verursacher der Nitratbelastung sind oder dass die Messstellen

häufig nur willkürlich ausgewählt worden sind und ihre Ergebnisse oftmals falsch interpretiert werden. Das möchte ich alles nicht. Unser Problem in Bremen ist, dass die betroffenen Landwirte in Bremen und Bremerhaven mit den Folgen der Verordnung alleine gelassen werden. Landwirte sollen von heute auf morgen unter anderem Lagerkapazitäten für organischen Dünger erweitern und die Ausbringungen vor allen Dingen auch schneller einarbeiten. Zusätzliche Güllebehälter und Mistplatten inklusive Jauchekeller kosten natürlich Geld und diese müssen gebaut werden, die kann man nicht einfach so schnell innerhalb von zwei, drei Wochen errichten. Wir aber haben beschlossen, dass das von heute auf morgen Fakt ist.

Dieses Beispiel ist exemplarisch dafür, wie es in den letzten Jahren in der Landwirtschaft läuft. Wir in der Politik überlegen uns, wie die Landwirtschaft tier- und umweltfreundlicher werden kann, wir erlassen Verordnungen und der Landwirt zahlt die Kosten. Was ist das Ergebnis dieser Politik? Immer mehr kleine Familienbetriebe hören auf, der Strukturwandel nimmt an Fahrt auf und ist nicht mehr aufzuhalten. Die Vielzahl an Auflagen, der Preisdruck, der hohe Arbeitsaufwand für wenig Ertrag und das schlechte Ansehen führen zum Niedergang von bäuerlichen Strukturen. Was wird bleiben? Es werden Strukturen bleiben in Größenordnungen, die unsere Gesellschaft eigentlich gar nicht will.

Glauben Sie mir, die Landwirte wollen ihre Umwelt unterstützen und schützen und bewahren. Sie leben schließlich direkt von ihr. Wir dürfen sie aber damit nicht alleine lassen. Meine Kritik richtet sich daher heute nicht an die Verordnung, sondern an die Art und Weise der Umsetzung. Landwirte haben unsere Umweltprobleme nicht alleine verursacht und Landwirte können sie auch nicht alleine lösen. Es muss daher, wie im Antrag gefordert, ein Programm entwickelt werden, wie Lagerstätten für organischen Dünger gefördert werden können, und es muss Übergangsfristen geben.

Mit Freuden habe ich vergangene Woche in diesem Zusammenhang eine Pressemitteilung der Senatorin für Klimaschutz, Umwelt, Mobilität, Stadtentwicklung und Wohnungsbau, Frau Dr. Schaefer, gelesen. Gern möchte ich aus dieser Pressemitteilung zitieren: „Die Landwirte haben es zunehmend schwerer“, so Frau Dr. Schaefer, „ihre Höfe halbwegs gewinnbringend zu unterhalten“. Ich kann die Situation und die Sorgen der Landwirte gut verstehen, zumal das einsetzende Höfesterben, das wir auch in Bremen beobachten, zu immer größeren Agrarbetrieben führt, was die Probleme, die wir in der Landwirtschaft haben, weiter verschärft.

Ich würde sagen, Frau Dr. Schaefer, das ist gut, das Problem ist erkannt. Da sind wir uns soweit einig.

(Beifall CDU)

Weiter heißt es, ich zitiere: „Es bringt aber nichts, mit dem Finger aufeinander zu zeigen, es gibt Probleme, die können wir nur gemeinsam lösen.“

Das ist das Ende Ihres Zitates und da sind wir auch noch beisammen, aber wenn es an die Umsetzung geht, dann erhoffe ich mir auch, dass hier im Haus etwas beschlossen wird, damit diese Landwirte unterstützt werden und dass es nicht nur Lippenbekenntnisse gibt und immer nur Schulterklopfen, davon gibt es so viel. Ich sage Ihnen, damit nimmt leider auch die Politikverdrossenheit zu, und wir haben als große Parteien auch insgesamt damit zu kämpfen, dass uns die Leute weglaufen. Wir müssen auch handeln und Unterstützung anbieten, wenn Unterstützung nötig ist. Ich hoffe, wir können uns hier heute einigen und Sie werden den Antrag unterstützen, dass die Landwirte, die betroffen sind, auch eine Unterstützung erhalten. – Vielen Dank!

(Beifall CDU)

Vizepräsidentin Grotheer: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Gottschalk.

Abgeordneter Gottschalk (SPD): Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Als ich den Antrag der Fraktion der CDU auf den Tisch bekommen habe, habe ich zunächst gedacht: Vor dem Hintergrund der Proteste, der Problematik, der auch die Landwirtschaft ausgesetzt ist, macht es vielleicht Sinn, für eine Überweisung zu plädieren und diesen Antrag in der Deputation zu diskutieren.

Ich habe dann mit meinen Koalitionspartnern diskutiert, ich habe mich noch tiefer in die Materie eingearbeitet und bin zu dem Ergebnis gekommen, dass wir mit so einer Überweisung nicht nur falsche Hoffnungen wecken, sondern auch ein falsches Zeichen setzen würden.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir reden über ein Thema, das spätestens seit dem Jahr 2013 akut geworden ist. Damals ist über die Europäische

Union deutlich gemacht worden, dass die Nitratbelastung des Grundwassers gemindert werden muss, dass Maßnahmen ergriffen werden müssen und dass insbesondere Deutschland gefordert ist, über die Düngemittelverordnung dazu beizutragen, dass der Eintrag von Nitrat gemindert wird.

Dass die Gülle oder der organische Dünger, wie Herr Imhoff das nennt, dazu erheblich beiträgt, steht außer Frage. Wir können sehen, dass von deutscher Seite sehr lange versucht worden ist, eine adäquate Umsetzung zu vermeiden, weil man die Sorgen der Landwirte gehört hat, weil man sie auch aufgenommen hat und, Herr Imhoff, weil man immer gehofft hat, dass man Zeit gewinnt, damit die Landwirte Konsequenzen ziehen, dass sie Anpassungsmaßnahmen vornehmen und dann vorbereitet sind, wenn die Umsetzung erfolgen muss.

De facto müssen wir feststellen, dass das nicht alle gemacht haben und dass mittlerweile eine Situation entstanden ist, in der von europäischer Seite über den Europäischen Gerichtshof ein Druck aufgebaut worden ist, durch den auch die Bundesrepublik Deutschland dieses Thema nicht länger hinauszögern konnte. Denn nur für den Preis von 800 000 Euro Strafe pro Tag, der im Raum steht, hätte man weiter an diesem Nichtstun festhalten können.

Es ist nachvollziehbar, dass jetzt gehandelt wird und dass auch ganz viele Landwirtschaftsminister verärgert gewesen sind. Dass immer noch Proteste kommen, dass man die Zeit nicht genutzt hat und erbost ist, dass man wiederum zum Sündenbock gemacht wird, Herr Imhoff, auch das ist nachvollziehbar.

Ich denke, dass wir vor dieser Situation Folgendes sehen müssen: Wenn wir jetzt sagen würden, wir verlängern die Frist und wir brauchen Fördermittel, dann würden wir denen Recht geben, die bis zum letzten Moment gewartet haben. Das wäre ein völlig falsches Signal an diejenigen, die schon gehandelt haben.

Und abschließend: Ja, wir haben 150 Landwirte, ja, wir haben noch mehr Nebenerwerbslandwirte, aber Fakt ist, von dem Problem, das Sie uns hier vorgetragen haben, sind genau zwei betroffen und deshalb lehnen wir den Antrag ab. – Danke schön!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Vizepräsidentin Grotheer: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Saffe.

Abgeordneter Saffe (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich will vorab sagen: Der organische Dünger, und damit ist Gülle gemeint, ist ein Problem der Neuzeit, der letzten Jahrzehnte. Früher gab es das überhaupt nicht. Das ist erst entstanden mit der brutalen gewerblichen Tierhaltung, vor allem in Niedersachsen, und mit einem deutlichen Anstieg des Verzehrs tierischer Erzeugnisse. Früher gab es Festmist, Gründünger gibt es heute noch. Die Gülle ist ein Problem unseres Konsumverhaltens, das will ich voranstellen.

Eigentlich ist Gülle – ich will trotzdem auf die Gülle einmal eingehen, auch wenn Sie eben in eine andere Richtung debattiert haben – ein wertvoller, nützlicher und sehr guter Nährstoff, sie ist sehr gut als Düngermittel zu nutzen, sie baut Humus auf und steigert die Erträge. Allerdings, und das gilt für viele Stoffe: Das Maß muss eingehalten werden und das haben viele nicht gemacht. In Bremen übrigens erheblich weniger als in Niedersachsen. Deshalb sehe ich das große Problem nicht in Bremen.

Es muss ausreichend Fläche und Boden zur Verfügung stehen, deshalb spricht man auch von flächengebundener Landwirtschaft, das heißt, Tiere müssen so viel Fläche und Boden zur Verfügung haben, wie es für das Ausbringen der Gülle verträglich ist. In den letzten Jahren wurde in einer Reihe von landwirtschaftlichen Betrieben zu viel Gülle erzeugt und ausgebracht mit der Folge, dass der Wert von 50 Milligramm pro Liter beim Nitrat in vielen Gebieten überschritten wurde. Das ist ein großes Problem auch für das Trinkwasser. Viele Wasserwerke warnen vor erhöhten Wasserpreisen, weil sie diesen Grenzwert nicht mehr einhalten können. Sie müssen dann mischen, und damit wird die Aufbereitung und das zur Verfügung stellen sauberen, unbelasteten Wassers deutlich schwieriger. Das ist alles nicht von heute auf morgen über uns hereingebrochen, sondern es ist lange bekannt. Medien berichten schon seit geraumer Zeit davon. Also konnten wir, konnten sich die Landwirte, darauf einstellen.

Übrigens auch die Politik, auch wir Verbraucher, ich beziehe uns sowie den Handel ein, wir haben viel zu lange zugeschaut. Die Bundesregierung handelt nur auf Druck aus Brüssel, das hat Arno Gottschalk eben gesagt. Viel zu spät, sie hat viel zu viel Zeit verstreichen lassen, und das ist jetzt umso heftiger und umso wuchtiger. Trotzdem muss die Verordnung beschlossen werden und es muss gehandelt werden.

Jetzt einfach nur Lagerstätten zu fördern ist ein bisschen wenig. Die Güllemenge muss gesenkt werden, das ist der Lösungsweg. Das heißt, den Tierbestand deutlich zu senken, das heißt, unseren Konsum tierischer Erzeugnisse zu senken, bei gleichem oder gern höherem Einkommen für die Landwirtinnen und Landwirte.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Ja, damit bin ich bei den Verbraucherinnen und Verbrauchern, bei uns, weil wir überhaupt nicht bereit sind, zu würdigen und wertzuschätzen, was draußen auf den Höfen passiert. Warum dürfen Lebensmittel nichts kosten? Warum werden wir nicht skeptisch, wenn im Supermarktregal der Liter Milch für 69 Cent oder der Joghurt für 49 Cent zu haben ist? Da stimmt etwas nicht. Für mich ist das ein Problem: Dass wir nicht sehen, was da passiert, warum es so wenig wert ist. Wir brauchen Ernährungsbildung, Besuche auf Höfen. Wir müssen lernen, was in der Landwirtschaft passiert, wie unser Essen entsteht. Ich halte das für einen deutlich besseren Lösungsweg als mehr Lagerstätten zu fördern. Wir müssen deutlich umkehren. Die Grenzen des Verantwortbaren sind von uns allen deutlich überschritten.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Ich bitte darum. Und wir sind hier nicht in Niedersachsen. In Niedersachsen haben wir eine ganz andere Situation. Dort ist die brutale gewerbliche Tierhaltung, die Massentierhaltung mit 40 000 Hühnern im Stall oder 1 000 Schweinen ohne die dazugehörige Fläche ein Problem. Die dortige Ministerin für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz, Otte-Kinast, hat für Lagerstätten 30 Millionen für drei Jahre zur Verfügung gestellt. Das ist eine ganz andere Situation, da muss viel dringender gehandelt werden.

Hier in Bremen ist es doch entspannter. Ich finde, die Landwirtinnen und Landwirte, die ich kenne, die konventionellen wie biologischen, die machen es ziemlich gut. Ihr pflegt die Kulturlandschaft, ihr bietet Weidegang. Arno Gottschalk sagte, dass zwei Gebiete in Nord, das ist eines dieser roten Gebiete – –. Wir sehen keinen Anlass, dass zu fördern. Viele Landwirtinnen und Landwirte in Bremen haben erkannt, dass wir zu viel Gülle schädlich ist und machen es gut. Das ist im Denken angekommen. Ich schließe mit einem Zitat, das ich auf der Internetseite eines konventionellen landwirtschaftlichen Betriebes in Bremen gefunden habe. Dort steht der Satz: „Die Böden sind Leihgabe unserer Kinder.“ Dem kann ich mich nur anschließen. – Danke!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Vizepräsidentin Grotheer: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Tebje.

Abgeordneter Tebje (DIE LINKE): Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen, liebe Gäste! Die Parteien, die immer das Hohelied vom Frevel der staatlichen Subventionen singen, sehen das natürlich bei der konventionellen Landwirtschaft doch grundsätzlich ganz anders.

Die Tatsache der Grundwasserverschmutzung durch Gülle ist seit langem bekannt. Aber die Lobbyvertreter eben dieser konventionellen tierhaltenden Landwirtschaft haben durch ihren massiven Einfluss, insbesondere auf die CDU auf Landes- und Bundesregierungsebenen, die längst überfälligen Maßnahmen zum Schutz des Grundwassers bekämpft und lange verhindert.

Seit dem Jahr 2013 gibt es ein Vertragsverletzungsverfahren der Europäischen Kommission gegen Deutschland, weil die Bundesregierung die EU-Nitratrichtlinie nicht umsetzt. Im Jahr 2017 wurde die Düngeverordnung geändert, aber so, dass die EU-Vorgaben nicht erfüllt worden sind. Deshalb musste sie nachgebessert werden. Die Pflicht zur Lagerung von organischen Düngern steht in der Düngeverordnung des Bundes von 2017 – sie kommt nicht plötzlich. Die Bremische Landesdüngeverordnung übernimmt das nur. Von einer kurzfristigen Ausweitung der Lagerkapazitäten kann in dem Maße also überhaupt nicht die Rede sein.

Die betroffenen Landwirte hätten sich schon länger auf die klar abzeichnenden Regelungen und die damit verbunden höheren Bedarfe an Lagerkapazitäten vorbereiten können. Über die Anzahl der Betroffenen ist hier schon einiges gesagt worden.

Die bremische Landwirtschaft ist glücklicherweise anders als die Landwirtschaft in Niedersachsen, auch das ist schon benannt worden. Wir haben in Bremen keine Massentierhaltung. Bundesweit und gerade in Niedersachsen, das ist auch schon gesagt worden, gilt: Wir haben zu viele Tiere auf zu wenig Fläche und erzeugen dadurch zu viel organischen Dünger, der das Grundwasser ruiniert.

In Bremen sieht das deutlich besser aus als in Niedersachsen. Das haben Sie auch schon gesagt und ich gebe Ihnen recht: Wir brauchen kleine Höfe

und Familienbetriebe. Aber wir brauchen sie mit einer ökologischen Ausrichtung und auch dazu hat mein Vorredner gerade etwas gesagt.

Bremen hat sich dafür entschieden, die Düngemittelaufsicht selbst umzusetzen und nicht per Staatsvertrag an Niedersachsen abzutreten. Das wird auch der Eigenständigkeit unserer bremischen Landwirtschaft gerecht. Aber ich sage es ganz klar: Es kann nicht ständig die Politik im Agrarbereich sein, notwendige Veränderungen so spät wie möglich anzugehen und dann noch weitere Verlängerungen daraufzusetzen. Deshalb lehnt die Fraktion DIE LINKE den Antrag der Fraktion der CDU ab. – Danke!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Vizepräsidentin Grotheer: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Buhlert.

Abgeordneter Dr. Buhlert (FDP): Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Es ist in der Tat so, dass man beklagen kann, dass man seit dem Jahr 2013 wenig getan hat. Aber seit 2013 ist auch die Hoffnung geblieben, dass sich nichts ändert. Wenn man das rückblickend betrachtet, war das der Fehler: Dass man viel zu lange diskutiert hat, was man macht, wie man reagiert, bevor dann die Regelungen erlassen worden sind. Dass sie erlassen werden werden mussten, steht für mich außer Frage.

Wir können es uns nicht leisten, das von den künftigen Generationen geborgte Grundwasser zu verseuchen, denn wir haben den Boden nur von unseren Kindern geliehen. Das können wir uns nicht leisten! In der Tat ist es nicht so, dass wir diesen Weg gehen können. Aber wenn die Politik – einige sagen auch Lobbyverbände – so lange auf Landwirte hört und solange diskutiert, was denn die richtige Regelung ist, dann gehört es sich auch, dass man, wenn man auf Landesebene eine Regelung umsetzt, Zeit gewährt und Hilfestellung gibt, um diese umzusetzen.

Deswegen können wir als Freie Demokraten dem Antragsansinnen etwas abgewinnen und stellen diesen Antrag mit den Christdemokraten. Es geht darum, redlich zu sein und zu sagen, wenn es denn kommt, dann muss es auch Übergangsfristen gebe. Es muss für die Höfe, die ihre Flächen in Niedersachsen und Bremen haben, Klarheit geben, wie das für sie gehandhabt wird und dann muss die Umsetzung erfolgen.

Das Problem ist, dass zwar lange diskutiert wurde und dass das Problem längst, seit 2013, bekannt war, als dann die Klage vor dem Europäischen Gerichtshof kam, aber dass die Umsetzung in ihrer Schärfe und in ihrer Klarheit für die bremischen Höfe erst jetzt feststeht und dass deswegen die Übergangsfristen und die Unterstützung auch gerechtfertigt sind. Darum geht es doch. Es geht nicht darum, dass hier zu beklagen ist, dass auf Bundesebene zu spät gehandelt wurde. Ich bin mit denen vollkommen einer Meinung, die das kritisieren. Das muss schneller geschehen, weil es darum geht, die Umwelt zu schützen.

Ansonsten haben wir viele Argumente für eine andere Landwirtschaft gehört. Dem kann ich mich anschließen. Wir werden weiter die Diskussion führen müssen, wie wir uns sinnvoll ernähren. Auf der anderen Seite werden wir aber auch nach wie vor Menschen haben, die auf günstige Nahrungsmittel angewiesen sind. Auch dafür brauchen wir eine Produktion und auch dafür müssen wir sorgen und arbeiten, denn wir haben Diskussionen über Armut gehabt. Ich weiß nicht, wie wir diese Menschen dazu bringen wollen, viel mehr von ihrem Budget für Lebensmittel auszugeben, auch da müssen wir entsprechende Antworten geben und auch diesen Menschen einen Weg für die Ernährung aufzeigen.

Wir haben inzwischen was Nitratbelastung in Bremen angeht schon rote Gebiete. Wir dürfen nicht mehr davon bekommen, deswegen muss das hier auch umgesetzt werden. Wir stellen daher auch überhaupt nicht infrage, dass diese Düngeverordnung hier in Bremen umgesetzt wird. Sie muss nur so umgesetzt werden, dass diejenigen, die es noch nicht getan haben, auch die Chance haben, das zu tun und deswegen wollen wir diesen Antrag und deswegen werben wir als Freie Demokraten hier gemeinsam mit der Union um Unterstützung. – Danke!

(Beifall FDP)

Vizepräsidentin Grotheer: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Imhoff.

Abgeordneter Imhoff (CDU): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich muss sagen, ich bin enttäuscht von der Koalition, weil Sie in ein altes Muster zurückgefallen sind. Sie haben nicht den Antrag diskutiert, Sie haben erst einmal die Schuldfrage aufgeworfen. Darüber sind wir eigentlich schon lange hinweg. Wenn wir die Diskussion führen wollen, dann bitte ich Sie, lassen Sie uns

einmal einen ganzen Tag ansetzen und eine Klausurtagung, denn es gibt auch Brunnen, die noch nicht einmal von landwirtschaftlichen Flächen betroffen sind und die trotzdem zu hohe Nitratwerte haben et cetera. Darüber können wir hier ganz lange diskutieren. Das wollte ich gar nicht.

Sie aber machen es sich schön einfach, erst einmal mit dem Finger auf andere zu zeigen und dann noch Sachen zu behaupten, die mich wirklich ärgern. Wenn Sie sagen, es seien nur zwei Betriebe und diese Betriebe hätten sich schon seit 2013 darauf vorbereiten können, sage ich: Ja, dann müssen Sie sich einmal überlegen, wo die Betriebe sind und wo die Brunnen sind, die als Messstellen gelten. Die sind nicht in unmittelbarer Nähe des Betriebes. Das ist weit draußen in Niedersachsen. Da wurde einfach mit einem großen Zirkel ein Kreis darum gedreht und gesagt: Du liegst in dem Gebiet.

Das heißt gar nicht, dass unsere Landwirte schlecht gearbeitet haben, aber sie sind auf einmal mit in dem Gebiet. Wie sollte er das vorher wissen, wie soll er sich darauf einstellen? Das geht nicht.

(Beifall CDU, FDP)

Sie sagen, es seien nur zwei Betriebe und die hätten sich darauf einstellen können – ich interpretiere das so: Zwei Betriebe brauchen wir nicht zu fördern, das ist ja so wenig, da brauchen wir nichts zu machen. Ich finde, andere Bundesländer haben uns gezeigt, dass eine Förderung gerade im Hinblick auf die Lagerstätten sinnvoll ist, ob das NRW ist, ob das Niedersachsen ist, ob das Bayern ist, alle haben sie das gemacht, wir nicht und das ist ja eigentlich das Ansinnen gewesen, dass wir sagen, wir machen uns darüber einmal Gedanken.

Denn Gülle per se, wie Herr Saffe gesagt hat, sei ja ein Problem der Neuzeit. Ich sage Ihnen, ich habe in unserem Betrieb gar nicht genug Gülle. Gülle ist ein wertvoller Dünger für mich, den ich auf meiner Fläche brauche, damit überhaupt Gras wächst. Ich könnte jetzt mehr Gülle zukaufen, mache das aber nicht. Es ist aber zu wenig da. Was ist dann die Folge? Man nimmt Kunstdünger. Meinen Sie, das ist besser, nur weil die Gülle jetzt verschrien ist? Nein, es ist der Umgang mit der Gülle, darauf kommt es an. Wenn es schwarze Schafe gibt, müssen sie ausgemerzt werden, angezeigt werden, da bin ich voll bei Ihnen. Aber grundsätzlich zu sagen, Gülle sei etwas Schlechtes, da mache ich nicht mit. Danke.

(Beifall CDU, FDP)

Dann ging es noch darum, dass wir die Familienbetriebe brauchen, Herr Tebje, Sie haben gesagt, aber wir brauchen ökologische Betriebe. Dann informieren Sie sich bitte, wie das überhaupt in den Betrieben aussieht, ob das ein ökologischer Betrieb ist oder ob das ein konventioneller Betrieb ist. Kein Betrieb hat bessere Kennzahlen. Die haben nur andere Umsatzstrukturen, aber verdienen tun die nicht mehr. Die Verzinsung des Kapitals in der Landwirtschaft ist so gering geworden, dass dieser Bereich der Landwirtschaft wirklich Not leidet. Wir reden hier über Jahreseinkommen von vielleicht 30 000 Euro für einen normalen mittelständischen, kleinbäuerlichen Betrieb, den Sie gerne wollen. Da sind drei Arbeitskräfte, die am Ende nach Steuern für 30 000 Euro pro Jahr arbeiten. Erzählen Sie mir nicht: Schaltet einmal auf ökologisch um und dann seid ihr besser dran! Nein, das funktioniert nicht. Wir müssen grundsätzlich darüber nachdenken, wie wir die Wertschöpfung in der Landwirtschaft weiter voranbringen können, das ist das Ziel.

(Beifall CDU)

Was ich grundsätzlich noch einmal anmerken wollte: Was ich bizarr finde, ist, dass wir immer sagen: Die Maßnahme muss noch gemacht werden, die Maßnahme muss noch gemacht werden und wir brauchen noch ein bisschen mehr Tierschutz und noch ein bisschen mehr Umweltschutz und die Landwirte bekommen das schon irgendwie hin. Ja, wir bekommen das hin, aber wir bekommen es nicht ohne Ausgleich hin. Die Landwirte sind flexibel genug. Die machen alles. Aber bitte schön, sie möchten gar keine Sonderbehandlung, sie möchten einfach nur einen fairen und normalen, einen guten Preis, um ein auskömmliches Leben zu haben, um an der Lebensqualität der Gesellschaft teilhaben zu können. Das ist das, was die Landwirte wollen. Sie möchten, dass mit ihnen gesprochen wird und nicht über sie gesprochen wird.

(Beifall CDU)

Mit jeder Maßnahme – ich habe das schon im ersten Beitrag gesagt –, die wir hier beschließen, fördern wir das Höfesterben, ob wir es wollen oder nicht. Das Bizarre ist: Die einzige, die davon überhaupt profitiert, das ist die grüne Politik in Deutschland, weil die durch den Strukturwandel weiterhin darauf zeigen kann: Schaut einmal, da sind so viele Agrarbetriebe, die sind so groß, das ist nicht in Ordnung. Das passt einfach nicht zusammen, meine

Damen und Herren. Darüber sollten Sie sich einmal Gedanken machen. – Danke!

(Beifall CDU)

Vizepräsidentin Grotheer: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Gottschalk.

Abgeordneter Gottschalk (SPD): Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen, lieber Herr Imhoff! Ich glaube, die letzte Deutung war doch etwas verwegen, ich will aber trotzdem nicht näher darauf eingehen, das wird man sicherlich außerhalb des Plenums diskutieren können.

(Abgeordnete Dr. Müller [Bündnis 90/Die Grünen]: Das erledigen wir dann schon!)

Lassen Sie mich eines vorweg sagen: Ich bin selbst in einer Landwirtschaft groß geworden. Ich komme aus einem dörflichen Raum, ich habe mitbekommen, wie viele über die Jahre haben aufgeben müssen, weil sie nicht mehr überleben konnten. Mir sind diese Grundprobleme bekannt und ich weiß, wie viel Herzblut gerade bei solchen Landwirten darin steckt, denn ich habe es selbst miterlebt. Insofern, Herr Imhoff, kann ich ganz, ganz vieles, was Sie sagen, wirklich verstehen.

Ich finde nur, wenn wir uns diesen Fall anschauen, dann müssen wir zwei Aspekte betrachten und da würde ich zuerst bei Herrn Dr. Buhlert anfangen: Er hat gesagt, es sei lange diskutiert worden, aber wenn Politik so lange Zeit brauche bis sie zu einem Ergebnis kommt, dann müsse sie die Betroffenen auch entschädigen. Herr Dr. Buhlert, die Sache läuft natürlich ein bisschen anders.

Wenn man die Politik in diesem Landwirtschaftsbereich verfolgt, dann weiß man, dass die maßgeblichen Verbände dort ein hohes Lobbypotential mobilisiert haben, um die Politik von bestimmten früheren Maßnahmen abzuhalten. Das ist der wesentliche Impuls von den Verbänden gewesen, die dort Politik gemacht haben. Wenn diese Verbände gleichzeitig bei ihren Mitgliedern immer den Eindruck erweckt haben: Wartet einmal ab, das bekommen wir gegenüber der Politik schon hin, wir haben genügend Druckmittel, um die davon abzuhalten, etwas zu machen. Wenn es das ist, Herr Dr. Buhlert, dann bringen Sie hier einen Punkt hinein, an dem ich sagen muss, so geht es nicht. Man kann nicht die Lobbyarbeit des Einzelnen der Politik anhängen und sagen: Politik, du bist schuld. Das gehört sich grundsätzlich nicht und weil Sie selbst Politiker sind, sollten Sie das auch nicht machen.

(Abgeordneter Dr. Buhlert [FDP]: Entscheidet die Lobby oder die Politik?)

Die zweite Sache ist, dass wir damit ein Signal ausgeben, lange zu warten und deshalb, Herr Imhoff, hätte ich mir am Anfang vielleicht auch die Sache in diesem Bereich angesehen. Aber ich will es nochmal sagen: Alle diejenigen, die rechtzeitig etwas gemacht haben, die jetzt nicht darunter fallen, wie würden die denken, wenn wir denjenigen, die nichts gemacht haben, die auch große Sachen haben, jetzt zur Seite springen würden und sie eine besondere Regelung bekommen würden? Die würden sich in diesem Fall auch veralbert fühlen. Dieses Signal können wir in diesem Bereich einfach nicht geben.

Wenn wir einen wirksamen Klimaschutz in diesem Lande haben wollen, dann müssen diejenigen, die sich ändern müssen, auch frühzeitig wissen: Ich muss selbst etwas tun, wenn ich lange warte, dann kommen Schwierigkeiten auf mich zu. Und dieser Punkt, den dürfen wir nicht unterlaufen, wenn wir eine wirksame Klimapolitik betreiben wollen. – Danke schön!

(Beifall SPD)

Vizepräsidentin Grotheer: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Saffe.

Abgeordneter Saffe (Bündnis 90/Die Grünen): Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Kollege Imhoff, ich muss einmal ein paar Sachen klarstellen. Ich habe Gülle als einen wertvollen Nährstoff bezeichnet. Ich zitiere noch einmal – muss ich noch einmal zitieren?

(Zurufe: Nein! – Zurufe Abgeordneter Imhoff [CDU])

Noch eines: Das Zitat noch einmal zur Erinnerung: Böden sind Leihgabe unserer Kinder. Das fand ich auf der Internetseite einer Kollegin von Ihnen, konventionell! Von wegen ich sei grundsätzlich sowieso der Meinung, biologisch sei per se immer ganz toll und konventionell per se immer ganz schlecht und umgekehrt. Es gibt gutes und schlechtes Bio und so ist das bei konventionell auch. Da sind wir uns einig, das sehe ich schon.

Noch etwas, ich habe mir hier noch ein paar Punkte notiert. Es ist nicht so, dass der Senat in Bremen die Landwirtinnen und Landwirte allein ließe. Wir haben noch eine Weideprämie auf der Liste, das fin-

den wir ganz wichtig. Wir haben einmal einen Aktionsplan umgesetzt, der dabei ist, die Ernährung zu ändern und jetzt schon dafür sorgt, dass viel mehr regionale Milch in öffentlichen Schulen, in den GeNo-Kliniken verkauft wird. Das ist, finde ich, auch schon etwas. Wir haben das EU-Schulmilchprogramm verabschiedet, auch mit der Wirkung, dass regionale Milch mehr nachgefragt wird. Bremische Landwirtinnen und Landwirte sind das. Es wurde auch vereinbart, dass es eine Entschädigung für die Kolleginnen und Kollegen von Ihnen gab, die vergangenes Jahr Probleme mit der Dürre hatten. Ich finde, das ist nicht nichts. Das kann man nicht so abtun, wir ließen die Landwirtinnen und Landwirte allein stehen. Einfach einmal so.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Ich möchte zum Abschluss noch einmal an eine Veranstaltung vor ungefähr fünf Jahren im Borgfelder Landhaus von der Erzeuger-Verbraucher-Genossenschaft und dem Bremischen Landwirtschaftsverband erinnern. Da waren wir uns ganz nah. Die haben Hilmer Garbade und ich gemeinsam aufgestellt. Es gab einen Vortrag und hinterher eine ganz spannende Diskussion, da habe ich viel gelernt. Da haben sie gesagt: Ich würde gern mit neun oder zehn Rindern weniger das gleiche Geld verdienen. Da habe ich gefragt: Wie viel muss der Liter Milch dann kosten? Dann haben sie gesagt: So und so viel. Dann entspann sich eine Diskussion darüber, dass man das mit weniger Tieren auch gut finden würde. Ich finde, da wurde ganz viel erkannt. Bei gleichem Einkommen gerne mehr, das muss doch der Weg sein: Dass der Tierbestand und unser Konsum tierischer Erzeugnisse heruntergeht und wir als Konsumentinnen und Konsumenten wissen, wie das alles entsteht, und bereit sind, mehr zu zahlen. Das ist für mich eher der Lösungsweg, als Lagerstätten für Gülle zu fördern.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Vizepräsidentin Grotheer: Als nächste Rednerin erhält Bürgermeisterin Dr. Schaefer das Wort.

Bürgermeisterin Dr. Schaefer: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Lieber Herr Imhoff! Ich fange an, weil Sie mich zitiert haben und möchte das noch einmal bekräftigen: Ich war in der Tat letzte Woche in Hamburg bei der Konferenz der Umweltminister des Bundes und der Länder, bei der auch Vertreter vom Landwirtschaftsverband Bremen waren. Die haben, weil Sie diesen Dialog angemahnt haben, gerade Bremen vor vielen Menschen und den anderen Ministern, das hat mich natürlich besonders gefreut, attestiert, dass der Dialog in Bremen sehr gut läuft. Ich finde, das muss man auch einmal anerkennen, auch über die letzten Jahre.

Dennoch ist der Dialog wichtig und auch heute lerne ich das wieder aus der Debatte. Es wurde, von mehreren unterschiedlich interpretiert, wieder deutlich gemacht, wie wichtig es ist, nicht mit dem Finger aufeinander zu zeigen. Das gilt in beide Richtungen. Das habe ich im Übrigen auch letzte Woche beim Naturschutzbeirat gesagt, es bringt nichts, Landwirte als Verbrecher zu bezeichnen, allerdings grüne Kreuze auf jedem Acker machen auch mit Umweltschützern etwas. Es geht darum, gemeinsam an den Lösungen zu arbeiten und das sind die Probleme.

Das ist heute mehrmals herausgekommen: Wir haben ein Problem mit dem Höfesterben in der Landwirtschaft und das hat vielfältige Gründe. Zum Beispiel haben die Kinder von Landwirten manchmal andere Berufswünsche, die wollen nicht um vier Uhr aufstehen, die wollen vielleicht Jurist werden. Das kenne ich aus meiner eigenen Familie. Es gibt dann keinen Nachfolger, der Hof wird verpachtet. Es gibt es aber auch, dass Höfe sterben, weil es für Landwirte immer schwieriger ist, in der Landwirtschaft einen ausreichenden Verdienst zu erzielen, von dem man wirklich leben kann. Da muss man sagen, und das war auch letzte Woche mein Plädoyer: Wir haben in Deutschland – Herr Saffe ist darauf eingegangen – das Phänomen, dass die Discounter die Preise massiv drücken, man für einen Liter Milch kaum noch etwas bezahlt und der Landwirt davon nicht leben kann. Deswegen sind faire Preise ein erster richtiger Schritt, wenn sie denn angegangen werden, um dem Höfesterben Einhalt zu gebieten. Ich sage immer: Faire Preise aber auch regionale Produkte fördern. Das wollen wir auch mit dem Projekt Bio-Stadt machen.

Jetzt kann man als Landwirt aber die Verantwortung für Umweltprobleme auch nicht komplett von sich weisen. Das haben Sie auch nicht gemacht, aber ich möchte es trotzdem einmal sagen: Ob es massiver Pestizideinsatz ist, ob es massiver Gülleeinsatz ist, Gülle ist nicht per se schlecht, aber die Masse, die Menge ist ein Problem, wenn sie ins Grundwasser kommt und nicht mehr vom Boden aufgenommen und für die Pflanzen genutzt werden kann. Monokulturen sind ein Problem. Das ist wissenschaftlich erwiesen, sie sind ein Problem für die Biodiversität. Glyphosat war in aller Munde, Bayer musste gerade knapp 90 Millionen Euro Strafe an ein Ehepaar zahlen, weil es als krebserregend gilt.

Es ist schädlich für Insekten und zu viel Gülle ist schlecht für das Grundwasser.

Jetzt hilft es nicht, mit dem Zeigefinger zu zeigen und zu sagen, daran sind die Landwirte schuld. Es hilft aber auch nicht, was ich in Hamburg erlebt habe, dass ein Landwirt sagt, nein, daran ist die Kanalisation in Hamburg schuld, da gibt es ein Leck. Ich glaube, wir tun gut daran, erst einmal zu erkennen, wir haben ein Problem und zu schauen, wie gehen wir mit dem Problem um. Das hat die EU getan.

Was hat die EU getan? Die novellierte Düngeverordnung ist am 2. Juli 2017 in Kraft getreten und dient der Umsetzung der EG-Nitratrichtlinie zum Schutz der Gewässer vor Verunreinigung durch Nitrat aus landwirtschaftlichen Quellen. Wenn man sich die Fläche in Bremen und Bremerhaven ansieht, dann stellt man fest, dass das ungefähr 4,8 Prozent der gesamten landwirtschaftlichen Fläche ist, die überhaupt betroffen ist.

Es wurde immer wieder gesagt, es sind vor allen Dingen zwei Höfe betroffen. Die Debatte heute um die Düngeverordnung – –. Ich glaube, sie ist bundesweit, aber auch für Sie, Herr Imhoff, der Anstoß oder der Stein des Anstoßes gewesen, um über die Probleme in der Landwirtschaft per se zu reden. Wenn wir uns das genau anschauen, haben wir mit dieser Düngeverordnung in Bremen nur ein kleines Problem. Es sind zwei Betriebe. Laut Landwirtschaftskammer, also nicht Maike Schaefer hat sich das ausgedacht oder das Landwirtschaftsressort, sondern nach Einschätzung der Landwirtschaftskammer Bremen sind hinsichtlich der Bereitstellung von zusätzlichen Lagerkapazitäten für Wirtschaftsdünger für sieben Monaten im Stadtgebiet Bremen zwei Milchviehbetriebe betroffen. Darauf sind einige schon eingegangen.

Diese Betriebe können nach Einschätzung der Landwirtschaftskammer Bremen kurzfristig durch Zupacht von Lagerkapazitäten die Vorgaben der Bremer Landesdüngeverordnung einhalten. Real haben wir also erst einmal kein Problem. Auch die beiden Landwirte nicht, weil sie Kapazitäten hinzupachten können.

Jetzt will ich trotzdem noch einmal auf die rechtliche Situation eingehen und das hat Herr Gottschalk auch schon gemacht: Im Herbst 2016 wurde durch die EU-Kommission beim Europäischen Gerichtshof Klage gegen Deutschland wegen unzureichender Umsetzung der EG-Nitratrichtlinie eingereicht. Wir haben ein Problem mit Nitrat im Grundwasser. Wir haben auch eine Europäische Wasserrahmenrichtlinie, die vorsieht, dass Wasser in einen guten ökologischen Zustand versetzt werden soll.

Wir haben in Bremen das Problem, dass die meisten Gewässer nicht in einem guten ökologischen Zustand sind und wir haben das Problem, dass selbst in Bremen, und das muss man wieder positiv anerkennen – –. Dort haben wir extensive Landwirtschaft, aber trotzdem haben wir an einigen Punkten hohe Nitratkonzentrationen. Weil das EuGH eine Klage gegen Deutschland eingereicht hatte und es hohe Vertragsstrafen gibt, gibt es vor diesem Hintergrund Handlungsbedarf und zwar auch aus wasserwirtschaftlicher Sicht. Am Ende trinken wir alle das Trinkwasser, wir produzieren oder fördern in Bremen kaum noch Trinkwasser, nur in Bremen-Nord. Wir wollen deswegen auch, dass es ein Wasserschutzgebiet wird. Wir importieren den größten Teil des Trinkwassers aus Niedersachsen. Deswegen kann uns das auch nicht egal sein, wie die Düngeverordnung in Niedersachsen angewandt wird, wo es viel und auch intensive Landwirtschaft gibt. Am Ende trinken wir das Wasser. Deswegen müssen wir alle ein Interesse haben, dass das Grundwasser sauber bleibt. Deswegen gibt es diese EU-Düngeverordnung.

Jetzt finde ich es richtig, Herr Imhoff, Sie haben angemahnt, dass man das nicht über die Köpfe der Landwirte hinweg entscheiden kann. Das stimmt. Man muss die Probleme miteinander diskutieren. Nur, Dialog bedeutet nicht, dass man am Ende alle Forderungen der Landwirtschaft eins-zu-eins übernimmt und dann nichts umsetzt, was dem Schutz des Trinkwassers dient. Der Senat weiß um die zum Teil schwierige wirtschaftliche Lage der landwirtschaftlichen Betriebe. In dem Antrag wird aufgeführt, dass insbesondere die kurzfristige Ausweitung der Lagerkapazitäten für organische Dünger für die Landwirte nur schwer leistbar sei. Ich möchte darauf hinweisen, dass das Land Bremen bereits seit 2007 fortlaufend im Rahmen der einzelbetrieblichen – –.

Vizepräsidentin Grotheer: Entschuldigung, Frau Bürgermeisterin. Meine Damen und Herren, bitte hören Sie doch der Rednerin zu. Dann ist es hier viel leiser und sie hat auch viel eher die Chance, ihre Rede zu einem Ende zu bringen.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Bürgermeisterin Dr. Schaefer: Ich versuche auch wirklich in 1:25 Minuten zum Ende zu kommen. Ich

weise darauf hin, dass das Land Bremen bereits seit 2007 fortlaufend im Rahmen der einzelbetrieblichen Agrarförderung für landwirtschaftliche Betriebe eine finanzielle Förderung für den Bau von Güllelagerstätten angeboten und bereitgestellt hat. Also nicht erst seitdem eine Gülleverordnung in Kraft getreten ist, sondern schon seit vielen Jahren. Auch im laufenden Programm zur Förderung im ländlichen Raum Niedersachsen und Bremen 2014 bis 2020, abgekürzt PFEIL, ist diese Förderung wieder vorgesehen. Deswegen glauben wir zum einen, dass es nicht diese großen Betroffenheiten gibt, zum anderen möchten wir oder möchte ich auch noch einmal darauf hinweisen, dass es auch nicht die rechtliche Möglichkeit gibt. Die EU hat uns die Düngeverordnung so vorgelegt und sie muss eingehalten werden. Alles andere würde dem laufenden Verfahren gegen Deutschland nicht standhalten.

Deswegen möchte ich eher diese Debatte zum Anlass nehmen, Herr Imhoff, die Hand zu reichen, denn ich glaube, die Düngeverordnung war nicht das Problem. Aber die Frage, wie gehen wir mit Landwirtschaft um, wie können wir der Landwirtschaft helfen, wie kann die Landwirtschaft aber auch ihre Verantwortung, die sie auch für die Umwelt hat, gerecht werden – –. Dass das jetzt der Start ist für eine gemeinsame Diskussion, wie wir das gemeinsam auf den Weg bringen können. Ich erinnere mich, dass ich Anfang dieses Jahres mit Robert Habeck bei einem Jahrestreffen des Landwirtschaftsverbandes Bremen war. Ich finde, man muss mehr über solche Ansätze nachdenken, wie man Landwirte entlohnen kann, sodass sie im Monat mehr auf ihrem Konto haben, wenn sie für den Umwelt- und Naturschutz in bestimmten Modulen Funktion und Pflege übernehmen. Ich glaube, das hilft den Landwirten mehr als heute über die Düngeverordnung zu streiten. – Herzlichen Dank!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Grotheer: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag der Fraktionen der CDU und der FDP mit der Drucksachen-Nummer 20/155 – Neufassung der Drucksache 20/96 – seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen.

(Dafür CDU, FDP, M.R.F., Abgeordneter Beck [AfD], Abgeordneter Timke [BIW])

Ich bitte um die Gegenprobe.

(Dagegen SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag ab.

Gesetz zum Dritten Glücksspieländerungsstaatsvertrag
Gesetz zur Änderung des Bremischen Glücksspielgesetzes
Mitteilung des Senats vom 19. November 2019
(Neufassung der Drucksache 20/104 vom 22. Oktober 2019)
(Drucksache 20/172)

Wir kommen zur ersten Lesung.

Die Beratung ist eröffnet.

Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Es sind hier beide Gesetze in einer Vorlage eingegangen, sodass ich zunächst über das Gesetz zum Dritten Glücksspieländerungsstaatsvertrag abstimmen lasse.

Wer das Gesetz in erster Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen.

(Dafür CDU, SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, M.R.F., Abgeordneter Timke [BIW])

Ich bitte um die Gegenprobe.

Stimmenthaltungen?

(FDP, Abgeordneter Beck [AfD])

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in erster Lesung.

Meine Damen und Herren, interfraktionell wurde vereinbart, Behandlung und Beschlussfassung in erster und zweiter Lesung vorzunehmen. Ich lasse

deshalb darüber abstimmen, ob wir jetzt die zweite Lesung durchführen wollen.

Wer dafür ist, den bitte ich um das Handzeichen.

Ich bitte um die Gegenprobe.

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.

(einstimmig)

Wir kommen zur zweiten Lesung.

Die Beratung ist eröffnet.

Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Gesetz in zweiter Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen.

(Dafür CDU, SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, M.R.F., Abgeordneter Timke [BIW])

Ich bitte um die Gegenprobe.

Stimmenthaltungen?

(FDP, Abgeordneter Beck [AfD])

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.

Nun lasse ich über das Gesetz zur Änderung des Bremischen Glücksspielgesetzes abstimmen.

Wer das Gesetz in erster Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen.

(Dafür CDU, SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, M.R.F., Abgeordneter Timke [BIW])

Ich bitte um die Gegenprobe.

Stimmenthaltungen?

(FDP, Abgeordneter Beck [AfD])

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in erster Lesung.

Meine Damen und Herren, interfraktionell wurde vereinbart, auch hier die Behandlung und Beschlussfassung in erster und zweiter Lesung vorzunehmen. Ich lasse deshalb darüber abstimmen, ob wir jetzt die zweite Lesung durchführen wollen.

Wer dafür ist, den bitte ich um das Handzeichen.

Ich bitte um die Gegenprobe.

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.

(einstimmig)

Wir kommen zur zweiten Lesung.

Die Beratung ist eröffnet.

Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Gesetz in zweiter Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen.

(Dafür CDU, SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, M.R.F., Abgeordneter Timke [BIW])

Ich bitte um die Gegenprobe.

Stimmenthaltungen?

(FDP, Abgeordneter Beck [AfD])

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.

(Präsident Imhoff übernimmt wieder den Vorsitz.)

Präsident Imhoff: Wir sind am Ende der Sitzung angelangt. Ich habe aber noch etwas mitzuteilen. Der Shuttlebus zur SWB steht ab 18 Uhr in der Wachtstraße, wer also zum Parlamentarischen Abend zur SWB möchte, kann dort einsteigen. – Ich bedanke mich für die Aufmerksamkeit. Wir sehen uns morgen alle pünktlich wieder.

Ich schließe die Sitzung.

(Unterbrechung der Sitzung 17:59 Uhr)

✸

Präsident Imhoff eröffnet die Sitzung Bürgerschaft (Landtag) wieder um 10:00 Uhr.

Präsident Imhoff: Meine Damen und Herren, die unterbrochene Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) ist hiermit wieder eröffnet.

Als Besucher begrüße ich recht herzlich den Studiengang Politikmanagement der Hochschule Bremen und eine Fortbildungsgruppe des Öffentlichen Dienstes. Herzlich willkommen hier heute bei uns!

(Beifall)

Heute ist wieder „Leibniz in der Bürgerschaft“ – die Wissenschaftler des Leibniz-Instituts berichten und diskutieren mit Ihnen über den neuesten Stand ihrer Forschung.

Ich selbst werde mich nachher über das Grundwasser im Klimawandel unterhalten.

Nehmen Sie die Gelegenheit wahr, spontane Gespräche sind den ganzen Tag direkt nebenan, in der Oberen Halle, möglich.

Wir setzen die Tagesordnung fort und kommen zum Tagesordnungspunkt 2 – die Fragestunde.

Fragestunde

Für die Fragestunde der Bürgerschaft (Landtag) liegen siebzehn frist- und formgerecht eingebrachte Anfragen vor.

Die erste Anfrage trägt die Überschrift **„Tarifflucht in der Gebäudereinigung“.** Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Frau Leonidakis, Tebje, Janßen und Fraktion DIE LINKE.

Frau Kollegin, Sie haben das Wort!

Abgeordnete Leonidakis (DIE LINKE): Wir fragen den Senat:

Erstens: Teilt der Senat die Befürchtung der Gewerkschaften, dass durch die Kündigung des zuvor für allgemeinverbindlich erklärten Rahmentarifvertrags des Gebäudereinigungs-Handwerks bereits erreichte Beschäftigungsstandards in dieser Branche wieder verschlechtert werden könnten?

Zweitens: Setzt sich der Senat dafür ein, dass zukünftig wieder ein allgemeinverbindlicher Rahmentarifvertrag in dieser Branche erreicht wird?

Drittens: Inwieweit könnte bei einer Ausweitung der Tariftreuepflicht auf Reinigungsleistungen im Bremischen Tariftreue- und Vergabegesetz sichergestellt werden, dass individuelle Vereinbarungen, die einen nachwirkenden Tarifvertrag unterschreiten, im Rahmen der öffentlichen Auftragserbringung unwirksam sind?

Präsident Imhoff: Diese Anfrage wird beantwortet von Frau Senatorin Vogt.

Senatorin Vogt: Herr Präsident! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage eins: Tarifverträge sind nach Ansicht des Senats eine wichtige Voraussetzung für gute Arbeitsbedingungen. In der Regel profitieren tarifgebundene Beschäftigte von besseren Arbeitsbedingungen als nicht tarifgebundene Beschäftigte. Daher bedauert der Senat die Kündigung des Rahmentarifvertrags.

Beschäftigte, deren Arbeitsverträge vor dem Wirksamwerden der Kündigung des Rahmentarifvertrags geschlossen wurden, haben aufgrund der Nachwirkung des allgemeinverbindlichen Rahmentarifvertrags weiterhin einen rechtlichen Anspruch auf die darin vereinbarten Arbeitsbedingungen. Dieser Anspruch entfällt für Beschäftigte, deren Arbeitsverträge nach dem Außerkrafttreten des Rahmentarifvertrags geschlossen wurden. Diese fallen unter Umständen auf die gesetzlichen Mindestarbeitsstandards zurück. Dagegen haben alle Beschäftigten weiterhin Anspruch auf die im ebenfalls allgemeinverbindlichen und bislang ungekündigten Mindestlohntarifvertrag des Gebäudereiniger-Handwerks geregelten Entgelte, soweit sie in dessen Geltungsbereich fallen.

Zu Frage zwei: Der Senat setzt sich in allen Einflussbereichen für die Steigerung der Tarifbindung ein. So schöpft er die Möglichkeiten der Allgemeinverbindlichkeitserklärung auf Landesebene aus und tritt auf Bundesebene für die Erleichterung von Allgemeinverbindlichkeitserklärungen ein. Allerdings liegt die Entscheidungshoheit über den Abschluss von Tarifverträgen und einer folgenden Antragsstellung auf Allgemeinverbindlichkeitserklärung bei den Sozialpartnern.

Zu Frage drei: Der Zweck von Tariftreueregelungen ist es, Auftragnehmer eines öffentlichen Auftrags dazu zu verpflichten, seinen Beschäftigten ein Entgelt zu zahlen, welches ortsüblichen Tariflöhnen entspricht. Die hierzu geschlossenen Vertragsbedingungen zwischen dem Auftraggeber und dem Auftragnehmer sind während der Ausführung des Auftrags zwingend einzuhalten, und zwar unabhängig davon, ob der Auftragnehmer mit seinen Beschäftigten niedrigere Löhne vereinbart hat.

Im Falle der Ausweitung der Tariftreue auf den Sektor der Gebäudereinigung wären also die zum Zeitpunkt der Auftragsvergabe ortsüblichen Tarifverträge zur Ermittlung der verbindlichen Entgelte heranzuziehen. Aktuell vereinbaren die öffentlichen Auftraggeber die Zahlung des Landesmindestlohns mit ihren Reinigungsdienstleistern. Die Zahlung von Tarif- oder Landesmindestlöhnen kann allerdings nach derzeitiger Rechtslage dann nicht verlangt werden, wenn Aufträge in einem europaweiten Verfahren ausgeschrieben werden. Die Möglichkeit einer Änderung wird weiter geprüft. – Soweit die Antwort des Senats.

Präsident Imhoff: Frau Abgeordnete, haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abgeordnete Leonidakis (DIE LINKE): Frau Senatorin, vielen Dank für die ausführlichen Antworten! Können Sie ungefähr sagen, wie viele Dienstleistungsaufträge seit Kündigung des Rahmentarifvertrags seitens der öffentlichen Hand abgeschlossen wurden?

Senatorin Vogt: Ja, das kann ich, weil wir uns natürlich erkundigt haben. In der Zeit nachdem der Rahmentarifvertrag nicht mehr allgemeinverbindlich war, also ab dem 25. April bis Mitte Oktober, das war die rahmentariflose Zeit, wurden sechs Aufträge vergeben. Vier davon liefen nur für eine sehr kurze Zeit, die beiden anderen laufen allerdings über längere Zeiträume.

Es ist leider so, dass muss man sagen, dass es für die Vertragsanschlüsse keine Rolle spielt, ob ein Rahmentarifvertrag gilt oder nicht. Das Vergabeverfahren sieht das im Moment leider nicht vor. Die gute Nachricht ist allerdings, dass der Arbeitgeberverband auf Bundesebene einen neuen Rahmentarifvertrag abschließen will und dass da natürlich auch die Allgemeinverbindlichkeitserklärung in Aussicht steht. Meiner Information nach wollen sie das beantragen.

Präsident Imhoff: Frau Senatorin, weitere Zusatzfragen liegen nicht vor. – Ich bedanke mich für die Beantwortung!

Die zweite Anfrage trägt die Überschrift: **„Wie steht es um den Aufbau einer Medizinausbildung in Bremen?“** Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Bensch, Frau Grobien, Röwekamp und Fraktion der CDU.

Herr Kollege Bensch, Sie haben das Wort!

Abgeordneter Bensch (CDU): Wir fragen den Senat:

Erstens: Welche Fortschritte gibt es hinsichtlich des Aufbaus einer Medizinausbildung im Land Bremen, nachdem die Bremische Bürgerschaft mit Beschluss vom 28. Februar 2019 bereits einen entsprechenden Prüfauftrag erteilt hat?

Zweitens: Inwiefern wurde die bisherige Meilensteinplanung eingehalten und welche Entwicklungskonzepte einer Universitätsmedizin beziehungsweise Medizinausbildung wurden bis Ende August 2019 von welchen Akteuren vorgelegt?

Drittens: Welches Senatsressort ist nach der Trennung der Bereiche Gesundheit und Wissenschaft federführend zuständig und zu wann ist mit einer endgültigen Entscheidung über den möglichen Beginn einer Ausbildung in der Bremischen Bürgerschaft zu rechnen?

Präsident Imhoff: Diese Anfrage wird beantwortet von Herrn Staatsrat Cordßen.

Staatsrat Cordßen: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage eins und zwei: Bislang haben Gespräche mit verschiedenen potentiellen nationalen und internationalen Kooperationspartnern stattgefunden. Mit der Lund University in Schweden wurden bei einem Besuch in Lund im Frühjahr die verschiedenen Optionen für den Aufbau eines gemeinsamen Medizinstudiums ausgetauscht und notwendige weitere Prüfschritte vereinbart. Vorgespräche mit der Universität Oldenburg und dem Niedersächsischen Ministerium für Wissenschaft und Kultur haben dagegen ergeben, dass dort zum gegenwärtigen Zeitpunkt keine Möglichkeiten für ein gemeinsames Medizinstudium gesehen werden.

Während dieses Sondierungsprozesses haben sich weitere Optionen zum Aufbau eines Medizinstudiums in der klinischen Phase ergeben, die aktuell in der Prüfung sind und weitere Gespräche erfordern. Mögliche Kooperationspartner sind das Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf und die Sigmund Freud PrivatUniversität in Wien. Erst wenn hier die notwendigen Vorsondierungen abgeschlossen sind, können Entwicklungskonzepte abschließend erarbeitet werden.

Wie in der Meilensteinplanung angekündigt, erwartet der Senat wichtige Rahmensetzungen aus den Begutachtungsverfahren des Wissenschaftsrates in Oldenburg und Nordrhein-Westfalen. Im Juli 2019 hat der Wissenschaftsrat seine Stellungnahme zur Weiterentwicklung der Universitätsmedizin in Oldenburg beschlossen, die Stellungnahme zur Universitätsmedizin in Nordrhein-Westfalen hat der Wissenschaftsrat im Oktober 2019 verabschiedet. Aus beiden Stellungnahmen lassen sich wesentliche Rückschlüsse auf konzeptionelle Anforderungen und Finanzbedarfe ziehen, deshalb werden diese derzeit von der Senatorin für Wissenschaft und Häfen intensiv ausgewertet.

Zu Frage drei: Auf der Basis der vorliegenden Prüfergebnisse sowie unter Einbeziehung der Stellungnahmen des Wissenschaftsrates zu Oldenburg und Nordrhein-Westfalen wird der Senat im ersten Quartal 2020 über das weitere Vorgehen entscheiden und der Bremischen Bürgerschaft einen Bericht zur Konzeptprüfung hinsichtlich der klinischen Phase eines Medizinstudiums vorlegen.

Die Federführung für die Durchführung der Konzeptprüfung liegt bei der Senatorin für Wissenschaft und Häfen. Über die Federführung für die Umsetzung eines möglichen Planungsauftrages entscheidet der Senat nach Abschluss der Konzeptprüfung. – So weit die Antwort des Senats!

Präsident Imhoff: Herr Bensch, haben sie eine zusätzliche Frage? – Bitte sehr!

Abgeordneter Bensch (CDU): Sie erwähnten, dass die Option einer Kooperation mit einer ausländischen Privatuniversität im Raum steht. Es gibt in Bremen-Nord die private Jacobs University. Ist Ihnen bekannt, dass diese mit dem kommunalen Klinikverbund GeNo ein Konzept für die vorklinische Ausbildung hat und haben Sie sich diese Option wirklich noch einmal angeschaut oder ist sie von vornherein ausgeschlossen und verworfen worden?

Staatsrat Cordßen: Mit ist bekannt, dass dazu erste Gespräche stattgefunden haben, die aber nicht zu einem intensiv prüfbaren Konzept geführt haben.

Präsident Imhoff: Herr Staatsrat, weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die dritte Anfrage trägt den Titel: **„Interessenvertretung der Pflegenden in Bremen „substanziell verankern“ – wie und ab wann?“.** Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Bensch, Frau Grönert, Röwekamp und Fraktion der CDU.

Herr Kollege Bensch, Sie haben das Wort!

Abgeordneter Bensch (CDU): Wir fragen den Senat:

Erstens: Welche verschiedenen Möglichkeiten einer „substanziellen Verankerung“ – wie im Koalitionsvertrag vorgesehen – der Interessenvertretung der Pflegenden sieht der Senat und welche positiven Beispiele im Bund beziehungsweise in den Bundesländern dienen hier als potenzielles Vorbild?

Zweitens: Welche konkreten Ziele verbindet der Senat mit der Etablierung einer Interessenvertretung für Pflegende und bis wann soll der Entscheidungsfindungsprozess hierzu abgeschlossen sein?

Drittens: Inwiefern sollen Pflegende bei der Bildung einer substanziellen Interessenvertretung beteiligt werden und wird der Senat hierzu Empfehlungen externer Institutionen wie beispielsweise des Bremer Pflegerats einbeziehen?

Präsident Imhoff: Diese Anfrage wird beantwortet von Herrn Staatsrat Fries.

Staatsrat Fries: Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage eins: Die Interessenvertretung der Pflegenden in Bund und Ländern ist sehr heterogen organisiert. Auf Bundesebene ist ein Pflegebevollmächtigter als Ansprechpartner für alle an der Pflege Beteiligten eingesetzt. Im Saarland und in Bayern wird dieselbe Aufgabe von einem Pflegebeauftragten wahrgenommen.

Die Interessen der Pflegenden werden im Bund und in den Ländern auch durch Pflegeräte vertreten, in Bremen ist dies der Bremer Pflegerat. Pfle-

geräte sind ein Zusammenschluss von eigenständigen Berufsverbänden, Schwesternschaften und Berufs- und Pflegeorganisationen.

Darüber hinaus vertritt in Bremen die Arbeitnehmerkammer neben den Gewerkschaften, darunter insbesondere ver.di, die Interessen der Beschäftigten, auch in der Pflege.

Eine Möglichkeit, explizit die Interessen der Pflegenden zu vertreten, wäre eine Pflegekammer. Niedersachsen, Rheinland-Pfalz und Schleswig-Holstein haben solche Kammern eingerichtet, In Schleswig-Holstein sind auch Pflegehilfskräfte Mitglied der Kammer.

Berlin, Nordrhein-Westfalen und Baden-Württemberg bereiten Pflegekammern vor.

Allen Kammergründungen sind eine Befragung der Pflegenden und deren mehrheitliche Zustimmung vorausgegangen.

In anderen Ländern hat die Befragung der Pflegenden zu einer mehrheitlichen Ablehnung geführt, oder es hat keinerlei Aktivitäten zur Einrichtung einer Kammer gegeben.

Im Saarland vertritt, wie in Bremen, eine Arbeitnehmerkammer die Interessen der Beschäftigten. Dort wurde innerhalb bestehender Strukturen ein Referat Pflege eingerichtet, dessen Aufgaben denen einer Pflegekammer ähneln.

Bremen hat sich in der Vergangenheit, zuletzt mit Beschluss der Bürgerschaft vom 27. September 2018, wiederholt gegen die Einrichtung einer Pflegekammer ausgesprochen und im Übrigen empfohlen, die Entwicklung in den Ländern zu beobachten.

Dem Senat ist bewusst, dass Pflegenden eine entscheidende Rolle für den Umgang der Gesellschaft mit alten und besonders vulnerablen Personengruppen zukommt. Bereits seit Jahren finden deshalb durch die Senatorin für Soziales, Jugend, Integration und Sport und die Senatorin für Gesundheit, Frauen und Verbraucherschutz Treffen mit Interessenvertretungen wie dem Deutschen Berufsverband für Pflegeberufe, DBfK, und dem Bremer Pflegerat statt. Diese Gespräche werden auch in Zukunft fortgesetzt.

Zu Frage zwei und drei: Eine Interessenvertretung für Pflegende soll Struktur und Verlässlichkeit herstellen.

Um dies zu sichern, werden die für die Pflege zuständigen Ressorts Gesundheit und Soziales einen gemeinsamen Vorschlag entwickeln, an dem auch die bestehenden Interessenvertretungen wie Arbeitnehmerkammer, Gewerkschaften und der Bremer Pflegerat beteiligt werden.

Ob es zusätzlich zur Arbeitnehmerkammer einer Pflegekammer bedarf, ist vor allem eine Frage, die die Betroffenen selbst beantworten sollten. Denkbar ist deshalb, im Jahr 2020 oder 2021 eine Befragung aller Pflegefachkräfte durchzuführen. Dies ist im Rahmen der Ressort-AG zu prüfen. Zu prüfen wäre auch, ob die Arbeitnehmerkammer, vergleichbar mit dem Saarland, eine stärkere Rolle bei der Vertretung der Interessen einnehmen kann. – So weit die Antwort des Senats!

Präsident Imhoff: Herr Bensch, haben sie eine Frage zu dem Thema? – Bitte sehr!

Abgeordneter Bensch (CDU): Leider ist Frage eins nicht ganz beantwortet. Sie haben zwar die verschiedenen Möglichkeiten dargestellt, aber die Frage, die ebenfalls enthalten war, lautete: Welche Möglichkeiten dienen hier als potenzielles Vorbild? Dazu haben Sie nichts gesagt. Bleibt das offen oder gibt es zumindest schon einmal eine Tendenz, in welche Richtung es geht?

Staatsrat Fries: Nein, wie aus den Antworten zu den Fragen zwei und drei deutlich geworden ist, werden wir in dem Dialogprozess einerseits der bestehenden Interessenvertretungen und andererseits innerhalb des Senats alle Erfahrungen in den anderen Bundesländern einbeziehen und deswegen beziehen wir, wie gesagt, alle Optionen ein, ohne zum jetzigen Zeitpunkt eine einschränkende Auswahl vorzunehmen.

Präsident Imhoff: Herr Staatsrat, weitere Zusatzfragen liegen nicht vor. – Vielen Dank für die Beantwortung!

Die vierte Anfrage betrifft die **Umsetzung des Bundesprogramms „Neustart im Team.** Die Anfrage trägt die Unterschriften von den Abgeordneten Frau Grönert, Röwekamp und Fraktion der CDU.

Frau Kollegin, Sie haben das Wort!

Abgeordnete Grönert (CDU): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie wird im Land Bremen für die Umsetzung des Bundesprogramms Neustart im Team,

NesT, geworben, durch das 500 besonders schutzbedürftigen Flüchtlingen mithilfe des Resettlement-Verfahrens ein sicherer Zugangsweg nach Deutschland ermöglicht wird?

Zweitens: Welche Unterstützung wird interessierten Bürgern bei der Teamgründung, oder Wohnungssuche und Finanzierung vom Senat angeboten?

Drittens: Wie viele NesT-Teams wurden in Bremen bereits zur aktiven Aufnahme und Begleitung von Flüchtlingen gegründet?

Präsident Imhoff: Diese Anfrage wird beantwortet von Herrn Senator Mäurer.

Senator Mäurer: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage eins: Das Programm Neustart im Team, NesT, ist ein staatlich-zivilgesellschaftliches Programm zur zusätzlichen Aufnahme von bis zu 500 besonders schutzbedürftigen Flüchtlingen. Es handelt sich um ein neukonzipiertes Programm, das sich noch in der Pilotphase befindet.

Kern dieses Programms ist die zivilgesellschaftliche Komponente, indem eine aus mindestens fünf Personen bestehende Mentorengruppe die Aufnahme einer bestimmten Anzahl von Personen beantragen kann. Die Auswahl der Personen erfolgt durch das BAMF auf Vorschlag des UNHCR.

Die Mentorengruppe muss sich verpflichten, den aufzunehmenden Personen für zwei Jahre unentgeltlich Wohnraum zur Verfügung zu stellen oder die Kaltmiete zu übernehmen. Erwartet wird darüber hinaus eine ideelle Unterstützung der Personen.

Nach der Ankunft in Deutschland erhalten die aufgenommenen Personen eine humanitäre Aufenthaltserlaubnis für zunächst drei Jahre und Leistungen nach dem SGB II.

Das Programm wird durch den Bund beworben. Bisher erfolgte keine aktive Bewerbung des Programms seitens des Landes Bremen. Allerdings erfolgte eine Information an das Landesnetzwerk Migration.

Zu Frage zwei: Für die Mentorengruppen steht die neueingerichtete Zivilgesellschaftliche Kontaktstelle, ZKS, als Ansprechpartner mit einem Beratungs- und Fortbildungsangebot zur Verfügung. Die ZKS begleitet die Mentorengruppen auch durch das Antragsverfahren beim BAMF. Darüber hinaus können Mentorengruppen natürlich alle Beratungsmöglichkeiten für Ehrenamtliche der Senatorin für Soziales, Jugend, Integration und Sport nutzen. Die Senatorin für Soziales, Jugend, Integration und Sport steht derzeit im Kontakt mit der ZKS, um eine Regionalveranstaltung in Bremen durchführen zu lassen.

Eine finanzielle Unterstützung erfolgt von staatlicher Seite durch die Gewährung von SGB II Leistungen für die aufgenommenen Personen.

Zu Frage drei: Bundesweit haben bisher 31 Gruppen Interesse am NesT-Programm gezeigt. Aus Bremen stammt keine dieser Gruppen.

Einreisen auf Grundlage des NesT-Programms sind noch nicht erfolgt. – Das kann ich korrigieren, inzwischen wissen wir, dass seit der Antwort des Senats zwei Personen in Nordrhein-Westfalen aufgenommen worden sind. – So weit die Antwort des Senats!

Präsident Imhoff: Frau Kollegin Grönert, haben sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abgeordnete Grönert (CDU): Bremen hat sich ja zu einem sicheren Hafen für Flüchtlinge erklärt und ist bereit, zusätzlich Flüchtlinge aufzunehmen. Warum bewerben Sie dieses Angebot nicht, obwohl darüber auch vom Bund unterstützt zusätzlich Flüchtlinge aufgenommen werden könnten? Allein die Ansage, dass es ein Bundesprogramm und eine zivilgesellschaftliche Sache ist, reicht mir nicht, denn da gibt es auch andere Sachen, die trotzdem unterstützt und beworben werden. Sind Sie also nicht der Ansicht, dass es in Bremen so viele Menschen gibt, dass sich darunter auch welche finden könnten, die im Team Flüchtlinge unterstützen und etwas dazu beitragen würden?

Senator Mäurer: Noch einmal: Wir finden dieses Programm sehr sinnvoll und wir haben das von Anfang an unterstützt. Aber es ist keine Erwartung an die Kommunen, sich selbst dort einzubringen, sondern das Programm hat einen privaten Aspekt. Das heißt, man sucht private Investoren, die sich dann dieser Personen annehmen, sie begleiten und die dann auch für den Wohnraum verantwortlich sind. Wenn man sich anschaut, wer sich in diesem Bereich bisher engagiert hat, so sind es vorwiegend

Kirchengemeinden, die sich dieser Dinge annehmen. So auch in Nordrhein-Westfalen.

Wir sind jetzt noch am Anfang eines Pilotprojektes und es geht nicht darum, dass unsere Kommunen selbst eintreten, – dass wir beispielsweise in der Bremischen Bürgerschaft Fünfergruppen bilden und sagen, wir sind jetzt die Mentoren. Sondern es geht darum, dass zivile Kräfte sich dieses Themas annehmen. Da ist meine Bitte: Geben Sie uns noch ein wenig Zeit. Das Programm ist gerade erst verkündet worden und bisher sind erst zwei Personen eingereist. Das Ganze ist noch so abstrakt, dass man auch mit der Bewerbung noch Schwierigkeiten hat. Wenn es etwas konkreter wird, bin ich optimistisch, finden sich auch zahlreiche Einrichtungen in Bremen, die gern bereit sind, sich an diesem Programm zu beteiligen.

Präsident Imhoff: Frau Kollegin, haben Sie noch eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abgeordnete Grönert (CDU): Können Sie mir sagen, seit wann das Programm läuft, da Sie jetzt sagen, es sei alles noch ganz neu und abstrakt?

Senator Mäurer: Die rechtlichen Rahmenbedingungen sind, so erinnere ich, im April dieses Jahres in Kraft getreten und Sie sehen ja auch, dass inzwischen erst zwei Personen in Nordrhein-Westfalen angekommen sind. Das ist erst der Anfang und das Programm ist für 500 Personen gedacht. Daher glaube ich, wenn wir in einem Jahr Bilanz ziehen, wird das anders aussehen. Haben Sie einfach etwas Geduld und setzen Sie darauf, dass das Programm in Bremen bekannt ist, aber wir nicht selbst Kirchengemeinden und andere aktivieren müssen, denn bisher haben sie das auch immer selbst ganz gut hinbekommen. Deswegen setze ich darauf, dass sich das auch weiter positiv entwickelt.

Präsident Imhoff: Herr Senator Mäurer, weitere Zusatzfragen liegen nicht vor. – Vielen Dank für die Beantwortung!

Die fünfte Anfrage trägt die Überschrift: **„Gleichstellung der Verkehrsträger auch im Bremischen Reisekostengesetz?“** Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Bruck, Saxe, Fecker und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Herr Kollege Fecker, Sie haben das Wort!

Abgeordneter Fecker (Bündnis 90/Die Grünen): Wir fragen den Senat:

Erstens: Warum werden im Bremischen Reisekostengesetz die verschiedenen Verkehrsträger in Bezug auf die Wegstreckenentschädigung teilweise unterschiedlich behandelt?

Zweitens: Plant der Senat unter Berücksichtigung seiner klimapolitischen Zielsetzungen, der Bremischen Bürgerschaft Veränderungen im Reisekostengesetz vorzuschlagen?

Präsident Imhoff: Diese Anfrage wird beantwortet von Frau Staatsrätin Krebs.

Staatsrätin Krebs: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage eins: Die Reisekostenvergütung, zu der auch die Wegstreckenentschädigung gehört, dient der Erstattung von dienstlich veranlassten notwendigen Auslagen der Beschäftigten auf Dienstreisen und Dienstgängen.

Die Regelungen zur Wegstreckenentschädigung dienen somit grundsätzlich der Erstattung der Nutzungskosten des gewählten Verkehrsträgers und wurden seinerzeit in Anlehnung an die reisekostenrechtlichen Regelungen des Bundes und der anderen Länder getroffen.

Die Wegstreckenentschädigung für die Nutzung eines privaten Fahrrades auf Dienstreisen beträgt derzeit sechs Cent je Kilometer. Für die in der Regel tägliche Benutzung eines Fahrrades bei Dienstgängen wird als Wegstreckenentschädigung eine monatliche Pauschale von fünf Euro gewährt.

Bei der Nutzung eines Kraftfahrzeuges erfolgt keine vollständige Erstattung der Nutzungskosten, hier wurde die Erstattung aus ökologischen Gründen auf die sogenannte kleine Wegstreckentschädigung von 15 Cent pro gefahrenen Kilometer und höchstens 120 Euro je Dienstreise oder Dienstgang begrenzt. Damit soll ein Anreiz zur Nutzung des öffentlichen Personennahverkehrs geschaffen werden.

Lediglich bei Vorliegen eines erheblichen dienstlichen Interesses an der Nutzung eines Kraftwagens kann die sogenannte große Wegstreckenentschädigung von 30 Cent pro Kilometer zurückgelegter Strecke gewährt werden.

Zu Frage zwei: Die Gleichstellung der Verkehrsträger hinsichtlich der Wegstrecken-entschädigung

wurde bereits, auch unter Einbeziehung klimapolitischer Gesichtspunkte, geprüft und eine Änderung der reisekostenrechtlichen Vorschriften ist bis Sommer 2020 beabsichtigt.

Eine Gleichstellung der Verkehrsträger kann zu derzeit nicht bezifferbaren Mehrausgaben führen. – So weit die Antwort des Senats!

Präsident Imhoff: Frau Staatsrätin, weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die sechste Anfrage trägt die Überschrift **„Fristgerechte Auszahlung von Wohngeld“.** Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Frau Grönert, Röwekamp und Fraktion der CDU.

Frau Grönert, Sie haben das Wort!

Abgeordnete Grönert (CDU): Wir fragen den Senat:

Erstens: Warum ist die Zahl der Anspruchsberechtigten auf Wohngeld im Land Bremen nach der Gesetzesnovelle 2016 gestiegen, während sie bundesweit gesunken ist?

Zweitens: Inwieweit und in welcher Höhe hält der Senat einen erneuten Anstieg von Anspruchsberechtigten im Land Bremen im Rahmen der geplanten Gesetzesnovelle des Wohngeldgesetzes im kommenden Jahr für möglich?

Drittens: In welchem Maß wurde der deutliche Antragsstau aus der ersten Jahreshälfte 2019 inzwischen abgearbeitet und was plant der Senat, um die für 2020 von Bremen prognostizierten Mehranträge tatsächlich in der Dreimonatsfrist bearbeiten zu können?

Präsident Imhoff: Diese Frage wird von Frau Bürgermeisterin Dr. Schaefer beantwortet.

Bürgermeisterin Dr. Schaefer: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage eins: Sowohl im Bundesgebiet als auch im Land Bremen ist die Anzahl der Wohngeldhaushalte nach der Novelle 2016 gestiegen; im Bundesgebiet um rund 170 000 Haushalte, im Land Bremen belief sich der Anstieg auf 1 200 Haushalte. Mit einem prozentualen Anstieg um circa 37 Prozent im Bundesgebiet und einem prozentualen Anstieg im Land Bremen um rund 28 Prozent liegt keine signifikant unterschiedliche Entwicklung vor.

Zu Frage zwei: Der Senat hält die Prognose des Bundes, dass durch die Reform der durchschnittliche Wohngeldanspruch um rund 30 Prozent und die Empfängerhaushalte um mindestens 40 Prozent steigen werden, für plausibel. Somit ist davon auszugehen, dass in der Stadtgemeinde Bremen die Anzahl der Anspruchsberechtigten im Monat von rund 2 500 Haushalten zum 31. Dezember 2019 um 40 Prozent auf durchschnittlich 3 500 pro Monat 2020 steigen wird. Da die Stadtgemeinde Bremerhaven von der Mietenstufe III in die Stufe II fällt, ist dort von einem geringeren Anstieg der Anspruchsberechtigten auszugehen.

Zu Frage drei: In der Wohngeldstelle Bremen lag der Bearbeitungsrückstand zum 1. März 2019 bei 2 234 Anträgen. Bis zum 30. September konnte der Rückstand auf rund 700 Anträge abgebaut werden. Ziel ist es, bis zum Ende des Jahres den Rückstand der verfristeten Anträge auf rund 300 weiter zu reduzieren. Im Vorgriff auf die Gesetzesnovelle wurden zusätzliche 5,7 Stellen geschaffen, wovon bereits drei Stellen besetzt wurden. Die Beratungskapazitäten werden durch vier zusätzliche Beratungsplätze aufgestockt. Die Wohngeldstelle Bremen ist auf die Erhöhung der Wohngeldhaushalte um bis zu 40 Prozent eingestellt. Sollten sich signifikante Veränderungen in Bezug auf Antragszahlen ergeben, ist gegebenenfalls kurzfristig nachzusteuern.

In der Wohngeldstelle Bremerhaven liegt der Bearbeitungsrückstand aktuell bei 196 Fällen, was teilweise mit der noch nicht abgeschlossenen Mitwirkung von Antragstellenden begründet werden kann. Insgesamt beträgt das Fallvolumen rund 2 300. – So weit die Antwort des Senats.

Präsident Imhoff: Frau Abgeordnete Grönert, hätten Sie eine Zusatzfrage zu dem Thema? – Bitte sehr!

Abgeordnete Grönert (CDU): Es melden sich ja immer noch Leute, die sagen, sie müssten acht bis 14 Monate – da gab es ja einen Leserbrief – warten, bis sie ihr Wohngeld bekommen. Würden Sie sagen, dass das alles Fälle sind, die hochkompliziert sind oder in denen die Menschen nicht richtig mitarbeiten?

Bürgermeisterin Dr. Schaefer: Das habe ich jetzt, glaube ich, in meinen Antworten nicht vorgelesen. Wir unterscheiden ja zwischen verschiedenen An-

trägen, einmal die Anträge, die älter als drei Monate sind, also bei denen wir von verfristeten Anträgen ausgehen, und dann diejenigen, die nicht verfristet sind, die innerhalb dieser Dreimonatsfristen bearbeitet werden. Dann gibt es auch Akten, das sind 199, bei denen nicht vollständige Unterlagen eingegangen sind.

as, was die Wohngeldstelle macht, ist, die Leute zu beraten. Also erstens hat nicht jeder Anspruch auf Wohngeld, der einen Antrag einreicht. Es gibt zweitens Menschen, die einen Anspruch haben, bei denen die Unterlagen aber unvollständig sind, und da dauert es entsprechend länger.

Was bisher unbefriedigend war, ist, dass es eine hohe Fallzahl gab – ich habe die Zahlen gerade vorgelesen –, in denen man die Dreimonatsfrist in der Vergangenheit nicht eingehalten hat. Das ist ärgerlich, weil die Leute verzweifelt auf ihr Geld warten, die sind ja darauf angewiesen. Da sind wir auf einem sehr guten Weg.

Ich möchte an dieser Stelle wirklich einmal meinen Dank an die Beschäftigten aussprechen. Wir haben ja mehrere Maßnahmen ergriffen. Wir haben mehr Personal eingestellt, auch ausgeliehen, das war dringend nötig, um die Anträge abzuarbeiten. Viele der Beschäftigten haben auch am Wochenende gearbeitet, das möchte ich hier einmal honorieren und danke schön sagen, und das System ist umgestellt worden. Ich habe mir das gleich am Anfang meiner Amtszeit angesehen. In der Vergangenheit war das so, dass die Mitarbeiter für bestimmte Buchstaben von Antragstellern zuständig waren. Das ist umgestellt worden. Heute ist jeder Beschäftigte für alle zuständig und das heißt, wenn jemand im Urlaub ist, stapeln sich nicht die Akten, sondern die werden von Kolleginnen und Kollegen abgearbeitet. Das sind alles Mittel, mit denen wir jetzt auf einem sehr guten Weg sind.

Präsident Imhoff: Frau Grönert, hätten Sie weitere Fragen? – Bitte sehr!

Abgeordnete Grönert (CDU): Wenn heute jemand einen Antrag stellt und die Unterlagen nahezu vollständig einreicht, wie lange muss er warten?

Bürgermeisterin Dr. Schaefer: Also, das Ziel ist, die Frist zu wahren. Das sind die drei Monate. Wir haben ja neue Stellen ausgeschrieben, auch drei schon besetzt. Das dient alles dazu, in Zukunft diese Frist zu wahren und nicht wie in der Vergangenheit zu einer zu langen Zeit zu kommen, bis die Antragsteller ihr Geld bekommen. Wir setzen alles daran, auch durch neue Stellen, dass die Frist von drei Monaten auch eingehalten werden kann.

Präsident Imhoff: Frau Kollegin, hätten Sie weitere Fragen? – Bitte sehr!

Abgeordnete Grönert (CDU): Ich muss noch einmal fragen, weil das jetzt keine Antwort auf meine Frage war. Gibt es da keine Angabe, wie lange die jetzt durchschnittlich warten müssen, wenn sie so einen Antrag einreichen? Ich wollte nicht wissen, was das Ziel ist, ich wollte wissen, wie lange es dauert.

Bürgermeisterin Dr. Schaefer: Also, noch einmal: Das Ziel ist, die drei Monate einzuhalten und ich habe bei meinen Recherchen verstanden, dass das bei den meisten jetzt auch funktioniert, außer wenn etwas fehlt. Sie haben aber ja gefragt, was ist, wenn der Antrag komplett eingereicht ist, das Formular. Es gibt aber eine Vielzahl – und das ist das, was immer noch in der Abarbeitung ist – von Altfällen, bei denen man derzeit immer noch dabei ist, sie abzuarbeiten. Das ist dieser große Stau.

Präsident Imhoff: Frau Bürgermeisterin, weitere Zusatzfragen liegen nicht vor. – Vielen Dank für die Beantwortung!

Die siebte Anfrage steht unter dem Betreff: **„Sitzmöglichkeiten ohne Verzehrzwang im Flughafen Bremen“.** Die Anfrage trägt die Unterschriften der Abgeordneten Welt, Güngör und Fraktion der SPD.

Herr Kollege Welt, Sie haben Das Wort!

Abgeordneter Welt (SPD): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie viele Sitzmöglichkeiten ohne Verzehrzwang in den Wartebereichen des Flughafens Bremen gibt es aktuell (ohne Wartebereiche nach dem Check-In)?

Zweitens: Wie viele Sitzmöglichkeiten wurden in 2019 zusätzlich geschaffen?

Drittens: Wie viele Sitzmöglichkeiten sollen zeitnah noch installiert werden?

Präsident Imhoff: Diese Anfrage wird beantwortet durch Herrn Staatsrat Cordßen.

Staatsrat Cordßen: Herr Präsident, Herr Abgeordneter Welt, meine sehr geehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie

folgt, die Fragen eins bis drei werden dabei zusammen beantwortet:

Der Senat hält eine Ausweitung des Angebotes an frei verfügbaren Sitzgelegenheiten im Flughafen Bremen grundsätzlich für sinnvoll, um die Kapazitäten an die an Vergleichsstandorten üblichen Werte anzupassen.

Im Wirtschaftsplan der Flughafen Bremen GmbH für das Jahr 2019 war daher ein Ausbau der entsprechenden Sitzplatzkapazität berücksichtigt. Eine Umsetzung der Maßnahme war für das dritte Quartal 2019 vorgesehen.

Dabei waren für 2019 40 000 Euro zur Schaffung neuer Sitzgelegenheiten in den öffentlich zugänglichen Bereichen des Flughafens eingeplant. Die Realisierung der Maßnahme wurde allerdings aufgrund der angespannten finanziellen Situation der Flughafen Bremen GmbH und der damit zusammenhängenden Reduzierung von Investitionsausgaben auf absolut betriebsnotwendige Aspekte zurückgestellt.

Dennoch wurden Anfang Oktober weitere 40 frei verfügbare Sitzgelegenheiten im öffentlichen Bereich des Terminals geschaffen und somit die Zahl auf insgesamt fast 100 Sitzplätze erhöht. Damit stehen außerhalb des Sicherheitsbereichs im Terminal eins des Flughafens Bremen rund 100 frei nutzbare Sitzplätze zur Verfügung. Insgesamt bestehen in den Terminals eins und zwei außerhalb des Sicherheitsbereichs 970 Sitzgelegenheiten.

Die Schaffung weiterer frei verfügbarer Sitzgelegenheiten in den Terminals des Flughafens Bremen wird zwar grundsätzlich angestrebt, muss aber im Rahmen der verfügbaren Mittel finanzierbar sein. – So weit die Antwort des Senats.

Präsident Imhoff: Herr Staatsrat, weitere Zusatzfragen liegen nicht vor. – Vielen Dank für Ihre Beantwortung!

Die achte Anfrage trägt die Überschrift: **„Fehrmoor in Bremerhaven“.** Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Günthner, Welt, Güngör und Fraktion der SPD.

Herr Kollege Günthner, Sie haben das Wort!

Abgeordneter Günthner (SPD): Wir fragen den Senat:

Erstens: Welche naturschutzfachliche Bedeutung hat das Fehrmoor im Norden Bremerhavens?

Zweitens: Welche Voraussetzungen sind notwendig, damit der Bereich „In den Plättern/Fehrmoor“ als Landschaftsschutzgebiet ausgewiesen werden kann?

Drittens: Woran ist bisher die Ausweisung gescheitert?

Präsident Imhoff: Diese Anfrage wird beantwortet von Frau Bürgermeisterin Dr. Schaefer.

Bürgermeisterin Dr. Schaefer: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage eins: Das 51 Hektar große Fehrmoor ist das letzte Hochmoorrelikt in Bremerhaven. Es ist unter anderem durch Freizeitwohnen teilweise beeinträchtigt, hat aber ein hohes Renaturierungspotenzial.

Für den Naturschutz wertvoll ist das Gebiet wegen seiner Restmoorflächen, wassergefüllten Torfstichen mit Torfmoosen und feuchten Bruchwaldparzellen. Die erfasste Fauna mit Moorfrosch und Kreuzotter zeigt den ehemaligen Hochmoor-Charakter an. Das Fehrmoor ist der einzige bekannte Standort einer größeren Kreuzotter-Population in Bremerhaven.

Das Fehrmoor ist darüber hinaus bedeutsam für den Biotopverbund und aufgrund der Moorböden für den Boden-, Wasser- und Klimaschutz.

Zu Frage zwei: Um ein Schutzgebiet ausweisen zu können, muss die oberste Naturschutzbehörde die Schutzwürdigkeit nach den Kriterien des Bundesnaturschutzgesetzes feststellen.

Da es sich beim Fehrmoor partiell um ein Hochmoorrelikt handelt, mit noch einigen typischen Arten und hohem Renaturierungspotenzial, ist das gesamte Gebiet schutzwürdig. Die vorhandenen Beeinträchtigungen sind kein Hinderungsgrund für eine Unterschutzstellung. Das Gesetz sieht ausdrücklich vor, dass ein Schutzgebiet auch mit dem Ziel einer Wiederherstellung des Naturhaushalts und des Landschaftsbilds ausgewiesen werden kann.

Davon getrennt ist das Gebiet „In den Plättern“ zu betrachten. Auch dieses Gebiet ist nach fachlichen Kriterien schutzwürdig. Hier überwiegt der Wert

für die landschaftsbezogene Erholung, sodass die Ausweisung als Landschaftsschutzgebiet angestrebt wird. Der Magistrat hat sich bereits im Jahr 2012 für diese Schutzgebietsausweisung ausgesprochen.

Zu Frage drei: Da das Land Bremen zahlreiche Schutzgebietsverfahren anstrebt, ist eine Prioritätensetzung unausweichlich. Aktuell haben aufgrund eines Vertragsverletzungsverfahrens der EU-Kommission gegen Deutschland die Natura 2000-Gebiete höchste Priorität. Voraussetzung für die Landschaftsschutzgebiets-Ausweisung „In den Plättern“ ist die Anpassung der immer noch widersprechenden Bebauungsplanung durch die Stadt Bremerhaven.

Bei der Neuaufstellung des Landschaftsprogramms Bremerhaven wird die Ausweisung beider Gebiete als Ziel festgehalten werden. – So weit die Antwort des Senats!

Präsident Imhoff: Herr Kollege Günthner, haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abgeordneter Günthner (SPD): Wann ist mit einer Ausweisung zu rechnen, Frau Bürgermeisterin?

Bürgermeisterin Dr. Schaefer: Es handelt sich, wie gesagt, um zwei Gebiete. Zum einen Fehrmoor, wo wir die hohe Schutzwürdigkeit schon festgestellt haben, und wir haben gute andere Beispiele aus Bremerhaven, wo wir zeitnah diesen Prozess angehen könnten. Beim Gebiet „In den Plättern“ ist das anders, da es sich um ein Landschaftsschutzgebiet handelt. Dort muss die Stadt Bremerhaven erst einmal diesen Widerspruch aufklären, nämlich die Ansiedlung eines Kinderspielplatzes. Das Landschaftsschutzgebiet entspricht nicht dem Bebauungsplan und der Magistrat muss zunächst den Sachverhalt klären, wo es Alternativflächen für den Kinderspielplatz gibt. Erst dann kann die oberste Naturschutzbehörde mit der Ausweisung und dem dazugehörigen Prozess beginnen.

Präsident Imhoff: Herr Kollege Günthner, haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abgeordneter Günthner (SPD): Sie haben die Komplexität beschrieben und den Unterschied zwischen Fehrmoor und „In den Plättern“. Wann wäre denn beim Fehrmoor mit einer Ausweisung zu rechnen?

Bürgermeisterin Dr. Schaefer: Das ist das, was ich eben gesagt habe: Wir haben die hohe Schutzwürdigkeit festgestellt. Wir haben die Prioritätenliste, das wissen Sie selbst, da es ein Vertragsverletzungsverfahren der EU gegen Deutschland gibt, weshalb man sich erst einmal um die Ausweisung der Natura 2000-Flächen kümmern muss, auch um deren Pflege. Sonst drohen hohe Vertragsverletzungsstrafen. Aber weil das Fehrmoor einen hohen Schutzstatus hat, werde ich in meinem Haus zusehen, dass man das zeitnah angeht und mit dem Prozess beginnt. Beim Gebiet „In den Plättern“ muss erst einmal der Magistrat seine Hausaufgaben machen.

Präsident Imhoff: Eine weitere Zusatzfrage durch den Abgeordneten Welt. – Bitte sehr!

Abgeordneter Welt (SPD): Frau Bürgermeisterin, Sie haben in Ihrer Antwort das Wort „zeitnah“ verwendet. Ich weise darauf hin, dass schon im Jahr 2012 vom Magistrat der Beschluss gefasst und der Antrag gestellt worden ist, diese Gebiete auszuweisen. Deshalb finde ich das Wort „zeitnah“ etwas irritierend.

Als weiteren Hinderungsgrund für eine Ausweisung des Gebietes „In den Plättern“ haben Sie angegeben, dass es noch einen widersprechenden Bebauungsplan gibt. Halten Sie es für ein Versäumnis der Stadtbaudezernentin von Bündnis 90/Die Grünen, dass der Beschluss des Magistrats, der 2012 hier als Antrag eingegangen ist, immer noch nicht umgesetzt wurde? Gibt es dafür eine Erklärung und hat das zuständige Ressort mit der Bremerhavener Dezernentin über dieses Thema überhaupt schon verhandelt?

Bürgermeisterin Dr. Schaefer: Dazu möchte ich eines sagen: 2012 ist nicht der Beschluss gefasst worden, das Fehrmoor unter Naturschutz zu stellen, sondern „In den Plättern“. Deswegen habe ich Herrn Günthner geantwortet: Die Unterschutzstellung des Moorreliktes Fehrmoor werde ich zeitnah angehen. Dazu gibt es nicht schon seit 2012 das Bestreben. 2012 hat der Magistrat beschlossen, die Fläche „In den Plättern“ unter Landschaftsschutz zu stellen und das kann ich nicht zeitnah angehen, weil es immer noch diesen Widerspruch im Bebauungsplan gibt. Insofern kann man uns das nicht vorwerfen.

Im Jahr 2019 sichere ich zu, mich zeitnah um das Fehrmoor zu kümmern, wozu es keinen Beschluss aus dem Jahr 2012 gibt. Um das Gebiet „In den

Plättern“ hingegen muss sich der Magistrat kümmern.

Ich habe mitbekommen, und das möchte ich jetzt ordnungsgemäß vorlesen: Der Abgrenzungsvorschlag des Magistrats für das Landschaftsschutzgebiet „In den Plättern“ stand im Konflikt zum rechtsgültigen Bebauungsplan Nummer 245 vom 12. März 1985, der auch nördlich des Plätternwegs Wohnbebauung zulässt. Daher wurde ebenfalls 2012 die Einleitung eines Bebauungsplanverfahrens Nummer 446 zur teilweisen Änderung des Bebauungsplans Nummer 245 beschlossen, um die planungsrechtlichen Voraussetzungen für die Freihaltung der Landschaft von Wohnbebauung nördlich des Plätternwegs zu schaffen.

Also ursprünglich war dort Wohnbebauung vorgesehen. Da der im Bebauungsplanentwurf Nummer 446 vorgeschlagene Standort eines Kinder- und Ballspielplatzes sich in der frühzeitigen Öffentlichkeitsbeteiligung von 2013 in Bremerhaven als nicht konsensfähig herausgestellt hat, und weitere Alternativen aus unterschiedlichen Gründen nicht infrage kamen, hat der Bau- und Umweltausschuss Seestadt Immobilien beauftragt, die nötigen Grundstücksverhandlungen zur Festlegung eines Kinder- und Ballspielplatzes zu führen. Bisher ruht das Bebauungsplanverfahren. Wessen Schuld das ist, kann ich nicht sagen.

Ich stehe hier als Senatorin und für die oberste Naturschutzbehörde, die sich nicht um den Bebauungsplan in Bremerhaven kümmern kann, aber schauen muss, wann etwas nach Gesetzeslage unter Landschaftsschutz gestellt werden kann. Das kann erst erfolgen, wenn der Magistrat den in seiner Gesamtheit gültigen Bebauungsplan so ändert, dass man Landschaftsschutzgebiete ausweisen kann. Das ist seit 2012 nicht erfolgt.

Präsident Imhoff: Frau Bürgermeisterin, weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die neunte Anfrage befasst sich mit dem Thema: **„Militante Neonazigruppe ‚Phalanx 18‘“.** Die Anfrage trägt die Unterschriften der Abgeordnete Janßen, Frau Leonidakis und Fraktion DIE LINKE.

Herr Janßen, Sie haben das Wort!

Abgeordneter Janßen (DIE LINKE): Wir fragen den Senat:

Erstens: Welche Kenntnisse hat der Senat über die neonazistische Struktur „Phalanx 18“, die in der Nacht des 5. Oktober im Steintor-Viertel Provokationen und gewaltsame Angriffe durchgeführt und sich anschließend mit den Attacken öffentlich gerühmt hat?

Zweitens: Welche Kenntnisse hat der Senat über ein von dieser Gruppe beworbenes Konzert am 9. November – am Jahrestag der Reichspogromnacht – „im Herzen Bremens“?

Drittens: Gibt es nach Kenntnissen des Senats zwischen der Neonazigruppe „Phalanx 18“ und der örtlichen AfD sowie ihrer Jugendorganisation personelle Überschneidungen und Kooperationen?

Präsident Imhoff: Diese Frage wird beantwortet durch Herrn Senator Mäurer.

Senator Mäurer: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage eins: Es handelt sich um einen Personenzusammenschluss, bei dem Überschneidungen zum gewaltbereiten Hooligan-Spektrum erkennbar sind. Die Gruppierung trat erstmals mit der Ankündigung eines Liederabends in Bremen am 9. November in rechtsextremistischen Kreisen in Erscheinung. In einem öffentlich einsehbaren Kanal beim Messengerdienst „Telegram“ bekannten sich Mitglieder der Gruppierung zu Provokationen im Bereich Steintor. Die Ermittlungen hierzu dauern an.

Es besteht der Verdacht, dass sowohl die Zwecke als auch die Tätigkeit der Gruppierung den Strafgesetzen zuwiderlaufen und dass sie sich gegen die verfassungsmäßige Ordnung richtet. Medienberichten zufolge hat sich die Gruppierung mittlerweile aufgelöst.

Zu Frage zwei: Bei dem Konzert handelt es sich um einen Liederabend mit den rechtsextremistischen Musik-Bands „Hermunduren“ und „Zeitnah“. Der Liederabend ist intensiv in den sozialen Netzwerken beworben worden. Das Ordnungsamt Bremen hat das Konzert und alle Ersatzveranstaltungen am 8. November per Allgemeinverfügung verboten.

Zu Frage drei: Über die sozialen Medien wurde ein Bild verbreitet, welches den stellvertretenden Vorsitzenden der „Jungen Alternative“ und aktuellen Schatzmeister im Bremer AfD-Landesvorstand mit Angehörigen von „Phalanx 18“ bei einer Wahlkampfaktion der AfD zeigt.

Der Landesvorsitzende der Bremer AfD erklärte dazu öffentlich, dass es sich um eine einmalige Aktion gehandelt habe und die Zusammenarbeit mit der neonazistischen Gruppe nach Bekanntwerden sofort beendet worden sei. – So weit die Antwort des Senats!

Präsident Imhoff: Herr Abgeordneter Janßen, hätten Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abgeordneter Janßen (DIE LINKE): Nun hat sich seit dem Einreichen der Frage tatsächlich noch einmal etwas geändert und Sie haben auch Hausdurchsuchungen durchgeführt. Können Sie uns einen Hinweis darauf geben, in welchem Zeitrahmen die Ermittlungen durchgeführt werden, bei denen wir auch mit Ergebnissen rechnen können?

Senator Mäurer: Ja, es ist in der Tat so, dass diese Antwort des Senats aufgrund der Ereignisse teilweise überholt ist. Fakt ist, dass ich diese Vereinigung bereits am 8. November verboten habe, eigentlich mit dem Verbot dieses besagten sogenannten Liederabends. Wir haben darauf verzichtet, Öffentlichkeitsarbeit zu machen, um die Umsetzung der Durchsuchungsbeschlüsse nicht zu gefährden. Nachdem das gestern Morgen erfolgreich stattgefunden hat, kann man das nun auch sagen.

Wir haben dazu Beschlüsse der Verwaltungsgerichte in Bremen und in Hannover, weil es darum ging, insgesamt fünf Wohnobjekte zu durchsuchen. Ziel dieser Maßnahme war es, weitere Beweismittel zu finden, das heißt, durch die Beschlagnahme von Datenträgern, von Handys und anderem sich einfach auch in die Lage zu versetzen, herauszufinden, in welchem Netzwerk agiert wird, wer die Hintermänner sind, wer damit verbunden ist und vieles andere mehr. Diese Dinge werden jetzt ausgewertet und daraus werden für die weiteren Verfahren Konsequenzen gezogen.

Präsident Imhoff: Herr Kollege Janßen, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abgeordneter Janßen (DIE LINKE): Würden Sie uns dann, wenn dazu weitere Informationen vorliegen, in der Deputation für Inneres noch einmal Bericht erstatten?

Senator Mäurer: Das mache ich gerne.

Präsident Imhoff: Herr Senator Mäurer, eine weitere Zusatzfrage durch den Abgeordneten Fecker. – Bitte sehr!

Abgeordneter Fecker (Bündnis 90/Die Grünen): War für diejenigen, die in Kontakt mit dieser Gruppe traten, von vornherein erkennbar, welche politische Gesinnung diese Menschen haben? Wurde versucht zu verschleiern oder musste eigentlich jedem klar sein, der sich in das Umfeld dieser Gruppierung begibt, dass er sich mit Leuten unterhält, die nicht auf dem Boden der Verfassung stehen?

Senator Mäurer: Ja, ich sage es einmal so: Wenn man sich etwas in der rechtsextremen Szene auskennt und die Zahl „18“ sieht – es gibt „Combat 18“ – das ist kein Zufall, sondern das sind zwei Buchstaben im Alphabet. Die Eins steht für „Adolf“ und die Acht für „H“, also für „Hitler“, und wer die Bilder sieht, also mit eindeutigem Hitlergruß im Internet, da kann man eigentlich keinen Zweifel haben, um wen es sich hier handelt.

Abgeordneter Fecker (Bündnis 90/Die Grünen): Ich muss noch einmal fragen, damit ich es richtig verstanden habe. Die Offensichtlichkeit, sich in einem Bereich außerhalb der freiheitlich-demokratischen Grundordnung zu bewegen, war für jeden erkennbar?

Senator Mäurer: Ja.

Präsident Imhoff: Herr Abgeordneter, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abgeordneter Fecker (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Senator, darüber hinaus teilen Sie sicherlich die Einschätzung, dass Verbote auf der einen Seite ein sehr wirksames Mittel des Rechtsstaates sind, wir gleichwohl auf der anderen Ebene mit der Prävention weiter aktiv bleiben müssen. Mögen Sie kurz sagen, inwiefern die Verbreitung von Liedgut dazu beiträgt, für rechtsextremistische Inhalte zu werben?

Senator Mäurer: Wir haben dieses Thema ja seit vielen Jahren im Fokus. Sie erinnern sich daran, dass eine der ersten rechtsradikalen Bands, „Kategorie C“, aus Bremen gekommen ist. Wir haben deren Veranstaltungen verboten, die Songs sind eingezogen worden, die CDs durften nicht mehr verkauft werden. Das heißt, wir haben diesem Thema von Anfang an eine sehr hohe Bedeutung beigemessen, weil wir einfach sehen, dass dieses Medium Musik in der Lage ist, junge Menschen zu begeistern, sie anzusprechen, einen Rahmen zu schaffen, dass man gerne hingeht. Deswegen gehört das mit zu den ganz zentralen Dingen, dass wir

uns auch um solche weichen Faktoren wie Musik kümmern.

Sie sind in der Tat Türöffner, sie begeistern und daher muss man da auch hinschauen, was es für Texte sind, die da gesungen werden. Ich glaube, wir haben in Bremen gezeigt, dass diese Veranstaltungen – wir haben das bisher auch immer geschafft – verboten sind, und daran halten wir auch zukünftig fest.

Präsident Imhoff: Herr Senator Mäurer, eine weitere Zusatzfrage durch den Abgeordneten Beck. – Bitte sehr!

Abgeordneter Beck (AfD): Herr Senator, ist es richtig, dass sich die Gruppe „Phalanx 18“ erst nach dem Bild, das mit unserem Schatzmeister im Internet auftauchte, gegründet hatte? Das ist meine erste Frage.

Die zweite Frage ist: Liegen Ihnen Erkenntnisse vor, dass ein AfD-Mitglied in Bremen vom Bremer Landesverband seine Räumlichkeiten für diese Gruppe, für diesen ominösen Liederabend nicht zur Verfügung gestellt hat?

Senator Mäurer: Diese Fragen kann ich nicht beantworten.

Präsident Imhoff: Herr Beck, hätten Sie weitere Zusatzfragen? – Bitte sehr!

Abgeordneter Beck (AfD): Ja, Herr Senator, ich finde es schon erstaunlich, denn ich habe recherchieren können, dass sich die Gruppe „Phalanx 18“ erst nach dem Wahlkampfabend, bei dem sie mit unserem Schatzmeister zusammen war, gegründet hatte und nicht vorher.

(Unruhe SPD – Zurufe SPD: Frage!)

Präsident Imhoff: Sie müssen eine Frage stellen, Herr Beck!

Abgeordneter Beck (AfD): Ja, die Erkenntnis, ob die vorliegt, wann die sich gegründet haben.

Senator Mäurer: Ich kann nicht sagen, wann die sich zum ersten Mal zusammengefunden haben. Wir haben im Internet Spuren gefunden, die vom April dieses Jahres datieren.

Präsident Imhoff: Herr Senator, eine weitere Zusatzfrage durch den Abgeordneten Janßen. – Bitte, Herr Janßen!

Abgeordneter Janßen (DIE LINKE): Herr Senator, liegen Ihnen Informationen über die handelnden Personen vor, also sind die Personen auch außerhalb dieser Gruppengründung im Vorfeld bereits als aktive Neonazis bekannt gewesen?

Senator Mäurer: Ich kann so viel sagen, dass wir die Durchsuchungsmaßnahmen sehr gezielt gesteuert haben. Diese Maßnahmen richten sich nicht gegen alle Personen, die uns namentlich bekannt sind, sondern es war eine Auswahl von vier Personen gewesen. Wir gehen davon aus, dass der aktive Kern deutlich mehr als zwölf Personen umfasst, und daher waren das die Personen, bei denen wir die Überzeugung haben, dass wir auch am meisten finden werden.

Präsident Imhoff: Herr Senator, weitere Zusatzfragen zu diesem Themenkomplex liegen nicht vor. – Vielen Dank für die Beantwortung!

Die zehnte Anfrage steht unter dem Betreff: **„Aktionen der Interventionistischen Linken (IL) in der Umweltbewegung“**. Die Anfrage ist unterzeichnet von dem Abgeordneten Runge und Gruppe M.R.F..

Herr Kollege Runge, Sie haben das Wort!

Abgeordneter Runge (M.R.F.): Herr Präsident, vielen Dank! Wir fragen den Senat:

Erstens: Welche Schlussfolgerungen zieht der Senat aus den Feststellungen des Landesamts für Verfassungsschutz Hamburg und des Bundesamts für Verfassungsschutz, wonach die IL in den neuen Umweltbewegungen wie Ende Gelände, Fridays for Future und Extinction Rebellion Fuß zu fassen versucht, um linksextremistisches Gedankengut auf eine breitere Basis vor allem bei jungen Menschen zu stellen?

Zweitens: Hat der Senat Annahmen anderer Ämter zum Anlass genommen, auch in Bremen und Bremerhaven Strukturen und Personen genauer im Hinblick auf die Gefahren der linksextremistischen Unterwanderung und Aufstachelung zu Straftaten gegen Personen und Sachen zu beobachten?

Drittens: Hat der Senat Erkenntnisse darüber gesammelt, ob es strukturelle und personelle Verbindungen der IL insbesondere zur Partei DIE LINKE sowie zu deren Jugendorganisation, den Jusos und der grünen Jugend gibt?

Präsident Imhoff: Diese Anfrage wird beantwortet durch Herrn Senator Mäurer.

Senator Mäurer: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Fragen eins und zwei: Die linksextremistische Szene sucht nach Erkenntnissen des Verfassungsschutzverbundes seit langem Anschluss an nichtextremistische Themenfelder und Akteure, beispielsweise die Umwelt- und Klimabewegung.

Zu den gesetzlichen Aufgaben des Verfassungsschutzes gehört es, die gewaltorientierte linksextremistische Szene und ihre Einflussnahme auf Dritte zu beobachten. Der Senat misst vor allem der Extremismusprävention besondere Bedeutung bei, zum Beispiel über gezielte Öffentlichkeitsarbeit des Verfassungs-schutzes.

Zu Frage drei: Der Senat nimmt grundsätzlich keine Stellung zu Parteiorganisationen, die nicht als extremistisch eingestuft sind. Die Partei DIE LINKE und die genannten Jugendorganisationen sind keine Beobachtungsobjekte des Landesamtes für Verfassungsschutz in Bremen. – So weit die Antwort des Senats!

Präsident Imhoff: Herr Runge, haben Sie noch eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abgeordneter Runge (M.R.F.): Herr Senator, um welchen Personenkreis handelt es sich da? Können Sie einschätzen, wie groß diese Gruppe ist, die versucht Anschluss zu finden?

Senator Mäurer: Noch einmal, um das zu verdeutlichen, es gibt eine ganze Reihe von sozialen Bewegungen, an der Spitze Fridays for Future, und es gibt Extinction Rebellion, gegründet in London und weltweit aktiv, auch mit einer Ortsgruppe in Bremen. Wir verhehlen gar nicht, dass die linksextreme Szene versucht, in diesen großen Gruppierungen Einfluss zu gewinnen. Wir stellen jedoch fest, dass sie damit keinen Erfolg haben.

Insofern benötigen wir diesbezüglich keine Nachhilfe, für uns ist völlig klar, dass bei Fridays for Future und Extinction Rebellion keine Veranlassung für den Verfassungsschutz besteht genauer hinzuschauen. Ich finde es sehr erfreulich, dass dies Gruppen ihre Selbständigkeit gewahrt haben und sich sehr deutlich von diesen gewalttätigen Aktionen abgrenzen.

In der Tat, bei der Interventionistischen Linken besteht das Problem – das haben wir erst gestern diskutiert –, dass sie die Grenzen überschreiten. Es geht hier nicht nur um Agitation, sondern sie stehen auch im Verdacht, an zahlreichen Brandanschlägen beteiligt zu sein, insbesondere auf Fahrzeuge. Sie glauben, wenn man einen SUV anzündet, dann leistet man einen Beitrag zum Klimaschutz. Ich halte das alles für irre, wir reagieren darauf mit den Mitteln des Strafrechts.

(Beifall SPD, DIE LINKE)

Das ist unsere Ausgangslage, darauf basierend machen wir, was notwendig ist.

Präsident Imhoff: Herr Runge, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abgeordneter Runge (M.R.F.): Sie beobachten die Interventionistische Linke schon seit geraumer Zeit. Deshalb müssen Sie mir doch sagen können, wie groß der Personenkreis ist, der versucht Anschluss zu finden.

Senator Mäurer: In Bremen gibt es seit vielen Jahren insgesamt knapp 200 Personen, die wir der extremen, teilweise gewaltbereiten, Linken zuordnen. Diese Personen stehen mit verschiedenen Aktionen in Verbindung, sei es Hamburg, seien es Brandanschläge auf Anlagen der Bundesbahn und vieles andere mehr. Welche Teile aus dieser Gruppierung nun versuchen mit Fridays for Future zu interagieren, kann ich nicht beantworten, aber ich sage noch einmal, sie haben keinen Erfolg, und das begrüße ich sehr.

Präsident Imhoff: Herr Runge, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abgeordneter Runge (M.R.F.): Bestimmt können Sie die Antworten auf die Fragen, welche Teile versuchen Anschluss zu finden und wie groß diese Teile sind, schriftlich nachreichen, richtig?

Senator Mäurer: Ich habe bereits gesagt, wie groß die Gruppe in Bremen insgesamt ist. Die Frage, wie viele Einzelpersonen nun versuchen, sich bei Fridays for Future einzuklinken, kann nicht zahlenmäßig beantworten werden. Stattdessen schauen wir hin und machen das, was notwendig ist.

Präsident Imhoff: Herr Senator, eine weitere Zusatzfrage der Abgeordneten Grotheer. – Bitte sehr!

Abgeordnete Grotheer (SPD): Ich habe heute Morgen in der Zeitung gelesen, dass eine der führenden Kräfte von Extinction Rebellion in Großbritannien gesagt haben soll, so etwas wie der Holocaust

wiederhole sich regelmäßig in der Geschichte. Haben Sie das auch gelesen?

Senator Mäurer: Ja, ich habe das auch gelesen und muss sagen, ich war sprachlos! Ich hatte im Oktober in London die Gelegenheit zu sehen, wie friedlich diese Bewegung agiert. Sie haben den Trafalgar Square besetzt, aber das war alles so, wie wir uns das auch vorstellen. Ich kann mir nicht vorstellen, dass die Meinung dieser weltweiten Bewegung mit diesem Unsinn identisch ist, den wir heute der Presse entnehmen konnten. Ich finde das unsäglich und ich glaube, das wird auch Konsequenzen nach sich ziehen.

(Beifall SPD)

Präsident Imhoff: Frau Kollegin, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abgeordnete Grotheer (SPD): Herr Senator, ist diese Relativierung des Holocausts und diese Einordnung als etwas, das regelmäßig vorkommt, Ihrer Erfahrung nach eher eine linksextremistische oder rechtsextremistische Äußerung?

Senator Mäurer: Ich habe zweimal hingeschaut, ob diese Person wirklich identisch ist mit dem Gründer der sozialen Bewegung. Ich hätte das eher von den Rechtsradikalen erwartet. Ich glaube, diese Äußerung wird nicht stehen bleiben können, und sie tut dieser Bewegung unrecht.

Präsident Imhoff: Herr Senator, weitere Zusatzfragen liegen nicht vor, und wir sind am Ende der Fragestunde angekommen. – Vielen Dank!

Der Anschlag von Halle ist unser Auftrag, dem Antisemitismus und allen anderen Formen von Menschenverachtung kontinuierlich und entschieden entgegenzutreten!
Antrag der Fraktionen der SPD, DIE LINKE und Bündnis 90/Die Grünen
vom 12. November 2019
(Drucksache 20/147)

Wir verbinden hiermit:

ENTschlossen und GEschlossen politischem Extremismus den Kampf ansaGEN
Antrag der Fraktion der CDU
vom 12. November 2019
(Drucksache 20/157)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Bürgermeister Dr. Bovenschulte.

Die gemeinsame Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner erhält das Wort der Abgeordnete Güngör.

Abgeordneter Güngör (SPD): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Der gewalttätige Anschlag auf die Synagoge am 9. Oktober 2019 in Halle (Saale) ist erschütternd, zutiefst verstörend und alarmierend zugleich. Wir alle haben noch die schreckliche Nachricht in Erinnerung. Ein rechtsradikaler Terrorist fährt mit dem Auto durch Halle (Saale), im Gepäck etliche selbst gebaute Waffen. Sein Ziel: sich an Jom Kippur, dem höchsten jüdischen Feiertag, Zugang zur Synagoge zu verschaffen und die dort betenden Jüdinnen und Juden zu töten.

Nach dem gescheiterten Versuch, in die Synagoge zu gelangen, erschießt er eine Passantin und einen junger Mann in einem naheliegenden Döner-Imbiss. In seinem Bekennerschreiben schrieb er, dass er einen Anschlag auf eine Moschee oder eine Antifa-Einrichtung geplant hätte, weil diese schlechter geschützt seien, aber das Töten von Jüdinnen und Juden bevorzugen würde.

Ich stehe hier nicht nur als Vertreter der Fraktion der SPD, um über dieses erschütternde und leider immer noch sehr präsente Thema zu sprechen. Vor allen Dingen stehe ich hier als mitfühlender Mensch und möchte auf diesem Wege nochmals unsere Anteilnahme und unser tief empfundenes Mitgefühl aussprechen. Das war eine menschenverachtende Tat, die viele von uns und auch mich fassungslos zurücklässt.

(Beifall SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, FDP)

Angesichts dieses furchtbaren Ereignisses, das einen verheerenden Angriff auf die höchsten Werte einer von Grund auf demokratischen Gesellschaft darstellt, müssen wir uns die Frage stellen, in welcher Lebensrealität wir bereits angekommen sind, aber vor allem: Wie wollen wir eigentlich zukünftig leben?

Ich hoffe, im Namen aller Demokratinnen und Demokraten und aller hier vertretenen demokratischen Parteien sagen zu dürfen, so wie wir es im Antrag formuliert haben: Niemals dürfen in unserem Land Menschen aufgrund ihrer Herkunft, ihres Glaubens, ihrer sexuellen Orientierung oder ihrer politischen Einstellung Angst um Leib und Leben haben müssen.

(Beifall SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Jeglicher Extremismus, Islamfeindlichkeit und Antisemitismus muss entschieden bekämpft werden. Wir, die demokratischen Vertreterinnen und Vertreter der Bremischen Bürgerschaft, verurteilen diese Tat aufs Schärfste.

(Beifall SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Wir verlangen die vollständige Aufklärung. Welche nationalistischen Netzwerke gibt es und welche Rolle spielen sie? Wie kann es sein, dass ein Rechtsradikaler zu Hause Waffen bauen kann und vor allem: Was muss getan werden, damit sich solche Anschläge nie wiederholen? Diese Entwicklungen in Deutschland sind in der Tat beängstigend.

Bundesweit ist im Jahr 2018 die Zahl antisemitischer Straftaten auf etwa 1 800 gestiegen. 15 sind es im gleichen Zeitraum in Bremen. Eine repräsentative Umfrage, eine Studie des Jüdischen Weltkongresses, kam im Oktober 2019 zu dem bedenklichen Ergebnis, dass rund 25 Prozent der 1 300 befragten Deutschen antisemitischen Aussagen zustimmen. Das macht nachdenklich. Wir werden diese Entwicklung nicht dulden und vor allen Dingen werden wir uns von den vielen Bedrohungen auch nicht einschüchtern lassen.

Weltoffen, demokratisch, solidarisch, eine gemeinsame Politik, die niemanden ausgrenzt, das sind die Grundsätze, denen wir uns unlängst verschrieben haben, und diese Vorstellungen, Prinzipien und Werte teilen wir. Diese Werte werden wir mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln verteidigen.

(Beifall SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Das übergeordnete Ziel ist und bleibt, Vorurteile durch Aufklärungsarbeit abzubauen, einander die Hände zu reichen und Menschen zusammenzubringen. Meine Damen und Herren, wir haben bislang schon einige Maßnahmen umgesetzt, um antisemitischen, fremdenfeindlichen Ressentiments, und seien es auch nur Tendenzen, entgegenzuwirken.

Im gesellschaftlichen und sozialen Kontext setzen wir auf kulturelle und religiöse Heterogenität und Vielfalt. Besonders an Schulen und Bildungseinrichtungen brauchen wir mehr Unterstützungsangebote, auch speziell für Lehrkräfte. Ich glaube, unsere Vielfalt an unseren Schulen und das vorurteilsfreie Aufwachsen sind eine gute Grundlage für eine weltoffene Gesellschaft. Wir möchten, dass Kinder und Jugendliche, wie in der Landesverfassung festgehalten, ein demokratisches Bewusstsein vermittelt bekommen und dass ein solidarisches Miteinander gefördert wird.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Programmatisch müssen wir an diese Maßnahmen anknüpfen und die Anstrengungen intensivieren, um auf diese Weise frühzeitig der Ausprägung fremdenfeindlicher und antisemitischer Haltung in der Jugendkultur entgegenzuwirken. Wir wollen der sozialen Spaltung gezielt entgegenwirken, um ein friedliches und tolerantes Zusammenleben in einer pluralistischen Gesellschaft zu gewährleisten.

Viele Bremerinnen und Bremer, engagierte Menschen, teilen unsere Auffassung und setzen sich am Arbeitsplatz, im privaten Umfeld oder im öffentlichen Raum für dieselben Werte ein. Zahlreiche Bürgerinnen und Bürger erheben ihre Stimmen, um lautstark die Grundwerte einer demokratischen Gesellschaft zu verteidigen. Dieses Engagement gilt es an dieser Stelle besonders zu würdigen und gleichzeitig sind wir aufgefordert, deren Initiativen zielsicher zu unterstützen, so gut wir können.

(Beifall SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen)

Ich bin der festen Überzeugung, nur so können wir antisemitische oder menschenfeindliche Tendenzen vor unserer Haustür nachhaltig bekämpfen. Rechtspopulistische Positionen und antidemokratische Haltungen, besonders in den sozialen Netzwerken, zeigen diese besorgniserregende Entwicklung. Umso entschiedener muss die universelle Botschaft aus dem Koalitionsvertrag vertreten werden.

Religiöse oder politische Angriffe auf Angehörige anderer Konfessionen sind zu verurteilen und ausnahmslos mit aller gebotenen Härte des Gesetzes strafrechtlich zu verfolgen. Die Instrumente sind da und müssen konsequent umgesetzt werden.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Das führt mich zu der Forderung nach einem Antisemitismusbeauftragten, liebe Fraktion der CDU. Ja, ein solcher Beauftragter kann möglicherweise in Flächenländern Sinn machen, in denen zum Beispiel die jüdische Gemeinde sonst gar keine

Chance hätte, mit Vertreterinnen und Vertretern der Parteien und der Regierung direkt zu sprechen. Hier in Bremen aber, im Land der kurzen Wege, sind wir alle Antisemitismusbeauftragte.

(Beifall SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Alle Entscheidungsträger, alle Behörden, sämtliche Akteure in Politik und Gesellschaft müssen in die Pflicht genommen werden, dabei zu helfen, antisemitischen Tendenzen in allen Gesellschaftsbereichen kontinuierlich Einhalt zu gebieten.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Wir sind alle dazu aufgerufen, wachsam zu sein und den engen Schulterschluss zur jüdischen Gemeinde zu pflegen. Wichtiger als ein solcher Beauftragter ist der jüdischen Gemeinde der regelmäßige intensive Austausch, ein institutionalisierter Austausch gemeinsam mit dem Senat und der Bürgerschaft, aber auch mit anderen sozialen und zivilgesellschaftlichen Akteuren.

Aus diesem Grund möchten wir den Präsidenten der Bremischen Bürgerschaft und den Präsidenten des Senats mit diesem Antrag bitten, dem bisherigen Forum Jüdisches Leben in Bremen unter ihrer Schirmherrschaft einen festen Rahmen zu geben.

Ziel unseres Antrags ist auch das Vorantreiben des interreligiösen Dialogs mit allen Religionsgemeinschaften. Das schließt alle Religionsgemeinschaften ein, bezieht sich mit Blick auf die Ereignisse in Halle (Saale) jedoch besonders auf die jüdische Glaubensgemeinschaft, die stets ein wertvoller und unverzichtbarer Bestandteil Bremens war und ist und natürlich auch bleiben soll. Der konstruktive Dialog kann dabei helfen, aufzuklären, zu verstehen und antisemitische und extremistische Ressentiments aus den Köpfen zu verbannen.

Erst wenn der nachdrückliche Appell an die Mitmenschlichkeit, an Toleranz und Mitgefühl bei allen angekommen ist, dürfen wir berechtigt hoffen, dass solch menschenfeindliche Taten endlich der Vergangenheit angehören. Ein enger Austausch, Wachsamkeit und eine starke Zivilgesellschaft sind nötiger denn je. Wir wollen keine Gesellschaft, in der Ausgrenzung, Hass und Hetze zum Alltag gehören.

Antisemitismus, Rassismus und Menschenfeindlichkeit haben hier heute und in Zukunft keinen Platz. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, FDP)

Präsident Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. vom Bruch.

Abgeordneter Dr. vom Bruch (CDU): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Zum wiederholten Male hat es in Deutschland einen terroristischen Anschlag mit einem antisemitischen und einem fremdenfeindlichen Motiv gegeben. Zum wiederholten Male hat sich Hass in blinde Gewalt umgesetzt und wir sind mit unserer Trauer und unserer Solidarität bei den Opfern.

Es ist richtig und wichtig, auch in diesem Hause den Konsens darüber und den Willen zum entschiedenen Widerstand dagegen zum Ausdruck zu bringen. Es ist gut, nicht zu schweigen, nicht abzustumpfen und schließlich irgendwann schleichend und resignativ hinzunehmen. Insofern, ich nehme es einmal vorweg, werden wir dem Antrag der Koalition als einmütige Botschaft, dass wir niemals schweigen und niemals hinnehmen werden, zustimmen.

(Beifall CDU, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Nach der Tat von Halle (Saale) hat sich zu der Tat, zu ihren Hintergründen und zum mutmaßlichen Täter eine breite Diskussion ergeben, nicht zum ersten Mal in diesem Jahr. Ich darf an die Ermordung des Kasseler Regierungspräsidenten Walter Lübcke erinnern. Teile dieser Diskussion, ich möchte es freimütig bekennen, haben mich befremdet. So war zum Beispiel immer wieder die Rede von einem Einzeltäter. Als wenn das eine Beruhigung oder Relativierung wäre oder als wenn man jetzt Entwarnung geben könnte!

Nein, im Gegenteil. Diese terroristischen Anschläge sind die Herausforderung der Gegenwart für den Rechtsstaat und für die Demokratie in unserem Lande. Sie sind insbesondere Anschläge auf das, was unsere politische Kultur in diesem Land ausmacht: Offenheit, Toleranz, friedlicher Umgang miteinander und Respekt voreinander, insbesondere gegenüber unseren jüdischen Mitbürgern. Deshalb ist es wichtig, und wie ich mit Blick auf Bremen meine, auch insgesamt erfolgreich, dagegen immer wieder den entschiedenen Willen zum Widerstand zum Ausdruck zu bringen, meine Damen und Herren!

(Beifall CDU, SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, FDP)

Was mich an der Einzeltäterdiskussion besonders gestört hat, ist etwas anderes. Ja, im polizeilichen Sinne war es zumindest unmittelbar vor Ort wahrscheinlich ein sogenannter Einzeltäter, aber war es damit auch wirklich die Tat eines Einzelnen? Nein, noch einmal: Im Gegenteil, der Begriff führt auf die ganz falsche Spur. Verstörende Rhetorik, gezielte Entgrenzung von Sprache ebnen den Weg zum Hass und vom Hass zur Gewalt. An dieser Spirale sind viel zu viele beteiligt und auch welche, die es bis in die Parlamente geschafft haben. Brandstifter, die das ideologische Feld bereiten, Unsägliches wieder sagbar machen wollen. Denen werden wir uns auch in Bremen entgegenstellen, und zwar mit aller Entschiedenheit!

(Beifall CDU, SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, FDP)

Noch einmal: Ja, vielleicht zunächst ein Einzeltäter, aber damit auch eine einzelne Tat? Ein drittes Nein. Eine Tat, die sich ganz im Gegenteil in eine ganze Reihe von Ereignissen einordnet. NSU und der Fall Lübcke sind sehr breit diskutiert worden. Weniger bekannt ist, im Jahr 2017 hat es in Deutschland alle zwei Wochen Angriffe auf Synagogen gegeben. Hinzu kommen 20 Schändungen von jüdischen Friedhöfen. Nein, es ist nun gerade keine einzelne Tat, sondern Gewalt, die sich aufbaut, die sich entwickelt, die sich fortsetzt.

Deshalb verstehen und teilen wir die Trauer und das Entsetzen, meinen aber, dass Politik dabei nicht stehen bleiben darf. Insofern sind die hier vorliegenden Anträge aus unserer Sicht auch keine Widersprüche. Unser Antrag geht weiter und weist darauf hin, dass sich Haltung durch Verhalten äußern muss. Zivilgesellschaft und Staat sind herausgefordert und deshalb gemeinsam gefordert. Aus diesem Grund sollten wir auf der Grundlage unseres Antrages konkret werden und die Zähne eines entschiedenen Rechtsstaates und einer wehrhaften Demokratie zeigen.

Da sind Verbote, wie gerade gegen Phalanx 18, nicht nur ein wichtiges Instrument sondern die politische, richtige Botschaft, dass wir es ernst meinen.

(Beifall CDU, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Manche meinen, man könne vor diesem Hintergrund mit den Regeln des Rechts großzügig umgehen, man könne es in die eigene Hand nehmen. Wir sprachen gestern darüber. Man meint, als sogenannte Antifa bestimmen zu können, wer zum Beispiel an Universitäten zu Wort kommt und wer nicht. Man versucht, zumindest den Eindruck zu erwecken, als würde Gewalt zum Beispiel gegen Fahrzeuge der Polizei, der Bundeswehr oder auch der Immobilienwirtschaft vielleicht nicht ganz legal, aber schon ein bisschen legitim sein.

Um dem gern genommenen Einwand gleich zu begegnen: Nein, es geht nicht um das Gegeneinander-Aufrechnen. Nur wer unvoreingenommen alles in den Blick nimmt, kann anschließend sachgerecht und auch unterschiedlich bewerten und gewichten. Es geht nicht etwa – und hier könnte es ein Missverständnis geben – um pauschale Gleichmacherei, auch nicht in der gegenwärtigen Diskussion um Rechts- oder Linksterrorismus. Wieder im Gegenteil: Die Mitte schaut überall hin, gerade um Unterschiede wahrzunehmen und ausgewogen agieren zu können. Einseitigkeit dagegen macht angreifbar. Wir setzen auf die Stärkung der politischen Mitte und nicht auf die Verschiebung von Grenzen, meine Damen und Herren!

(Beifall CDU)

Wenn ich von der Stärkung der Mitte spreche, meine ich nicht nur die politische Mitte. Ich meine damit auch, dass der Kampf gegen den Extremismus aus der Mitte der Gesellschaft kommen muss. Demokratie ist eine Mitmachveranstaltung und kann nicht im Ergebnis an Institutionen und Einrichtungen des Staates delegiert werden. So haben wir übrigens auch den Appell des Leiters des Bremer Landesamtes für Verfassungsschutz verstanden und so bringen wir es in unserem Antrag zum Ausdruck.

Natürlich sind Behörden und Institutionen der öffentlichen Hand für die Sicherheit verantwortlich. Sie müssen sich dabei aber auf gesellschaftliches Engagement abstützen und sind natürlich auch auf die ganz konkreten Hinweise aus der Bevölkerung angewiesen. Dies in die Nähe des Aufrufes zum Denunzieren zu rücken geht nicht nur an der Sache vorbei, sondern ist selbst ein grenzwertiger Umgang mit Sprache und Begriffen. Um es sehr deutlich zu sagen: Hetze und Radikalisierung sind keine Privatangelegenheiten und deshalb ist Hinsehen das Gebot der Stunde.

(Beifall CDU, SPD)

Unser Antrag möchte den staatlichen Institutionen den Rücken stärken. Politik muss noch eindeutiger auf ihrer Seite sein und darf nicht haltloser Kritik

oder auch Vorurteilen durch pauschales Misstrauen oder Missverständlichkeiten Vorschub leisten. Ein Beispiel dazu findet sich leider auch im Einleitungstext Ihres Antrages. Wir meinen, dass der Hinweis zu tatsächlichem oder vermeintlichem Extremismus in der Bundeswehr ein völlig falsches Signal setzt, indem der Eindruck zumindest in Kauf genommen wird, man könne vom Fehlverhalten weniger auf die gesamte Organisation schließen.

Wir dagegen möchten aktive und selbstbewusste Behörden mit einem mutigen und offensiven Senat an der Spitze der Landesbehörden. Den fordern wir auf, die Maßnahmen des Bundes zum Beispiel im Rahmen des Neun-Punkte-Plans zu unterstützen und umzusetzen. Der Föderalismus steht im Kampf gegen Terrorismus von rechts und links, Hass und Gewalt insgesamt vor einer Bewährungsprobe. Da darf es kein Aufeinander-Zeigen oder Warten auf den jeweils anderen geben. Gerade im Bereich der Sicherheit muss ein gegenseitiges Ergänzen und gegenseitiges Stärken das Gebot der Stunde sein oder werden.

(Beifall CDU)

Es geht aber nicht nur um Repressionen. Wir werben auch für mehr Wertschätzung der Arbeit von Schulen im Bereich der Prävention und wollen dabei mehr Fantasie und Anstrengung anregen.

Besonders herausgreifen möchte ich – und der Kollege Güngör hat es angesprochen – die Forderung unseres Antrages in einem letzten Punkt. Wir wollen in der Diskussion um einen Antisemitismusbeauftragten oder eine Antisemitismusbeauftragte aus dem Ungefähren und dem Unverbindlichen herauskommen. Wir kennen die Gegenargumente und nehmen diese ernst. Wir wollen eine solche Position im gesellschaftlichen Konsens schaffen und dazu eine Einladung für Beratungen darüber aussprechen. Wir wollen auch zum Ausdruck bringen, dass wir die Zeit als gekommen ansehen, unsere politische Position deutlicher als bisher klarzumachen, und für die zweifellos notwendigen Gespräche ein absehbares und ein geordnetes Verfahren organisieren.

Das ist unserer Meinung nach eine gemeinsame Verantwortung von Bürgerschaft und Senat, denn die politischen Rahmenbedingungen, das haben die Ereignisse von Halle (Saale) gezeigt, haben sich leider nochmals verändert. Unser Kampf gegen Extremismus, namentlich auch gegen den Antisemitismus, braucht zusätzliche Impulse, und zwar jetzt, übrigens nicht nur, aber auch, weil andere Bundesländer hier längst vorangehen.

Lassen Sie uns konkret werden. Lassen Sie uns als Parlament eine aktive und eine initiative Rolle spielen. Das ist die Grundbotschaft unseres Antrages. – Herzlichen Dank!

(Beifall CDU)

Präsident Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Timke.

Abgeordneter Timke (BIW): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Terroranschläge des NSU, die Ermordung des Kasseler Regierungspräsidenten Walter Lübcke und der gescheiterte Anschlag auf die Synagoge in Halle mit zwei Toten sind nur drei traurige Beispiele für einen Rechtsterrorismus in unserem Land, der uns alle bewegt.

Es ist zutiefst erschütternd, dass 40 Jahre nach den Morden durch die linksterroristische RAF erneut Menschen aus politischen, aus religiösen oder aus anderen niedrigen Beweggründen Opfer fanatischer Extremisten werden. Deshalb kann man den hier vorliegenden Dringlichkeitsantrag der Regierungsfraktionen auch nur begrüßen. Die in dem Antrag geforderte Verurteilung des rechtsradikalen Terrorangriffs von Halle (Saale), der Dank an die Einsatz- und Rettungskräfte und die Solidarität mit den Opfern dieses Anschlags und ihren Familien sollten für jeden Parlamentarier in diesem Haus eine Selbstverständlichkeit sein.

Auch die Forderung in dem Antrag, der jüdischen Gemeinde eine Schirmherrschaft für das Forum Jüdisches Leben in Bremen anzubieten, ist unterstützenswert.

(Vizepräsidentin Grotheer übernimmt den Vorsitz.)

Nun hat ja die CDU – mein Vorredner hat gerade darauf hingewiesen – anlässlich dieses Antrags der Regierungskoalition einen eigenen Antrag formuliert, der ebenfalls unsere Unterstützung verdient hat, denn er richtet sich gegen jegliche Formen des Extremismus.

Unverkennbar ist, dass es keine Gleichsetzung von Rechtsextremismus, Linksextremismus und religiösem Extremismus gibt. Das gebietet schon der Respekt vor jedem einzelnen Opfer dieser fanatischen Ideologien. Der Staat muss diese drei Extremismusphänomene aber mit demselben Nachdruck, mit derselben Härte und mit den gleichen Mitteln

bekämpfen, denn in allen totalitären Ideologien ist Gewalt ein legitimes Mittel zur Erreichung ihrer Ziele bis hin zur Tötung von Menschen.

Einigkeit unter den Extremisten besteht auch in der Ablehnung von Freiheit, Demokratie und Rechtsstaat. Daher stellt auch jede Form des Extremismus eine Bedrohung für unsere freiheitlich-demokratische Grundordnung dar und muss deshalb unterschiedslos bekämpft werden. Gewalt kann niemals Mittel der Politik sein, egal von wem sie ausgeht, gegen wen sie sich richtet und aus welchen Gründen sie ausgeübt wird.

Deshalb ist der vorliegende Antrag der Fraktion der CDU, der ein Maßnahmenbündel zur Bekämpfung aller Extremismusbereiche enthält, wie zum Beispiel eine Strafverschärfung, eine Bestandsaufnahme bei den Sicherheitsbehörden in Bremen und auch die Forderung nach einem Beauftragten für Antisemitismus und Extremismus, ebenfalls unterstützenswert. Ich werde deshalb beiden Anträgen zustimmen und danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit!

Vizepräsidentin Grotheer: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Dr. Müller.

Abgeordnete Dr. Müller (Bündnis 90/Die Grünen): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Dass wir in unserer November-Plenarwoche nicht anlässlich des 9. Novembers, wie wir das richtigerweise regelmäßig tun, sondern der Tatsache geschuldet, dass wir ganz knapp einer Katastrophe in Halle (Saale) entgangen sind, miteinander eine Debatte zu Antisemitismus führen, macht die Debatte, finde ich, heute umso bedrückender.

Als die erste Meldung über den Terroranschlag von Halle (Saale) über den Ticker ging, noch unbestätigt, war ich gerade in Dessau, in meiner Heimatstadt, die nur sehr wenige Kilometer von Halle (Saale) entfernt ist, und saß mit verschiedenen Leuten beim Mittagessen. Obwohl die Meldung noch nicht bestätigt war, sind alle im Raum davon ausgegangen, dass sie stimmt. Mich hat die Tat an sich, also der Versuch, in eine jüdische Gemeinde einzudringen, mit dem Ziel, jüdische Menschen zu töten, betroffen gemacht. Ähnlich schockierend fand ich die Tatsache, mit welcher Normalität wir diese Nachricht aufgenommen haben. Dass wir es gar nicht in Erwägung gezogen haben, dass es vielleicht eine Falschmeldung war.

Das zeigt, an welchem Punkt wir in Deutschland und Europa inzwischen angekommen sind. Es war ein schockierender Moment, und deswegen, liebe Kolleginnen und Kollegen, ist es umso bedauerlicher, dass im Anschluss tagelang – inzwischen nicht mehr, das Thema ist abgeebbt, außer bei uns, das freut mich – mit den üblichen Floskeln auf den Anschlag, auf diesen Terroranschlag, auf diesen mörderischen Anschlag reagiert wurde, so wie es nach jeder antisemitischen Straftat, nach jeder Schmiererei passiert ist.

Es wurde von Alarmzeichen gesprochen, von Warnungen und davon, dass wir uns jetzt solidarisieren müssen. Wenn man sich solidarisiert, geht man in der Regel davon aus, dass man sich neben jemanden stellt und gemeinsam eine Sache vertritt. Wir sind inzwischen, das möchte ich gern betonen, an einem Punkt angelangt, an dem wir über Alarmzeichen hinaus sind und es dringend notwendig ist, dass wir uns vor die jüdischen Menschen in Bremen stellen. Denn nur, wenn wir uns davorstellen, bietet ihnen das den notwendigen Schutz, den sie inzwischen brauchen.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, CDU, SPD, DIE LINKE)

Es besteht täglich eine akute Bedrohung für jüdische Menschen in Deutschland, und wir dürfen Sie mit dieser Bedrohung und der Frage, die sie sich immer öfter stellen, bleiben wir noch hier, nicht alleine lassen. Der Schutz jüdischer Menschen, die Ermöglichung normalen jüdischen Lebens in Deutschland ist unser aller Aufgabe. Dieses Haus hier hat sich in den vergangenen vier Jahren sehr intensiv mit für Bremen und Bremerhaven guten Strategien gegen Antisemitismus auseinandergesetzt.

Wir haben eine Weile gebraucht, uns einzugestehen, dass es auch in Bremen und Bremerhaven Antisemitismus gibt, und haben am Ende eine Präventionsstrategie beschlossen, die jedes einzelne Ressort, jede einzelne Regierungshandelnde und jeden einzelnen Regierungshandelnden auffordert, sich intensiver mit Strategien gegen Antisemitismus auseinanderzusetzen. Wir werden sicher bald den ersten Jahresbericht dazu miteinander beraten und nachjustieren können: Wo brauchen wir welche Maßnahmen? Wo müssen wir womit agieren?

Unsere Präventionsstrategien wollen wir mit dem Antrag, den wir Ihnen heute vorlegen, ergänzen und mit der Nutzung, der Installierung und Verstetigung des Forums für Jüdisches Leben intensiver fortführen. Aus unserer Sicht ist solch ein Forum,

dieses schon erprobte und sehr kommunikative Forum, geeignet, einen dauerhaften Dialog und eine dauerhafte Auseinandersetzung mit jüdischem Leben in Bremen, das ehrlich gesagt auch einmal sichtbar werden könnte, zu realisieren.

Hier ist auch der richtige Platz, über die Frage intensiver nachzudenken, ob wir in Bremen einen Antisemitismusbeauftragten oder eine -beauftragte brauchen und welche Aufgabe er oder sie eigentlich haben könnte jenseits der Aufgaben, die wir schon allen Ressorts zugeschrieben haben. An diesem Dialog beteiligt sich meine Fraktion sehr gern ergebnisoffen.

Jüdinnen und Juden haben auf das Bitterste gelernt, sich selbst zu verteidigen und für ihren eigenen Schutz zu sorgen, zum Beispiel indem sie, nachdem das Land Sachsen-Anhalt die Kostenübernahme für die Tür der Synagoge, die Gott sei Dank hielt, abgelehnt hat, diese dann selbst finanzierten. Allein diese Tür, diese kleine, relativ unscheinbare Tür, rettete Dutzenden jüdischen Menschen in Halle (Saale) das Leben.

Nach dem Anschlag und nach diesem Vorgang befragt, antwortete ein hochrangiger Hallenser Kriminalbeamter, ich zitiere aus der Süddeutschen Zeitung: „Wo“, so fragt er, „kommt bei jüdischen Gemeinden die Erwartungshaltung her, dass der Staat einem das schenkt?“ Das ist an Zynismus kaum zu überbieten und zeigt: Im Kampf gegen Antisemitismus wäre es fatal, sich ausschließlich auf rechtsextreme Strukturen zu konzentrieren, denn noch immer ist der Antisemitismus mitten unter uns.

Jetzt erlauben Sie mir noch zwei Sätze zum Antrag der Fraktion der CDU, ich will den nicht ignorieren. Ich freue mich ganz besonders und bin sehr beruhigt, dass Sie unserem Antrag zustimmen werden. Ich hätte das als bedauerliches Zeichen empfunden, wenn wir uns nicht wieder gemeinsam, wie wir das immer geschafft haben, im Kampf gegen Antisemitismus aufstellen.

Wir werden ihrem Antrag nicht zustimmen, jedenfalls nicht hier an dieser Stelle. Ich hätte bei anderer Gelegenheit und an einer anderen Stelle der Tagesordnung sehr gern intensiver über den Antrag gesprochen, weil er gut ist. Der ist wirklich gut. Hier aber, wo es darum geht, sich klarzumachen, dass Antisemitismus nicht einfach nur eine Extremismusform ist,

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

sondern ein grundlegender Hass auf eine sehr spezifische Personengruppe, die eine unvergleichliche Geschichte in Deutschland mit und durch uns hat, ist mir das in der Tat zu verwässernd.

Vielleicht reden wir an anderer Stelle noch einmal über Extremismusformen. An dieser würde ich die Aufmerksamkeit gern darauf konzentrieren, dass hier eine zutiefst antisemitische Tat aus der Mitte der Gesellschaft heraus stattfand, auch wenn er sich an rechten Seiten bedient haben mag, und dass diese Bedrohung aus der Mitte der Gesellschaft heraus für jüdische Menschen in Deutschland, auch in Europa jeden Tag weiterbesteht. – Vielen Dank!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Vizepräsidentin Grotheer: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Leonidakis.

Abgeordnete Leonidakis (DIE LINKE): Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Vor gut einem Monat, am 9. Oktober, hat in Halle an der Saale ein Rechtsextremist versucht, in die Synagoge einzudringen und ein Massaker in der jüdischen Gemeinde zu begehen. Nur eine stabile Eingangstür der Synagoge sowie das dilettantische Vorgehen des Täters haben diesen Anschlag verhindert. Es wäre das schlimmste antisemitische Verbrechen der deutschen Nachkriegsgeschichte gewesen und es war böse Absicht, dieses an Jom Kippur, dem höchsten jüdischen Feiertag, zu begehen, um so viele Opfer wie möglich in der Synagoge vorzufinden. Frustriert vom Scheitern seiner Anschlagspläne erschoss der Attentäter die Passantin Jana L. und drang dann in einen türkischen Imbiss in der Nähe ein, wo er um sich schoss und mit Kevin S. eine zweite Person ermordete. Unser Mitgefühl und unsere Solidarität gehören den Opfern dieses Anschlages, den Familien und Angehörigen der beiden Ermordeten, der jüdischen Gemeinde Halle sowie dem Besitzer und den Mitarbeitern des Imbisses.

(Beifall DIE LINKE, CDU, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Das Attentat in Halle ist dabei keine singuläre Tat, das wurde schon gesagt. Sie reiht sich ein in eine Serie internationalen rechtsextremistischen Terrorismus. Wir haben in der Bundesrepublik die rassistischen Pogrome der Neunzigerjahre und im Zusammenhang mit der Fluchtbewegung zu beklagen. Wir haben die Mordserie des NSU, den Amoklauf in München oder den Mord an Walter Lübcke

zu beklagen. International haben wir die Morde von Anders Breivik in Utøya, den Anschlag auf die Synagoge in Pittsburgh, die Anschläge auf Moscheen in Neuseeland und auch noch deren Liveübertragung im Internet zu beklagen. Diese Taten haben den Attentäter von Halle, Stefan B., inspiriert, und das zeigt, es gibt ein internationales Netzwerk der Täter, in Halle war kein Einzeltäter. Sie sind vernetzt, es gibt einen erstarkenden Rechtsextremismus, und sie beziehen sich aufeinander.

Der Attentäter von Halle hat in einem Bekennerschreiben seine ideologischen Beweggründe niedergelegt. In diesem Dokument zeigt sich, wie die verschiedenen Elemente aktueller rechtsextremer Ideologie zusammenfließen. Antisemitismus, antimuslimischer Rassismus und Antifeminismus werden zu einem kruden rechtsextremen Weltbild verschmolzen. Ich will an dieser Stelle dem Rechtsterroristen nicht den Gefallen tun und seine mörderische Hetzideologie in ihrer ganzen, widerlichen Umfänglichkeit weiterverbreiten.

Ich möchte aber einen Zusammenhang zwischen rechten Mördern und rechter Hetze verdeutlichen. Stefan B. machte Jüdinnen und Juden auf globaler Ebene für Migrationsströme nach Europa verantwortlich sowie dafür, gleichzeitig mithilfe des Feminismus die Geburtenrate zu senken. Diese Erzählung ist in ihren Kernelementen identisch mit der Verschwörungstheorie vom großen Austausch, der auch von der Identitären Bewegung oder der AfD verbreitet wird. Auch Alexander Gauland verbreitet diese Theorie, nur spricht er nicht von den Juden und Jüdinnen, sondern bedient sich der Chiffre der Globalisten, die den angeblichen Austausch steuern würden. Die ideologische Nähe zwischen AfD und Rechtsterrorismus wird hier sehr deutlich.

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Solche Ansichten sind aber nicht nur Probleme des rechten Randes. Antisemitismus durchzieht ebenso wie Rassismus die gesamte Gesellschaft. Eine Studie des Jüdischen Weltkongresses, mein Kollege Mustafa Güngör hat sie erwähnt, die zwei Wochen nach Halle veröffentlicht wurde, weist das einmal mehr nach. Demnach sind zum Beispiel frappierende 41 Prozent der repräsentativ Befragten in Deutschland der Meinung, Juden und Jüdinnen würden zu viel über den Holocaust reden.

Diese Auffassung ist nicht nur eine, die – ich überspitze – Abgehängte, Unterprivilegierte oder Ostdeutsche vertreten. Auch unter Hochschulabsolventen mit einem Jahreseinkommen von mindestens 100 000 Euro, also eher Bessergestellten, stimmen 28 Prozent der Aussage zu: Juden haben zu viel Macht in der Wirtschaft oder zu viel Macht in der Weltpolitik. All das sind Aussagen, die zum klassischen Repertoire des Antisemitismus gehören. Die Befragung zeigt, dass der Antisemitismus in allen Schichten und bis weit in die vermeintliche sogenannte Mitte der Gesellschaft verbreitet ist.

Es ist eigentlich traurig, dass hierfür immer und immer wieder neue Studien nötig sind, denn man könnte auch einfach einmal den Betroffenen zuhören. Die jüdische Gemeinde Halle hatte beim Innenministerium Polizeischutz gefordert, ihn aber nicht bekommen. Die Überlebenden des NSU-Terrors hatten immer darauf hingewiesen, dass es rassistische Motive sein müssen. Ermittelt wurde stattdessen über Jahre gegen sie selbst. Wir haben teilweise ein Problem in den Sicherheitsorganen, wir haben ein Problem in Politik und Gesellschaft, wenn wir rechten Terror nur als Randphänomen diskutieren, ohne das ideologische, antisemitische, rassistische Fundament in der Mehrheitsgesellschaft anzugehen.

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Deswegen habe ich so ein Problem mit der Extremismustheorie, die die extremen Ränder rechts und links gleichsetzt und damit gewissermaßen eine neutrale Mitte assoziiert. Dieses geschichtsvergessende Gleichsetzen relativiert die massive rechte und in 200 Fällen seit der Wende tödliche Gewalt gegen Jüdinnen und Juden, Musliminnen und Muslime, Geflüchtete, Schwarze oder People of Color.

Dieses Konzept tut außerdem so, als gebe es eine problemfreie, neutrale Instanz der Mitte, die die hohen Werte der Religionsfreiheit und des Rechtsstaats hochhalte. Damit entledigt man sich der eigenen Verantwortung und schiebt sie an die Ränder, fast schon egal, ob links oder rechts. Wie absurd dieses Konzept ist, hat das Gleichsetzen von DIE LINKE und der AfD in Thüringen gezeigt. Wer allen Ernstes Bodo Ramelow und Björn Höcke vergleicht, der hat das Problem nicht begriffen, liebe Kolleginnen und Kollegen!

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Mit solchen Konzepten wird das Problem der Mitte verklärt. Wir lösen das Problem nicht mit geografi-

schen Verortungen zwischen links oder rechts, sondern mit einer qualitativen und entschiedenen Auseinandersetzung mit den Mitteln rechter Hetze, mit Antisemitismus, mit Rassismus und mit Antifeminismus.

Was ergibt sich daraus nun für uns in Bremen? Zunächst gilt es, dass jüdisches Leben in Bremen garantiert geschützt werden muss. Natürlich wünsche ich mir eine Gesellschaft, in der eine Synagoge keinen Zaun und keinen Streifenwagen vor der Tür bräuchte. Ich weiß aber, dass wir leider noch weit davon entfernt sind. Daher stehen wir ohne Wenn und Aber für den Schutz jüdischer Institutionen ein.

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Zweitens wollen wir mit der jüdischen Gemeinde zusammen die zivilgesellschaftlichen und politischen Strukturen weiterentwickeln, die den Kampf gegen Antisemitismus stärken. Wir haben uns sehr über den Vorstoß der CDU gewundert, für Bremen das Amt einer oder eines Antisemitismusbeauftragten zu schaffen, denn die jüdische Gemeinde selbst hat immer wieder deutlich gemacht, dass sie andere Strukturen als ein solches Amt wünscht. Wir werden diesem Wunsch folgen und gemeinsam, getragen von Politik und Zivilgesellschaft, das Forum der Freundinnen und Freunde der jüdischen Gemeinde beim Präsidenten der Bürgerschaft sowie beim Präsidenten des Senats stärken. Wir erwarten, dass alle, die diese Debatten führen, die Betroffenen selbst einbinden und ihre Wünsche an erste Stelle setzen.

Drittens haben wir im Koalitionsvertrag vereinbart, dass wir die Bildungsarbeit gegen Antisemitismus, Rassismus und andere Formen der gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit intensivieren werden. Wir wollen die Antidiskriminierungsarbeit an Schulen stärken und den Denkort Bunker Valentin besser ausstatten. Auch zu diesen Punkten stehen wir im engen Austausch mit der jüdischen Gemeinde und bemühen uns, ihre Wünsche angemessen zu berücksichtigen.

Wenn wir eines spätestens jetzt lernen müssen, dann ist das nicht nur der bedingungslose Schutz jüdischen Lebens, sondern auch, auf die Betroffenen zu hören und sie selbst sprechen zu lassen. Ich möchte zum Schluss Esther Bejarano, eine Schoah-Überlebende zitieren: „Wehret den Anfängen ist längst überholt. Wir sind mittendrin.“ – Danke schön!

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Grotheer: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Bergmann.

Abgeordnete Bergmann (FDP): Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Obwohl das Ereignis, das die Koalition mit diesem Dringlichkeitsantrag thematisiert, bereits Wochen hinter uns liegt, finde ich es richtig, dass wir nicht einfach zur Tagesordnung übergehen, sondern in diesem Haus noch einmal darüber sprechen und auch Zeichen und Taten folgen lassen.

Die Stichworte „9. Oktober 2019“ und „Halle (Saale)“ stehen für eine Tat, die wir gemeinsam, das haben wir schon mehrfach gehört, zutiefst verachten und verurteilen. An dem höchsten jüdischen Feiertag versuchte ein Attentäter, in der zum Gebet versammelten jüdischen Gemeinde in Halle an der Saale ein Blutbad anzurichten, und nur eine Tür konnte verhindern, dass das gelingt. Leider konnte der Täter in seinem von Hass geprägten Blutrausch zwei anderen Menschen das Leben nehmen. Den Angehörigen und Freunden möchte auch ich im Namen der Fraktion der FDP, aber ich bin sicher, auch, wie schon gehört, im Namen des ganzen Hauses, noch einmal unsere ganz aufrichtige Anteilnahme aussprechen.

Wir alle wissen, dass diese Tat und die antisemitische und rechtsextremistische Haltung dahinter nur der sichtbare Gipfel einer in der Gesellschaft verbreiteten Gesinnung ist. Ich bin, nachdem ich von der Tat im Radio gehört habe, direkt zur jüdischen Gemeinde gefahren und wollte dort meine Anteilnahme zum Ausdruck bringen. Ich war erfreut, die Kollegen von der Fraktion der SPD vor Ort anzutreffen, und freue mich auch heute darüber, dass wir uns alle einig sind, dass jüdisches Leben in unserer Mitte Raum und Schutz haben und genießen soll und ein Teil von uns ist. Es wäre mir am liebsten, sie würden diesen Schutz gar nicht brauchen, da geht es mir wie der Kollegin Leonidakis, aber im Moment geht es anscheinend nicht anders.

Wie jedes Jahr versammeln wir uns anlässlich der Reichspogromnacht zu einer Erinnerungsfeier, um an die Jüdinnen und Juden in Bremen zu erinnern, denen aufgrund ihres jüdischen Glaubens in unserem Land Grausames angetan worden ist. So war es auch in diesem Jahr. Ich muss gestehen, jedes Mal, wenn ich dort bin, brauche ich einen großen

Teil meiner Kraft dazu, meine Tränen zurückzuhalten. Ich bin von Natur aus nicht so nah am Wasser gebaut, aber das berührt mich jedes Mal sehr tief.

Dieses Jahr nahm uns die Israelitin Mirjam Weidmann mit in die Geschichte ihrer jüdischen Großmutter, die in Hamburg gelebt hat und mit Mann und acht Kindern nach Bergen-Belsen deportiert worden war. Frau Weidmann schilderte das und hat erzählt, dass ihre Großmutter für sie eine Heldin ist, weil sie dort den jüdischen Glauben nicht nur aufrechterhalten hat, sondern auch im harten Arbeitslager Fastenzeiten eingehalten hat, morgens um vier aufgestanden ist, die Gebete verrichtet hat und zu ihrem Glauben gestanden hat.

Während ich wieder einmal tief ergriffen zugehört habe, habe ich gedacht, vielleicht war genau der Glaube das, was sie am Leben hielt und ihr die Kraft gab, die grausamen Bedingungen auszuhalten. Vielleicht liegt darin eine Provokation, derer sich mancher gar nicht so bewusst ist: Dass es Kraftquellen und Orientierung jenseits staatlicher Ordnung und Mächte gibt, die jenseits von Logik und weltlichen Systemen liegen und die deswegen von diesen auch nicht dominierbar, zerstörbar oder überwindbar sind.

Interessant ist es, nach solchen Ereignissen in die Social-Media-Kanäle der jüdischen Communitys zu schauen. Man konnte nach dem Anschlag in Halle (Saale) und zum Zeitpunkt des Jahrestags der Reichspogromnacht auch in diesem Jahr wieder feststellen, dass es manchen jüdischen Mitbürgern schwerfällt, unsere Empathie und Betroffenheit ernst zu nehmen. Weil es für sie nicht zusammenpasst, dass wir uns im Parlament mit großen moralischen Bekenntnissen öffentlich an ihre Seite stellen und – ich erwähne jetzt nur ein Beispiel – gleichzeitig dulden, dass Woche für Woche eine Anti-Israel-Demonstration vor dem Dom stattfindet.

Eine Differenzierung, ob es sich um eine berechtigte Kritik am Staat Israel handelt, ob es um das Land, das Volk oder die Juden als Religionsgemeinschaft geht, findet schon lange nicht mehr statt. Wir sind nicht blind, wir sehen sie alle dort stehen. Es gibt aber keinen Aufschrei mehr, keine Gegendemonstrationen, noch nicht einmal mehr eine differenzierte Beschäftigung damit. Dass diese Doppelmoral schwierig vermittelbar ist, liegt auf der Hand.

Seitens der jüdischen Menschen, die ich kenne, gibt es Vorbehalte, die Reichspogromnacht als Anlass für ein Memorandum zu nehmen. An diese gerichtet würde ich gern sagen: Ich glaube, dass manchen von Ihnen diese Gedenkfeiern tatsächlich nichts bringen, aber ich denke, viele in unserem Land brauchen diesen Erinnerungspunkt. Ich habe mir heute Morgen diese kleine Nadel mit dem Spruch „Remember the past to shape the future“, die ich in Yad Vashem, der Holocaust-Gedenkstätte in Israel, gekauft habe, angesteckt. Also: Nur wer sich mit der Vergangenheit angemessen beschäftigt, kann die Zukunft gut gestalten. Ich glaube, deswegen brauchen wir diesen jährlichen Erinnerungspunkt.

(Beifall FDP, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Ich habe schon vor über einem halben Jahr intensiv mit der jüdischen Community gesprochen und bereits da wurde deren Wunsch deutlich sichtbar, dass sie in dieser Stadt nicht immer nur Thema im Kontext von extremistischen Anschlägen, Memoranden, Trauer und Gewalt und so weiter sein wollen, sondern dass sie gern relevanter Partner in der Lebensgestaltung dieser Stadt wären und als integrierter Bestandteil erlebt werden wollen.

Offensichtlich wurden diese Gedanken weiterentwickelt und konkretisiert und finden ihren Niederschlag, und zwar im heutigen Antrag für ein „Forum der Freund*innen der Jüdischen Gemeinde für die Förderung des jüdischen Lebens in Bremen“ unter der Schirmherrschaft des Präsidenten des Senats sowie des Präsidenten der Bremischen Bürgerschaft. Ehrlich gesagt, der Name erscheint mir persönlich noch ein bisschen sperrig, aber wir halten diese Idee insgesamt für gut und stimmen dem Antrag als Fraktion der FDP gern zu.

(Beifall FDP, SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Wir haben für uns abgelehnt, den Antrag zu unterzeichnen, weil wir dem Vorwort nicht zustimmen konnten. Es gab den Seitenhieb gegen die Bundeswehr, es gab eine Parallelsetzung von Antisemitismus, Rechtsextremismus mit Antifeminismus, bei der ich gedacht habe: Geht es jetzt um Alice Schwarzer oder Simone de Beauvoir? Oder wovon reden wir eigentlich? Wir denken, das sind Themen, die jedes für sich eine eigene Betrachtungsweise verdienen, deswegen haben wir den Antrag nicht unterschrieben, aber wir stimmen gern zu.

Jetzt liegt ein zweiter Antrag der Fraktion der CDU vor, dem ein breiteres und umfassenderes Extremismusverständnis zugrunde liegt. In diesem wird ein Extremismus- oder Antisemitismusbeauftragter für das Land Bremen gefordert. Um es vorwegzunehmen, wir werden dieser Forderung gern zustimmen. Auch wenn die positiv gewandte Integration in das Bremer Leben eine Struktur gefunden hat, ist die Sicherheitskonstruktion des Landes, die Abwehr antisemitischer Attacken ein wichtiger Punkt, auf den wir meines Erachtens als Freie Demokraten gern verzichten würden, aber im Moment angesichts von Vorkommnissen wie in Halle (Saale) nicht verzichten können.

Die Punkte eins und drei im Antrag der Fraktion der CDU lehnen wir ab, weil wir davon überzeugt sind, dass sich die gesellschaftliche Atmosphäre verändern wird, wenn wir beginnen, Verfassungsschutzaufgaben an jedermann zu delegieren. Was geschieht in unserem gesellschaftlichen Miteinander, wenn Anzeichen, die keine strafrechtliche Relevanz haben, bei den Verfassungsschutzbehörden anonymisiert gemeldet werden sollen?

Allein die Reaktionen in den sozialen Netzwerken machen doch etwas deutlich, und zwar dass ein solcher zwischenmenschlicher Umgang in der Gesellschaft – und es ist völlig egal, wie wir das empfinden – als Bespitzelung, als Denunziation, als DDR- oder Blockwartmethode empfunden wird

(Abgeordneter Dr. vom Bruch [CDU]: Oh je!)

und von einem großen Anteil der Gesellschaft neben allen juristischen Bedenken auch nicht gutgeheißen wird. Deswegen können wir vor einer solchen Entwicklung nur warnen. Unsere Erwartung ist, dass damit Spaltung und Misstrauen in der Zivilgesellschaft wachsen würden.

Wir bedanken uns ausdrücklich für beide Anträge. Wir stimmen den Inhalten, den Forderungen des Antrags der Koalition zu. Den Antrag der Fraktion der CDU bitten wir getrennt abzustimmen, weil wir als Freie Demokraten den Punkten eins und drei aus den eben ausgeführten Gründen nicht zustimmen können. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall FDP)

Vizepräsidentin Grotheer: Als nächster Redner hat das Wort Bürgermeister Dr. Bovenschulte.

Bürgermeister Dr. Bovenschulte: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Der Senat steht voll und ganz hinter dem Koalitionsantrag, dem Dringlichkeitsantrag zur Bekämpfung des Antisemitismus und aller Formen gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit, menschenfeindlicher Ideologien. Ich freue mich, der Debatte entnommen zu haben, dass dieser Antrag ganz breite Unterstützung findet. Ich gebe zu, ich hätte mich noch mehr gefreut, wenn vonseiten der CDU auch die führenden Repräsentanten, der Landesvorsitzende und Fraktionsvorsitzende, dieser Debatte beigewohnt hätten. Man hätte sicherlich für die Pressekonferenz zur Bewertung der Arbeit der rot-grün-roten Koalition auch noch einen anderen Zeitpunkt finden können.

(Abgeordnete Ahrens [CDU]: Bei passender Gelegenheit! – Beifall SPD, DIE LINKE)

Was ich der Debatte entnommen habe, sind eine Reihe zentraler Punkte, die gemeinsam geteilt werden. Erstens: Antisemitismus ist eine Geißel der Menschheit und muss von allen Demokratinnen und Demokraten klar, scharf und unnachsichtig bekämpft werden. Es kann da keinen Kompromiss geben, es kann keine Relativierungen geben, keine Entschuldigungen, sondern es gibt nur eine klare Haltung: Antisemitismus ist in allen Erscheinungsformen deutlich abzulehnen und zu bekämpfen.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Der zweite Ertrag der Debatte: Antisemitismus ist kein singuläres Phänomen, keine Erscheinungsform, die auf verwirrte Individuen zurückzuführen ist, sondern ein gesellschaftliches Phänomen, das alle Bereiche der Gesellschaft betrifft, übrigens auch unterschiedliche politische Lager betrifft. Wobei man empirisch schon deutlich sagen muss, 90 Prozent aller Straftaten mit antisemitischem Hintergrund sind dem rechtsextremistischen Lager zuzuordnen, also es gibt schon eine ganz deutliche Schwerpunktsetzung.

Wir dürfen uns aber damit nicht zurücklehnen, sondern Antisemitismus kann in unterschiedlichen Erscheinungsformen auftreten, und in jeder Erscheinungsform ist er klar und deutlich abzulehnen, auch wenn der Zusammenhang zum Rechtsextremismus natürlich klar und deutlich ist und da der Schwerpunkt der Bekämpfung des Antisemitismus liegt.

(Beifall SPD, DIE LINKE)

Dritter Punkt: Da hat mir sehr gut gefallen, was Mustafa Güngör zu der Frage gesagt hat: Wer ist eigentlich verantwortlich für die Bekämpfung des Antisemitismus? Ja, das sind alle Demokratinnen und Demokraten, und letztlich ist der Satz „Wir sind alle Antisemitismusbeauftragte“ genau richtig. Ich glaube, diese Verantwortung lässt sich nicht delegieren, die müssen wir alle in unserem politischen Handeln, und zwar jeden Tag, deutlich machen und wahrnehmen. Wir sind alle Antisemitismusbeauftragte. Das ist, glaube ich, genau die richtige Leitlinie und die richtige Zielsetzung für unser politisches Handeln.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Nun will ich das allerdings nicht zu einer Grundsatzfrage erheben. Es kann auch für einen institutionalisierten Antisemitismusbeauftragten gute Gründe geben. Für mich war an dieser Stelle entscheidend, dass die jüdische Gemeinde selbst gesagt hat, ihr seien die direkten Zugänge auf den unterschiedlichen Ebenen ins Rathaus, zum Bürgerschaftspräsidenten, zu den Fraktionen und zu den Parteien wichtig, zentral und bisher auch immer ausreichend gewesen, sodass sich die Notwendigkeit eines institutionalisierten Antisemitismusbeauftragten nicht gestellt hat.

Meine Damen und Herren, zu einer Grundsatzfrage sollte man das aber nicht erheben. Wenn sich die Diskussion weiterentwickelt, dann muss man auf die Argumente eingehen und muss gemeinsam diskutieren. Im Moment aber ist mein Stand, dass so ein institutionalisierter Antisemitismusbeauftragter nicht erforderlich ist.

(Beifall SPD)

Ein vierter Punkt, den ich aus der Debatte mitnehme: So wichtig, wie es ist, Antisemitismus zu bekämpfen und ihm entgegenzutreten, so zentral ist es auch, ein positives Forum für jüdisches Leben in Bremen zu bieten. Das darf nicht darin enden, dass wir eine Problemdiskussion über das so bereichernde und für unsere Gesellschaft wichtige jüdische Leben haben. Das ist übrigens ein ganz zentrales Anliegen der jüdischen Gemeinde, die, als ich sie nach den Anschlägen auch sofort besucht habe, mir noch einmal deutlich gemacht hat: Das ist ein ganz wichtiger Punkt, den wir auch vom Senat, von der Bürgerschaft, von der Zivilgesellschaft erwarten.

Deshalb finde ich es richtig, dass die sehr verdienstvolle Arbeit, die auch Christian Weber dort geleistet hat, fortgeführt wird. Frank Imhoff und ich hatten schon im Vorfeld des Antrags, bevor der in der Welt war, darüber gesprochen gehabt, dass es wichtig und richtig ist, das Forum Jüdisches Leben fortzuführen und weiter zu beleben. Wir haben auch verabredet gehabt, dass wir das gern gemeinsam machen wollen. Ich möchte mich an dieser Stelle noch einmal ganz herzlich beim Präsidenten der Bürgerschaft dafür bedanken, dass er da den Faden seiner Vorgängerin und seines Vorvorgängers wieder aufnimmt und das mit gleicher Energie vorantreibt. Ich denke, es ist gut und richtig, ein stark getragenes Forum für das jüdische Leben in Bremen zu haben.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Lassen Sie mich zum Abschluss noch zwei, drei Worte zum Antrag der CDU sagen. Der wahre Kern und der richtige Kern des Antrags ist unbestreitbar. Es gibt mehr Formen menschenverachtender Ideologien als Antisemitismus. Menschenverachtende, undemokratische Ideologien müssen insgesamt bekämpft werden, weil sie – das sagt ja schon die Definition – menschenverachtend und undemokratisch sind. Da besteht kein Zweifel.

Dass Gewalt in der politischen Auseinandersetzung abzulehnen ist, daran kann auch kein Zweifel bestehen. Insofern d'accord und absoluter Konsens. Trotzdem finde ich, dass bei diesem Antrag der CDU Dinge miteinander vermengt werden und in der sprachlichen Darstellung Dinge durcheinandergehen und sich dadurch eine unpräzise Sichtweise und Haltung einschleicht, die es schwierig macht, diesen Antrag positiv zu bewerten.

Ich gebe einmal ein Beispiel. Im ersten Absatz des Antrags wird völlig zu Recht der Anschlag in Halle, wird der Rechtsterrorismus gegeißelt, völlig zu Recht in richtigen Worten. Im zweiten Absatz heißt es dann aber: „Die Verhinderung des freien Wortes in Göttingen oder Hamburg sind ebenfalls Bedrohung unserer demokratisch verfassten politischen Kultur.“

Meine Damen und Herren, der Rechtsterrorismus ist keine Bedrohung der politischen Kultur, er ist ein schweres Verbrechen. Ihn als Bedrohung der politischen Kultur zu bezeichnen wäre eine Verharmlosung und so ist es auch nicht gemeint. Ihn aber im zweiten Absatz über den Begriff „auch eine Bedrohung der politischen Kultur“ mit der Verhinderung des freien Wortes sprachlich in Beziehung zu setzen, das vermengt doch die Dinge miteinan-

der. Das lässt die Abgrenzung zwischen unterschiedlichen Formen abzulehnenden Verhaltens – hier das schwere Verbrechen eines rechtsterroristischen Anschlags und dort die auch abzulehnende, keine Frage, aber im Vergleich doch deutlich weniger schlimme Verhinderung freier Meinungsäußerung – verschwimmen. Da werden Dinge miteinander vermischt, in Beziehung, in Relation gesetzt, die nicht zusammengehören.

Ich will ein zweites Beispiel dazu geben, das ist mir wichtig, weil es meinen Koalitionspartner betrifft. In der Überschrift steht, dass die CDU dem politischen Extremismus den Kampf ansagen will. Ja, grundsätzlich kann man dem zustimmen. Ich frage mich aber, wer mit dem Begriff Extremist denn erschöpfend gemeint ist. Sind das auch diejenigen, die vom Fraktionsvorsitzenden der CDU als Mitglieder einer extremen Partei bezeichnet worden sind, diejenigen, mit denen man den Antrag gegen Antisemitismus gemeinsam verabschiedet? Sollen die jetzt über den zweiten Antrag über die Bezeichnung als „politischer Extremismus“ mit einbezogen werden, als Ziel einer Politik der Demokratinnen und Demokraten gegen den Extremismus?

Das passt doch vorn und hinten nicht zusammen. Entweder man kann das eine haben oder man kann das andere haben. Aus diesem Grund ist der Antrag der CDU schwierig, auch wenn er unbestritten einen richtigen Kern enthält. – Ich danke Ihnen für die Aufmerksamkeit!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Vizepräsidentin Grotheer: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. vom Bruch.

Abgeordneter Dr. vom Bruch (CDU): Frau Präsidentin, Herr Bürgermeister, meine Damen und Herren! Zum letzten Punkt, den Sie kritisch zu unserem Antrag ausgeführt haben, möchte ich nur noch so viel sagen, weil ich meinte, das in meinem Beitrag ausreichend begründet zu haben: Es geht gerade nicht um Gleichmacherei, es geht nicht um Relativierung oder Ähnliches, aber das vermeidet man nur, wenn man überall hinschaut und dann abwägt.

(Beifall CDU)

Es bedarf schon einer sehr eigenwilligen Interpretation unseres Antrages, wenn man zu dem Ergebnis kommt, da wird das eine mit dem anderen vermengt. Nein, Herr Bürgermeister, gerade diese Differenzierung ist uns wichtig, und diese Differenzierung ist das, was uns in Ihren Ausführungen gefehlt hat.

(Beifall CDU)

Ich möchte noch kurz einen zweiten Punkt streifen: das Stichwort Antisemitismusbeauftragter oder Antisemitismusbeauftragte. Vertreterinnen und Vertreter dieses Hauses haben sich vor einem halben Jahr schon einmal in einer Diskussion mit diesem Thema beschäftigt. Wir sind anlässlich dieses Meinungsaustausches zu dem Ergebnis gekommen, dass es dazu unterschiedliche Sichtweisen gibt.

Wenn Sie den Antrag von uns sorgfältig gelesen haben, steht nicht darin, wir beschließen heute einen Antisemitismusbeauftragten, sondern wir wollen einen organisierten Dialog in diese Richtung. Wir meinen, dass sich die Zeiten auch in dem vergangenen halben Jahr noch einmal verändert haben. Deshalb kommen wir heute zu einem anderen Ergebnis und nehmen zur Kenntnis, dass es Gegenargumente gibt. Das setzt voraus, dass wir unsere eigene Haltung dazu zum Ausdruck bringen. Das ist, glaube ich, als politische Institution Bremische Bürgerschaft ein ganz wichtiges Signal.

(Beifall CDU)

Frau Bergmann, ich möchte eine Passage Ihrer Rede aufgreifen, die mich gestört hat. Es ging dabei um die von uns auch in die Diskussion eingebrachten Worte oder Aufrufe des Leiters des Landesamtes für Verfassungsschutz. Sie haben sich dazu dezidiert geäußert. Das ist Ihre Angelegenheit. Allerdings, das in den Zusammenhang mit dem Begriff „Blockwart“ zu bringen, das ist ein geschichtsvergessener Vergleich zu totalitären Systemen unserer Geschichte, den ich völlig unangemessen finde!

(Beifall CDU, SPD, Bündnis 90/Die Grünen, FDP)

Meine Damen und Herren, einen letzten Aspekt, der hier noch nicht zur Sprache gekommen ist, den möchte ich ganz kurz – –.

Vizepräsidentin Grotheer: Herr Dr. vom Bruch, gestatten Sie eine Zwischenfrage der Abgeordneten Bergmann?

Abgeordneter Dr. vom Bruch (CDU): Ja, bitte!

Vizepräsidentin Grotheer: Frau Bergmann, Sie haben das Wort!

Abgeordnete Bergmann (FDP): Herr Dr. vom Bruch, nehmen Sie zur Kenntnis, dass das nicht meine Aussage war, sondern dass das Meinungen waren, die ich in den Social Media gelesen und hier reproduziert habe, um deutlich zu machen, wie das wirkt?

Abgeordneter Dr. vom Bruch (CDU): Frau Bergmann, wenn Sie diese Dinge hier zur Diskussion stellen, dann erwecken Sie zumindest den Eindruck, als wenn Sie sich das zu eigen gemacht haben.

(Beifall CDU, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Ich möchte ganz kurz einen letzten Aspekt einbringen, der mir in der gesamten Diskussion zu kurz gekommen ist. Ich möchte zu der Tat in Halle (Saale) anfügen: Ja, aus unterschiedlichen Perspektiven sind dazu die richtigen und wichtigen Dinge zur Sprache gekommen. Ich möchte aber noch einmal hervorheben, diese Taten sind nicht denkbar ohne das Internet. Vorbereitung, Kommunikation, Radikalisierung, aber insbesondere die besonders perfide Art und Weise des Livestreamings machen diese Tat erst möglich.

Deshalb glauben wir, dass wir an dieser Stelle ebenfalls ansetzen müssen. Es ist nicht nur richtig, die Täter zu betrachten, sondern wir müssen auch den Missbrauch im Internet im Blick behalten. Was allgemein strafbar ist, das ist auch im Internet strafbar, und was die Überwachung und die Durchsetzung des Rechts im Internet anbelangt: Da können wir noch besser werden, da müssen wir besser werden und da können wir sicher auch in Bremen noch besser werden. Das anzufügen ist mir ganz wichtig. – Herzlichen Dank!

(Beifall CDU)

Vizepräsidentin Grotheer: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Güngör.

Abgeordneter Güngör (SPD): Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich habe mich noch einmal kurz zu Wort gemeldet, weil mich Ihr Antrag und unser Umgang mit Ihrem Antrag in der Argumentation von Ihrer Seite aus doch nicht so richtig überzeugt hat. Ich will aber vorweg sagen: Ich bin froh, dass wir hier heute zu diesem Thema eine sehr sachliche Debatte führen konnten und das ist, glaube ich, auch dem Thema angemessen. Deshalb will ich auch versuchen, die beiden Punkte, die ich ansprechen möchte, sehr vorsichtig zu formulieren.

Sie sagen auf der einen Seite, Sie wollen überall hinsehen und dann abwägen. In dem vorherigen Redebeitrag aber stört es Sie, wenn wir in diesem Zusammenhang den Fall in der Bundeswehr oder den NSU als Beispiel mit erwähnen. Das ist für mich nicht konsequent, lieber Herr Dr. vom Bruch.

(Abgeordneter Dr. vom Bruch [CDU]: Ich habe mich gegen den Generalverdacht gewandt!)

Sie haben sich an dem Beispiel Bundeswehr gestört, gerade weil Bundeswehr und Verfassungsschutz leider in diesen Zusammenhängen Bereiche sind, die unter der Überschrift „Schutz der Bevölkerung/Schutz von Menschen“ immer assoziiert werden. Das ist ein großer Bruch im Hinblick auf das Vertrauen in den Staat. Deshalb ist es richtig, diese Beispiele zu erwähnen, wenn Sie schon selbst sagen, man muss überall hinschauen und dann abwägen, wohin man mit der gesamten Diskussion will. Das ist der eine Punkt.

(Beifall SPD)

Der zweite Punkt ist, Sie sagen: Wir wollen den Begriff des Extremismus umfassender anschauen. Da wurde vom Präsidenten des Senats schon das Beispiel genannt, dass nun gerade auch von Ihrer Seite aus mit dem Begriff des Extremismus nicht immer sehr genau umgegangen wird. Insofern finde ich es der Debatte auch nicht angemessen, weil wir hier in der Tat konzentriert – –. Das ist, glaube ich, das, was man auch einmal machen darf, ansonsten hätten wir unseren Antrag doch selbstverständlich auch noch anders aufstellen können, aber es war und ist das Ziel, mit diesem Antrag gezielt, konzentriert, fokussiert über Antisemitismus zu sprechen. Ich glaube, das ist das Thema auch wert, und es ist auch richtig, dass wir das so konzentriert machen und nicht eine gesamte Extremismusdebatte aufmachen. Das ist der zweite Punkt.

(Abgeordneter Dr. vom Bruch [CDU]: Aber trotzdem darf ich doch dazu eine Meinung haben!)

Ein Punkt vielleicht noch: Antisemitismusbeauftragter. Sie sagen, man kann da unterschiedliche Sichtweisen haben. Ja, in der Tat, das haben wir ja auch gesagt. In einem Flächenland mag das Sinn machen. Wir sagen, in einem Stadtstaat wie Bremen, in einer Stadt, in der wir sehr kurze Wege haben – in beiden Städten haben wir sehr kurze Wege –, halten wir es für nicht sinnvoll. Sie sagen, Sie möchten dort einen organisierten Dialog. Zu einem Dialog gehören immer mehrere Akteure. Sie haben

aber bisher keinerlei positive Signale oder Zuspruch von den Betroffenen selbst, nämlich der jüdischen Gemeinde, das kam hier ja auch schon in der Debatte vor. Von daher habe ich wirklich Schwierigkeiten, zu verstehen, warum Sie daran festhalten, wenn selbst die jüdische Gemeinde sagt, sie habe kein Interesse an einem Antisemitismusbeauftragten, sondern möchte einen institutionalisierten Austausch, und da kann das Wieder-Aufleben des „Forum Jüdisches Leben in Bremen“ der Beginn sein. Von daher würde ich mich sehr freuen, wenn wir auf dieser Grundlage gemeinsam weiterarbeiten. – Vielen Dank!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Vizepräsidentin Grotheer: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Wargalla.

Abgeordnete Wargalla (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Am Anfang und vor allem anderen steht das Gedenken an die Opfer des Anschlags in Halle (Saale), die Toten und die Schwerverletzten. Mein Mitgefühl gilt den Angehörigen und meine unendliche Solidarität unseren jüdischen Mitbürgerinnen und Mitbürgern.

Eine weltoffene, solidarische, demokratische Gesellschaft dürfen wir nicht als selbstverständlich hinnehmen. Wir alle sind Teil dieser Gesellschaft. Wir konstituieren sie. Wer wir sind und wie wir sind, macht diese Gesellschaft aus. Dieser Anschlag war kein Anschlag auf uns alle, sondern er war ein dezidierter Anschlag auf bestimmte Gruppen in dieser Gesellschaft, ein Anschlag getrieben von Hass auf jüdisches Leben, auf nicht weiße Menschen und auf emanzipierte Frauen.

Antisemitismus, Rechtsextremismus und Antifeminismus, so, liebe Fraktion der FDP, hängt natürlich alles miteinander zusammen. Wir sollten anerkennen, wer in dieser Gesellschaft besonders diskriminiert wird und gefährdet ist, wer besonders geschützt werden muss. Diesen Schutz zu gewährleisten geht uns alle an.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Wir sollten auch nicht der Narration verfallen, der Attentäter sei krank, irre oder wahnsinnig. Es war eine ideologisch motivierte Tat, eine Ideologie, die in Hierarchien zwischen Menschen denkt, eine Hierarchie zwischen Männern und Frauen, eine Hierarchie von sogenannter weißer Hautfarbe über alle anderen, eine Hierarchie von sogenannten deutschen Namen über alle anderen. Eine Hierarchie durch Herkunft, Hautfarbe und Geschlecht, die dafür sorgen soll, dass mehr Rechte, mehr Geld, mehr Wohlstand, mehr Macht für einen Teil der Menschen in diesem Land möglich wird auf Kosten derer, die aus diesem Teil der Bevölkerung ausgeschlossen werden.

Feindbilder werden kreiert, die jüdische Weltverschwörung und die feministische Entmannung. Dabei war es der NSU, der quer durch Deutschland eine Mordserie durchführte. Dabei sind es antisemitische, antifeministische, rassistische Hetze, Bedrohung und Vergewaltigungsfantasien im Internet. Dabei sind es jüdische Mitbürger und Mitbürgerinnen, die ihre Kippa in der Öffentlichkeit abnehmen, weil ihnen Herabsetzung, Aggression und Wut entgegenschlagen. Dabei ist es die AfD, die die demokratischen Mechanismen zweckentfremdet, um das Vertrauen in Demokratie und Rechtsstaatlichkeit zu erschüttern, der parlamentarische Arm des Rechtsterrorismus.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE – Abgeordneter Magnitz [M.R.F.]: Das ist eine Unverschämtheit!)

Wir müssen unsere Verantwortung für die gesellschaftliche Situation annehmen und von dem Reden in das Handeln kommen. Journalistinnen und Journalisten und Aktivistinnen und Aktivisten warnen schon seit Jahren, sie hätten gehört und gesehen werden müssen, anstatt die Augen vor dem NSU zu verschließen, vor dem Mord an Walter Lübcke, vor Pegida, vor den Anfängen der AfD, vor dem, wie alles von Beginn an zusammenhing, vor den rechtsextremen Strukturen und Netzwerken, die hinter all den Männern stehen, die einzeln agieren, aber keine Einzeltäter sind. Vor der Professionalisierung der rechten Szene und vor der Gamification des Terrors, vor dem unverhohlenen Antisemitismus auf den Straßen, vor dem antifeministischen Backlash und den Frauen hassenden Incels. Deshalb möchte ich uns alle ermahnen, Konsequenzen zu ziehen.

Im Alltag heißt das, sich solidarisch zu verbünden. Lasst uns untereinander zusammenhalten im Kampf gegen rechten und antisemitischen Hass, auch wenn wir manchmal unterschiedliche Wege einschlagen. Es braucht uns alle: Menschen, die sich Nazis in den Weg stellen, und zwar wortwörtlich, Menschen, die recherchieren und aufdecken. Wir brauchen die, die bilden und lehren, die laut und vehement und unversöhnlich sind, genauso wie die, die Liebe geben und vergeben können.

Niemand von uns kann das alles auf einmal, aber gemeinsam als Gesellschaft können wir so eine wahrhaft wehrhafte Demokratie werden.

Wir dürfen nicht warten wie ein Frosch im Wasser, das langsam zum Kochen gebracht wird, und der dabei, weil es so langsam passiert, nicht merkt, wie er langsam aber sicher verendet. Wir dürfen nicht warten, bis unsere Demokratie von antidemokratischen Kräften zermürbt, zerstört und als unbedeutend dargestellt wird. Wir dürfen nicht immer mehr an hasserfüllten Worten und erst recht nicht mehr an Taten akzeptieren. Meine Solidarität gilt allen, die dem gewaltvollen Streben nach Macht von rechts ausgesetzt sind, und allen, die sich dem entgegensetzen. – Vielen Dank!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Vizepräsidentin Grotheer: Als nächste Rednerin erhält das Wort die Abgeordnete Bergmann.

Abgeordnete Bergmann (FDP): Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich hatte eigentlich nicht mehr vor, hier an das Mikrofon zu gehen. Ich finde aber, ein Ereignis wie in Halle zu missbrauchen, um hier eine ideologische Grundsatzdebatte zu halten, bei der alles in einen Topf geworfen wird, ist einfach nicht angemessen und dieses Hauses auch unwürdig.

(Beifall FDP, M.R.F.)

Zum Zweiten: Zum Thema Demokratie. Wenn hier in dem Haus jemand darüber spricht, über die Grenzen von Demokratie und über die Anwendung von Gewalt und dass Worten Gewalt folgt, dann muss ich einfach sagen – –. Wenn die Rednerin, die jetzt gerade hier stand, gestern bei der Linksextremismusdebatte grinsend auf ihrem Platz saß, bei einzelnen Passagen – –. Ich kann es nicht mehr in einen Zusammenhang bringen, dass das hier ein Parlament ist.

(Beifall FDP, M.R.F. – Vizepräsidentin Dogan übernimmt den Vorsitz.)

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

Vizepräsidentin Dogan: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen jetzt zur Abstimmung.

Ich lasse zunächst über den Antrag der Fraktionen der SPD, DIE LINKE und Bündnis 90/Die Grünen mit der Drucksachen-Nummer 20/147 abstimmen.

Wer dem Antrag seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen.

(Dafür CDU, SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, FDP, Abgeordneter Beck [AfD], Abgeordneter Timke [BIW])

Ich bitte um die Gegenprobe.

Stimmenthaltungen?

(M.R.F., Abgeordneter Jürgewitz [AfD])

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Antrag zu.

Nun lasse ich über den Antrag der Fraktion der CDU mit der Drucksachen-Nummer 20/157 abstimmen.

Hier ist getrennte Abstimmung beantragt.

Wer den Ziffern 1 und 3 des Antrags seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen.

(Dafür CDU, M.R.F., Abgeordneter Beck [AfD], Abgeordneter Jürgewitz [AfD], Abgeordneter Timke [BIW])

Ich bitte um die Gegenprobe.

(Dagegen SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, FDP)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt die Ziffern 1 und 3 des Antrags ab.

Nun lasse ich über die Ziffern 2 und 4 des Antrags abstimmen.

Wer den Ziffern 2 und 4 des Antrags seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen.

(Dafür CDU, FDP, M.R.F., Abgeordneter Beck [AfD], Abgeordneter Jürgewitz [AfD], Abgeordneter Timke [BIW])

Ich bitte um die Gegenprobe.

(Dagegen SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Stimmenthaltungen?

Die Bürgerschaft (Landtag) lehnt die Ziffern 2 und 4 des Antrags ab.

Bevor ich den Tagesordnungspunkt 43 aufrufe, möchte ich die Besucher vom Bündnis „Bremen für Rojava“ und das Rojava-Komitee in der Bürgerschaft begrüßen.

(Beifall)

Den Angriff der Türkei in Syrien sofort stoppen! Für ein friedvolles Zusammenleben statt militärischer Gewalt
Antrag der Fraktionen der SPD, Bündnis 90/Die Grünen und DIE LINKE
vom 12. November 2019
(Drucksache 20/148)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Bürgermeister Dr. Bovenschulte.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erste Rednerin erhält das Wort die Abgeordnete Frau Grotheer.

Abgeordnete Grotheer (SPD): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Vor sechs Wochen ist die Türkei völkerrechtswidrig in den Nordosten Syriens einmarschiert. Viele der Menschen, die dort lebten, sind auf der Flucht, zum Teil wieder einmal. Diese Menschen sind Kurdinnen und Kurden, Araberinnen und Araber, Turkmeninnen und Turkmenen, christliche Aramäerinnen und Aramäer, Assyrerinnen und Assyrer, Jesidinnen und Jesiden. Sie sind Menschen. Ziel der Türkei soll es sein, im Nordosten Syriens eine sogenannte Sicherheitszone zu schaffen. Lassen Sie es mich deutlich sagen: In dieser Sicherheitszone kann sich niemand sicher fühlen. Das auch als Schutzzone bezeichnete Gebiet bietet im Moment niemandem Schutz.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Im Gegenteil: Die Situation vor Ort verursacht schweres Leid für die dort lebenden Menschen und gefährdet die immer noch zerbrechliche Stabilität und Sicherheit der gesamten Region.

Vizepräsidentin Dogan: Ich bitte um etwas Ruhe, damit Sie der Rednerin folgen können, meine Damen und Herren.

Abgeordnete Grotheer (SPD): Danke schön, Frau Präsidentin.

(Beifall SPD, Bündnis90/Die Grünen, DIE LINKE)

Die EU hat deswegen bereits erklärt, dass sie keinerlei Hilfe leisten wird, wenn die Rechte der lokalen Bevölkerung nicht geachtet und geschützt werden. Wir als Bremerinnen und Bremer stellen uns an die Seite aller demokratischen Kräfte, die ein Ende des Konflikts und einen Rückzug der türkischen Armee aus Nordsyrien fordern.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Die Besorgnis um die Sicherheit der dort lebenden Menschen und der bereits geflüchteten Menschen ist auch hier bei uns spürbar. Viele Menschen hier verleihen ihrer Sorge durch Demonstrationen und Aktionen Ausdruck. Die friedlichen Demonstrationen und Aktionen zur Solidarisierung mit den Opfern von Gewalt und zur friedlichen Beendigung dieses völkerrechtswidrigen Einmarsches der Türkei in Nordsyrien begrüßen wir ausdrücklich.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Es gibt aber auch in Deutschland mittlerweile Berichte über Gewalt. Die gewalttätigen Auseinandersetzungen am Rande der Demonstrationen erfüllen uns hier alle mit Sorge. Bremen und Bremerhaven sind zwei Städte, in denen Bürgerinnen und Bürger froh und stolz sind, dass bei uns so viele Nationen, Kulturen und Religionen, so viele Menschen friedlich zusammenleben wollen und können. Viele der bei uns lebenden Menschen aus dieser Region haben Angehörige bei einer oder bei mehreren oder vielleicht sogar bei allen Parteien dieses Konflikts. Sie machen sich Sorgen darüber, wie es in dieser Region weitergeht, wie es überhaupt weitergehen kann. Sie wollen aber vor allem nicht, dass der Konflikt hierher schwappt und ihr hier bislang friedliches Zusammenleben dadurch erschwert wird, dass sie gezwungen werden, sich auf die eine oder andere Seite der Auseinandersetzung stellen zu müssen.

Wir wollen, dass bei uns jede und jeder mit ihrer oder seiner kulturellen Identität sicher leben kann. Wir fordern alle hier lebenden Menschen auf, diesen Frieden zu bewahren. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall SPD, Bündnis90/Die Grüne, DIE LINKE)

Vizepräsidentin Dogan: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Herr Dr. vom Bruch.

Abgeordneter Dr. vom Bruch (CDU): Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich habe in der vorausgegangenen Debatte unter anderem über die Manipulation durch Sprache gesprochen. Da gibt es zumindest als Versuch im Zusammenhang mit dem Einmarsch türkischer Truppen in Syrien ein weiteres Beispiel. Operation Friedensquelle wurde diese Intervention blumig, vielleicht aber eher zynisch genannt. Im Ergebnis ist es nichts anderes als eine, so hat es ja auch der Wissenschaftliche Dienst des Deutschen Bundestags festgestellt, völkerrechtswidrige Aggression in einem Konflikt, der schon viel zu viel Elend verursacht hat, eine Aggression, die keine Probleme löst, sondern neue schafft und deshalb zu verurteilen ist.

(Beifall CDU, SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, FDP)

Wir sind hier ein Landtag, und deshalb will ich hier sicher interessante, für uns aber etwas außerhalb unserer Reichweite liegende Fragen nur benennen. Dieser neuerliche Konflikt macht Sorgen, weil Akteure am Werke sind, die Außen- und Sicherheitspolitik anders gestalten als es notwendig und nachhaltig im Interesse des Friedens wäre. Diese Akteure verbinden Sicherheitspolitik nicht mit dem Ziel der Durchsetzung von Stabilität, sondern sie begründen diesen Konflikt in Wahrheit mit nationalistisch egoistischen Interessen.

Ein Erdogan, der seine Türkei zunehmend als regionale Ordnungsmacht positioniert und dabei auch militärische Mittel einzusetzen bereit ist. Ein US-Präsident, dessen einzige Beständigkeit in seiner Unbeständigkeit liegt, und der die außenpolitische Rolle der USA nicht wie bisher als Führungsrolle in Bündnissen, sondern als situative und singuläre Interessenpolitik sieht. Ein Machtpolitiker Putin in Moskau, der jedes Vakuum zu nutzen weiß und sich in das Fäustchen lacht. In das Fäustchen lacht er sich übrigens auch, weil sich ein weitgehend handlungsunfähiges und vielstimmiges Europa in einer Zuschauerrolle eingerichtet hat, nicht zuletzt mitverursacht durch eine deutsche Außenpolitik, die gern kritisiert, die aber in punkto Verantwortung gern auf andere verweist.

(Beifall CDU)

So gestaltet man am Ende, meine Damen und Herren, nicht glaubwürdig, sondern so offenbart man eher eigene Schwäche. Deshalb ist Kritik richtig, sollte Selbstkritik aber in diesem Zusammenhang nicht ausblenden. Diese Gestaltung wäre so dringend notwendig, denn der Konflikt ist nur scheinbar weit entfernt von uns. Die Wahrheit ist erstens, dass wir als Mitglied der europäischen Staatenfamilie und als potenzielles Zielland für Flüchtlinge unmittelbar betroffen sind. Die Wahrheit ist zweitens, dass das Verhalten der Türkei Fragen aufwirft, zum Beispiel wie ernst wir unsere Werte im Rahmen der NATO nehmen und vertreten. Die Wahrheit ist drittens, dass jeder neue Konflikt die politische Situation in der erweiterten Region des Nahen Ostens weiter verkompliziert. Die Wahrheit ist viertens, dass der türkisch-kurdische Konflikt sehr schnell bei uns ist, und damit meine ich auch Bremen, und hier ankommen kann. Die Kollegin Frau Grotheer hat darauf hingewiesen.

Die Wahrheit ist fünftens, dass mit den erwachsenen Heimkehrern mit IS-Erfahrung Menschen mit mutmaßlich zweifelhafter Vergangenheit und Motivation zu uns kommen werden. Die Wahrheit ist also insgesamt, dass wir Betroffene in diesem Konflikt sind, dass wir eine Verantwortung haben, nicht zuletzt für die Menschen in der Region, und schon deshalb sollten wir Einfluss nehmen. Wir brauchen also eine Diskussion um unsere Rolle und die von Europa. Wir befördern die Bundesrepublik Deutschland in das außenpolitische Abseits, wenn wir zum Beispiel den Vorschlag einer Sicherheitszone in Nordsyrien, wie Annegret Kramp-Karrenbauer es vorgeschlagen hat, gar nicht inhaltlich bewerten, sondern politischen Ritualen folgend nur die Art des Vorbringens diskutieren. Wir brauchen im Gegenteil ein aktives Deutschland und Europa, sonst werden wir Politik nicht gestalten, sondern dann überlassen wir Politik anderen, und die haben die Ziele der Stabilität und der Humanität eben nicht im Griff.

(Beifall CDU, Bündnis 90/Die Grünen)

Wir stimmen Ihrem Antrag gern zu, weil er auch unsere Haltung zu dem Konflikt zum Ausdruck bringt. Haltung und Verantwortung sind aber politische Geschwister. Nur das eine kann in Scheinheiligkeit enden, nur das andere in egozentrischer Machtpolitik. Sorgen wir dafür, dass beide Aspekte, Haltung und Verantwortung, zusammenbleiben. Wenden wir den Begriff, und jetzt arbeite ich auch einmal mit Sprache, einmischen zum Positiven, indem wir offen diskutieren und unseren Partnern – und das ist die Türkei nach wie vor –

konstruktive und kritische Begleiter sind. Reflektieren wir uns aber auch selbst. Europa braucht weniger Selbstbeschäftigung, sondern mehr Geschlossenheit für den Blick in die Welt. Blenden wir Konflikte um uns herum aus, und da gibt es noch eine ganze Reihe anderer, dann werden diese Konflikte nicht außen vor bleiben, sondern sie kommen zumindest mit ihren Folgen zu uns.

Europa ist aber nur so gut aufgestellt, wie seine Gliedstaaten es ermöglichen und zulassen. Da gäbe es auch in Deutschland noch viele Anlässe und hoffentlich auch Gelegenheiten, über unser Verständnis von Verantwortung und Gemeinsamkeiten in der Welt nachzudenken. Das Jetzt ist jedenfalls keine Blaupause für die Zukunft. – Herzlichen Dank!

(Beifall CDU, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Dogan: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Herr Tuncel.

Abgeordneter Tuncel (DIE LINKE): Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich möchte mich vorweg bei den Koalitionspartnern bedanken, dass wir diesen Antrag zustande gebracht haben. Ich gestehe: Das war nicht so einfach, aber wir haben es geschafft, und ich danke dafür.

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Der Angriff auf Nordsyrien – –. Ich werde in meiner weiteren Rede das Wort Rojava verwenden, weil es auch Rojava ist. Die Menschen, die dort leben, nennen es Rojava. Meine Vorrednerinnen und Vorredner haben es gesagt: Es ist völkerrechtswidrig. Rojava ist ein Gebiet, das sich seit circa siebeneinhalb Jahren, auch das hat meine Kollegin Frau Grotheer erwähnt, aus vielen unterschiedlichen Ethnien zusammensetzt und in dem die Menschen sehr friedlich zusammenleben. Rojava ist der Ort, an dem 40 Prozent der Führungspositionen von Frauen besetzt werden. Das ist eine Zahl, von der wir hier in Deutschland träumen. Da herrscht Gleichberechtigung, da geht es um Menschenrechte. Rojava ist der Ort, an dem die YPG und die YPJ seit Jahren den IS bekämpfen. Wir erinnern uns noch an den Moment vor drei, vier Jahren, als wir alle hier gejubelt haben, als die YPG und die YPJ den IS in Kobane besiegt haben.

Die YPG und die YPJ kämpfen seit Jahren nicht nur für die Freiheit und den Schutz der Menschen in Rojava, sondern auch für unseren Schutz hier in Europa, indem sie den IS bekämpfen, und in dieser Zeit haben 11 000 Kämpferinnen und Kämpfer für die Freiheit Rojavas und für die Freiheit Europas und Deutschlands ihr Leben gegeben. Ich finde, das ist hier einen Applaus wert für die Menschen, die sich da tagtäglich aufopfern.

(Beifall DIE LINKE, CDU, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Die Türkei hat kein Interesse, dort eine Sicherheitszone zu errichten. Die Türkei hat kein Interesse, und mein Kollege Herr vom Bruch hat es gesagt: Operation Friedensquelle, das ist dreist, das ist aus meiner Sicht auch krank. Das Schlimme ist, dass in der Türkei nicht nur das AKP-Regime, also Erdogan-Regime, dahintersteht, sondern bedauerlicherweise auch die anderen Parteien, die dann, wenn es gegen die Kurden geht, egal ob Wolf oder Lamm, die Türken in diesem Bereich leider einfach blind vor Hass sind und überhaupt nicht sehen, dass dort Unrecht geschieht. Deshalb ist es mir ganz wichtig, heute hier deutlich zu machen: Erdogan hat das Ziel, eine ethnische Säuberung durchzuführen und wir in Europa dürfen nicht tatenlos zusehen.

Das unterstütze ich. Ich bin auch der Meinung meines Kollegen Thomas vom Bruch, dass wir uns außenpolitisch die letzte Zeit leider nicht unbedingt glücklich verhalten haben und dass – egal was man von dem Vorschlag von Frau Kramp-Karrenbauer hält, ich halte nicht unbedingt viel davon – in die Türkei zu gehen und sich von dem Außenminister der Türkei vor laufender Presse als deutscher Außenminister lächerlich zu machen, das gehört sich nicht.

(Beifall DIE LINKE, CDU, FDP)

Was ich aber sehr gut finde: Immerhin gab es, nachdem am 9. Oktober 2019 die Türkei in Rojava eingefallen ist, ein Waffenlieferungsstopp. Das Schlimme ist: Die Waffen, die schon bewilligt worden sind, werden weiterhin geliefert. Deshalb bin ich froh und glücklich, dass wir diesen Antrag gemeinsam zustande gebracht haben und bin guter Dinge, dass wir alle gemeinsam die Bundesregierung auffordern, endlich sofort alle Waffenlieferungen an die Türkei zu stoppen.

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Ich sehe, ich habe nicht so viel Zeit, ich werde für eine zweite Runde noch einmal kommen, aber für

mich ist es noch einmal wichtig, deutlich zu machen: Rojava ist beispielhaft für die ganze Welt, vor allem für den Nahen Osten. Dort herrscht Gleichberechtigung, dort dürfen alle Religionen frei ausgeübt werden. Dort dürfen Menschen frei wählen. Dort haben Frauen viele Rechte, sind gleichberechtigt wie Männer. Deshalb ist es wichtig, dass wir auch für Rojava kämpfen, um dafür zu sorgen, dass Rojava beispielhaft für den gesamten Nahen Osten wird. Wir sind Demokraten, und ich bin der Meinung, dass Demokratie es verdient hat, auch in Rojava unterstützt zu werden. Erst einmal danke ich für die erste Runde, ich werde noch ein zweites Mal kommen.

(Glocke)

Vizepräsidentin Dogan: Herr Tuncel, erlauben Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Herrn Dr. Yazici?

Abgeordneter Tuncel (DIE LINKE): Sehr gern.

Abgeordneter Dr. Yazici (CDU): Vielen Dank, Frau Präsidentin. Herr Tuncel, Sie haben gesagt, das Problem sei nicht nur Erdogan, sondern wenn es um die Kurden geht, sind alle Türken in der Türkei gleich in ihrem Hass. Möchten Sie das hier noch einmal ausführen oder unterstellen Sie der gesamten türkischen Republik, einen Hass auf Kurden zu haben?

Abgeordneter Tuncel (DIE LINKE): Ich danke Ihnen für die Frage. Das möchte ich gern ausführen. Nicht alle. Meine Rede richtet sich nicht gegen die Türken oder die Türkei, meine Rede richtet sich gegen die Kriegstreiber. Als diese sogenannte Operation Friedensquelle anfing, hat auch der Bürgermeister von Istanbul, der unter anderem die meisten Stimmen auch von den Kurden bekommen hat, damit er überhaupt Bürgermeister geworden ist, gleich gesagt: Das ist richtig, wir stehen hinter unseren Soldaten. Man erwartet von diesen Menschen, die in der Türkei auch Hoffnung wecken, wie der Bürgermeister von Istanbul, dass sie anders reagieren. Ich entschuldige mich, sollte es so herübergekommen sein, dass es gegen alle Türken war. Nein, es geht gegen die Kriegstreiber, und in diesem Fall sind es leider alle türkischen Parteien, die sich hinter diese sogenannte Operation Friedensquelle gestellt haben.

(Beifall DIE LINKE)

Vizepräsidentin Dogan: Haben Sie eine weitere Zwischenfrage? – Herr Tuncel, erlauben Sie noch eine Zwischenfrage?

Abgeordneter Tuncel (DIE LINKE): Wenn wir schon dabei sind, ja.

Abgeordneter Dr. Yazici (CDU): Danke schön, Frau Präsidentin. Dann hätte ich noch eine Frage an Sie, Herr Tuncel. Wenn wir bei dieser genauen Begriffsklärung sind, gegen was geht denn die türkische Regierung dort vor und welche Stimmung wird denn in dem Land geschürt? Geht es gegen die Kurden in Nordsyrien oder ist der Angriff gegen eine Organisation gerichtet, die von Amerika beispielsweise als eine Schwesterorganisation der terroristischen PKK eingestuft wird? Sind Sie mit mir einer Meinung, dass die YPG und die YPJ ebenfalls Schwesterorganisationen der PKK sind?

Abgeordneter Tuncel (DIE LINKE): Die Türkei ist, wenn Sie ein bisschen genauer zugehört hätten, nicht nur in dieser Passage. Die Türkei hat kein Interesse, dort für Frieden zu sorgen. Die Türkei greift Aramäer, Jesiden, Turkmenen, Araber, alle an, um eine ethnische Säuberung durchzuführen. Ich sehe die YPG und die YPJ nicht als Terroristen. Ich sehe sie als Unterstützer und Befreier des Volkes in Rojava. Die Amerikaner haben das nicht so gemacht, die Amerikaner haben lange gemeinsam mit der YPG und der YPJ gekämpft. Wie gesagt: 11 000 Kämpferinnen und Kämpfer der YPG und der YPJ haben ihr Leben am Boden verloren, und keine anderen gegen den IS. Der IS bekämpft unsere gesamte Welt, und die Kurden haben sie verteidigt. Deshalb sind sie die Verteidiger der Demokratie.

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Dogan: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Herr Dr. Hilz.

Abgeordneter Dr. Hilz (FDP): Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Der Angriff der Türkei auf Nordsyrien war eine völkerrechtswidrige Invasion, und es ist gut, dass wir als Bremische Bürgerschaft das auch klar benennen.

(Beifall FDP, CDU, SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Deswegen werden wir als Freie Demokraten dem Antrag selbstverständlich auch zustimmen. Der Syrien-Konflikt, das haben wir bei meinem Vorredner gehört, ist ein komplexer, der von außen relativ

schwer durchschaubar und durch den Arabischen Frühling im Jahr 2011 entstanden ist. Im Streben nach Demokratie kam es zu einem Bürgerkrieg, in dem vielfältige Parteien an kriegerischen Taten beteiligt waren, wie der IS, das Assad-Regime oder verschiedene Oppositionsgruppen, die dann noch zusätzlich von verschiedenen Staaten auf unterschiedliche Weise unterstützt wurden, darunter Russland, Türkei, USA, Saudi-Arabien.

Wir haben an dieser Stelle also ein sehr komplexes, wackliges außenpolitisches Problem, das, Frau Grotheer hat es gesagt, Millionen in die Flucht getrieben hat. Man spricht von etwa elf Millionen Menschen, die aufgrund dieses Syrien-Konflikts auf der Flucht sind. Viele innerhalb des Landes, aber im Moment schätzt man dreieinhalb Millionen, die in die Türkei geflüchtet sind, die mit Unterstützung der Europäischen Union die Flüchtlinge entsprechend aufgenommen hat und vor Ort versorgt.

Aber das rechtfertigt keinesfalls einen militärischen Weg zur Errichtung eines sogenannten Sicherheitsabstands oder auch eine Zwangsansiedlung von Geflüchteten an irgendeiner Stelle, meine Damen und Herren.

Was außenpolitisch daraus geworden ist, das muss an dieser Stelle auch noch einmal gesagt werden. Ich glaube, die Bundesrepublik Deutschland hat solch eine außenpolitische Panne, wie wir sie hier von der Großen Koalition erlebt haben, noch nie erlebt. Dass ein Außenminister in der Türkei, mein Vorredner hat es angesprochen, eine Pressekonferenz hält, die dann von Frau Kramp-Karrenbauer als Verteidigungsministerin gekontert wird, so kann man es sagen, ich kann mich nicht erinnern – –.

(Abgeordneter Dr. vom Bruch [CDU]: Nein, andersherum!)

Sie haben Recht, Herr vom Bruch, andersherum. Trotzdem: So ein zerstrittenes Bild in der Öffentlichkeit, in der Außenpolitik, in der Diplomatie habe ich in dieser Bundesrepublik noch nicht erlebt, und ich glaube, meine Vorfahren auch nicht.

(Heiterkeit)

Für uns als FDP gibt es eine lange außenpolitische Tradition, und insofern möchte ich mich an dieser Stelle dafür aussprechen, hier alles dafür zu tun, um solche außenpolitischen Pannen zukünftig mit aller Macht zu vermeiden und gemeinsam dahin zu streben, wieder tatsächlich Diplomatie walten zu lassen. Denn eines ist auch klar: Nicht erst seit dem Syrien-Konflikt – auch wenn man nach Afghanistan schaut oder auch in den Irak – weiß man: Militärische Schritte, um Demokratie zu installieren, sind nicht von Erfolg gekrönt, meine Damen und Herren.

(Beifall FDP)

Der Weg zur Demokratie kann nur über Diplomatie führen. Auch hier muss man sich fragen: Wie kommen wir tatsächlich zu einer Lösung? Und da muss man realistisch sagen: Ohne Russland wird es in Syrien keine friedliche Lösung geben. Deswegen müssen wir, trotz der Ukraine-Krise, trotz der Fragen um die Krim und um die völkerrechtswidrige Annexion der Krim, zu einem diplomatischen Austausch mit Russland kommen. Nur so werden wir weltpolitisch tatsächlich Krisen in anderen Regionen lösen können, meine Damen und Herren.

(Beifall FDP)

Aber noch einmal zum Kern des Antrags, den wir unterstützen. Es war völkerrechtswidrig, nach Nordsyrien einzumarschieren, das müssen wir auch klar benennen und das dürfen wir auch nicht tolerieren, sondern dem müssen wir uns klar entgegenstellen. – Vielen Dank!

(Beifall FDP)

Vizepräsidentin Dogan: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Müller.

Abgeordnete Dr. Müller (Bündnis 90/Die Grünen): Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Militärische Einsätze dürfen nie der innenpolitischen Profilierung dienen. Das ist ein Satz, den man relativ früh in den Politikwissenschaften lernt, wenn man sich mit Außen- und Sicherheitspolitik beschäftigt. Wir haben am 9. Oktober 2019 gelernt, dass die türkische Regierung das deutlich anders handhabt. An diesem Tag marschierte das türkische Militär völkerrechtswidrig – es ist sehr gut, dass jede Fraktion das betont hat – in Nordsyrien ein und hat so den Konflikt in Syrien ohne Not weiter eskaliert und eine massive Verschlechterung der politischen sowie humanitären Lage in der Region herbeigeführt.

Der Einmarsch in Nordsyrien ist, und da schließt sich meine Fraktion der veröffentlichten Meinung der vergangenen Wochen an, ein gezielter Angriff auf die kurdische Bevölkerung in Nordsyrien. Die

türkische Regierung verfolgt das Ziel, die Bevölkerungsstruktur dort im mehrheitlich kurdischen Norden Syriens zu verändern zum Nachteil der kurdischen Bevölkerung, die Kurdinnen und Kurden im eigenen Land – also in der Türkei – zu schwächen und damit den immer noch andauernden, leider andauernden türkisch-kurdischen Konflikt in der Türkei zu entscheiden. Wie ist das zu erklären mit einer schwächelnden türkischen Regierung? Machen wir uns doch nichts vor: In den letzten Jahren hat die Türkei, die türkische Regierung in der Türkei selbst an Zuspruch verloren, und das bewährte Mittel in der Tat, um wieder Zuspruch zu gewinnen, ist, von sich abzulenken, indem man außenpolitisch das tut, was man eigentlich nicht tun sollte, was man in der Politikwissenschaft lernt, nämlich einen Krieg anzetteln außerhalb des eigenen Landes.

Hierfür nimmt die türkische Regierung, die geschwächte türkische Regierung, dramatische Konsequenzen, die am Ende wir alle zu tragen haben, in Kauf. Rund 300 000 Menschen mussten bereits aufgrund der jüngsten türkischen Invasion fliehen, zahlreiche tote Zivilistinnen und Zivilisten haben wir zu beklagen. Amnesty International berichtet von schwersten Menschenrechtsverletzungen und Kriegsverbrechen wie zum Beispiel wahllosen Angriffen auf Wohngebiete, Schulen und andere zivile Einrichtungen. Die geplanten Zwangsansiedlungen, so deutlich muss man es, glaube ich, wirklich nennen, von bis zu zwei Millionen syrischen Geflüchteten, von denen die wenigsten ihre Heimat im überwiegend kurdischen Landstrich haben, wären eine humanitäre Tragödie und würden zu einer noch weiteren Verschärfung des Konflikts in der Region beitragen.

Durch den türkischen Einmarsch werden die kurdischen Lager mit den inhaftierten IS-Kämpferinnen und IS-Kämpfern nicht mehr mit der gleichen Intensität bewacht wie vor dem Einmarsch. Die Konsequenzen vernehmen wir in den letzten Wochen immer wieder auch den Zeitungen, nämlich dass IS-Kämpferinnen vor allem und IS-Kämpfer nach Europa ungeordnet zurückkehren und wir sie nicht unter Kontrolle bekommen. Es ist deshalb von hoher Bedeutung, und da spreche ich auch meiner kurdischen Kollegin Sahhanim Görgü-Philipp aus dem Herzen, dass auch aus unserem Haus deutliche Worte zu vernehmen sind und wir diesen völkerrechtswidrigen, ich wiederhole, Angriff auf Nordsyrien unmissverständlich verurteilen und die türkische Regierung mit Nachdruck auffordern, das Militär sofort abzuziehen.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE, FDP)

Solche deutlichen Worte dürften wir eigentlich auch von unserer Bundesregierung erwarten.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Allein die Tatsache, dass wir uns durch die Zusammenarbeit mit der Türkei im Rahmen der Asylpolitik der letzten Jahre erpressbar gemacht haben, erklärt das unüberhörbare Schweigen der Bundesregierung. Deswegen ist aus Sicht meiner Fraktion unabdingbar, diese gemeinsame Asylpolitik schnell zu korrigieren. Drohgebärden, wie wir sie in den letzten Wochen immer wieder von Präsident Erdogan gehört haben, müssen ins Leere laufen, liebe Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Aus unserer Sicht sind vier Punkte dringend notwendig, um wieder auf Augenhöhe mit der Türkei als Teil der Europäischen Gemeinschaft arbeiten zu können, auch im Sinne einer Befriedung Nordsyriens. Punkt Nummer eins: Alle Verantwortlichen, die in Syrien für Kriegsverbrechen verantwortlich sind, müssen zur Rechenschaft gezogen werden. Punkt Nummer zwei: Die Bundesregierung muss ihrer Pflicht nachkommen und IS-Kämpferinnen und IS-Kämpfer geordnet zurückholen, anstatt sie einfach ungeordnet einreisen zu lassen. Punkt Nummer drei: Wir müssen dringend eine Alternative für den asylrechtswidrigen EU-Türkei-Deal von 2016 finden, und Punkt Nummer vier, der grundlegendste Punkt, der Hort allen Übels, der uns auch in diese heutige Situation gebracht hat: Wir müssen legale Fluchtwege in die EU schaffen. – Vielen Dank!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Vizepräsidentin Dogan: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Tuncel.

Abgeordneter Tuncel (DIE LINKE): Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich bin sehr dankbar dafür, dass alle demokratischen Fraktionen diesem Antrag zustimmen. Das ist ein Riesenzeichen von der Bremischen Bürgerschaft nach draußen, in Richtung der Menschen. Wir haben hier viele Leute, die aus Rojava unsere Gäste sind, und die weitergeben werden, dass die Menschen in Rojava nicht allein sind. Das ist wirklich ein Superzeichen, ich danke dafür.

(Beifall DIE LINKE, CDU, SPD, Bündnis 90/Die Grünen, FDP)

Leider ist es so: Es wird gesagt, dass es eine Waffenruhe gibt, aber die gibt es nicht. Die Türkei greift weiterhin an, tagtäglich werden Menschen umgebracht, Zivilisten werden angegriffen. Ich hatte neulich Besuch in der Fraktion, als eine Frau darum gebeten hat, dass man bitte alles dafür tun solle, dass der Luftraum abgesperrt wird, weil die Kinder nicht mehr schlafen können, weil sie Angst haben, dass von oben wieder Angriffe starten. Deshalb ist das Thema heute sehr wichtig gewesen. Den Antrag so zu beschließen ist sehr wichtig. Meine Kollegin Frau Dr. Müller hat mir aus dem Herzen gesprochen, was diesen schmutzigen Flüchtlingsdeal mit Erdogan angeht, dass wir uns nicht mehr erpressen lassen dürfen. Wir sehen, was dabei herauskommt. Deshalb noch einmal vielen Dank.

Mir ist wichtig, noch einmal deutlich zu machen, dass seit dem 9. Oktober 2019 alle demokratischen Menschen, und mir ist aufgefallen, dass viele Europäerinnen und Europäer dabei sind, auf die Straße gehen und sagen: Stoppt den Krieg! Wobei sie das im Vergleich zu anderen Demonstrationen friedlich machen und respektvoll miteinander umgehen. Hier in Bremen war ich bei fast allen Demonstrationen dabei und habe nicht einmal gesehen, dass Waffen dabei waren oder Beleidigungen oder dass sich Leute haben provozieren lassen. Deshalb meine Bitte an alle Bremerinnen und Bremer, die auf die Straße gehen und friedlich demonstrieren: Bleiben Sie weiterhin friedlich, lassen Sie sich nicht von den Faschisten provozieren. Wir müssen in Deutschland deutlich machen, dass Erdogan inzwischen in allen Bereichen seine Leute hat. Wir müssen deutlich sagen, dass wieder in Moscheen – was sehr traurig ist, denn in Moscheen sollte eigentlich für Frieden gebetet werden – für den Sieg der türkischen Armee gebetet wird. Deshalb: Es wird immer wieder Provokationen geben. Lassen Sie sich nicht provozieren, bleiben Sie friedlich. Ich möchte noch einmal deutlich machen, dass in Rojava die Frauen eine Menge geleistet haben, um für die Demokratie zu kämpfen.

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Deshalb sage ich auch auf Kurdisch [spricht Kurdisch], das bedeutet: Frau, Leben, Freiheit. Und ich sage [spricht Kurdisch], das bedeutet: Es lebe Rojava. Lassen Sie sich nicht unterkriegen, bleiben Sie friedlich. – Danke für die Aufmerksamkeit!

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Dogan: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Grotheer.

Abgeordnete Grotheer (SPD): Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Es ist auch hier im Raum zu spüren, dass das Thema Menschen bewegt und auch viele von uns ganz persönlich mitnimmt. Man spürt, dass es doch irgendwie hierher schwappt und viele hier betrifft, viele sich Sorgen machen, und zwar nicht nur um die innenpolitische Frage, wie sich das auf unser Zusammenleben auswirkt, sondern auch um die Frage, was eigentlich in der Region passiert, über die wir hier sprechen.

Ich habe gestern versucht, diese Grenzziehung Nordsyrien/Nordostsyrien und was ist das Gebiet Rojava nachzuvollziehen. Ehrlicherweise muss ich zugeben, dass ich das sehr kompliziert finde. Ich verstehe die Gemengelage kaum noch. Ich gebe mir wirklich große Mühe. Man kann natürlich sagen: Das hat nicht gereicht. Trotzdem ist für uns alle klar – und das ist das, was ich möchte, was hier heute stehen bleiben soll –, dass wir uns alle dahinter versammeln, dass der Einmarsch der Türkei in dieses Gebiet, von dem wir heute sprechen, ich sage jetzt keinen Namen mehr, dass der völkerrechtswidrig war und dass wir den gemeinsam verurteilen.

Das ist mir wichtig, und genauso wichtig ist mir, dass wir trotz aller inhaltlichen, persönlichen, kulturellen Herkunftsunterschiede und unterschiedlichen Betroffenheiten auch gemeinsam klarstellen, dass wir diese Auseinandersetzung hier in Deutschland nicht wollen. Wir wollen hier in Deutschland keine Stellvertreterauseinandersetzung führen.

(Beifall SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Wir wollen, dass Menschen sich hier friedlich äußern können, mit demokratischen Mitteln für ihre politische Überzeugung, für das Leben ihrer Angehörigen und Freunde, für das, was sie sich erhoffen, streiten können – streiten, nicht schlagen. Das ist mir wichtig. Mir ist wichtig, dass dieser Appell hier heute von uns gemeinsam ausgeht. Deswegen ist es gut, dass wir in diesem Parlament darüber diskutieren.

Es ist wichtig, dass auch deutlich wird, dass Abgeordnete von uns unterschiedlich, auch gefühlsmäßig, betroffen sind, aber dass wir gemeinsam sagen: Wir sind die, die für eine Verhandlungslösung, für einen Verhandlungstisch und für die Einhaltung des geltenden Völkerrechts streiten. – Vielen herzlichen Dank!

(Beifall SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, FDP)

Vizepräsidentin Dogan: Herr Koc, Sie haben die Möglichkeit, 90 Sekunden Zeit für eine Kurzintervention zu bekommen, weil Herr Tuncel schon zweimal fünf Minuten gesprochen hat. Sie können unten im Plenum an das Mikrofon gehen und haben dann 90 Sekunden Zeit. – Bitte sehr, Herr Koc!

Abgeordneter Koc (DIE LINKE): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich will als Kurde deutlich machen, dass das, was heute hier passiert, eine Auswirkung auf die Gesellschaft in Bremen hat. Ich glaube, es ist das erste Mal, dass die Kurdinnen und Kurden in Bremen eine Solidarität in dieser Form erhalten. Ob man den Namen Rojava nennt oder nicht, ist, glaube ich, unwichtig. Wichtig ist, dass die Nachricht da ankommt, wo sie eigentlich ankommen sollte. Deswegen bedanke ich mich, wie mein Genosse Cindi Tuncel, und wie die Kurdinnen und Kurden, die hier vertreten sind. Es soll so nicht verstanden werden – –. Wir lieben Türken, und wir lieben auch Kurden, es soll nicht so verstanden werden, dass wir unterscheiden. Nur das, was dort kritisiert wird, muss verstanden werden. Das, was wir in der Türkei erleben ist nichts anderes als das, was in England mit den Iren oder in Spanien mit den Basken oder Katalanen stattgefunden hat.

Das Problem wird irgendwann so weit sein, dass unsere Türkinnen und Türken, die auf der Seite von Erdogan stehen, verstehen werden, dass sie einer falschen Wahrheit hinterherlaufen. Es muss verstanden werden, dass Demokratie nur in der Form funktionieren kann, wenn die Gesellschaft miteinander lebt. – Ich bedanke mich!

Vizepräsidentin Dogan: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag der Fraktionen der SPD, Bündnis 90/Die Grünen und DIE LINKE mit der Drucksachen-Nummer 20/148 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen.

Ich bitte um die Gegenprobe.

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Antrag zu.

(Einstimmig)

Ich unterbreche die Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) bis 14:35 Uhr.

(Unterbrechung der Sitzung 13:05 Uhr.)

✸

Präsident Imhoff eröffnet die Sitzung wieder um 14:35 Uhr.

Präsident Imhoff: Die Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) ist wieder eröffnet.

Wir setzen die Tagesordnung fort.

Istanbul-Konvention zum Schutz von Frauen in Bremen sichtbar machen
Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen, der SPD, DIE LINKE und der FDP
vom 11. November 2019
(Drucksache 20/127)

Wir verbinden hiermit:

Istanbul-Konvention zur Bekämpfung von Gewalt gegen Frauen und Mädchen in Bremen endlich umsetzen!
Antrag der Fraktion der CDU
vom 19. November 2019
(Drucksache 20/170)

Dazu als Vertreterin des Senats Frau Senatorin Bernhard.

Die gemeinsame Beratung ist eröffnet.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Müller.

Abgeordnete Dr. Müller (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, sehr geehrte Kolleginnen und Kol-

legen! Am kommenden Montag ist der 25. November, das ist jedes Jahr wieder der internationale Tag gegen Gewalt gegen Frauen oder zur Beseitigung der Gewalt gegen Frauen. Jedes Jahr wieder führen wir eine richtige und wichtige Debatte dazu und jedes Jahr wieder finden diverse Kampagnen zum Thema statt, von unterschiedlichen Organisationen, mit unterschiedlichem Titel, aber immer geht um das eine Ziel, das alle Kampagnen eint: Die strukturelle Gewalt gegen Frauen zu unterbinden.

Wir bekommen auch jedes Jahr wieder die aktuellen Zahlen, ich glaube, sie sind gerade herausgekommen. Ich habe sie jetzt noch nicht gesehen, aber sie sind anlässlich des 25. November wieder herausgegeben worden. Die Zahl der Gewalttaten gegen Frauen ist noch immer erschreckend hoch. Die Taten, auch das muss man ja leider immer wieder betonen, werden vor allem in ihrem vertrauten Umfeld verübt, also Frauen werden zumeist zuhause zu Opfern von Gewalttaten. Dieses Märchen von dem bösen Mann, der einem auf der Straße oder im Park auflauert, ist in den meisten Fällen ein Märchen, er lauert dann doch oft zu Hause.

Ganz besonders dramatisch ist, wenn man sich die Interpretation ansieht, die sehr deutlich immer wieder sagt, dass uns die Zahlen vor allem eines verdeutlichen, nämlich, dass jeden Tag, jeden einzelnen Tag, ein Mann in Deutschland versucht, seine Frau oder Ex-Frau umzubringen – jeden Tag! Dazu kommen dann tausende Fälle von Vergewaltigung, Körperverletzung, Stalking, sexueller Nötigung. Wie wenige davon geahndet werden, wie wenige davon bestraft werden, wissen wir auch alle und haben wir oft genug debattiert.

Weil die Lage so dramatisch ist, hat die Bundesregierung schon im Jahr 2011 die sogenannte Istanbul-Konvention unterzeichnet, die uns als Land und auch Bremen verpflichtet, intensivere Maßnahmen zu ergreifen, um Gewalt gegen Frauen zu unterbinden und zu verfolgen. Als Koalition haben wir uns schon auf wichtige Verbesserungen in den Bereichen Prävention, Schutz und Strafverfolgung verständigt.

Gestern hat die Senatorin für Gesundheit, Frauen und Verbraucherschutz auch darauf hingewiesen, dass wir jetzt in der anonymen Beweissicherung einen Schritt nach vorne gekommen sind. Wieso ist diese eigentlich so wichtig? Wir wissen von Vergewaltigungsfällen, dass sie in Bremen möglich ist. Wieso jetzt eigentlich auch für häusliche Gewalt? Weil die Gewaltspirale oft so viele Jahre andauert und weil Frauen in der Zwischenzeit sehr oft zum Arzt gehen und es keine Konsequenzen gibt. Deswegen ist es gut, wenn von den einzelnen Gewalttaten Beweise für den Fall aufgenommen werden, dass sie dann, wenn die Frau hoffentlich, wenn sie Jahre später den Mut aufbringt, Anzeige zu erstatten, auch noch vorliegen.

Häusliche Gewalt, Beziehungsgewalt, partnerschaftliche Gewalt, wie auch immer man es nennt, es ist immer noch schlechthin das Tabuthema. Für beide Seiten, sowohl für die gewaltausübende Person als auch für die gewalterfahrende Person – ich sage es ganz bewusst geschlechtsunabhängig, weil ich sonst gleich wieder per Twitter Nachrichten erhalte, dass auch Männer geschlagen werden, ja, das gibt es, aber zum Großteil sind Frauen die Opfer – das Thema auf jeden Fall mit großer Scham behaftet ist. Weder der Täter, die Täterin noch das Opfer gehen damit gern hausieren, was zu Hause im Konfliktfall in großen Stresssituationen passiert.

So erklärt sich auch der Antrag, den wir Ihnen heute vorlegen und deswegen müssen wir mehr dafür tun, dass es eine öffentliche Sensibilisierung dafür gibt, dass es gar nicht so selten ist, dass das vorkommt und dass man, wenn man in einer Beziehung in so eine Gewaltspirale geraten ist, sich besser heute als morgen, gleich nach dem ersten Mal und nicht nach dem dritten, vierten oder fünften Mal Hilfe sucht, als Gewaltausübender oder -ausübende und als Gewalterfahrende oder -erfahrender.

Wir müssen dafür sorgen, dass viel mehr Menschen dafür sensibilisiert sind, dass sie Gewalt bei einem befreundeten Ehepaar, bei den Schwiegerkindern, bei den Schwiegereltern, gerade bei älteren Paaren ist das auch nicht so ganz selten, wahrnehmen. Wir müssen dafür sorgen, dass Ärztinnen in der Ansprache des Opfers sehr viel klarer werden und wir müssen vor allem Arbeitskolleginnen und -kollegen, Lehrerinnen und Lehrer, Nachbarinnen und Nachbarn sensibilisieren, dass sie die Betroffenen ansprechen und nicht verschämt wegschauen und denken: Oh, die Frau ist heute aber stark geschminkt.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Die, die vielleicht auch in dem Bereich tätig sind, wissen: Hilfe anbieten ist gar nicht so einfach, weil man unglaublich oft Hilfe anbieten muss, weil sehr viele Frauen immer wieder zu ihnen zurückkehren.

(Glocke)

Deswegen ist das ganz wichtig, dass wir eine öffentliche Kampagne – ein letzter Satz, Herr Präsident – entwickeln, damit dieses öffentliche Tabu ein Ende findet und das Schweigen gebrochen wird, eine Kampagne, die gestern wieder öffentlich war. Wir wollen mit einer in Bremen entwickelten Kampagne dafür sorgen, dass wir uns nicht von einzelnen Organisationen abhängig machen, die auch andere Ziele verfolgen, sondern dass wir ganz klar ein Zeichen entwickeln, das nur dieses Thema betrifft und das nicht nur am 25. November, sondern auch weit darüber hinaus immer wieder auf das Thema ansprechen und sensibilisieren kann. – Vielen Dank!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Präsident Imhoff: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Bredehorst.

Abgeordnete Bredehorst (SPD): Sehr geehrter Präsident, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, liebe Gäste! Ich kann die Aussagen meiner Vorrednerin nur unterstützen. Gewalt ist eine Menschenrechtsverletzung, egal gegen wen – Punkt.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Deshalb ist es umso erschreckender, dass man die Gewalt gegen Frauen und Mädchen heute besonders hervorheben muss. Sicherlich gab es von Anfang an in der Menschheitsgeschichte Gewalt an Frauen und Mädchen.

Manifestiert, also festgestellt, wurde dies erst in der Istanbul-Konvention durch den Europarat im Jahre 2011. In der Geschichte der Menschheit war es, und ist es bis heute noch gang und gäbe, dass Frauen und Kindern zu jeder Zeit Gewalt angetan wird. Eine humane Gesellschaft muss sich aber daran messen lassen, wie sie mit allen Menschen ihrer Gesellschaft umgeht. Keine zivilisierte Gesellschaft nimmt Gewalt hin, egal gegen wen. Daran müssen sich alle 194 Länder dieser Welt messen lassen, nicht nur die 34 Länder, die die Istanbul-Konvention ratifiziert haben. Wir wissen aber alle, dass es in Konfliktregionen, in denen es Krieg gibt oder in Regionen, in denen althergebrachte, brutale Traditionen wie Genitalverstümmlung tief verankert sind, Gewalt gegen Frauen und Mädchen eher die Regel denn die Ausnahme ist. Zur Wahrheit gehört auch, auch in Deutschland werden Frauen Opfer von Gewalt, jeden Tag. Das nehmen wir hier in Bremen nicht hin. Wir verurteilen jegliche Gewalt, aber insbesondere die Gewalt gegen Frauen und Mädchen.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Deshalb ist es längst überfällig, dass wir nicht nur durch unsere schützende Politik gegenüber Frauen und Mädchen, sondern auch durch ein Symbol, in diesem Fall durch eine Fahne, ein Zeichen gegen Gewalt gegen Frauen und Mädchen setzen. Wir wollen, dass diese Fahne am internationalen Tag zur Beseitigung von Gewalt gegen Frauen und Mädchen am Hause der Bürgerschaft gehisst wird. Die Istanbul-Konvention ist keine Gottesgabe, sondern ein Resultat von humanen fortschrittlichen Staaten, denen es ein Anliegen ist, dass alle Menschen in Sicherheit leben können, dass niemand auf Grund des Geschlechts benachteiligt werden darf oder für brutale Traditionen herhalten muss. Dieses Hohe Haus bekennt sich zur Istanbul-Konvention und dem Recht auf körperliche und seelische Unversehrtheit von Frauen und Mädchen. Als Parlament haben wir das bereits in der Vergangenheit getan und tun es auch aktuell immer wieder. Dadurch, dass wir gute, schützende Gesetze für Frauen und Mädchen beschließen.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Vielen Dank! – Zukünftig soll dies aber noch sichtbarer werden, durch eine Fahne. Diese Fahne soll symbolisch nicht nur für die Einhaltung und Umsetzung der Istanbul-Konvention stehen, sondern auch für die Ächtung jeglicher Gewalt. Lassen Sie uns gemeinsam dieses Zeichen setzen. Vielen Dank!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Präsident Imhoff: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Dertwinkel.

Abgeordnete Dertwinkel (CDU): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen, sehr geehrte Damen und Herren! Jede dritte Frau in Deutschland ist ab ihrem 15. Lebensjahr von Gewalt betroffen, so geht es aus dem Bericht der Arbeitsgruppe Häusliche Beziehungsgewalt hervor, den wir im März bereits an dieser Stelle debattiert haben. Gewalt an Frauen und Mädchen ist vielfältig und reicht von verbaler Gewalt, Belästigung und psychischer Gewalt bis hin zu Körperverletzung, sexueller Gewalt und im schlimmsten Fall bis hin zu Mord. Auch Stalking, Zwangsheirat und digitale Gewalt gehören in das Gewaltspektrum, das Frauen leider noch nach wie vor viel zu oft widerfährt.

Gerade häusliche Gewalt zerstört in der Regel das Leben und die Lebensentwürfe einer Frau, eines Mädchens beziehungsweise Kindern, der gesamten Familie und einer partnerschaftlichen Beziehung. Häusliche Gewalt nimmt somit erheblichen Einfluss auf das Sozialleben. Zwar sind nicht immer nur Frauen von häuslicher Gewalt betroffen, aber bei rund 82 Prozent der Opfer handelt es sich größtenteils um Frauen und ihre Kinder. Die Berichte, die wir hier im März debattierten, also der der Arbeitsgruppe Häusliche Beziehungsgewalt und der der ZGF, zeigen deutlich, dass auch in Bremen schon viel passiert ist und verbessert werden konnte, dass das Ende der Fahnenstange, um beim Thema zu bleiben, noch lange nicht erreicht ist.

Die Bekämpfung von Gewalt gegen Frauen und der Schutz von Frauen und Kindern ist eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe. Es ist deshalb notwendig, weiter, gerade von Seiten der Politik, für Gewalt an Frauen zu sensibilisieren, das Thema zu enttabuisieren und Hilfsangebote vorzuhalten und zu informieren.

(Beifall CDU, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Mit der Ratifizierung der sogenannten Istanbul-Konvention hat die Bundesrepublik Deutschland anerkannt, dass Gewalt an Frauen und Mädchen auch in der Bundesrepublik ein tiefgreifendes Problem ist, dem zum Schutz von Frauen und Mädchen begegnet werden muss. Es sind Maßnahmen in der Konvention festgehalten und die Vertragspartner sind zur Einhaltung aller Maßnahmen verpflichtet. Die Istanbul-Konvention fordert von den Vertragsstaaten nicht nur eine massive Verbesserung im Gewaltschutz von Frauen und Mädchen, sondern auch das Schaffen einer umfangreichen Struktur für die Umsetzung der Konvention.

Dazu gehören unter anderem die Schaffung einer Koordinierungsstelle in Artikel 10 und regelmäßige Datenerhebungen in Artikel 11. In Artikel 7 Absatz 3 werden wir als Landtagsparlament sogar direkt angesprochen und dazu aufgefordert. Ich zitiere: „die erforderlichen gesetzgeberischen und sonstigen Maßnahmen zu treffen, um landesweit wirksame, umfassende und koordinierte politische Maßnahmen zu beschließen und umzusetzen, die alle einschlägigen Maßnahmen zur Verhütung und Bekämpfung aller in den Geltungsbereich dieses Übereinkommens fallenden Formen von Gewalt umfasst, und um eine ganzheitliche Antwort auf Gewalt gegen Frauen zu geben.“ Wir haben also einen eindeutigen Auftrag durch die Konvention erhalten und im März bereits einstimmig Maßnahmen und die Erarbeitung eines Landesaktionsplans beschlossen. Am 25. November wird der internationale Tag zur Beseitigung von Gewalt gegen Frauen begangen und auch wir in Bremen wollen Flagge zeigen.

(Beifall CDU, SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Wir stimmen aus diesem Grund, wie auch schon im Ausschuss angekündigt und im Vorfeld abgesprochen, dem Antrag zur Entwicklung einer Flagge durch die ZGF zu. Jedoch reicht uns die reine Symbolik bei diesem wichtigen Thema nicht aus, weswegen wir auch nicht mitunterzeichnet haben. Wir fordern den Senat zusätzlich zur Flagge auf, endlich den Beschluss der Bürgerschaft umzusetzen und den beauftragten Landesaktionsplan zur Bekämpfung der Gewalt gegen Frauen, Mädchen und Kinder vorzulegen.

(Beifall CDU)

Wir fordern neben unserem Antrag außerdem, dass endlich die unabhängige Koordinierungs- und Monitoringstelle in Bremen eingerichtet wird.

(Beifall CDU)

In Punkt drei unseres Antrages fordern wir, eine barrierefreie Zugänglichkeit zu den Frauenhilfeinfrastrukturen zu gewährleisten, damit auch psychisch kranke, suchtkranke und körperlich beeinträchtigte Frauen einen vereinfachten oder überhaupt Zugang zum Hilfesystem erhalten.

(Beifall CDU)

Im Vorfeld habe ich ja schon einmal angefragt, ob Sie unserem Antrag zustimmen, das wurde von einigen Stellen verneint. Das finde ich sehr schade, ich hätte es als erneutes, gutes, wichtiges und konsensuales Signal aus diesem Hause empfunden. Wir in Bremen haben kurze Wege, bereits gute Einrichtungen und Angebote, engagierte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in diesem Bereich und eigentlich auch einen politischen inhaltlichen Konsens darüber. Nutzen wir all dies? Setzen wir endlich die Istanbul-Konvention auch in Bremen um und helfen damit den Opfern, mit allen uns zur Verfügung stehenden politischen Instrumenten. Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall CDU, Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Imhoff: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Tegeler.

Abgeordnete Tegeler (DIE LINKE): Danke Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wenn wir heute über Maßnahmen gegen sexistische, sexualisierte Gewalt und die Umsetzung der Istanbul-Konvention sprechen, so tun wir das auch im Kontext leider wichtiger Gedenktage. Gestern war der sogenannte Transgender Day of Remembrance, an dem seit 1998 weltweit der Morde an Transpersonen erinnert wird. In diesem Jahr wurden 331 Fälle dokumentiert, der überwiegende Teil davon betraf Frauen. Auch hier in Bremen kamen gestern am späten Nachmittag, nebenan vor der Glocke, über 30 Menschen zum Gedenken zusammen. An dieser Stelle vielen Dank auch an diejenigen in diesem Saal, die mit vor Ort oder mit Kopf und Herz dabei waren.

(Beifall DIE LINKE, SPD)

Kommenden Montag schließlich begehen wir den 1981 erstmals initiierten internationalen Tag zur Beseitigung von Gewalt gegen Frauen. Auch hier in Bremen wird es unterschiedliche Aktivitäten geben, zum Beispiel im belladonna Archiv, wenn Interesse besteht. Letzte Woche vermeldeten Initiativen 125 Fälle bundesweit in 2019, bei denen Frauen und Kinder von Partnern oder Ex-Lebensgefährten getötet wurden. Das bedeutet, alle 72 Stunden ein Fall. Femizide sind bekanntlich nur die Spitze des Eisbergs. Sexueller Missbrauch, Vergewaltigungen und häusliche Gewalt, Stalking und Genitalverstümmelung, mehr als ein Drittel aller Frauen werden mindestens einmal in ihrem Leben Opfer von Gewalt. Die erwähnten Gedenktage sind wichtig, um immer wieder Bewusstsein für das Ausmaß der Probleme zu schaffen und um Prozesse zur Eindämmung der Gewalt in Gang zu bringen.

(Beifall DIE LINKE, SPD, CDU)

Das 2017 auch von der Bundesrepublik Deutschland ratifizierte Übereinkommen des Europarats zur Verhütung und Bekämpfung von Gewalt gegen Frauen und häuslicher Gewalt, die Istanbul-Konvention, sieht ein offensives Vorgehen gegen jede Form geschlechtsspezifischer Gewalt und umfangreiche Unterstützung beziehungsweise Beratungsangebote vor. Wie gerade schon erwähnt, im März 2019 beauftragte die Bremische Bürgerschaft den Senat, einen Landesaktionsplan zur Bekämpfung von Gewalt gegen Frauen und ihre Kinder vorzulegen, eine unabhängige Koordinierungs- und Monitoringstelle einzurichten, Maßnahmen zu ergreifen und Bericht zu erstatten.

Wie auch die Fraktion der CDU in ihrem heutigen Antrag richtig bemerkt, ist seitdem noch nicht viel passiert. Kollegin Dertwinkel, im Rahmen der Sitzung des Gleichstellungsausschusses am 25. Oktober 2019 hat die Senatorin uns mitgeteilt, dass die von Ihnen, wie auch von der Landesbeauftragten für Frauen, Bettina Wilhelm, eingeforderte Bündelung der Maßnahmen in Vorbereitung ist. Ich bin sicher, dass Claudia Bernhard uns gleich genaueres zum Stand sagen kann und wird. Daher verstehe ich Ihren Antrag nicht und halte ihn auch nicht für sehr hilfreich. Statt uns scheinbare Untätigkeit vorzuwerfen, lassen Sie uns lieber gemeinsam hier im Haus und in unseren Fraktionen dafür kämpfen, dass die Maßnahmen zum Schutz vor Gewalt und zur Stärkung von Frauen und Mädchen auskömmlich finanziert werden.

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Um einige Beispiele zu nennen: Nur wenn in den anstehenden Haushaltsberatungen die Koordinierungsstelle, ausreichend Plätze in Frauenhäusern, Schutzwohnungen für junge Transfrauen, eine Alternative zur Unterbringung von teils hochschwangeren Frauen in der zentralen Aufnahmestelle für Geflüchtete und die verschiedenen Angebote in der Mädchenarbeit angemessen abgebildet werden, bekommen wir die mehr als ernste Situation in den Griff. Lassen Sie uns die Bedeutung dieser Maßnahmen also bitte nicht aus den Augen verlieren. – Vielen Dank!

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Imhoff: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Wischhusen.

Abgeordnete Wischhusen (FDP): Vielen Dank Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen. Vieles ist schon gesagt. Es ist tatsächlich dramatisch, wie viele Frauen Gewalt ertragen müssen, egal in welchem Stadtteil sie leben, egal woher sie kommen, ob arm oder reich, ob alt oder jung. Gewalt kann jede Frau treffen und das leider an Orten, an denen man sie am wenigsten vermutet, zu Hause, sogar innerhalb der eigenen Familie oder auch im Büro. Es ist schwer zu erkennen, wer betroffen ist. Wenn wir uns einmal überlegen, dass rund 40 Prozent aller Frauen, mindestens einmal im Leben von körperlicher oder sexueller Gewalt betroffen sind,

dann können wir uns einmal hier allein im Hause umschauen und werden bei persönlichen Gesprächen mit uns Damen wahrscheinlich schockiert sein, wer von uns Frauen schon alles etwas erleben, ja sogar live ertragen musste. Genau deshalb ist die Istanbul-Konvention ein essenzieller Meilenstein, um die Gewalt an Frauen endlich zu bekämpfen.

(Beifall FDP, CDU, SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Ein Blick noch einmal auf die Fluchtursachen zeigt, auch Frauen auf der Flucht verlassen ihre Heimat aufgrund von Gewalt. Die fünf häufigsten Fluchtursachen von Frauen sind sexualisierte Gewalt, es ist die Angst vor Ehrenmord, Krieg, Genitalverstümmelung und auch die Zwangsverheiratung.

Wir wollen als Haus, als Parlament ein Zeichen setzen, und wir wollen nicht länger wegsehen, sondern endlich auf dieses Tabuthema aufmerksam machen. Wir wollen uns für Frauenrechte und damit auch für die Selbstbestimmung der Frauen einsetzen. Bremen hat ganz viele Angebote, da schließe ich mich auf jeden Fall an. Ich glaube, es gibt viele großartige Angebote, gerade auch was Frau Müller angesprochen hat, dass man die Möglichkeit hat, sich anonym behandeln zu lassen, es speichern zu lassen. Ich finde das ist ein ganz, ganz großartiges Angebot. Ich würde mir wünschen, dass wir noch mehr Gelder für Marketing bereitstellen, weil viele Betroffene nicht wissen, welche Hilfsangebote es gibt und erst einmal gezielt auf die Suche gehen müssen. Ich glaube, da können wir noch ein bisschen besser werden. Ich finde es schade, dass in dem Zusammenhang das Projekt Luisa des notruf Bremen eingestellt wurde, dafür können wir nichts, das weiß ich. Trotz allem sollten wir uns überlegen, ob wir dort nicht ein Ersatzangebot schaffen können, wie auch immer das aussehen kann, denn ich glaube, das ist ein ganz wichtiges Thema, das dort aufgegriffen wird.

(Beifall FDP, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Es wurde schon gesagt, am 25. November 2019 ist ja der internationale Tag zur Beseitigung von Gewalt gegen Frauen. Viele Landtage hissen die Flagge von Terre des Femmes, ich würde das gern hier noch einmal erzählen, wie die Diskussion im Ausschuss zustande gekommen ist, weil auch dort die Frage aufkam, ob wir diese Flagge hissen wollen. Wir haben das diskutiert und ich muss sagen, ich fand die Diskussion im Ausschuss extrem positiv, weil wir uns alle einig waren, dass wir gemeinsam ein Zeichen setzen wollen, dass das ein Thema ist, das uns alle betrifft, bei dem wir auch fraktionsübergreifend der Meinung sind, dass darf so nicht weitergehen. Wir haben uns aber bewusst dagegen entschieden, weil wir nicht eine Institution einfach einmal so an die Bürgerschaft oder an das Parlament hängen wollen. Dann haben wir uns die Frage gestellt, was können wir tun? Eins war klar, wir wollten eine eigene Flagge entwickeln, vor allem etwas, das weitergeht. Wir wollten ein klares Bekenntnis und auch die zentralen Botschaften der Istanbul-Konvention mit aufgreifen. Ich glaube, dass die Bremische Zentralstelle für die Verwirklichung der Gleichberechtigung der Frau mit dem Team von Frau Wilhelm an dieser Stelle ein großartiger Partner und perfekt geeignet ist, um genau diese Flagge tatsächlich auch für uns zu entwickeln.

(Beifall FDP, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Ich würde mir wünschen, dass wir in Zukunft die Flagge häufiger sehen werden. Ich würde mir wünschen, dass wir sie freigeben, dass sie wirklich jeder, der mag, benutzen kann, dass, wenn auch Firmen sagen, wir wollen ein Zeichen setzen, dass sie die Chance haben, diese zu nutzen. Auch das fände ich spannend, dass Vereine und Institutionen es nutzen können, das heißt, dass wir hiermit auch ein Zeichen setzen für Bremen und Bremerhaven, dass wir ein eigenes Bekenntnis setzen und vor allem ein eigenes Zeichen gegen die ganze Gewalt an Frauen.

Wir sind dankbar, dass aus diesem Haus ein gemeinsames Zeichen gesetzt wird und die Aufmerksamkeit hoffentlich Gewalt verhindern kann beziehungsweise die Gesellschaft damit aufgefordert wird, die Augen offen zu halten, weil das Henrike Müller auch richtig gesagt hat. Ich glaube, wir müssen alle ein bisschen achtsamer werden. Es ist traurig zu sehen, wie wenig man eigentlich über seine Nachbarn weiß, wie wenig man über Freundinnen und Freunde weiß. Manchmal bekommt man das nicht mit, weil man denkt, alles ist Ordnung, nur weil jemand lächelt und dann passiert doch etwas Schlimmes. Was den Antrag der Fraktion der CDU angeht – –. Ach so, ich glaube meine Zeit ist abgelaufen, gibt es eine zweite Runde?

Präsident Imhoff: Ja.

Abgeordnete Wischhusen (FDP): Dann mache ich das in der zweiten Runde, dann höre ich jetzt erst einmal auf. – Danke!

(Beifall FDP)

Präsident Imhoff: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Müller.

Abgeordnete Frau Dr. Müller (Bündnis 90/Die Grünen): Vielen Dank Herr Präsident! Ich möchte gern noch zwei Gedanken ansprechen. Wie wichtig eine öffentliche Sensibilisierung und öffentliche Sprache zu dem Thema ist, hat ein, wie ich finde, sehr erfreulicher Beschluss der dpa vor wenigen Tagen gezeigt, die nämlich davon absehen, Tötungsdelikte, die im familiären Nahfeld passiert sind, weiterhin Familientragödie oder Beziehungstat zu nennen. Sondern sie werden es als das benennen, was es ist, nämlich Mord oder ein Tötungsdelikt und beziehen sich nicht mehr auf die Beziehungskonstellation. Das ist sehr wichtig, weil das Wort Beziehungstag irgendwie „niedlich“ klingt.

(Abgeordneter Bensch [CDU]: Es klingt entschuldigend!)

Das ist es aber nicht, es ist alles andere als niedlich.

Deswegen auch der Aufruf an uns alle keine verharmlosenden Begriffe zu nutzen, wenn wir über häusliche Gewalt, Beziehungsgewalt sprechen, sondern es wirklich so hart, wie es sich auch anfühlt, zu benennen.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE, FDP)

Ich weiß nicht, wem das hier auffällt, aber jetzt haben hier fünf Frauen über Gewalt an Frauen gesprochen. Wir sind uns alle einig, dass wir mehr Plätze in Frauenhäusern brauchen, dass wir mehr Präventionsarbeit brauchen, dass wir im Hilfesystem mehr Geld benötigen.

Ich weiß nicht, wem das noch so geht, aber mir kommt es immer so vor, als liege die Verantwortung bei den Frauen, sich aus diesen Gewaltformen zu befreien. Das liegt sie auch, natürlich, vor allem, wenn sie Kinder haben, habe auch ich den Anspruch, dass Frauen so schnell wie möglich diese Beziehungen verlassen. Aber die Verantwortung komplett bei den Frauen abzuladen, finde ich schon sehr erstaunlich.

Ich freue mich, dass es heute so voll ist, das hatten wir bei dem Thema auch schon anders, aber liebe Kollegen, ich bin gespannt, ob in den nächsten vier Jahren irgendwann einmal eine Initiative einen Antrag vorlegt: „Männer gegen Männergewalt“. Das fände ich wirklich großartig.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE, CDU)

Zum Antrag der Fraktion der CDU, liebe Frau Dertwinkel: Ich finde das alles richtig, aber wir machen es eben auch und wir werden im Gleichstellungsausschuss auch darüber informiert, wie weit der Stand zu allen drei Punkten ist und deswegen werden wir ihn ablehnen.

Ich bin sicher, wir werden im Ausschuss immer wieder gemeinsam nachhaken, wie weit es jetzt ist und auch gemeinsam beraten, wie viele finanzielle Ressourcen eigentlich notwendig sind, um es ausreichend auf den Weg zu bringen. – Vielen Dank!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Präsident Imhoff: Als nächste Rednerin hat die Abgeordnete Frau Wischhusen das Wort.

Abgeordnete Frau Wischhusen (FDP): Vielen Dank Herr Präsident! Ich wollte noch ein paar Worte zum Antrag der Fraktion der CDU sagen. Aber erst einmal, was mir noch wichtig ist, weil ja doch einige generelle Worte zu dem Thema gefallen sind: Ich kann mich Ihnen, liebe Dr. Henrike Müller, nur anschließen, auch ich würde mir wünschen, dass einmal die Herren für die Damenrechte kämpfen, weil es auch immer ganz spannend ist, innerhalb der Diskussion zu sehen, wer die aktivsten Teilnehmer sind und meistens sind es dann doch die Frauen, die für Frauen kämpfen. Was schön ist, aber es reicht eben nicht aus.

Ich glaube tatsächlich auch, dass wir uns überlegen müssen, wie wir noch mehr für das Thema sensibilisieren können, übrigens auch im Zuge von Gewaltopfern. Wie können wir auch unsere Schutzkräfte, das heißt Polizei, Feuerwehrkräfte oder wer auch immer als erstes mit denen in Kontakt tritt, sensibilisieren, um mit den Betroffenen umzugehen. Dass nämlich das Trauma, das unendlich ist – darüber brauchen wir nicht reden – durch solche, zum Teil nicht richtigen Einsätze noch schlimmer wird und noch dramatisiert wird, ich glaube, auch darüber müssen wir uns Gedanken machen.

(Beifall FDP, SPD und Bündnis 90/Die Grünen)

Was den Antrag der Fraktion der CDU angeht: Wir finden, dass der absolut berechtigt ist. Wir brauchen natürlich den Landesaktionsplan zur Bekämpfung von Gewalt und eines ist auch klar: Gewalt hat keine Zeit für Aufschub. Es duldet einfach keinen Aufschub und wir müssen jetzt schnell die

Lösungen entwickeln. Wir sind gespannt, was Frau Senatorin Bernhard gleich noch dazu sagt.

Was ich an dem Antrag schade fand, war, dass die Flagge und die Entwicklung der Flagge als Symbolpolitik abgetan werden, weil ich finde, dass das nicht der Fall ist. Das auf der einen Seite und auf der anderen Seite wird das ein bisschen heruntergespielt. Das eine schließt das andere auf gar keinen Fall aus, sondern das sind Dinge, die parallel laufen müssen. Deswegen, Frau Tegeler, finde ich es auch schade, es als sinnlos abzustempeln, denn erst einmal ist alles, was in dieser Richtung an Anträgen gestellt wird, die sich damit befassen, wie man die Situation verbessern kann, auf jeden Fall richtig.

Als letztes kann ich nur eins sagen: Beim Kampf gegen Gewalt kann es einfach nicht genug geben und dazu sollten wir uns mehr Gedanken machen. Also, werden wir auch den Antrag der Fraktion der CDU unterstützen. – Vielen Dank!

(Beifall FDP und CDU)

Präsident Imhoff: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Bredehorst.

Abgeordnete Bredehorst (SPD): Sehr geehrter Herr Präsident! Ich möchte ganz kurz Stellung zu Ihrem Antrag nehmen, Frau Bergmann. Ihr Antrag ist inhaltlich richtig und da bin ich als gleichstellungspolitische Sprecherin meiner Partei ganz bei Ihnen, keine Frage. Trotzdem wird die SPD den Antrag ablehnen. Ich sage Ihnen auch warum:

(Abgeordnete Ahrens [CDU] Da bin ich aber gespannt!)

Erstens weil sich die Koalition genau die von Ihnen benannten Forderungen in den Koalitionsvertrag geschrieben hat. Das hat sie nicht umsonst gemacht. Zweitens weil die Bürgerschaft der letzten Legislaturperiode bereits am 26. März 2019 den Antrag „Istanbul-Konvention konsequent umsetzen, Mädchen und Frauen vor Gewalt schützen, ein bremisches Maßnahmenprogramm auf den Weg bringen“ beschlossen hat. Drittens weil die Senatorin für Gesundheit, Frauen und Verbraucherschutz am 25. Oktober dieses Jahres im Gleichstellungsausschuss deutlich gesagt hat, dass am Konzept des Landesaktionsplanes gearbeitet wird und es bis spätestens Herbst 2020 dem Gleichstellungsausschuss vorliegen wird.

(Beifall SPD, DIE LINKE)

Daher komme ich zu dem Schluss, dass alle in Ihrem Antrag geforderten Punkte bereits in Bearbeitung sind. Es ist sozusagen alles im Fluss, braucht aber ein bisschen Zeit. Ihr Antrag ist damit an dieser Stelle überflüssig. Es ehrt aber die Koalition, dass Sie unsere Ideen aufgreifen und ich hoffe, dass Sie aktiv an der Umsetzung des Landesaktionsplanes mitwirken. – Vielen Dank!

Präsident Imhoff: Als nächste Rednerin erhält das Wort Frau Senatorin Bernhard.

Senatorin Bernhard: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die heutige Debatte verbindet zwei Punkte, die eng zusammengehören, aber nicht identisch sind: Den internationalen Tag zur Beseitigung von Gewalt an Frauen und das Übereinkommen des Europarats zur Verhütung und Bekämpfung von Gewalt gegen Frauen und häusliche Gewalt – kurz: die Istanbul-Konvention.

Der internationale Tag gegen Gewalt an Frauen wird seit dem Jahr 1981 weltweit am 25. November begangen. Am 25. November 1960 wurden Patria, Minerva und Maria Teresa Mirabal von einem Schlägertrupp der Diktatur in der Dominikanischen Republik ermordet. Der internationale Tag gegen Gewalt an Frauen wurde zuerst von lateinamerikanischen Feministinnen ausgerufen und seit 1990 hat die UNO dies übernommen. Es ist ein weltweiter Protest gegen jede Form von Gewalt gegen Frauen.

Die Istanbul-Konvention ist ein völkerrechtlicher Vertrag, der im Jahr 2011 geschlossen wurde und seit dem Jahr 2014 in Kraft ist. 46 europäische Staaten und die EU haben ihn unterzeichnet. Ratifiziert haben ihn 34, zuletzt übrigens Irland, was ein ganz wichtiges Zeichen war.

In Bulgarien ist die Ratifizierung ausgesetzt, weil es dagegen eine heftige Kampagne gibt. Kernargument der Gegner ist, die Istanbul-Konvention basiere auf einer biologischen und sozialen Definition von Geschlecht und öffne damit den Weg zur Anerkennung von Transpersonen und Intersexuellen. Die Motive der Kampagne sind relativ leicht zu durchschauen, weil es darum geht, Frauenrechte generell zu verhindern. Auch die oppositionelle bulgarische sozialistische Partei nimmt hier einen patriarchalen und reaktionären Standpunkt ein. An der Auseinandersetzung wird sehr deutlich, wie eng Antifeminismus und der Widerstand gegen LGBTIQ und ein anti-europäischer Nationalismus zusammenhängen.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Wir sind also weit davon entfernt, dass grundlegende Frauenrechte und der Schutz vor Gewalt gegen Frauen eine Selbstverständlichkeit sind – auch nicht in Europa. Deshalb ist es gut und notwendig, dass die Bürgerschaft hier ein Zeichen setzt und zum 25. November mit einer Fahne Farbe bekennt für die Frauenrechte und die Beseitigung jeder Gewalt gegen Frauen.

Die Istanbul-Konvention schafft für die Unterzeichnerstaaten verbindliches internationales Recht. Sie verpflichtet die Unterzeichner dazu, die Gleichstellung der Geschlechter rechtlich zu verankern, alle diskriminierenden Vorschriften abzuschaffen, Maßnahmen gegen frauenfeindliche Gewalt zu ergreifen und angemessene Hilfsangebote einzurichten. Die Konvention benennt dabei nicht nur körperliche Gewalt, sexuelle Gewalt, psychische Gewalt, Genitalverstümmelung, sondern auch Nachstellung und sexuelle Belästigung. Sie fordert ebenfalls den Schutz von Geflüchteten vor geschlechtsspezifischer Verfolgung – übrigens, so finde ich, ein sehr wichtiger Aspekt.

Artikel 23 der Istanbul-Konvention verpflichtet die Unterzeichnerstaaten, für Frauen, die von Gewalt betroffen sind, geeignete Schutzunterkünfte in ausreichender Zahl einzurichten. Laut des Berichts der EU-Taskforce gegen häusliche Gewalt, bedeutet ausreichend übrigens ein Frauenhausplatz pro 7 500 Einwohnerinnen und Einwohner. Deutschland hält diese Quote nicht einmal im Entferntesten. Das Land Bremen hingegen hält sie ein, mit einem Frauenhausplatz pro 5 500 Einwohnerinnen und Einwohner.

Aber es ist, wie uns wenig erstaunen dürfte, nicht ausreichend. Die Frauenhäuser sind überlastet, auch weil es durchaus die Bedarfe aus dem Umland gibt. Die Bürgerschaft hat im März 2019 den Senat aufgefordert, und das war einstimmig, einen Landesaktionsplan für eine konsequente Umsetzung der Istanbul-Konvention aufzulegen, eine unabhängige Koordinierungs- und Monitoringstelle zur Umsetzung der Istanbul-Konvention zu prüfen, den barrierefreien Zugang zu Hilfsangeboten für Frauen zu gewährleisten und ein Konzept für die vertrauliche rechtsmedizinische Spurensicherung für Opfer von häuslicher Gewalt und Beziehungsgewalt einzurichten.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Bislang sind folgende Schritte erfolgt: Es gibt eine AG zur Ausweitung der anonymen Spurensicherung auf die Opfer von häuslicher Gewalt, das ist gerade ins Leben gerufen worden.

Es gibt eine Vereinbarung zwischen Bund und Ländern zum Bundesinvestitionsprogramm Gemeinsam gegen Gewalt an Frauen. Das steht übrigens kurz vor dem Abschluss. Das eröffnet uns die Möglichkeit von 2020 bis 2023 Bundesmittel zu nutzen, um die Barrierefreiheit der Schutzeinrichtung und in Schutzeinrichtungen überhaupt zu investieren. Für Bremen stehen über diese vier Jahre 1,2 Millionen Euro zur Verfügung.

Ich möchte an der Stelle auch einmal sagen, dass es sehr komfortable Kofinanzierungsbedingungen enthält, weil lediglich zehn Prozent Kofinanzierung gefordert und 90 Prozent in dem Zusammenhang vom Bund übernommen werden, das ist für so ein Programm nicht selbstverständlich.

Die ressortübergreifende AG Häusliche Beziehungsgewalt, die März-Sitzung hatte bereits den siebten Bericht zur Kenntnis genommen, arbeitet aktuell daran, wie ihre Arbeitsstruktur auch denjenigen Gewaltformen gerecht werden kann, die neben der häuslichen Gewalt in der Istanbul-Konvention ebenfalls adressiert sind. Stichpunkte sind Genitalverstümmelung, sexualisierte Gewalt, Menschenhandel zur sexuellen Ausbeutung.

Seit Juni liegen die Ergebnisse der Studie im Rahmen des Bundesmodellprojektes vor, also Bedarfsanalyse und Planung zur Weiterentwicklung des Hilfesystems zum Schutz vor Gewalt gegen Frauen und häuslicher Gewalt. Das bildet eine wichtige Grundlage für den zu bearbeitenden Aktionsplan. Sie entnehmen meiner Auflistung, dass unser Landesaktionsplan selbst noch nicht existiert, ich halte es allerdings für sinnvoller einen guten Landesaktionsplan zu haben als einen schnellen.

(Beifall SPD und DIE LINKE)

Richtig ist, dass dem Gleichstellungsausschuss ein Zeit- und Arbeitsplan dafür vorgelegt werden sollte. Ich habe im letzten Gleichstellungsausschuss einen ungefähren Zeithorizont skizziert, das wurde hier auch schon erwähnt.

Der Senat ist sich einig darüber, dass es die im März beschlossenen Grundlagen zur Landeskoordinierungsstelle nach Artikel 10 geben muss. Die Koordinierungsstelle sollte in meinem Verantwortungsbereich liegen und das wird sie wohl auch

tun. Da diese Geld kostet, aber auch der Gesamtlandesaktionsplan und deren Begleitung, haben wir die Mittel entsprechend im Haushalt angemeldet.

Ich finde es sehr gut, dass die Fraktionen hier auf die Umsetzung der Istanbul-Konvention im Land Bremen drängen, weil ich sehr genau weiß, dass es für uns wichtig ist, das abzusichern und zu untermauern, dass hier alle Fraktionen in diesem Haus der Meinung sind, dass man dies umsetzen muss. Die Gemeinsamkeit ist auch, finde ich, nicht unbedingt das Wesentliche, sondern überhaupt ganz grundsätzlich unser Fundament, dass wir uns darauf einigen können.

Es wird nicht so schnell gehen, wie das Aufhängen der Fahne. Das kann man sich natürlich denken, aber beides gehört zusammen. Und das sichtbare Zeichen in der Öffentlichkeit ist genauso wichtig, wie das Umsetzen der Istanbul-Konvention in allen Bereichen, denn es wird über mein eigenes Ressort deutlich hinausgehen. Es wird eine gemeinsame Vereinbarung dazu geben und es muss auch eine gemeinsame Verständigung geben, dass man das entsprechend in allen Ressorts verankert. Dafür gibt es einen ungefähren Zeithorizont. Wir sind damit beschäftigt, die Vorarbeiten zu erledigen, soweit wir das aktuell natürlich auch absichern können.

Wir werden selbstverständlich darüber weiterhin im Gleichstellungsausschuss und hier berichten. – Herzlichen Dank!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, FDP)

Präsident Imhoff: Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Ich lasse zunächst über den Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen, der SPD, DIE LINKE und der FDP mit der Drucksachen-Nummer 20/127 abstimmen.

Wer dem Antrag seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen.

(Dafür CDU, SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, FDP, Abgeordneter Timke [BIW])

Ich bitte um die Gegenprobe.

Stimmenthaltungen?

(M.R.F., Abgeordneter Jürgewitz [AfD])

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Antrag zu.

Nun lasse ich über den Antrag der Fraktion der CDU mit der Drucksachen-Nummer 20/170 abstimmen.

Wer dem Antrag seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen.

(Dafür CDU, FDP, Abgeordneter Timke [BIW])

Ich bitte um die Gegenprobe.

(Dagegen SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Stimmenthaltungen?

(M.R.F., Abgeordneter Jürgewitz [AfD])

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag ab.

Distanz-Elektroimpulsgeräte im Einsatz- und Streifendienst im Land Bremen flächendeckend einsetzen!
Antrag der Fraktion der FDP
vom 12. November 2019
(Drucksache 20/159)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Mäurer.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Bergmann.

Abgeordnete Bergmann (FDP): Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Distanzelektroimpulsgeräte oder im Volksmund werden sie auch Taser oder Elektroschocker genannt, sind Distanzwaffen, die einen Angreifer auf Distanz mithilfe von Elektroimpulsen abwehren können. Sie verbinden die Vorteile einer nicht tödlichen Waffe mit dem einer Schusswaffe. Diese DEIG-Geräte, wäre die Abkürzung dafür, bedeuten eine geringere Verletzungsgefahr als der Einsatz von Schusswaffen mit scharfer Munition, was man zum Beispiel im Fall von Selbstverteidigung

benötigt. Nun wissen wir, dass die Hemmschwelle, Polizeibeamtinnen und -beamte anzugreifen, gesunken ist und dabei auch die Brutalität zugenommen hat. Deswegen denken wir, dass wir Politiker auch die Eigensicherung von Polizisten bei einem solchen Thema mitbedenken müssen.

(Beifall FDP)

In der letzten Sitzung der Innendeputation berichtete der Direktor der Ortspolizeibehörde Bremerhaven von den Ergebnissen eines einjährigen Probelaufs, den der Innensenator für die Tasernutzung angeordnet hatte. Das Fazit war durchweg positiv. In 80 Prozent der Fälle hatte allein das Androhen des Tasers dazu gereicht, dass komplett deeskaliert werden konnte und die Lage sich beruhigt hat. Bei den fünf Situationen in denen es dann doch zur Anwendung kam, haben die Taser ihren Zweck erfüllt, und zwar, ohne, dass Personen zu Schaden gekommen sind. Wir Freien Demokraten finden das Ergebnis hoch erfreulich.

(Beifall FDP)

Nach dieser außerordentlich erfolgreich beendeten Testphase fordern wir jetzt natürlich als Freie Demokraten folgelogisch, dass der Einsatz von Taser im Einsatz- und Streifendienst flächendeckend erfolgt. Und zwar soll mit der sukzessiven Einführung nach der Beschlussfassung dieses Antrags begonnen und die Umsetzung innerhalb der nächsten 12 Monate abgeschlossen werden. Wir sollten unsere Polizei bei ihren schwierigen Einsätzen nicht im Stich lassen.

(Beifall FDP)

Der Innensenator forderte eine weitere Testphase ein und nannte dafür sechs Gründe, auf die ich auch gern noch einmal eingehen möchte. Das erste war die Notwendigkeit, dass die Polizeibeamten eine differenzierte Schulung benötigten. Ehrlich gesagt, das ist nach einem weiteren Testlauf auch nicht anders.

Zweitens, die Notwendigkeit, dass die Träger des Tasers immer eine Person brauchen, die auch mit scharfer Munition sichern kann. Erstens dachte ich, also ich dachte eigentlich, dass die sowieso immer zwei und zwei unterwegs sind in solchen Einsätzen, insbesondere und außerdem wäre auch das nach einer zweiten, dritten, vierten oder fünften Testphase nicht anders als vorher.

Dann das dritte Argument war, dass der Einsatz nicht für Zitat „Feld-, Wald- und Wiesen-Einsätze gedacht sei“. Auch das ändert sich nicht wirklich nach weiteren Testphasen und im Übrigen ist der Senator ja eigentlich als jemand bekannt, der auch Vertrauen zu seinen Beamten hat. Deswegen wusste ich nicht so genau, was sich hinter dieser Formulierung verbirgt. Ich finde, in der Testphase, wenn da nur in fünf konkreten Fällen zum Taser gegriffen wurde, dann ist es doch auch ein Zeichen, dass sehr bedacht mit dem Einsatz dieser Waffe umgegangen wird.

Ein weiteres Argument des Innensenators, und das wiegt für mich nicht leicht, war für mich die Verletzungsgefahr durch den Taser. Das stimmt. Bei Vorschädigung, zum Beispiel Herzkrankheiten, können Schäden oder sogar der Tod eintreten, ist aber der Taser dem Schusswaffengebrauch mit scharfer Munition trotzdem vorzuziehen und sonst, wenn das nicht so wäre, bräuchten wir über Taser nicht diskutieren. Auch das würde sich aber durch einen zweiten, dritten, vierten Probelauf nicht wirklich substanziell verändern.

Es bleiben zwei Argumente übrig. Das eine ist das Finanzargument und das zweite ist das Fallzahlenargument. Darauf würde ich gern noch einmal eingehen und würde dafür meine restliche Redezeit später gern nutzen. – Vielen Dank!

(Beifall FDP)

Präsident Imhoff: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Schnittker.

Abgeordnete Schnittker (CDU): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Vorweg teile ich mit, dass wir als CDU dem Antrag der FDP zustimmen. Das wird jetzt den einen oder anderen nicht verwundern, aber ich betone jetzt ausdrücklich, dass wir dem Antrag nicht zustimmen, weil wir ihn für sehr gelungen oder sehr geschickt halten.

(Beifall DIE LINKE)

Wir wollen mit unserer Zustimmung vielmehr ein politisches Signal senden, dass wir grundsätzlich weiterhin die flächendeckende Ausstattung der Polizei im Land Bremen mit Tasern für wichtig und richtig erachten. Gleichwohl erkennen wir aber auch, dass es sich hier um ein komplexes Verfahren handelt, welches auch einer besonderen Sorgfalt bedarf.

(Beifall CDU)

Das vorweg. 2017 haben wir als CDU-Fraktion dieses Thema mit dem entsprechenden Antrag in die Bürgerschaft gebracht. Dass die damalige rotgrüne Koalition den Antrag auf Wunsch der Grünen abgelehnt hat, ist bekannt. Auch, dass vereinbart wurde, in Bremerhaven den Tasereinsatz im Streifeneinsatz ein Jahr lang zu testen. Jetzt ist ein Jahr vergangen, das haben wir schon gehört und ich möchte an dieser Stelle die Gelegenheit nutzen, meinen ausdrücklichen Dank erst einmal an die Polizei Bremerhaven zu senden, die, wie ich weiß, sehr viel Arbeit in dieses Projekt bislang gesteckt haben, sehr umsichtig damit umgegangen sind und das Ganze vor der angespannten personellen Situation in Bremerhaven geschafft haben.

(Beifall CDU, SPD)

Jetzt, ein Jahr nach Testbeginn, liegt uns ein Zwischenbericht vor, den wir in der Innendeputation diskutiert haben. Dem Zwischenbericht nach war der Test ein Erfolg und ich freue mich, dass bislang alles bestätigt worden ist, was wir als CDU damals eigentlich schon wussten und auch hier damals schon kundgetan haben. Insbesondere freut es mich, dass die reine Androhung des Tasers, das hatte Frau Bergmann schon erwähnt, in den meisten Fällen tatsächlich zu einem kooperativen Verhalten des polizeilichen Gegenübers, wie es immer so schön heißt, vermieden werden konnte.

Auch die Behörde stellte bislang dem Testversuch bis hierher insgesamt eine positive Bewertung aus. Wenn es auch eigentlich klar ist, sage ich noch einmal deutlich, dass uns als CDU diese bislang vorgelegten Berichte reichen würden, um zu einer Entscheidung und zu einem Ergebnis zu kommen. Wir waren aber auch schon von vornherein davon überzeugt.

Die Ortspolizeibehörde Bremerhaven hat allerdings mitgeteilt, dass die tatsächlichen Einsätze der Taser, genau fünf Stück, das hatte Frau Bergmann erwähnt, bis September, zu gering für eine ausreichende Evaluation angesehen werden und mit dem Senator für Inneres eine Verlängerung der Testphase um ein weiteres Jahr beschlossen wurde. Nun kann man über den Grund der Verlängerung der Testphase denken was man will und man kann auch versuchen, so wie Sie das jetzt machen, liebe Frau Bergmann, das Thema mit dem Holzhammer zu bearbeiten. Aus meiner Sicht bringt das aber nicht wirklich viel.

(Beifall CDU, SPD)

Meine Vermutung, die Testphase zu verlängern, liegt doch eher darin begründet, dass die Zweifler immer noch zweifeln und sich nicht einig sind. So lange das noch so ist, werden wir sowieso nicht positiv aus dieser Nummer herauskommen. Daher nehmen wir als CDU die Verlängerung der Testphase zur Kenntnis. Ob es tatsächlich der richtige Weg ist, Einsätze herbeizusehnen, damit der Abschlussbewertung eine größere Fallkonstellation zugrunde liegt, sehe ich persönlich kritisch. Ich bin froh, um jede Eskalation, die vermieden werden kann.

(Beifall CDU)

Wir reden hier schließlich von Menschen, die dort immer betroffen sind. Ich persönlich gehe davon aus, dass wir auch in einem Jahr, das hatte Frau Bergmann ja schon gesagt, zu keinem anderen Ergebnis kommen und appelliere an die Zweifler, dieses weitere Testjahr wirklich zu nutzen und das Projekt intensiv zu begleiten und sich auch einmal persönlich mit den Beamtinnen und Beamten auszutauschen, die mit dem Taser vor Ort arbeiten. Ich habe das gemacht und es hat mir viel gebracht und ich glaube, den einen oder anderen, wenn er diese Gespräche sucht, wird es vielleicht auch dazu bringen, die Sichtweise zu ändern.

Meine Damen und Herren, wir mahnen aber deutlich an, dass trotz einem Sorgfaltsgebot die Evaluation nicht zu einer Endlosschleife wird und am Ende der jetzt festgelegten Testphase muss es zu einer Bewertung kommen und vor allem zu einer klaren Entscheidung.

(Beifall CDU)

Immer wieder reden wir in diesem Haus über die Unterstützung und Rückendeckung für unsere Polizistinnen und Polizisten und an dieser Stelle können wir die Worte auch in Taten umsetzen. Denn der Taser ist im besonderen Maße für den Eigenschutz der Beamten sinnvoll und das, meine Damen und Herren, sollte uns allen hier ein besonderes Anliegen sein. – Vielen Dank!

(Beifall CDU)

Präsident Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Janßen.

Abgeordneter Janßen (DIE LINKE): Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und

Herren! Der Einsatz von sogenannten Tasern im Streifendienst ist in Deutschland noch ein relativ neues Phänomen. Eingesetzt wird er nicht in allen, aber in vielen Bundesländern, bei den Sondereinsatzkommandos der Polizei und in Hessen und in Rheinland-Pfalz tatsächlich auch im Streifendienst. In Berlin steht die Entscheidung noch aus und in Bremen gibt es einen Testlauf mit einer verlängerten Phase, die vor kurzem so besprochen wurde.

Die in Bremerhaven eingesetzten Distanzelektroimpulsgeräte wurden allerdings im Laufe des bisherigen Testverlaufs, zum Glück, nur fünfmal eingesetzt, 23-mal wurden sie als Drohmittel verwendet und konnten dann zu einer Beruhigung der Lage führen, so die Beschreibung der Ortspolizei Bremerhaven. Die Ortspolizei Bremerhaven kommt insgesamt zu einer positiven Bewertung und schlussfolgert, dass damit andere Anwendungen vermieden werden konnten.

Aber in diese Betrachtung müssen wir auch die Erkenntnisse aus der Anwendung der Taser in anderen Bundesländern oder auch in anderen Ländern einfließen lassen. Vier Menschen sind durch die 5 000-Volt-Stromladungen in Hessen und Bayern bereits gestorben. Einmal feuerte ein Polizist seine Pistole statt dem Taser, weil er beide Waffen verwechselte. Zwei der Toten waren psychisch erkrankte Menschen. Der eine wollte nicht ins Krankenhaus eingeliefert werden, der andere wollte seine Medikamente nicht nehmen. Diese Menschen sind durch den Einsatz von Tasern umgebracht worden und auch diese Erkenntnisse müssen in die Evaluation einfließen.

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Taser sind nun einmal gefährliche Waffen und wir dürfen sie nicht verharmlosen. Die Firma Axon – also die Hersteller dieser Geräte und nicht irgendeine Bürgerrechtsorganisation, die gleich auch noch zur Sprache kommen – gibt an, dass diese besonders bei Herzerkrankungen oder Einnahmen von Medikamenten oder Drogen zum Tod führen können – das ist die Selbstbeschreibung. Auch durch den verursachten Sturz oder in Brand gesetzte Kleidung kann das Anwenden von Tasern lebensbedrohlich sein.

Die Erfahrung hat gezeigt, dass Taser gerade bei Risikogruppen wie psychisch Kranken oder Menschen im Drogenrausch vermehrt genutzt werden. Das heißt, während wir feststellen, dass insbesondere diese Personengruppen gefährdet sind, wenn auf sie die 5 000-Volt-Ladung angewendet wird, sind es doch genau diese Gruppen, die vermehrt geschockt werden. Das muss als Argument zusammengeführt werden. Auch Ärztinnen und Ärzte warnen davor, dass das Herz-Kreislauf-System von Menschen unter dem Einfluss insbesondere von Kokain anders darauf reagieren, wenn sie geschockt werden, was die Wahrscheinlichkeit, dass diese Menschen zu Tode kommen, erheblich erhöht.

Die Nachrichtenagentur Reuters hat in den USA eine Recherche durchgeführt, die einen Zeitraum von 20 Jahren umfasst. Über 1 000 Tote konnten in direktem Zusammenhang mit der Nutzung von Tasern gebracht werden. 153 starben sofort nach der Anwendung, alle anderen verstarben in den darauffolgenden Tagen an den Folgen.

Darüber hinaus besteht die Gefahr, dass die Nutzung der Elektroschockpistolen im Laufe der Zeit häufiger vorkommt, weil der Einsatz der Waffe gewöhnlicher wird. Im Moment ist dies, und das möchte ich betonen, in Deutschland nicht der Fall. Die Taser werden nur selten eingesetzt. Doch in den Niederlanden beispielsweise war bereits während der Testphase im Jahr 2017 die Verwendung der Taser so inflationär, dass das UN-Komitee gegen Folter intervenieren musste. Auch Amnesty International warnt ausdrücklich vor ihrer Verwendung.

Wir verstehen sehr wohl, dass die Polizei gefährliche Einsätze durchführt und sehr gut geschützt werden muss. Wir glauben aber nicht, dass die Anwendung von Elektroschockern eine gute Möglichkeit ist. Wir werden daher den Antrag, der leider nicht mehr so sehr Bürgerrechtspartei FDP, ablehnen.

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Lenkeit.

Abgeordneter Lenkeit (SPD): Herr Präsident! Kolleginnen und Kollegen. Offiziell Distanzelektroimpulsgeräte, kurz DEIG, im Volksmund Taser genannt, fachlich falsch, sei es mir trotzdem erlaubt, den generischen Markennamen zu verwenden, damit wir hier nicht ins Stottern kommen.

Auf der Personalversammlung der Polizei Bremen haben wir in der letzten Woche einen, sagen wir einmal ganz vorsichtig, emotionalen Redebeitrag des Vorsitzenden der Gewerkschaft der Polizei

(GdP) gehört. Darin forderte er die sofortige Ausstattung der Polizeien im Land Bremen mit dem Taser und die Koalition direkt ansprechend beschrieb er ein Szenario, in dem eine Polizeibeamtin oder ein Polizeibeamter in einer Selbstverteidigungssituation seine oder ihre Dienstwaffe benutzend einen Angreifer tödlich verletzten könnte, wenn kein Taser zur Verfügung stünde. Außerdem implizierte er, dass die Polizei Bremen längst mit Tasern ausgestattet wäre, wenn einer seiner Vorgänger bei der GdP Greta Thunberg gewesen wäre. Auf sechzehnjährige Mädchen höre die Politik schließlich.

Kolleginnen und Kollegen, warum erzähle ich das? Ich bin ein großer Freund von sachlichen Debatten. Die wollen wir heute führen und für solche sachlichen Debatten braucht man eine eindeutige Positionierung. Wir als SPD-Fraktion würden es auch vor dem Hintergrund der bisherigen Testphase begrüßen, wenn die Polizei Bremen und die Ortspolizeibehörde Bremerhaven zukünftig mit Tasern ausgestattet sein werden.

(Beifall CDU)

Zu einer sachlichen Debatte gehört aber auch die Feststellung, dass der Taser im deutschen Polizeidienst derzeit die absolute Ausnahme bildet und keinesfalls die Regel darstellt. Die Diskussion verfolgend, bekommt man ja eine Art PISA-Gefühl – und ich rede jetzt nicht vom nächsten Italienurlaub –, sondern das Gefühl, dass nur die Kolleginnen und Kollegen der Polizei in Bremen nicht mit Tasern ausgestattet sind.

Steht Bremen hintenan? Das, Kolleginnen und Kollegen, ist die völlig falsche Wahrnehmung. Zwei Bundesländer, Hessen und Rheinland-Pfalz, haben ihre Polizeien außerhalb von Spezialeinheiten mit Tasern ausgestattet. Zwei. Der Vollständigkeit halber sei auch gesagt, dass Hessen insgesamt 35 Taser angeschafft hat, also kann auch dort nicht von einer flächendeckenden Ausstattung die Rede sein. Das ist keine Wertung, nur eine Feststellung.

In vielen Bundesländern laufen Testphasen, einmal bei der Bereitschaftspolizei, einmal beim Streifendienst oder auch ausschließlich bei den Spezialkräften, und auch die Kritik, dass man sich hier in Bremen zu Tode testet, weise ich zurück. Auch hier lohnt ein Blick in die anderen Bundesländer. Testphasen von zwei, drei, vier oder sogar fünf Jahren sind die Normalität, nicht die Ausnahme. Es gibt auch Bundesländer, die eine Ausstattung der normalen Polizei mit Tasern ausschließen, Thüringen ist ein Beispiel. Bevor Sie jetzt die ehemals rot-grün-rote Landesregierung anführen, nenne ich Bayern als ein weiteres Bundesland, in dem das Innenministerium eine Ausstattung des Wach- und Streifendienstes mit Tasern nicht vorsieht.

Zum Ende meines ersten Redebeitrages noch einmal zurück zu der angesprochenen Personalversammlung der Polizei in der vergangenen Woche: Es war ein neues Format, das dort getestet wurde. Die Kolleginnen und Kollegen hatten in diesem Jahr die Möglichkeit, auf die Bühne zu kommen und dem Innensenator beziehungsweise dem Polizeipräsidenten direkt Fragen zu stellen, Fragen zu drängenden Themen, zu tagesaktuellen Problemen. Raten Sie einmal, wie viele Kolleginnen und Kollegen auf die Bühne gekommen sind und sich zum Thema Taser geäußert haben.

(Zuruf CDU: Keiner!)

Richtig, keine fünf, keine vier, nicht drei, nicht zwei, nicht einer. Niemand. Es ging um Überstunden, Polizeiboote, Belastungen im Dienst und den Umgang mit Kolleginnen und Kollegen, die ihren Dienst nicht mehr uneingeschränkt ausführen können.

Zusammenfassend: Ja, der Taser ist ein Thema bei den Kolleginnen und Kollegen der Polizei. Ja, es ist nicht das Thema bei den Kolleginnen und Kollegen der Polizei. Wir als Koalition gehen ernsthaft in die Diskussion, mit der Polizei, mit den Gewerkschaften. Ein letzter Satz: Wenn der Leiter der Ortspolizeibehörde Bremerhaven, Herr Götze, in der Sitzung der Innendeputation den Wunsch äußert, den Taser gern noch ein weiteres Jahr zu testen, dann kommen wir als Koalition dieser Bitte gern nach. Den Antrag der FDP-Fraktion lehnen wir daher ab. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall SPD)

Präsident Imhoff: Als nächster Redner erhält das Wort der Abgeordnete Fecker.

Abgeordneter Fecker (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Um es noch einmal sehr deutlich zu sagen, der Taser ist schon jetzt Bestandteil des Bremischen Polizeigesetzes und darf schon jetzt durch die Beamtinnen und Beamten der Polizei im Land Bremen benutzt werden. Beschlossen wurde dies von der großen Koalition und es gab bisher auch keine weiteren Befassungen in der Sache im Sinne von Streichungen.

Bei der Polizei Bremen ist der Einsatz der Taser bisher im Bereich der Spezialeinsatzkräfte vorgesehen. Mehrere Bundesländer testen oder planen die Ausweitung des Taser-Einsatzes, das ist hier schon ausufernd besprochen worden, und es ist auch innerhalb dieser Testphasen oder innerhalb der Ausrollphasen zu Todesfällen im Zusammenhang mit den Taser-Einsätzen gekommen.

Amnesty International hat mit Blick auf die USA in 17 Jahren 802 Todesfälle dokumentiert, die im Zusammenhang mit dem Einsatz des Tasers stehen und da ist jetzt der Punkt, an dem man, glaube ich, einmal innehalten und sich fragen muss, worin jetzt eigentlich die Kritik am Taser besteht, denn dass eine Waffe gefährlich ist, darauf kann man sich, glaube ich, in der Pauschalität verständigen.

Unsere Kritik oder unsere Sorge beruhte beim Taser nie darauf, dass wir der Auffassung sind, dass Polizisten nicht wissen, dass sie damit beim polizeilichen Gegenüber Folgeschäden auslösen können, wenn sie eine Waffe einsetzen, sondern unsere Kritik beruhte beim Taser immer auf dem Umstand, dass der Polizist ja nicht wissen kann, wie es um die Konstituierung, die Gesundheit des polizeilichen Gegenübers, also des Menschen der getasert wird, bestellt ist. Das heißt, ich setze als Polizist eine Waffe ein, deren Wirkung ich am Ende nicht abschätzen kann.

(Zurufe Abgeordnete Schnittker [CDU], Abgeordneter Lübke [CDU])

Wenn sie mit der Schusswaffe – –. Ich glaube schon, Herr Lübke, dass man, wenn man eine Schusswaffe einsetzt, die Wirkung relativ schnell erkennt und wenn man mit einem Einsatzstock – kurz ausziehbar – jemanden schlägt, dann kennt man die Wirkung als Polizeibeamter auch.

(Abgeordneter Lübke [CDU]: Das ist absoluter Unsinn!)

Deswegen war für uns auch immer die Frage, ob man diese Waffe tatsächlich zum Einsatz bringen kann, wenn diese Frage offen ist und ich finde schon, dass sich Polizistinnen und Polizisten auch auf ihre Waffen und deren Wirkung verlassen können müssen.

Ein Punkt, der sowohl in den Testphasen hier, als auch in anderen Ländern deutlich geworden ist, der wird ja auch immer als Punkt genannt, ist der Einsatzbereich, nämlich dass der Taser überhaupt nicht gegen brutale Gewalttäter eingesetzt wird, sondern vor allem in der Regel gegen psychisch kranke Menschen, die man mit einer Ansprache, mit einer Drohung nicht mehr erreicht und dann zum Taser greift, um eine Gefährdung der Beamtinnen und Beamten zu vermeiden. Diese Fälle gab es in Bremerhaven nicht.

(Vizepräsidentin Grotheer übernimmt den Vorsitz.)

Insgesamt, das ist auch schon deutlich geworden, ist die Aussagekraft des Tasers oder des Tests des Tasers in Bremerhaven, aus unserer Sicht, nicht valide und wenn der Leiter der Ortspolizeibehörde Bremerhaven – ich glaube, der steht nicht im Verdacht ein Grüner oder ein Linker zu sein – in der Sitzung der Deputation für Inneres erklärt, er fände es auch sinnvoll, wenn man das ein weiteres Jahr testet, dann kann man, Frau Bergmann, zu der Aussage kommen, dass wir das anders sehen, das finde ich politisch vollkommen in Ordnung.

Ich fand es aber insgesamt sehr gut vorgetragen, weil mein Eindruck war, dass die Ortspolizeibehörde sich sehr viel Gedanken gemacht hat, sehr strukturiert vorgegangen ist, nicht zu Schnellschüssen geneigt hat, sondern intensiv die Schulungen und die Einsatzgebiete definiert hat und insofern war diese Empfehlung des Leiters der Ortspolizeibehörde Bremerhaven aus unserer Sicht auch eine, der man folgen kann.

Jetzt kommt immer die Mär, man tue nichts zum Schutz der Polizeibeamtinnen und Polizeibeamten. Ich will einmal an zwei Beispielen deutlich machen, dass das Unsinn ist: Das eine ist der Einsatz der Spuckschutzhaube. In der Tat, als diese Forderung an die damalige rot-grüne Regierung herangetragen wurde, haben wir nicht sofort gejubelt, sondern haben uns mit den realen Einsatzbedingungen und mit den Problemlagen auseinandergesetzt und sind am Ende zusammen mit der Polizei, zusammen mit der Regierung zu einer Lösung gekommen, die von allen akzeptiert ist, die jetzt genutzt wird und die deutlich besser ist, als das, was uns am Anfang als Modell „Tüte über den Kopf“, präsentiert wurde. Das, meine Damen und Herren, ist reale Auseinandersetzung mit den Arbeitsverhältnissen der Beschäftigten und da werden wir auch unsere Aufgabe weiterhin leisten.

Das andere ist der Bereich der Body-Cam. Das ist ein Projekt, das sogar uns nicht schnell genug ging, nämlich bei der Frage, wie schaffen wir es eigentlich, die Dokumentation von Auseinandersetzungen zu erreichen, wenn Polizeibeamte angegriffen werden. Auch da gab es mit der Gewerkschaft, mit

den Leuten, die direkt davon betroffen waren, die Diskussion, in welcher Form man das macht, wie man das anfängt. Wir haben ganz bewusst erst einmal an einer bestimmten Stelle angefangen, es dann weiter forciert und am Ende des Tages ist die Zielsetzung, das auf den Einsatzdienst auszuweiten.

Sie sehen, meine Damen und Herren, diese Regierung ist, was den Schutz der Polizeibeamtinnen und Polizeibeamten betrifft, in der Lage zu handeln, nur neigen wir eben nicht zu Schnellschüssen und werden dies auch in Zukunft nicht tun.

(Abgeordneter Dr. vom Bruch [CDU]: „Keine gute Metapher!“ – Glocke)

Der abschließende Hinweis, Frau Schnittker, Sie hatten es angeregt, in der Tat sind wir auch schon selbst auf den Gedanken gekommen und wollen uns im Frühjahr direkt mit der Ortspolizeibehörde Bremerhaven auseinandersetzen. Kollegin Dogan koordiniert das schon fleißig, weil es natürlich wichtig ist, die Erfahrungen der Beschäftigten mitzunehmen. Am Ende muss der Innensenator eine Entscheidung treffen, ich glaube das hat er in der Deputation für Inneres schon sehr sachlich und gut begründet, warum er diesen Weg weitergehen möchte, ich glaube es tut uns gut,

(Glocke)

das Ganze mit der gebotenen Sachlichkeit zu diskutieren. – Herzlichen Dank!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Vizepräsidentin Grotheer: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Bergmann.

Abgeordnete Bergmann (FDP): Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Danke, dass ich noch einmal die Möglichkeit habe, erneut Stellung zu nehmen. Ich versuche, diese Debatte sachlich zu führen und ich finde, bisher habe ich das auch getan. Ich habe die Argumente des Senators, warum ein zweiter Testlauf stattfinden soll, genannt, und habe sie Stück für Stück widerlegt. Bei vier Punkten davon habe ich verdeutlicht, dass sie sich nach einer weiteren Testphase nicht verändert haben werden.

Es bleiben zwei Punkte übrig. Der eine ist der Punkt des Geldes, dass es erst im September wieder möglich sein würde, Geld auszugeben. Wir sind der Meinung: Man kann den Umsetzungsprozess trotzdem beschließen und damit anfangen, zum Beispiel die Polizisten – die ja differenziert ausgebildet werden müssen – auszubilden und dann den Prozess starten und weiterführen, bis zur kompletten Umsetzung.

(Beifall FDP)

Das letzte Argument, und das ist meiner Meinung nach das einzige, was sich verändern würde durch eine weitere Testphase, das ist das Fallzahlen-Argument, weil es ja tatsächlich nur in fünf Fällen in diesem Testlauf zum Einsatz gekommen ist und das zu wenig gewesen sei. Nun, liebe Frau Schnittker, braucht man sich keine Fallzahlen herbeisehnen, und ich glaube, das tut hier auch keiner. Trotzdem halte ich das für eine Ausrede, aus welchen Gründen auch immer, denn man muss nicht in allen Fällen so tun, als sei Bremen ein eigener Kosmos in dieser Welt. Es gibt andere Bundesländer, die sich für den Einsatz von Distanz-Elektroimpulsgeräten entschieden haben, und die bewerten ihre Erfahrungen positiv. Die bewerten sie positiv, obwohl es diese Verletzungen – mit potenziellen Todesfolgen bei entsprechenden Risikogruppen – gab. Ich hatte das vorhin gesagt: Das ist kein harmloses Instrument, sondern es kann passieren, und das ist auch ernst zu nehmen. Die Alternative aber sind Schusswaffen mit scharfer Munition. Es gibt einfach Situationen – –. Ein bewegtes Ziel ist schwierig zu treffen, und dann ist ein Elektroimpulsgerät – das bei einer Risikogruppe eventuell Schäden oder Tod verursachen kann – doch besser, als mit scharfer Munition zu schießen.

(Beifall FDP)

Sollte es im Laufe der Zeit zu einem inflationären Gebrauch von Tasern kommen, wie es gerade an die Wand gemalt wurde, dann kann man immer noch nachsteuern, aber im Moment ist es offensichtlich bei uns nicht der Fall.

(Zuruf Abgeordneter Janßen [DIE LINKE])

Dann möchte ich noch einmal etwas zu der Personalversammlung sagen. Auch wenn dort keine einzelnen Polizeibeamten aufgestanden sind und dieses Problem benannt haben, die Gewerkschaft stand draußen vor der Tür und hat ihre Forderungen auf einem Papier verteilt. Ich habe es zufällig fotografiert, da steht als Forderung: Wir fordern unser Land Bremen auf, jetzt das Distanzelektroimpulsgerät einzuführen und auf unnötige weitere Probeläufe zu verzichten.

(Beifall FDP)

Das ist deren Anliegen, deren Recht und deren Interesse.

(Zuruf Abgeordnete Leonidakis [DIE LINKE])

(Abgeordneter Lenkeit [SPD]: Das, was ich gesagt habe!)

Wir Freien Demokraten erwarten, dass der Innensenator den flächendeckenden Einsatz zügig umsetzt und nicht durch eine weitere Testphase verzögert, denn der Einsatz von dieser Waffe rettet Menschenleben, schützt unsere Polizistinnen und Polizisten und sollte deswegen schnellstmöglich in Bremen als polizeiliches Einsatzinstrument zur Verfügung stehen. Ich bin der Meinung, dass wir als Politikerinnen und Politiker die Polizei bei diesen schwierigen Einsätzen nicht im Stich lassen sollten. Deswegen der engagierte Beitrag in dieser Sache. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

Vizepräsidentin Grotheer: Als nächster Redner erhält Senator Mäurer das Wort.

Senator Mäurer: Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren. Sie haben übersehen, dass ich derjenige Senator war, der den Einsatz in Bremen zum ersten Mal eingeführt hat,

(Beifall SPD)

bezogen auf den Bereich der Spezialeinheiten.

(Abgeordneter Dr. vom Bruch [CDU]: Der Beifall ist trotzdem verhalten!)

Es handelt sich in der Tat nicht um ein Spielzeug, das man unbedacht mitnehmen kann. Dafür spricht auch, dass sich die Polizei und auch mein Amtsvorgänger mit diesem Thema intensiv beschäftigt haben. Im Jahr 2006, einige werden sich noch daran erinnern, hat die Deputation für Inneres erstmals beschlossen, testweise einen Probelauf im Bereich der Spezialeinsatzkräfte zu erlauben – 2006. Im Jahr 2008 bin ich dann von dem damaligen Polizeipräsidenten Mordhorst gebeten worden, den Start noch einmal um ein Jahr zu verschieben, weil es in der Vergangenheit relativ wenige Einsatzmöglichkeiten gab. Die Deputation hat dann schließlich erst im Jahr 2009 entschieden diese Geräte einzusetzen. Ich sage einmal, die Bilanz aus diesen Jahren ist positiv, ich käme nie auf die Idee, den Einheiten dieses Einsatzmittel zu nehmen.

Bundesweit ist die Lage sehr unterschiedlich, die Mehrheit der Bundesländer ist diesem Beispiel inzwischen gefolgt, aber es gibt auch noch ein bis zwei Länder, die noch nicht einmal ihre Spezialeinheiten damit ausgestattet haben. Ich komme zu der Frage, wie wir das nun in die Fläche bringen. Es geht ja nicht um die Frage, ob ich generell dafür oder dagegen bin, sondern es geht um die entscheidende Frage, ob wir den Streifendienst damit ausstatten wollen.

(Abgeordneter Lübke [CDU]: Ja, wollen wir!)

Ich sage einmal, zwischen dem Streifendienst und den Spezialeinheiten gibt es einen kleinen Unterschied, nicht nur optisch. Da erlaube ich mir die Frage, wie eigentlich die Lage in Bayern und Nordrhein-Westfalen ist, unseren großen CDU-geführten Ländern. Wie stehen diese Länder zu ihren Polizeibeamten, haben sie ein gestörtes Verhältnis und führen deswegen diese Geräte nicht ein?

(Abgeordnete Ahrens [CDU]: Spielen Sie auf meinen Redebeitrag an?)

Oder ist diese Entwicklung vor dem Hintergrund zu sehen, dass es in der Tat ein ernsthaftes Problem gibt und dass man nicht einfach ja oder nein sagen kann?

Das Ergebnis, das wir in Bremerhaven vorgelegt bekommen haben, finde ich insgesamt positiv, das haben wir auch nie in Zweifel gezogen. Ich finde, dieser Probelauf ist sehr gut begleitet worden, die Ausarbeitung ist exzellent, darauf kann man aufbauen.

(Abgeordneter Günthner [SPD]: Von Bremerhaven kann man lernen!)

Wir haben uns gleichzeitig vorgenommen anzuschauen, was unsere anderen Partner machen. So viele sind das gar nicht, Sie haben das hier in der Debatte schon erwähnt. Von unseren 16 Bundesländern sind gerade drei an demselben Punkt wie wir. Das sind Rheinland-Pfalz, Berlin und Hessen, sehr bunt gemischt in der politischen Farbe. Unsere Idee ist: Wenn wir jetzt, mit uns zusammen, vier Länder sind, dann sollten wir uns auch zusammensetzen. Zurzeit läuft eine Umfrage der Deutschen Hochschule der Polizei, bei der wir diese Ergebnisse zusammentragen. Ich bin immer dafür, wenn man etwas macht, dann sollte man das nicht isoliert machen, sondern gemeinsam mit den anderen und auch die Erfahrung der Großen mitnehmen.

Ich glaube, wenn sich dieses System in Rheinland-Pfalz und Hessen bewährt, habe ich keine Probleme, es auch auf Bremen zu übertragen, aber, ich sage einmal, das ist kein Thema für einen Dringlichkeitsantrag.

(Beifall SPD)

Man müsste sonst die anderen Länder fragen, wieso und warum sie bisher nichts gemacht haben. Das hängt damit zusammen, dass es auch eine ganze Reihe von Gründen gibt, die gegen diesen Einsatz sprechen.

Ich glaube, wir sollten in der Debatte darauf achten, dass wir nicht Äpfel mit Birnen vergleichen. Die Zahlen für die USA überraschen mich überhaupt nicht. Wenn man vergleicht, wie viele Bürgerinnen und Bürger in den USA jedes Jahr durch die Kugeln aus Polizeiwaffen getötet werden, dann kann man nur erschrecken. Unsere Bilanz ist eine völlig andere und deswegen glaube ich auch, dass möglicherweise dieser Taser da sehr großzügig eingesetzt wird, mit diesen fatalen Ergebnissen. Ich habe nicht die Sorge – und die Beispiele aus Bremerhaven zeigen das ja auch –, dass da nun kunterbunt geknallt wird. Dieses Gerät ist gefährlich und es wird adäquat eingesetzt, insofern vertraue ich auf unsere Beamtinnen und Beamten.

Ich würde dazu raten, das ganze Thema zu entschärfen. Wir nehmen uns noch einmal maximal zwölf Monate Zeit, und in dieser Zeit nehmen wir die Erfahrungen aus den anderen drei Ländern, die ich genannt habe, auf und tragen sie zusammen. Wie gesagt, wenn der Einsatz dort ebenfalls positiv bewertet wird, habe ich kein Problem damit, in die Breite zu gehen, aber Sie sehen an dem Beispiel Hessen – Hessen ist etwas größer –, wenn dort 35 Geräte eingesetzt werden, ist auch Hessen noch weit von einer flächendeckenden Umsetzung entfernt. Ich glaube, es ist wirklich sinnvoll, die Zeit zu nutzen und das Ganze sorgfältig abzuwägen. Wenn wir zu dem Ergebnis kommen, dass es richtig ist, dann werden wir das im nächsten Jahr einführen. – Schönen Dank!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Grotheer: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Timke.

Abgeordneter Timke (BIW): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wir hatten dieses Thema bereits in der Deputation für Inneres, und eigentlich wollte ich mich zu diesem Thema nicht erneut zu Wort melden. Ich hatte in der Deputation für Inneres genau wie die FDP gefordert, dass wir das Modellprojekt abschließen und den Taser nun im normalen Streifendienst flächendeckend einbringen. Das ist weder in der Deputation für Inneres noch hier auf Zustimmung gestoßen. Deshalb finde ich es schade, wenn wir das nun nicht bekommen, denn es ist wichtig, dass die Polizeibeamtinnen und Polizeibeamten in Bremerhaven und Bremen ein weiteres adäquates Mittel zur Deeskalierung an die Hand bekommen.

Der Grund, aus dem ich mich jetzt gemeldet habe, war der Redebeitrag des Kollegen Janßen von der Fraktion DIE LINKE, der hier, wie ich finde, in unzutreffender Weise den Eindruck erweckt hat, dass in Hessen zwei Menschen durch einen Taser gestorben sind. Richtig ist, dass es Taser-Einsätze gab, in deren Nachgang zwei Menschen gestorben sind, aber richtig ist auch, dass die Staatsanwaltschaften in beiden Fällen nach wie vor ermitteln, und richtig ist auch, dass diese Ermittlungen sehr schwierig und langwierig sind, sodass man nicht sagen kann, inwieweit ein direkter Zusammenhang zwischen Taser-Einsatz und dem Tod der beiden Personen besteht. Das macht die ganze Sache nicht besser, ich möchte nur nicht, dass hier ein falscher Zungenschlag entsteht, nämlich der, dass diese Taser so gefährlich sind, dass jeder davon stirbt.

In dem einen Fall handelte es sich um einen übergewichtigen Diabetiker, der drei Tage später in der Klinik, so die Ärzte, an den Folgen einer Lungenentzündung gestorben ist. Wie gesagt: Das macht die Sache nicht besser, der Mann ist gestorben, aber ob der Taser im Endeffekt für diesen Tod verantwortlich gemacht werden kann, das weiß niemand, und das wollte ich hier noch einmal richtigstellen. Ansonsten werde ich dem Antrag der FDP natürlich zustimmen, weil ich der Meinung bin, dass wir uns gern noch zwei Jahre über Taser unterhalten können und über deren Sinnhaftigkeit oder Nichtsinnhaftigkeit, aber eines ist klar: Die Übergriffe auf Polizeibeamte steigen auch in Bremerhaven, auch in Bremen, und wir müssen den Polizeibeamtinnen und Polizeibeamten endlich ein weiteres adäquates Mittel an die Hand geben, damit man deeskalierend einwirken kann, damit man Gefahrensituationen besser einschätzen und regulieren kann. Dafür ist der Taser genau das richtige Mittel. – Herzlichen Dank!

Vizepräsidentin Grotheer: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag der Fraktion der FDP mit der Drucksachen-Nummer 20/159 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen.

(Dafür CDU, FDP, M.R.F., Abgeordneter Beck [AfD], Abgeordneter Jürgewitz [AfD], Abgeordneter Timke [BIW])

Ich bitte um die Gegenprobe.

(Dagegen SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag ab.

Zukunftsperspektiven der Offshorewindindustrie im Land Bremen
Große Anfrage der Fraktion der CDU
vom 16. August 2019
(Drucksache 20/32)

Dazu

Mitteilung des Senats vom 22. Oktober 2019
(Drucksache 20/105)

Dazu als Vertreterin des Senats Frau Senatorin Vogt.

Als erster Redner erhält das Wort der Abgeordnete Michalik.

Abgeordneter Michalik (CDU): Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Wir debattieren heute die Senatsantwort auf unsere Große Anfrage zu den Zukunftsperspektiven der Offshorewindindustrie. Ein wichtiger Baustein dafür ist der Offshoreterminal Bremerhaven, OTB, mit dem ich auch beginnen werde.

Lassen Sie mich dazu mit ein paar kurzen historischen Fakten beginnen. Es ist jetzt zehn Jahre her, dass der Senat die Einleitung eines Prüfverfahrens zur Errichtung einer Schwerlast-, Montage- und Umschlagsanlage in Bremerhaven beschlossen hat. Das war im Jahr 2009. Einige Monate später, also Ende 2009, haben die Fraktionen der Regierungskoalition in der Bürgerschaft die Errichtung eines Schwerlasthafens durch einen Privatinvestor beschlossen. Dieses Vorgehen erfolgte sehr frühzeitig und sehr mutig, denn die Offshorewindindustrie ist ein unverzichtbarer Baustein in der Energiewende.

(Beifall CDU)

(Vizepräsidentin Dogan übernimmt den Vorsitz.)

Schon Anfang 2010 nehmen sie die Ergebnisse des Prüfverfahrens zur Kenntnis und leiten ein Planverfahren ein. Eine positive Entwicklung der Offshorewindindustrie wurde auch in Bremen angenommen und erwartet. Die Branche befand sich zu der Zeit im Aufwind. Sie planten und suchten nach privaten Investoren, und das war schon der erste große Fehler. Die Errichtung eines Schwerlasthafens war für private Investoren nicht attraktiv genug und zu riskant. Dann begann die Verzögerung. Nach vielem hin und her, unter anderem durch eine Mitgliederversammlung von Bündnis 90/Die Grünen und die Abhängigkeit von der Entscheidung, wird sich schließlich für den Blexer Bogen entschieden, und so nahm etappenweise die Verzögerung ihren Lauf. Hinzu kam, dass der BUND in der Zeit, im Jahr 2011, Klage beim Bundesverwaltungsgericht gegen den Planfeststellungsbeschluss für die Vertiefung der Außen- und Unterweser eingereicht hat, und die Verzögerung nahm weiter ihren Lauf. Ich gebe zu, damals wurde Klimapolitik auf Bundesebene recht halbherzig betrieben, aber damals war es auch die SPD mit Sigmar Gabriel, von 2005 bis 2009, die dort die Zügel in der Hand hatte. Zudem war Sigmar Gabriel auch von 2013 bis 2017 Bundeswirtschaftsminister.

(Abgeordneter Günthner [SPD]: Wollen wir einmal über Altmaier und Rösler reden? Haben Sie die vergessen?)

Sigmar Gabriel war es, der mit seiner Reform des Erneuerbare-Energien-Gesetzes, EEG 2.0 beziehungsweise EEG 2014, im Jahr 2014 das Ausbauziel für die Offshorewindenergie auf 15 Gigawatt abgesenkt hat.

(Zuruf Abgeordneter Günthner [SPD])

Hierzu sei aber auch noch angemerkt, es ist nicht nur die SPD, denn Rainer Baake, ein Grüner, hat damals als Staatssekretär für Energie im Wirtschaftsministerium gearbeitet, und wesentlich auf die Entscheidung von Herrn Gabriel Einfluss gehabt. Liebe Grüne, trotz großer Koalition in der Bundesregierung, trägt das teilweise Scheitern der

Offshorewindenergie auch eine grüne Handschrift, dass gehört zur Wahrheit dazu.

(Beifall CDU)

Ich bin damit auch unzufrieden, aber es entsteht immer wieder der Eindruck, dass die CDU in der Bundesregierung maßgeblich daran schuld ist und das ist nicht der Fall.

(Beifall CDU)

Mit Anhebung des Ausbauziels im Rahmen des Klimaschutzprogrammes 2030 der Bundesregierung auf 20 Gigawatt, wird der Fadenriss wenigstens ein bisschen kompensiert. Experten befürchten dennoch, dass damit der Engpass nach hinten, auf den Zeitraum ab 2021, verschoben wird und deshalb bekennen wir uns als CDU-Fraktion in der Bremischen Bürgerschaft klar zu einer weitergehenden Anhebung des Deckels, insbesondere auch für den Zeitraum bis 2035, für den die Branche eine Marke von 35 Gigawatt fordert. Dieser Forderung können wir uns nur anschließen. Allerdings muss hierzu auch der Ausbau der Übertragungsnetze in den Süden Deutschlands erfolgen.

Jetzt kommen wir zu Fehler Nummer zwei. Ich habe am Anfang von Mut und Vorreiterrolle gesprochen, Bremen hatte 2009 einen erheblichen zeitlichen Vorsprung und auch einen Standortvorteil, aber die Suche nach privaten Investoren war der Fehler Nummer eins, damit haben sie es geschafft, alles zu verspielen. Wäre der OTB, so wie ursprünglich geplant ,2014 oder zumindest wie mit dem Beschluss zur Haushaltsfinanzierung geplant, bis 2016 an den Markt gegangen, hätten wir eine Chance gehabt, Siemens für uns gewinnen zu können. Siemens ging, wie wir alle wissen, nicht nach Bremerhaven, sondern nach Cuxhaven.

So, wie stellt sich die Situation heute dar, zehn Jahre später? Die rot-grün-rote Regierung hat sich im Koalitionsvertrag nicht über die Zukunft des OTB geäußert und auch nicht Farbe bekannt. Sie sind an dieser Stelle übrigens noch unkonkreter, als an vielen anderen Stellen. Mit viel Mühe und Wohlwollen leite ich aber daraus einen Formelkompromiss ab, der sich wie folgt zusammensetzt: Rot-Grün-Rot stellt die Entscheidungen in dieser Wahlperiode zurück, was auch immer das bedeutet. Sie verfolgen weiter an zweiter Stelle den Rechtsweg unter veränderten Prämissen und drittens wollen sie Gespräche mit dem BUND zu einem OTB-light führen. Das ist aus Sicht der CDU-Bürgerschaftsfraktion hier in Bremen eine vollkommen unzulängliche Strategie, und das ist eigentlich auch keine Strategie.

(Beifall CDU)

Das ist ein Sterben auf Raten. Es ist auch nicht ehrlich, ehrlich wäre es zu sagen, wir wollen den OTB nicht. Es widerspricht zwar deutlich unseren politischen Forderungen, aber die Bürgerinnen und Bürger und die Unternehmen wüssten ganz genau, woran sie bei dieser Koalition, in dieser Frage sind, aber auch dazu fehlt ihnen der Mut. Unsere Position hat sich nicht verändert, wir sprechen uns weiter dafür aus, die rein politische Beschränkung des OTB auf Umschlag von Offshorekomponenten aufzugeben, und das Terminal als Schwerlasthafen umzuplanen.

(Zuruf Abgeordneter Janßen [DIE LINKE])

Auch das Gericht hat anerkannt, dass für die Bedarfsbegründung vor allem regionalwirtschaftliche Gründe ausschlaggebend sind. Für das neue Gewerbegebiet Lune Delta wäre das eine große Chance und ein großer Vorteil für Firmenansiedlung.

Eine weitere Kompromisslösung mit dem BUND übrigens ist doch reines Wunschdenken und wird nach der vergangenen Erfahrung in Bezug auf den OTB auch keinen Erfolg haben. Es ist zwar prinzipiell immer richtig miteinander zu reden und das Gespräch zu suchen. Es gab schon einmal eine Kompromisslösung mit dem BUND, die der BUND im Anschluss beklagt hat. Auch in der Gerichtsverhandlung hat der BUND deutlich gemacht, dass er den Vorhabensträger am Zug sieht, und unter keinen Umständen zu einer außergerichtlichen Einigung bereit ist. Sie können mit den Planungen noch so weit entgegenkommen, der BUND hat zum Ausdruck gebracht, dass er den OTB nicht will und diesen auch für überflüssig hält. Das hätte Ihnen auch schon beim ersten Mal auffallen müssen, bevor Sie den Koalitionsvertrag schreiben.

(Zuruf Abgeordneter Janßen [DIE LINKE))

Sie haben stattdessen versucht, den schwarzen Peter in der CDU in der Bundesregierung zu suchen und das fällt ganz besonders bei der Antwort auf Frage vier auf, und daraus zitiere ich einmal kurz: „Die Möglichkeiten, für ein Planergänzungsverfahren werden derzeit geprüft.

(Zuruf Abgeordneter Günthner [SPD])

Vor dem Hintergrund der hohen Anforderungen an die Begründung ist die Einleitung eines solchen Verfahrens erst dann zielführend, wenn die weitere politische Ausrichtung der Energiewende, klarer erkennbar ist.“ – Zitatende. Meine Damen und Herren, was ist denn daran nicht klar erkennbar? Das Klimaschutzprogramm 2030 ist schon seit zwei Monaten bekannt und befindet sich in der parlamentarischen Umsetzung. Jetzt sind Sie am Zug, die Rahmenbedingungen sind doch geschaffen.

(Beifall CDU)

Jetzt kommt die große Frage, hält die Koalition am OTB fest oder beerdigt sie ihn? Die Antwort sind sie den Bürgerinnen und Bürgern schuldig. Für Außenstehende ist das Ganze auch schwer zu erfassen, man bekommt nur so etwas mit wie, dass der Finanzsenator Rücklagen in Höhe von 16 Millionen Euro in diesem Jahr verwenden möchte, um Haushaltslöcher zu stopfen, anstatt sie in Infrastrukturprojekte in Bremerhaven zu stecken, wie es auch im Koalitionsvertrag versprochen wird. Meine sehr geehrten Damen und Herren, bei aller Kritik, möchte ich aber auch etwas Positives hervorheben, dazu zählt die am 12. November im Senat beschlossene Initiative, mit der Bremerhaven zur Modellregion für Wasserstoff werden soll.

(Beifall CDU)

Wir begrüßen sehr, dass unser Land alles daran setzt, bei dieser Zukunftstechnologie Vorreiter zu werden. Diese Chance bietet vollkommen neue Wertschöpfungsketten und die Speicherung von überschüssigem Windstrom. Insofern öffnet die Wasserstoffökonomie auch Zukunftsperspektiven für die Offshorewindenergie. Wichtig ist dabei aus unserer Sicht, neben der reinen Herstellung von grünem Wasserstoff auch zügig konkrete Anwendungsfelder zu entwickeln. Entsprechende Förderprogramme der Bundesregierung sollten sie auch wahrnehmen. Lassen Sie uns, bei allen Meinungsverschiedenheiten in Sachen OTB, gemeinsam dafür arbeiten, dass die Offshorewindindustrie und die mit ihr verbundenen Dienstleistungen in Bremerhaven und Bremen, eine Zukunft haben. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

Vizepräsidentin Dogan: Als nächster Redner hat der Abgeordnete Herr Bruck das Wort.

Abgeordneter Bruck (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrte Frau Präsidentin, lieber Herr Michalik, liebe CDU! Heiko Strohmann weiß schon, was jetzt kommt. Ich bin mir nicht so sicher, ob Sie mit Ihrer Frage und Ihren Sorgen um die Windindustrie und um die Energiewende die Richtigen adressiert haben. Ich finde es ein bisschen amüsant, dass Sie zum Beispiel in Frage zwei unseren rot-grün-roten Senat fragen, was der unternimmt, um die falsche Politik Ihrer eigenen Bundesregierung zu korrigieren.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Wenn Sie da wirklich etwas ändern wollen, schicken Sie die Frage einfach noch einmal an peter.altmaier@bundestag.de. Denn, Herr Michalik, Ihre Bundesregierung ist dabei, nach der Solarwirtschaft auch noch der Windkraftindustrie den Todesstoß zu geben, und das nicht erst heute, sondern seit etlichen Jahren. Ich habe mir einmal die Mühe gemacht, einige Eckpunkte der Historie Ihrer Regierungstätigkeit auf Bundesebene zu sammeln. Es ist schon lustig, dass Sie die Schuld bei SPD und Bündnis 90/Die Grünen suchen, denn in meiner Geschichte taucht jemand anderes häufiger auf.

2013 haben der damalige Wirtschaftsminister Rösler von der FDP und Ihr damaliger Umweltminister Altmaier öffentlich darüber philosophiert, rückwirkend Beiträge von Bestandsanlagen der erneuerbaren Energien zu erheben und die Auszahlungen nach dem Erneuerbare-Energien-Gesetz, EEG, zu begrenzen. Auch wenn es am Ende gar nicht dazu gekommen ist, die Maßnahmen wurden in der Form nicht realisiert, haben das Vertrauen und Planungssicherheit gekostet.

Im Juni 2014 hat Ihre Bundesregierung mit der EEG-Novelle die Ausbauziele für Offshorewindenergie von zehn Gigawatt auf sechseinhalb Gigawatt bis 2020 und das Ziel bis 2030 auf 15 Gigawatt gekürzt. Mit dem EEG 2017 haben Sie einen Deckel für den Ausbau der erneuerbaren Energien eingeführt. Ebenfalls im EEG 2017 haben Sie Ausschreibungen eingeführt, die es zum Beispiel gerade Bürgerenergieprojekten schwer gemacht haben, an der Energiewende teilzuhaben.

Allein damit hat es die Bundesregierung schon geschafft, dass im ersten Halbjahr 2019 in Deutschland nur noch 86 Windkraftanlagen gebaut wurden. Zum Vergleich: Im gesamten Jahr 2017 wurden insgesamt knapp 1 800 Anlagen gebaut. Allein in den letzten zwei Jahren sind 36 000 Arbeitsplätze in der Windbranche verloren gegangen. Ihre Bundesregierung will für jeden Braunkohlearbeitsplatz zwei Millionen Euro Strukturhilfe schaffen. Aber wenn doppelt so viele Arbeitsplätze bei den

erneuerbaren Energien verloren gehen, dann hört man von Ihrem Herrn Altmaier erstaunlich wenig.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Schon heute liegt die Windbranche damit also am Boden, und jetzt legt die Bundesregierung nach mit dem, was Sie Klimapaket nennen. Ich habe mir einmal den Referentenentwurf des Kohleausstiegsgesetzes angesehen. Ja, Sie haben das Ausbauziel 2030 für Offshorewindenergie angehoben. Das ist gut, aber das ist viel zu spät, und 20 Gigawatt sind auch weiterhin viel zu wenig.

(Beifall FDP)

Selbst in einem früheren Energiekonzept der Bundesregierung standen schon einmal 25 Gigawatt, und für das Klimaschutzabkommen von Paris brauchen wir deutlich mehr, wie es ja auch aus der Antwort des Senats hervorgeht.

Auch, wenn es hier um Offshore und nicht um Onshore geht, muss ich eine Sache doch kurz festhalten: Noch absurder ist die Abstandsregel, die Sie jetzt für die Windkraft an Land einführen wollen.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Ich zitiere einmal § 35a, Windenergieanlagen im Außenbereich, dieses Referentenentwurfs: „Der Mindestabstand bemisst sich nach der Mitte des Mastfußes der Windenergieanlage bis zum nächstgelegenen Wohngebäude, das im jeweiligen Gebiet im Sinne des Satzes eins und zwei zulässigerweise errichtet wurde oder errichtet werden kann.“ Ihr Abstandsgebot greift also selbst für Gebäude, die es noch gar nicht gibt. Das ist ja geradezu ein Appell an die Kommunen: Weist einfach nur Baugebiete aus und Ihr verhindert Windräder erfolgreich. Das ist keine Energiewende.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Diese Regel wird dafür sorgen, dass diverse Standorte verloren gehen, auch solche, an denen heute schon Windkraftenergieanlagen - -.

(Abgeordneter Rohmeyer [CDU]: Was hat das mit Offshore zu tun?)

Das kommt gleich auch noch, keine Sorge.

(Abgeordneter Rohmeyer [CDU]: Ach so, na dann! – Heiterkeit CDU)

Diese Regel wird dafür sorgen, dass diverse Standorte für Windkraftanlagen verloren gehen, auch solche, an denen heute schon Anlagen stehen, dort wird kein Repowering möglich sein, Herr Strohmann, das ist kein Klimaschutz, das ist das Gegenteil.

(Abgeordneter Rohmeyer [CDU]: Windkrafträder in Bremen in den letzten fünf Jahren?)

Bitte? Noch einmal?

(Abgeordneter Rohmeyer [CDU]: Windkrafträder in Bremen in den letzten fünf Jahren – Zuruf CDU: Wie viele? – Zurufe Abgeordnete Eckhoff, Lübke, Strohmann [CDU])

Die Abstandsregel ist im Übrigen auch ein klarer Widerspruch zum eigenen Erneuerbare-Energien-Ziel von minus 65 Prozent bis 2030, das Sie mit dieser Regel wohl kaum erreichen werden, obwohl das Ziel selbst gar nicht geeignet ist den Paris-Vertrag einzuhalten. Jetzt erzählt Herr Altmaier, dass durch die Abstandsregel die Akzeptanz für Windkraft erhöht wird. Das ist erst einmal ein bisschen kurios, weil die Bundesregierung erst letztes Jahr auf eine Anfrage der FDP-Fraktion im Bundestag geantwortet hat, dass es keinen Zusammenhang zwischen höheren Mindestabständen und stärkerer Akzeptanz von Windkraftanlagen gäbe. Aber selbst, wenn wir diesen Zusammenhang unterstellen würden: Was bringt denn Akzeptanz, wenn es am Ende weniger Windenergie als vorher gibt?

Leider hören da die Abenteuerlichkeiten aus dem Hause Altmaier noch nicht auf. Am 5. September, im Anschluss an den Windgipfel der CDU, hat Peter Altmaier die neue Abteilungsleiterin Energiepolitik, Strom und Netze vorgestellt, nämlich Stephanie von Ahlefeldt. Frau von Ahlefeldt hat davor jahrelang für diejenigen Abgeordneten der CDU gearbeitet, die den Ausbau der erneuerbaren Energien am meisten bremsen wollten. Wenn man Presseberichten Glauben schenkt, soll sie da jetzt als verlängerter Arm der Energiewendegegner agieren, und das wohl gemerkt als Abteilungsleiterin Energiepolitik.

Noch abenteuerlicher wird es, wenn der erste Vorsitzende des Vereins Vernunftkraft – schon ein toller Name! –, Dr. Nikolai Ziegler, als Referent im Ministerium arbeitet und gute Kontakte zum CDU-Staatssekretär pflegt, wie man ebenfalls der Presse entnehmen kann. Vernunftkraft befindet sich bezüglich der Fakten zum Klimawandel ungefähr auf dem Niveau der Stuhlreihe hinter der CDU

(Heiterkeit Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

und bietet jegliche Propaganda, die das Klimaleugner- und Windkraftgegnerherz begehrt.

Liebe CDU, Sie fragen uns ernsthaft, wie wir die Windenergie vorantreiben?

(Zuruf CDU: Ja! – Lachen CDU)

Ihre Partei ist der Grund, aus dem die Windbranche am Boden liegt. Ihre Partei ist der Grund, aus dem die Energiewende lahmt. Ihr Wirtschaftsminister Altmaier ist derjenige, der seit Jahren alles dafür tut, die Windenergie zu beschädigen und damit auch den Standort Bremerhaven zu gefährden.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE – Zuruf Abgeordneter Eckhoff [CDU])

Herr Michalik, es freut mich, dass Sie unserer Meinung sind, dass die Windenergie ausgebaut werden soll und dass Bremerhaven dabei eine Rolle spielen soll. Aber wenn Sie es damit ernst meinen, dann setzen Sie sich bitte auch mit Ihren Parteikolleginnen und Parteikollegen in Berlin auseinander. – Vielen Dank!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Vizepräsidentin Dogan: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Stahmann.

Abgeordneter Stahmann (SPD): Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Das ist offensichtlich ein Stimmungsthema. Ich glaube, dass es keinen zynischeren Antrag gibt als den der Fraktion der CDU,

(Abgeordneter Michalik [CDU]: Das ist kein Antrag! – Unruhe CDU)

keine zynischere Anfrage als diese der CDU. Ich will begründen, warum:

Da wird ein Antrag zur Zukunft der Offshorewindindustrie im Lande Bremen gestellt.

(Zuruf Abgeordneter Strohmann [CDU] – Unruhe CDU und SPD – Zurufe CDU: Das ist immer noch kein Antrag!)

Anfrage.

(Abgeordneter Güngör [SPD]: Das hat er doch eben gesagt!)

Vizepräsidentin Dogan: Ich bitte um etwas Ruhe, damit der Redner sich korrigieren kann. Bringen Sie ihn nicht durcheinander. Bitte, Herr Stahmann, fahren Sie fort!

Abgeordneter Stahmann (SPD): Das finde ich auch, nicht durcheinanderbringen!

(Heiterkeit)

Zur Zukunft der Offshorewindindustrie im Lande Bremen haben Sie gar nichts gesagt, sondern was Sie gesagt haben, ist OTB. Das, was der Kollege Bruck gesagt hat, stimmt natürlich: Wenn wir auf Onshorewindenergie, auf Offshorewindenergie schauen, wenn wir auf Durchleitungsregeln und auf Abstandsregeln schauen, dann liegt das alles in den Händen der CDU und der CSU.

Es sind die Bayern, die die Durchleitung am meisten blockiert haben, und es ist sozusagen der Bundesminister für Wirtschaft und Energie Altmaier, der der Beschäftigungssituation in Bremerhaven massiv geschadet hat, weil er der Totengräber dieser Industriebranche ist.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Sie können Eintausend Mal behaupten, dass der Offshoreterminal Bremerhaven an irgendwelchen Entwicklungen hier in Bremen schuld ist. Aber eins ist Fakt – –.

(Zurufe Abgeordneter Strohmann [CDU])

Eins ist Fakt, Herr Strohmann: Fakt ist, dass die Betriebe in Bremerhaven nicht wegen des Offshoreterminals Bremerhaven geschlossen worden sind und Personal abgebaut haben.

(Abgeordneter Strohmann [CDU]: Doch!)

Die PowerBlades GmbH und die WeserWind GmbH wären noch da, wenn wir vernünftige Rahmenbedingungen der Bundesregierung gehabt hätten.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Im Jahr 2017 wurden 25 000 Arbeitsplätze abgebaut, nicht wegen des Offshoreterminals Bremerhaven, sondern insgesamt wegen der Blockade einer Branche. Warum blockiert Herr Altmaier diese Branche? Warum? Will er sie zu Tode würgen und dann auf Atomkraft warten?

(Unruhe CDU – Zurufe Abgeordneter Strohmann [CDU] und Abgeordneter Eckhoff [CDU])

Vizepräsidentin Dogan: Ich bitte um etwas Ruhe! Es ist Donnerstagnachmittag, ich kann das verstehen, ein bisschen Ruhe! Herr Stahmann, erlauben Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Dr. Buhlert?

Abgeordneter Stahmann (SPD): Gern.

Vizepräsidentin Dogan: Bitte, Herr Dr. Buhlert!

Abgeordneter Dr. Buhlert (FDP): Herr Stahmann, trifft es zu, dass die SPD an der Bundesregierung beteiligt ist,

(Heiterkeit)

dass Sie in der Arbeitsgruppe Akzeptanz zusammen mit der CDU und der CSU geredet haben und dass gemeinsam das erarbeitet wurde, was jetzt im Klimapaket beschlossen werden soll?

Abgeordneter Stahmann (SPD): Herr Dr. Buhlert, die Antwort ist: Ja. Gestern wurde die Frage gestellt, warum die SPD diese Rente feiert. Weil wir sie durchgesetzt haben, ohne uns würde es sie nicht geben. Ja, wir sind in dieser Bundesregierung, die Blockade kommt aber aus dem Bundesministerium für Wirtschaft und Energie!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Wir alle oder viele aus diesem Haus waren gestern bei dem parlamentarischen Abend der swb AG. Wir haben alle gehört, dass in den letzten Jahren immer über 4 000 Gigawatt beschlossen worden sind. In 2018 waren es aber nur noch 1 000 Gigawatt. Wir haben auch gehört, dass im Bundesministerium für Wirtschaft und Energie Anträge für 11 000 Gigawatt liegen, die nicht bearbeitet sind. Was macht die Bundesregierung? Was macht das Bundesministerium für Wirtschaft und Energie? Wieso geht es denn an der Stelle nicht voran?

Warum wird immer nur über Offshoreterminal Bremerhaven diskutiert und nicht über eine Branche, die eine Zukunftsbranche ist, von der wir mehr brauchen, mit der wir hier in Bremen Beschäftigung hätten schaffen können?

Vizepräsidentin Dogan: Erlauben Sie wieder eine Zwischenfrage des Abgeordneten Dr. Buhlert?

Abgeordneter Stahmann (SPD): Gern.

Vizepräsidentin Dogan: Bitte, Herr Dr. Buhlert!

Abgeordneter Dr. Buhlert (FDP): Herr Stahmann, sind Sie bereit, zur Kenntnis zu nehmen, dass die Genehmigungsbehörden die Landkreise, Städte, kreisfreien Städte sind, und dass dort Anträge für 1 200 Megawatt liegen aufgrund von – in der Tat – Bundesgesetzen,

(Abgeordneter Güngör [SPD]: Ja, aber Bundesgesetze! – Zuruf Dr. Sieling [SPD])

die umzusetzen sind und Gerichtsverfahren et cetera pp., und dass sie nicht beim Bundesministerium für Wirtschaft und Energie liegen?

Abgeordneter Stahmann (SPD): Herr Dr. Buhlert, ich bin immer gern bereit dazuzulernen.

Zweite Frage: Was mich etwas wundert ist, dass dieses Klimapaket bei Ihnen gar nicht vorkommt. In Ihrem Antrag – zugegebenermaßen aus dem August – stehen noch 7,7 Gigawatt. Jetzt haben wir 20 Gigawatt, und die Antwort in ihrem Antrag ist, es steht darin, Sie fordern 20 Gigawatt. Das ist erfüllt. Das nehmen Sie gar nicht zur Kenntnis.

Dann springen Sie auf den nächsten Punkt mit 35 Gigawatt. Das macht die Sache etwas einfach. Es gibt eine Entwicklung, die aber nicht von Ihnen kommt. Zweiter Punkt: Was mich wundert ist, dass Sie uns als Koalition in vielen Punkten zustimmen, zum Beispiel beim Wasserstoff. Das ist alles wunderbar. Überhaupt liest man den Antrag so, dass da überhaupt nicht eine – –.

(Abgeordnete Strohmann und Rohmeyer [CDU]: Das ist eine Anfrage!)

Anfrage. Wenn ich so lange im Parlament bin wie Sie, werde ich das irgendwann lernen.

(Beifall SDP, DIE LINKE)

Ich zitiere noch einmal. Ich bleibe bei der Antwort an Herrn Dr. Buhlert: Ich bin immer bereit, dazuzulernen, aber nicht bei solchen zynischen Anträgen,

(Heiterkeit)

die sozusagen – –. Aber nicht bei solchen zynischen Anfragen, die den Menschen in Bremerhaven aus reiner Profilierungssucht beschädigen. Die Frage ist: Warum stellen Sie so eine Anfrage? Was ist der Hintergrund? Es geht nur darum, sich mit dem

Offshoreterminal Bremerhaven noch einmal zu profilieren.

Inhaltlich ist da nichts gekommen. Ich finde es bemerkenswert, dass Sie aus unserem Koalitionsvertrag auch noch Texte abschreiben.

(Zurufe Michalik [CDU])

Nicht einmal da reicht es für eigene Fantasie und Weiterentwicklung. Herr Strohmann, wenn Sie einmal in der ersten Seite Ihrer Anfrage schauen, zweiter Absatz,

(Heiterkeit CDU)

Ich sage ja, ich bin lernbereit. Im zweiten Absatz kommt das Wort Fadenriss. Das finden Sie in unserem Koalitionsvertrag auf Seite 80. Das können Sie gern – –. Ja, ich bin bereit, eine Anfrage zuzulassen.

(Heiterkeit)

Vizepräsidentin Dogan: Sie müssen schon warten, dass ich Sie frage, Herr Stahmann. Auch das werden Sie noch lernen. – Bitte sehr!

(Heiterkeit)

Abgeordneter Michalik (CDU): Frau Präsidentin, Herr Stahmann, bevor das eskaliert: Das war eine Große Anfrage. Nur ein kollegialer Hinweis: Das sind keine Fragen, die wir beantwortet haben, das sind Antworten, die wir haben wollten.

Abgeordneter Stahmann (SPD): Ich habe es gelesen, ich bin auch heilfroh, dass ich darüber nicht abstimmen muss.

(Heiterkeit – Zuruf Abgeordnete Ahrens (CDU))

Ich habe die Antworten auch gelesen, und die Frage ist: Was ist der Sinn einer solchen Anfrage, wenn man in der Rede dann nur den Offshoreterminal Bremerhaven anführt und die Fakten, die zu einer Reduzierung dieser Branche, zur Reduzierung der Arbeit in Bremen und Bremerhaven führen, einfach ignoriert?

Mich hätte es gefreut, wenn von der Fraktion der CDU ein paar innovative Beiträge gekommen wären, wenn gesagt würde: Wie bringen wir die Sache voran? Was machen wir mit dem Wasserstoff? Zum Beispiel würde mir sofort die Frage einfallen: Wenn das Atomkraftwerk Unterweser stillgelegt ist,

(Abgeordneter Rohmeyer [CDU]: Das ist es schon!)

haben wir denn eigentlich Leitungskapazitäten über?

(Abgeordneter Rohmeyer [CDU]: Es ist außer Betrieb!)

Haben Sie zugehört? Haben wir dann Leitungskapazitäten über? Kann man diese Leitungskapazitäten, die bei einem Atomkraftwerk vorhanden sind, nutzen? Kann man Offshoreenergie zum Beispiel über das Atomkraftwerk zum Bremer Stahlwerk bringen, weil dort der Strom 24 Stunden am Tag für den Eigenbedarf oder zur Herstellung von Wasserstoff gebraucht wird?

Das wären innovative Fragen gewesen. Was Sie gemacht haben, ist, den Koalitionsvertrag

(Abgeordneter Michalik [CDU]: Weil das Ihre Antwort ist!)

zu zitieren und die Schuld zuzuweisen: Der Offshoreterminal Bremerhaven ist an allem schuld. Das ist sachlich falsch, weil Ihre Partei wesentlich in der Verantwortung steht. – Danke!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Vizepräsidentin Dogan: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Hilz.

Abgeordneter Dr. Hilz (FDP): Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Erst einmal freue ich mich über die ausführliche Antwort auf diese Große Anfrage der Fraktion der CDU,

(Beifall CDU – Heiterkeit)

denn sie zeigt, glaube ich, ganz klar und deutlich, wie die Lage der Windindustrie, der Offshorewindindustrie, in unserem Bundesland und darüber hinaus derzeit ist und auch, welche Chancen immer noch in der Offshorewindenergie und -windindustrie liegen.

Insofern möchte ich weg von der 27. OTB-Debatte, die wir mehrfach, in dieser Legislaturperiode vielleicht zum ersten Mal, führen. Die Positionen aller sind hinlänglich bekannt. Ich möchte auch weg davon zu sagen: Sie sind schuld, weil Sie in der Regierung sind. Sie haben ein EEG verabschiedet, mit dem wir nicht einverstanden sind, und Philipp Rösler als Bundeswirtschaftsminister hat auch einmal

Sachen gemacht, die wir in Bremen nicht so besonders gut fanden. Andere Dinge hat er gut gemacht, das soll aber dahingestellt sein.

(Abgeordneter Gottschalk [SPD]: Was denn?)

Insofern lassen Sie uns doch lieber darüber debattieren: Wo liegen die Potenziale, die Chancen der Industrie? Die Offshorewindindustrie ist noch nicht tot, sie ist in einer massiven Krise. Aber die Prognosen zum Beispiel für die Wasserstoffindustrie, die damit eng zusammenhängt, sind so, dass durch die Produktion von Wasserstoff weltweit ungefähr 1,7 Millionen Menschen Arbeit finden werden.

Da müssen wir doch dafür sorgen, dass davon sehr viele in unserem Bundesland entstehen, dass wir es schaffen, Offshoreanlagen zu produzieren und in Verbindung damit auch Wasserstoff zu erzeugen, entweder auf See, was, laut Antwort des Senats, etwas schwieriger zu sein scheint, wobei die Technologien in Zukunft mit Sicherheit weiterentwickelt werden, oder an Land, dann vielleicht bei uns in Bremerhaven im Lune Delta in dem Industriegebiet Green Economy, dass wir dort Vorreiter werden und bleiben.

(Beifall FDP)

Natürlich ist der Anschluss an das Netz ein Hemmschuh, der den Ausbau über Jahre hinweg auch gebremst hat. Die Ausbauziele der Bundesregierung sind immer sehr planwirtschaftlich festgelegt. Da spielt natürlich eine Rolle: Was kann man ins Netz einspeisen? Wie weit ist die Netzentwicklung? Wo sind die Probleme?

Auch da müssen wir viel besser werden. Wir müssen dazu kommen, Genehmigungsverfahren und Bauprozesse beschleunigen zu können, damit wir solche Faktoren, die entscheidend sind für das Gelingen der Energiewende und dafür, dass wir zukünftig viel mehr Energie aus regenerativen Energieträgern einspeisen und durch das Land, durch Europa transportieren können, voranbringen. Also: Wir müssen dazu kommen, dass wir Hemmschwellen und Bürokratie abbauen.

Wir haben ein diffuses Konstrukt an Zuständigkeiten. Herr Buhlert hat zu Recht darauf hingewiesen, dass vieles bei Kreisen und Gemeinden liegt. Die Bundesregierung ist zuständig, aber nicht nur das Bundesministerium für Wirtschaft und Energie, sondern auch das Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und nukleare Sicherheit, wenn wir Leitungen legen wollen für Windparks, die offshore entstehen.

Allein an der Küste müssen wir die verschiedenen Wasser- und Schifffahrtsdirektionen beteiligen und so weiter und so fort. Wir haben wirklich ein komplexes Verfahren, und wir müssen dafür sorgen, dass wir das in irgendeiner Weise vereinfachen und dazu kommen, dass wir in diesem Bereich tatsächlich Fortschritte machen.

(Beifall FDP – Vizepräsidentin Grotheer übernimmt den Vorsitz.)

Insofern glaube ich, sollten wir uns gemeinsam für das einsetzen, was nötig ist: Wasserstofftechnologie aber auch der Ausbau der Windenergie! Natürlich haben wir alle in unseren Bundesparteien ganz andere Schwerpunktsetzungen, das wissen wir auch. Da hilft es auch nicht, zu sagen, auch bei der CDU gibt es in der Bundespartei verschiedene Strömungen. Auch bei uns in der FDP gibt es natürlich gewisse Restriktionen, auch wenn es eher um den Onshoreausbau der Windindustrie geht, der im Moment relativ gedeckelt ist, beziehungsweise derzeit nicht formell, aber akzeptanzgedeckelt ist.

Auch da gibt es verschiedene Punkte, aber das bringt uns am Ende nicht weiter. Wir müssen also gemeinsam in die Zukunft schauen: Wie können wir mit Hilfe von kleinen Stellschrauben dazu kommen, dass regenerative Energien wieder attraktiv werden? Wir wünschen uns mehr Marktwirtschaft im Energiesektor, auch auf europäischer Ebene, weil wir glauben, und in vielen Bereichen ist es nachgewiesen: Regenerative Energien sind längst konkurrenzfähig. Sie sind längst marktfähig, sie brauchen nicht unbedingt den geschützten planwirtschaftlichen Rahmen, den wir im Moment haben.

Deswegen bin ich der Meinung, dass wir weiter fest daran glauben und arbeiten sollten, dass wir die Windenergie, die Offshoreenergie, die Windindustrie in Bremerhaven und Bremen halten können. Dahinter steht eine ausgezeichnete wissenschaftliche Infrastruktur, das Fraunhofer-Institut für Windenergiesysteme in Bremerhaven, die Hochschule sind dabei. Insofern ist die Ansiedlung der Siemens Gamesa Renewable Energy in Cuxhaven, die in diesem Parlament oft negativ dargestellt wird, ein positiver Effekt, weil sie so dicht an Bremerhaven angesiedelt ist.

Das liegt auch an der wissenschaftlichen Infrastruktur, die wir in Bremerhaven haben, und ich

bin der Meinung, darauf sollten wir in diesem Haus stolz sein.

(Beifall FDP, SPD)

Lassen Sie mich zusammenfassen: Die Offshorewindindustrie ist in einer Krise, aber gemeinsam werden wir daran arbeiten, dass sie dort wieder herauskommt. Die Chancen sind ungebrochen da. Wir sollten gemeinsam dran arbeiten, anstatt uns gegenseitig die Schuld zuzuweisen und zu erforschen, wer das nun vorgestern oder vor zwei Jahren oder vor zehn Jahren verursacht hat. – Vielen Dank!

(Beifall FDP)

Vizepräsidentin Grotheer: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Tebje.

Abgeordneter Tebje (DIE LINKE): Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen, liebe Gäste! Ja, wir brauchen in Deutschland sowie international den Offshoreausbau dringend, um die Energiewende und die Karbonisierung zu schaffen. Aber, das klang heute auch schon an, nach der im Jahr 2017 durch die Bundesregierung beschlossenen Reduzierung der Ausbauziele für die Offshorewindenergie im Rahmen der EEG-Novelle von 25 auf 15 Gigawatt bis zum Jahr 2030, brachen der Markt und die deutsche Windenergiebranche schrittweise zusammen.

Ein Ausweichen – und ich meine, da kommen wir vielleicht auch auf die Frage, was denn das eine mit dem anderen zu tun hat – auf den Onshoreausbau gelingt momentan wegen der vielen Klagen, der langwierigen Verfahren nicht, das haben wir hier auch schon die ganze Zeit besprochen.

Die Ankündigung, die Abstandsregelung für Windkraftanlagen auf 1 000 Meter zur Wohnbebauung zu verschärfen, lässt diesen Zweig nun auch fast völlig erliegen. Das ist nicht nur für die Windkraftbranche desaströs, nein, der Ausbau der Windenergie ist wirklich dringend notwendig, um dadurch den Ausstieg aus Kohle- und Atomenergie zu schaffen.

(Beifall DIE LINKE)

Ich finde, das hat das Campact e.V. ganz gut auf den Punkt gebracht: Die Windkraft liegt am Boden, Bundesenergieminister Altmaier tritt noch nach. Für das weitere Gelingen der Energiewende ist die Herstellung von grünem Wasserstoff eine Schlüsseltechnologie, das haben wir hier auch schon oft genug erzählt.

Grüner Wasserstoff wird sowohl als Speichertechnologie, als Prozesswärmelieferant in der Stahlindustrie als auch zukünftig für CO_2-freie Schiff- und Luftfahrt dringend benötigt. Wasserstoffproduktion und gegebenenfalls die Herstellung von synthetischen Kraftstoffen lohnt sich wirtschaftlich wie ökologisch aber erst, wenn der Ausbau von Photovoltaik und Windenergie so weit fortgeschritten ist, dass tatsächlich größere Mengen an Überkapazitäten anfallen.

Da der technische Wirkungsgrad bei der Wasserstoffherstellung und noch mehr bei der Herstellung von synthetischen Kraftstoffen sehr schlecht ist, wäre die Herstellung ansonsten kontraproduktiv für die Energiewende. Darüber haben wir gestern auch schon ausreichend gesprochen. Wir brauchen also dringend den Einstieg in die industrielle Wasserstoffelektrolyse, aber das Gelingen einer positiven Entwicklung für eine tatsächliche Klima- und Energiewende hängt im Energiesektor maßgeblich von den richtigen Entscheidungsschritten auf Bundesebene ab.

(Beifall DIE LINKE)

Die Deckel für den Photovoltaik- und Windenergieausbau müssen fallen, die CO_2-Bepreisung muss deutlich höher einsteigen und schneller steigen. Wir brauchen deutlich höhere staatliche Investitionen in der Energiewende. Das klang hier gestern auch schon an, das sehen nicht nur wir so. Der Bundesverband der Deutschen Industrie, BDI, fordert gemeinsam mit dem Deutschen Gewerkschaftsbund, DGB, für die Energiewende ein staatliches Investitionsprogramm von 75 Milliarden für die nächsten zehn Jahre.

Wir brauchen für die dringend notwendigen Investitionen ein Aufweichen der Schuldenbremse. Das wäre gut für unsere Wirtschaft und notwendig zur Vermeidung der Klimakrise. – Ich danke für die Aufmerksamkeit!

(Beifall DIE LINKE)

Vizepräsidentin Grotheer: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Michalik.

Abgeordneter Michalik (CDU): Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren, jetzt muss ich in die Runde schauen, lieber Herr Tebje,

ich würde mich freuen, wenn Sie mir auch zuhören würden, Herr Stahmann und Herr Bruck! Ich verstehe den allgemeinen Unmut, vor allem, dass Sie innerhalb der Koalition sehr gespalten sind, was die Antworten angeht.

Die Situation ist aus jetziger Sicht völlig unbefriedigend. Ich habe, und ich komme auch gleich noch einmal auf Sie zurück, Herr Stahmann, eine große Anfrage gestellt. Ich bekomme drei verschiedene Antworten

(Heiterkeit CDU)

und vom Senat die vierte, und ich weiß immer noch nicht, was mit dem OTB ist.

Zum Thema Netzausbau, ja, dazu konnte ich ein bisschen was ableiten, Modellregion Wasserstoff war in den Medien, aber zum OTB höre ich nichts. Das finde ich erstaunlich. Sie fingen mit zynisch an, Herr Stahmann, ich könnte auch zynisch sein aber ich halte mich ein bisschen zurück, aber es ist interessant, dass Sie die Antworten des Senats so stark gerügt haben. Das sind die Antworten aus Ihrer Koalition, die ich auf meine Anfrage bekommen habe, und dazu stimmen wir auch nichts ab. Ich möchte einfach nur wissen, was mit dem OTB ist. Mehr will ich gar nicht wissen.

(Beifall CDU)

Auch das Thema Onshore, ich weiß gar nicht, wie Sie alle darauf gekommen sind, das stand heute gar nicht zur Debatte.

(Abgeordneter Gottschalk [SPD]: Das sollte auch nicht, oder? – Zurufe SPD, DIE LINKE)

Man kann dazu seine Meinung haben, aber die Große Anfrage zielte auf die Offshorewindindustrie ab, das ist die Überschrift.

(Zuruf)

Nein, da täuschen Sie sich. Es wäre gut, wenn Sie – –. Ich bin auch neu hier, ich muss auch noch vieles lernen, aber es wäre gut, wenn Sie in solchen Fragen Ihre Kollegen einfach einmal abholen könnten, damit man eine konstruktive Debatte führen kann.

(Beifall CDU)

Selbstverständlich stelle ich mich hier jetzt nicht hin, bloß um populistisch irgendetwas zu fordern, das ist nicht meine Art, sondern ich möchte natürlich auch gewisse Ansätze anbieten. Die haben Sie in der Antwort teilweise geliefert, so ist es nicht, und es gibt gewisse Erkenntnisse, die da sind und die auch vor dem OTB da waren. Ich zitiere aus der ersten Frage, die Sie beantwortet haben, da findet sich der Passus: „Darüber hinaus könnten geeignete Hafenkapazitäten mit einem restriktionsfreien Zugang zum seeschifftiefen Wasser deutliche Kostenvorteile für am Standort produzierende Unternehmen bedeuten.“ Solche Erkenntnisse sind ja schon vorhanden, es mangelt einfach an der Umsetzung.

Was machen wir mit diesen Erkenntnissen? Wie geht es weiter? Ich würde vorschlagen, wir bauen den OTB, aber das ist leider nicht möglich, denn der Finanzsenator gibt das Geld gerade aus und wir haben keine Rücklagen in der Höhe.

(Abgeordneter Gottschalk [SPD]: Gibt es da noch ein anderes Problem?)

Eine zweite Strategie wäre es vielleicht zu überlegen, ob man die vorhandenen Kajen zum Schwerlastumschlag ertüchtigen kann, wie es auch in der Westkaje im Fischereihafen geplant ist. Nur hier fehlt einfach der restriktionsfreie Zugang zu seeschifftiefem Fahrwasser. Wir kommen halt im Augenblick nicht dazu.

Die dritte Strategie, und das ist ja das, was wir als CDU, und das habe ich auch im ersten Teil schon vorgeschlagen, den OTB nicht mehr politisch auf die reine Produktion beziehungsweise auf den Umschlag von Windkraftanlagen zu beschränken, sondern diesen als Schwerlasthafen umzuplanen. Das wäre für das neue Gewerbegebiet, das die ganze Zeit im Raum steht, das Lune Delta, ein maximaler Vorteil für die Firmenansiedlung und das wäre eine große Chance.

Deshalb werde ich auch nicht müde, zu wiederholen: Geben Sie sich bei dieser Sache einfach mehr Mühe, hören Sie genauer zu und lesen Sie die Großen Anfragen. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall CDU)

Vizepräsidentin Grotheer: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Bruck.

Abgeordneter Bruck (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrte Frau Präsidentin, lieber Herr Michalik! Ich sage gerne noch einmal ein paar Worte

zum OTB. Ich bin überzeugt: Wenn die Bundesregierung in der Vergangenheit klar für Offshorewind agiert hätte, statt, wie eben beschrieben, ihr einen Stein nach dem anderen in den Weg zu legen,

(Abgeordneter Eckhoff [CDU]: Was steht denn im Koalitionsvertrag?)

dann hätten die beiden Windenergiestandorte Bremerhaven und Cuxhaven wirtschaftlich koexistieren können.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Ich glaube aber, wir müssen akzeptieren, dass der OTB in dieser Form Vergangenheit ist. Das kann man bedauern, aber wichtiger ist es, einen Blick in die Zukunft zu werfen, und das werden wir nicht machen mit einem Schwerlasthafen im Naturschutzgebiet.

(Zuruf Abgeordneter Eckhoff [CDU])

Welchen Beitrag, Herr Eckhoff, leistet denn ein Schwerlasthafen im Naturschutzgebiet aus Ihrer Sicht für Klimaschutz? Ich kann das nicht erkennen.

(Zurufe CDU)

Wenn wir aus Ihrer Politik des Bremsens auf Bundesebene ausbrechen und die wirtschaftlichen Rahmenbedingungen wieder verbessern, dann gibt es wieder eine Perspektive für die Windindustrie in Bremerhaven, denn die Kapazitäten in Cuxhaven, hört man, sind begrenzt. Wir haben in Bremerhaven weiterhin viel Wissen und Kompetenz mit dem Fraunhofer-Institut und mit der Hochschule.

Es ist also nicht so, als sei es ausgeschlossen, dass in Bremerhaven irgendwann wieder eine stärkere Windkraftindustrie auflebt, aber dafür brauchen wir eine andere Politik. Herr Rohmeyer, Sie haben – wenn ich das eben richtig gesehen habe, dass Sie das waren – sich gewünscht, dass ich noch einmal etwas über Wasserstoff erzähle. Das tue ich gern.

(Abgeordneter Rohmeyer [CDU]: Wasserstoff war ich nicht!)

Das waren Sie nicht? Na gut, dann habe ich Sie verwechselt. Ich höre so viele Männerstimmen aus dem Bereich, da weiß ich nicht mehr, welche das war.

(Heiterkeit)

Wasserstofftechnologien sind ein wertvoller Baustein, um bestimmte Sektoren und Anwendungen erneuerbar und damit klimafreundlicher zu machen, für die in einer postfossilen Welt sonst keine Zukunft mehr bestehen würde. Grüner Wasserstoff, also solcher aus erneuerbaren Energien, kann dabei helfen, zum Beispiel Industrieprozesse sauberer zu machen, Schwerlastverkehr emissionsfrei zu machen und so weiter.

Der Senat hat auf Ihre Anfrage bereits ausführlich geantwortet, was wir alles im Bereich Wasserstoff unternehmen, zuletzt mit dem 20-Millionen-Euro-Projekt für das Elektrolysetestfeld in Bremerhaven. Das ist wichtige Forschung, die die Technik und den Standort Bremerhaven voranbringen dürfte, und man kann nicht behaupten, dass wir als Regierung nicht genug machen würden.

Das haben Sie auch nicht getan, das haben Sie anerkannt, vielen Dank dafür. Wenn ich mir allerdings Ihren Antrag von vorgestern ansehe – synthetische Kraftstoffe beim ÖPNV –, dann möchte ich das ein bisschen relativieren. Für uns ist klar, dass überall dort, wo direkte Stromanwendungen möglich sind, diese auch gegenüber Wasserstoff zu bevorzugen sind,

(Abgeordneter Strohmann [CDU]: Ja, stimmt!)

genauso wie gegenüber synthetischen Kraftstoffen. Man muss generell aufpassen, dass Wasserstoff nicht als Allheilmittel verklärt wird, mit dem wir so weitermachen können, wie bisher – Hauptsache, es ist Wasserstoff darin. Das klimaneutrale Bremen wird sich nicht von dem heutigen allein dadurch unterscheiden, dass Autos, Flugzeuge und das Stahlwerk mit Wasserstoff betrieben werden. Im Gegenteil: Wasserstoff wird nach allen Prognosen knapp und teuer sein und daher nicht in der Masse, in der Breite einsetzbar sein.

Ein Beispiel ist der Verkehrssektor, den Sie in Ihrer Anfrage angesprochen haben und der vorgestern Teil Ihres Antrags war. Erst vor zwei Monaten hat das Umweltbundesamt eine umfangreiche Untersuchung vorgelegt zu den Gesamtkosten für eine Transformation des Verkehrssektors hin zu einer postfossilen, dekarbonisierten Welt. Das Ergebnis ist eindeutig: Für den Straßenverkehr ist eine direkte Stromnutzung mit Abstand die günstigste Technologie, deutlich vor Power-to-Gas und Power-to-Liquid, und mit Abstand am teuersten in

der Bilanz ist Wasserstoff. Wo Wasserstoff eingesetzt wird, muss gut überlegt werden, und wo Wasserstoff vermieden werden kann, muss er vermieden werden. Denn genauso wie gilt, dass wir jeden Euro nur einmal ausgeben können, gilt auch, dass wir jede Kilowattstunde erneuerbarer Energien nur einmal nutzen können.

Für uns steht fest, dass nur grüner Wasserstoff, also solcher aus erneuerbaren Energien, ein sinnvoller Beitrag zur Energiewende ist.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen – Abgeordneter Lübke [CDU]: Das ist doch gar nicht das Thema!)

Das ist schon ein Thema, denn Sie haben mehrere Fragen zu Wasserstoff in Ihrer Anfrage gestellt. Wenn wir diese Technologie vorantreiben wollen, und das wollen Sie offenbar auch, dann brauchen wir vor allem mehr erneuerbaren Strom. Das ist dann auch wieder der Bezug zur Abstandsregel und den Onshoreanlagen: Ohne mehr Windenergie auch an Land haben wir nicht genügend erneuerbare Energien, um den Wasserstoff voranzubringen.

Dazu werden wir unsere Hausaufgaben machen, zum Beispiel mit dem Landesprogramm Solar Cities und mit der Unterstützung der Windbranche, so gut wir das auf Landesebene machen können. Ich bin ernsthaft froh, dass wir Sie, die CDU Bremen und die FDP Bremen, in diesem Sinne an unserer Seite haben. – Vielen Dank!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Vizepräsidentin Grotheer: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Gottschalk.

Abgeordneter Gottschalk (SPD): Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen, lieber Herr Michalik! Mir ist ehrlich gesagt nicht ganz deutlich geworden, über was Sie eigentlich mit uns debattieren wollten und weshalb Sie dann eigentlich auch eine Große Anfrage gestellt haben und nicht einfache eine Kleine. Die Antworten hätten Sie dann auch bekommen.

Deshalb habe ich gedacht, Sie kommen hier vielleicht mit ein paar Ideen zum Thema Zukunft der Offshoreindustrie, mit denen man sich dann auseinandersetzen kann, und Sie sind zuletzt wieder beim Schwerlasthafen gelandet. Ehrlich gesagt, ich weiß nicht genau, was ich damit anfangen soll.

(Beifall SPD, DIE LINKE)

Ich würde deshalb gern Ihre Überschrift einmal ernst nehmen und ein bisschen in die Zukunft schauen und auch die Frage stellen: Wenn wir hier wieder eine Chance haben wollen, dann müssen wir beginnen, das ein Stück weit zu entwickeln, konzeptionell, strategisch aus den Stärken, die wir hier in Bremen haben. Zu den Stärken, die wir in Bremen haben –

(Abgeordneter Strohmann [CDU]: Ja!)

Herr Strohmann, es wäre mir sehr lieb, wenn Sie dieses Mal einfach zuhören würden. Ich will auch nicht hier herumholzen. Ich meine es ernst.

(Abgeordneter Strohmann [CDU]: Jetzt habe ich einmal Ja gesagt. – Präsident Imhoff übernimmt wieder den Vorsitz.)

Gut, ich meine es ernst. Wenn wir über unsere Stärke nachdenken, dann werden wir dazu kommen, dass wir mittlerweile ein Standort von Hochschulen, Universitäten und insbesondere Forschungseinrichtungen sind, die ein riesiges Pfund für die Zukunft sind, wenn es uns gelingt, sie zu entwickeln. Genau aus dieser Perspektive einmal nachzudenken, das hat Herr Hilz schon angedeutet, denke ich, ist einmal wichtig.

Dabei sollten wir dann nicht nur beim Wasserstoff landen, sondern uns auch einmal deutlich machen, was eigentlich passieren wird, wenn diese Offshoreindustrie eine Zukunft hat. Wenn wir auf 20 Gigawatt kommen oder sogar auf die knapp 60 Gigawatt, die in Nord- und Ostsee stehen werden, dann werden dort draußen Werte stehen von 180 Milliarden Euro. Wenn in der Nordsee die Pläne bis zu rund 150 Gigawatt wahr werden, dann wird dort eine halbe Billion Euro an Werten draußen stehen, und die werden nicht einfach dort herumstehen, sondern die werden Herausforderungen stellen.

Die erste Herausforderung wird sein, dass man überhaupt erst einmal für den Schutz und die Sicherheit dieser Anlagen sorgt. Ich finde, da schauen wir einmal nach Bremerhaven. Wir haben dort seit zwei Jahren ein Institut für den Schutz maritimer Infrastrukturen. Wir haben eine Forschungseinrichtung, die quasi singulär ist, die ein Alleinstellungsmerkmal hat, und wo wir doch beginnen sollten zu fragen, was man aus diesem Institut heraus auch an Konzeptionen, an Ideen und auch an industriellen Werten schaffen kann, die diese riesigen Bestände, die irgendwann einmal dort draußen auf See stehen, dann auch schützen

und für deren Sicherheit sorgen. Da werden eine Menge Arbeitsplätze anfallen.

Zweiter Punkt: Dort draußen werden Myriaden von Daten anfallen, weil man nicht mehr erst dort hinfährt, wenn die Anlagen defekt sind, sondern weil man sie just in time überwacht. Diese Daten zu sammeln, zu speichern, auszuwerten, das ist eine Riesenherausforderung für die IT-Industrie, und zwar insbesondere für Big Data, für maschinelles Lernen und damit für die künstliche Intelligenz, etwas das wir auch haben.

Der dritte Punkt: Dort werden nicht immer Taucher hinfahren, sondern da wird man sich auch die Frage stellen: Was kann man denn mit Robotik machen? Auch das ist eine Stärke, die wir hier in Bremen mit der künstlichen Intelligenz haben.

(Zuruf Abgeordneter Strohmann [CDU])

Ich denke, dass wir diese drei Sparten neben der Wasserstoffsparte wirklich einmal konzeptionell angehen, durchdenken sollten, und da wir jetzt auch ein Ressort für Wissenschaft und Häfen haben, glaube ich, dass wir da gute Voraussetzungen haben, das wünsche ich mir jedenfalls. – Danke schön!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Präsident Imhoff: Als nächste Rednerin hat das Wort Frau Senatorin Vogt.

Senatorin Vogt: Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren, sehr geehrter Herr Michalik! Ich sage es einmal so: Eigentlich habe ich mich über diese Große Anfrage sogar sehr gefreut, weil sie natürlich ein Thema berührt, das für Bremen und Bremerhaven eines der zentralen Themen auch in den nächsten 10, 15 Jahren sein wird.

Ich finde es auch verständlich, dass Sie Fragen zum OTB stellen. Aber von zehn Fragen waren vier zum OTB, und wenn Sie dann überwiegend dazu reden, frage ich mich: Warum haben Sie dann, richtigerweise, diese Anfrage gestellt? Denn diese Debatte, da gebe ich Herrn Prof. Dr. Hilz recht, haben wir als Schlagabtausch schon diverse Male geführt. Die Antwort, was zukünftig damit passiert, ist relativ einfach.

Ich gebe Ihnen ja auch völlig recht: Es war ein Fehler, erst private Investoren suchen zu wollen, dadurch ist viel Zeit ins Land gegangen, aber inzwischen muss man einfach zur Kenntnis nehmen, dass wir eine Entwicklung hatten, die durch bundespolitische Entscheidungen maßgeblich beeinflusst war, nämlich, dass wir im Bereich der Anlagenhersteller, egal, ob für Gondeln, Turbinen – hinter Ihnen sitzen Menschen, die es kennen und die nicken – oder auch für die Fundamente, eine derartige Konzentration hatten, die dazu geführt hat, dass gerade die mittelständischen Unternehmen nicht mehr am Markt sind und dass die wirtschaftliche Perspektive für einen Offshoreterminal in Bremerhaven inzwischen nicht mehr den Grundlagen entspricht, wie zu dem Zeitpunkt der ursprünglichen Planung.

Es gibt jetzt ein Gerichtsverfahren und das wird zu Ende geführt und solange wird der OTB auch nicht gebaut. Natürlich werden wir auch das Gerichtsverfahren abwarten müssen und unter den tatsächlichen Voraussetzungen den Bedarf und die Analyse, die es da gibt, die wird ja auch gerade überprüft, – –. Wenn das Verfahren abgeschlossen ist, wird der Senat das entsprechend bewerten und Entscheidungen treffen. Im Moment ist es aber so: Die Voraussetzungen, die es in Bremerhaven einmal gab, die gibt es nicht mehr, und das müssen wir zur Kenntnis nehmen.

Ich will auf die ganzen anderen Sachen eingehen, weil es uns, und vor allen Dingen mir persönlich, natürlich ein wichtiges Anliegen ist. Es gibt kaum etwas, das ich in den letzten 20 Jahren leidenschaftlicher begleitet habe als die Frage der erneuerbaren Energien und das auch mit großer Verwunderung diverse politische Entscheidungen betreffend. Das betrifft übrigens auch die Photovoltaik und nicht nur die Windenergie.

Wir müssen uns in dieser Branche zukunftsfest aufstellen. Windenergie ist aus vielerlei Gründen eine Zukunftstechnologie und wird nicht nur aus wirtschaftlichen Gründen ein Baustein sein, sondern auch ein Baustein zur Bekämpfung der Klimakrise. Deswegen, aus beiden Gründen, hat die Windenergie, vor allem im Offshorebereich, eine große Bedeutung für den Wirtschaftsstandort Bremen und Bremerhaven.

In der Branche gibt es laut einer aktuellen Studie von wind:research in Bremen und Bremerhaven 78 Marktteilnehmer mit 2 290 Beschäftigten und einem Umsatz von 861 Millionen Euro. Nimmt man den Onshorebereich hinzu, gibt es 100 Windkraftfirmen mit insgesamt 4 000 Beschäftigten. Klar ist aber auch, dass, trotz der mittel- und langfristig

sehr guten Perspektiven für die Branche zum jetzigen Zeitpunkt, eine Menge Herausforderungen zu bewältigen sind.

Ich will nur zwei Schwierigkeiten nennen: Das Kappen der ursprünglichen Ausbauziele für Offshorewind aus dem Jahr 2014, das schon etwas länger her ist, und vor allen Dingen die Umstellung auf das Ausschreibungssystem im Jahr 2017 haben die Windindustrie, insbesondere die Anlagenhersteller, in eine schwere Krise geführt. Das, glaube ich, kann hier im Raum niemand verneinen. Das sind Probleme, die hat nicht ein OTB oder ein fehlender OTB verursacht, denn diese Probleme haben gerade alle norddeutschen Bundesländer. Wenn wir beispielsweise nach Niedersachsen schauen, Richtung Enercon – wir haben alle diese Probleme.

Man sieht gerade bei den erneuerbaren Energien – ich könnte jetzt auch zu Photovoltaik eine Menge sagen –, wie abhängig eine Branche von politischen Entscheidungen ist, und der Schlingerpfad, der hat natürlich die Aufbruchstimmung in Bremerhaven maßgeblich beeinflusst, die auch davon getragen war, dass wir da nicht nur Unternehmen haben, die in der maritimen Sicherheit zuständig sind oder in der Wartung und im Service der Offshoreanlagen, sondern natürlich auch in der Herstellung.

Im Moment hat Bremerhaven alle Anlagenproduzenten verloren, Adwen, Weserwind oder PowerBlades haben den Anlagenbau eingestellt. Wie Sie wissen, befindet sich Senvion gerade im Insolvenzverfahren. Siemens Gamesa wird den Servicebereich übernehmen, aber das war es dann auch. Die Absenkung der Ausbauziele von 25 auf 15 Gigawatt für das Zieljahr 2030 durch die EEG-Novelle 2014 wird nun im Referentenentwurf der Bundesregierung wenigstens wieder auf 20 Gigawatt für Windenergie auf See angehoben. Meiner Meinung nach wird es nicht ausreichen.

Wenn man dann tatsächlich auf die 1 000-Meter-Abstandsregelung für den Onshorebereich schaut, dann ist das garantiert hinderlich, weil wir nicht nur die ganzen Klagen haben, sondern auch noch eine ganze Menge anderer Verhinderungstatbestände für Onshore. Diese Regelung verhindert aber auch ein Repowering von alten bestehenden Anlagen und das ist mit Sicherheit nicht im Sinne der Energiewende.

(Beifall DIE LINKE)

Trotzdem, welt- und europaweit werden die Entwicklungschancen der Windenergie positiv eingeschätzt. Für Nord- und Ostsee gibt es ein Gesamtpotenzial von 57 Gigawatt und wir werden natürlich weiter daran arbeiten, dass Bremerhaven stark daran partizipiert.

Für ein Wiedererstarken der Branche sprechen übrigens sinkende Kosten für Strom aus dem Offshorebereich, Fortschritte im Bereich der Sektorenkopplung und besonders natürlich die Möglichkeiten, die die Wasserstofftechnologie bietet. Auch wenn es derzeit technisch noch nicht möglich ist, direkt auf See Wasserstoff aus Windstrom zu produzieren, was eine Unabhängigkeit von der Netzanbindung schaffen würde, wird es perspektivisch möglich sein.

Deshalb ist das auch eine große Chance für Bremerhaven, sich zu einem Kompetenzzentrum für Wasserstoff zu entwickeln, und mit dem Projekt, das wir jetzt auf den Weg gebracht haben, können wir Lösungen im gesamten Anwendungsbereich von grünem Wasserstoff erforschen und die Unternehmen am Ende des Tages auch dazu bekommen, diese Technologien zu nutzen.

(Beifall DIE LINKE)

Auch, wenn die Branche, was den Bau von neuen Anlagen angeht, in den letzten Jahren durchaus Talsohlen durchschritten hat oder durchschreiten musste, gibt es in Bremen und Bremerhaven weiterhin eine gute Basis für Offshorewindenergie mit vielen Unternehmen, starken Netzwerken, wie zum Beispiel dem Branchennetzwerk für die Windenergie, WAB, viel Kompetenz in Forschung und Entwicklung, wie zum Beispiel dem Fraunhofer-Institut für Windenergiesysteme, IWES.

Die Stärken und Beschäftigungsperspektiven liegen im Moment im Bereich der Wartung und Reparatur und der Projektentwicklung. Künftig können das Recyceln von Windenergieanlagen, also das sogenannte Repowering, und wie bereits genannt, die Verbindung von Windkraft und Wasserstoff von großer Bedeutung sein. Ich sage das hier aber klar und ganz deutlich: alles unter dem Vorbehalt eines vernünftigen Umgangs dieser und aller zukünftigen Bundesregierungen mit diesem Thema.

Vor dem Hintergrund des Erreichens der elementaren Klimaziele können wir uns ein weiteres Schlingern im Ausbaupfad der Offshorewindenergie nicht leisten. Das gilt für diese Bundesregierung, aber auch alle, die darauf folgen. Unter den

Bedingungen, wie sie uns jetzt vorgesetzt werden, ist es auch für uns schwer, belastbare Projektionen für die Zukunft der Branche zu erstellen.

Deshalb gilt hier auch ganz klar: Wir können uns für Bremerhaven viel vorstellen und auch den Arbeitsplatzverlust auffangen, weil wir uns wirklich sehr gut und neu aufstellen können, wir brauchen aber verlässliche Rahmenbedingungen durch Berlin.

(Beifall SPD, DIE LINKE)

Wir sind da auch durchaus aktiv. Mein Ressort und auch der gesamte Senat setzen sich im Bundesrat, in Ministerkonferenzen, Initiativen mit anderen norddeutschen Ländern für eine Anhebung des Ausbaus der Offshoreziele ein. Am 7. November, noch gar nicht so lange her, habe ich mit meinen Kollegen aus Hamburg, Niedersachen, Schleswig-Holstein und Mecklenburg-Vorpommern die norddeutsche Wasserstoffstrategie verabschiedet und diese beinhaltet natürlich auch einen Ausbau der Windenergie.

Ich muss ehrlich sagen, es ist das erste Mal, dass sich die norddeutschen Bundesländer in Sachen erneuerbare Energien so eng zusammengestellt haben und es wäre vermutlich hilfreich gewesen, wenn das schon in den Jahren 2013 und 2014 der Fall gewesen wäre, dann hätten wir vielleicht die eine oder andere Entscheidung nicht erlebt.

Um das einmal klar zu sagen: Egal, wie sich Bayern und Baden-Württemberg manchmal aufstellen, wenn es darum geht, gegenüber der Bundesregierung Ansprüche hinsichtlich der Subventionen oder Quersubventionen geltend zu machen, dann sind beide sehr eng beieinander. Das müssen wir norddeutschen Bundesländer auch hinbekommen, weil wir zur Energiewende das Meiste beitragen können. Wir haben nicht nur die Möglichkeiten der Photovoltaik, wir haben nicht nur die Möglichkeiten der Onshorewindenergie, sondern auch noch Nord- und Ostsee. Damit sind wir eigentlich die Bundesländer, die prädestiniert dafür sind, die Energiewende voranzutreiben und auch die ganzen wirtschaftlich zu nutzenden Möglichkeiten,, wie Wasserstoffspeicherung oder synthetische Kraftstoffe aus Wasserstoff herzustellen, zu nutzen.

(Beifall SPD, DIE LINKE)

Wie ich schon erwähnte, haben wir im Senat das Wasserstoffprojekt für Bremerhaven beschlossen. Auf dem Areal des ehemaligen Flugplatzes Luneort wird es ein Elektrolysetestfeld für die Durchführung von fünf Anwendungsentwicklungen für den Einsatz von Wasserstoff geben. Ich finde, das ist ein guter und ein wichtiger Schritt. Ich sage es auch noch einmal ganz klar und ich bin das auch schon gefragt worden, als ich noch in der Opposition war, warum sich Bremen nicht an diesen Reallaboren beteiligt hat.

(Abgeordneter Dr. vom Bruch [CDU]: Das ist lange her.)

Das hat einen Grund: Wir haben hier die kritische Masse nicht erreicht, weil wir nicht nur Universitäten zusammenbringen – wir hatten die Universität, die einen Antrag gestellt hat – sondern auch eine kritische Masse an Unternehmen haben, die sich daran beteiligen wollten. Da war man hier zurückhaltend, um es einmal vorsichtig auszudrücken und ich hoffe, dass sich das in Zukunft ändert. Dieses Wasserstoffprojekt in Bremerhaven hat das Potenzial dazu, dass es sich ändert, weil es mit der konkreten Anwendungsforschung befasst ist.

Noch eine Sache, die in dem Zusammenhang immer gern erzählt wird: Die Produktion und Anwendung von erneuerbarem Wasserstoff ist im Moment, genauso wie alles andere bei den erneuerbaren Energien, ein Zuschussgeschäft, und deswegen müssen wir jetzt zwei grundlegende Ansätze parallel umsetzen: Wir müssen Projekte wie dieses in Bremerhaven haben, die die Kostensenkungspotenziale bei erneuerbarem Wasserstoff umsetzen, und zum anderen, und das sage ich hier auch noch einmal ganz klar und deutlich, müssen die Rahmenbedingungen vom Bund geändert werden.

Die erneuerbaren Technologien müssen die gleichen Chancen haben, wie die Technologien, die auf fossilen Rohstoffen basieren, und das ist bislang nicht der Fall. Technologien, die der Erreichung der Klimaziele dienen, müssen gleichwertige Wettbewerbsbedingungen haben. Meiner Meinung nach oder nicht nur meiner, das haben meine Kollegen in den anderen Bundesländern in Norddeutschland auch so gesehen, muss das System der staatlich induzierten Strombestandteile überarbeitet werden,

(Beifall FDP)

und es ist unablässig, dass grüner Wasserstoff tatsächlich auch auf sektorale CO_2-Ziele im Namen der erneuerbaren Energierichtlinie anrechenbar ist, weil wir ansonsten die Anreize nicht schaffen,

diese synthetischen Kraftstoffe bevorzugt einzusetzen.

(Beifall SPD, DIE LINKE)

Diese beiden Punkte sind übrigens Bestandteil der Beschlusslage von Anfang November, die die Küstenwirtschaftsverkehrsministerkonferenz gefällt hat. Das war ja auch eine ganz große Koalition, Herr Buchholz ist in der FDP, über die CDU, die SPD und uns waren alle dabei. Schauen wir, wie weit es geht und wie wir uns in Berlin durchsetzen können.

Wasserstoff und Offshore sind zwei Seiten der gleichen Medaille. Im Jahr 2050 werden gemäß einer Studie des Fraunhofer-Instituts IWES von vorletztem Jahr für fast die Hälfte unseres Energiebedarfs erneuerbare Gase oder Flüssigkeiten benötigt. Dies wird erneuerbarer Wasserstoff sein oder daraus hergestellte Produkte. Wir reden hier nämlich nicht nur von CO_2-neutraler Mobilität, das sehe ich auch ein bisschen anders als der Kollege Herr Bruck.

Wir werden nicht nur auf direkten Strom bei der Mobilität setzen können. Die Batterien sind viel zu schwer und der Lithiumabbau ist auch eine Frage, die zu wälzen ist, und die Zielerreichbarkeiten sind auch nicht gegeben. Wasserstoff, flüssiger Wasserstoff, also synthetische Kraftstoffe werden insbesondere für die Logistik, aber auch für die Fernverkehre eine Möglichkeit sein. Ich glaube, die Zukunft wird ein Mix aus beiden Systemen sein.

Ich möchte, dass Bremen und Bremerhaven frühzeitig bei dieser Entwicklung dabei sind. Es geht nämlich auch darum, nicht nur die Klimaziele zu erreichen, sondern auch die wirtschaftlichen Potenziale zu nutzen, und das bedeutet, dass die Windkraft insgesamt auch auf Nord- und Ostsee ausgebaut werden muss. Der Strombedarf wird steigen, wenn wir diese Ziele erreichen wollen und daher müssen wir ihn auch decken. Deshalb ist die Anhebung der Ausbauziele zwar ein erster Schritt, aber dabei darf es nicht bleiben.

Abschließend: Wenn Berlin, egal, wer da regiert, eine klare Linie eingeht, sehe ich für Bremerhaven und Bremen eine hervorragende Perspektive, uns in ganz wichtigen Bereichen zukunftsfest aufzustellen. Deshalb hoffen wir einmal das Beste, dass wir noch auf die jetzige Bundesregierung einwirken können, und auch andere, wie Verbände, das machen und das sollten nicht nur die Interessensverbände sein. In dem Fall würde das wahrscheinlich Erfolg haben. – Dankeschön!

(Beifall SPD, DIE LINKE)

Präsident Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Eckhoff.

Abgeordneter Eckhoff (CDU): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Einige kurze Anmerkungen noch zur Debatte: Erstens, ich glaube, es ist völlig klar, dass die Schwierigkeiten, der große Schlamassel, in dem die Offshorewindindustrie im Moment steckt und der noch viel größere Schlamassel, den wir als Auswirkungen in Bremerhaven merken, mehrere Ursachen haben.

Es dokumentiert zum einen politische Fehler. Es dokumentiert, dass wir alle gemeinsam hier zu schwach waren, uns in Berlin für die Rahmenbedingungen einzusetzen, die notwendig gewesen wären, um einen stetigen Ausbau der Offshorewindindustrie zu erreichen. Meine sehr verehrten Damen und Herren, da kann sich keiner zurücknehmen.

Wir in der CDU haben vergeblich gekämpft, die SPD hat in vielen Bereichen vergeblich gekämpft und auch bei Bündnis 90/Die Grünen, Herr Bruck, wird ja anscheinend lieber über Onshorewindenergie als über Offshorewindenergie gesprochen, wie wir ja auch heute wieder gemerkt haben.

(Beifall CDU – Zuruf Abgeordneter Dr. Buhlert [FDP])

Das ist schlecht gelaufen und, lieber Magnus Buhlert, die FDP war ja eigentlich sowieso immer gegen Windenergie, deshalb sind Zwischenrufe an dieser Stelle unangebracht, wenn ich das sagen darf.

(Zuruf Abgeordneter Dr. Buhlert [FDP])

Daraus ziehen wir im Moment bittere Lehren, gerade auch am Standort Bremerhaven. Im Endeffekt gab es dort in der Spitze 3 000 Arbeitsplätze, die verlorengegangen sind, zumindest im industriellen Bereich. Das ist dort doppelt bitter, meine sehr verehrten Damen und Herren. Nun ist ja die Frage, was wir daraus machen: lernen wir aus den Fehlern, machen wir eine Fehleranalyse und schauen nach vorn! Denn es ist ja nicht so, dass die Offshorewindindustrie für die nächsten 30 Jahre verlorengegangen ist.

Es wird in Kürze auch den verbindlichen Beschluss des Bundestages geben, bis 2030 die Ausbauziele wieder auf 20 Gigawatt anzupassen. Es muss auch

im nächsten Jahr eine Zahl für das Jahr 2035 festgelegt werden, weil der O-NEP, der Offshorenetzentwicklungsplan, angepasst werden muss. Da gibt es tatsächlich gute Chancen, dass es auf 35 Gigawatt in 2035 angepasst wird. Das ist im Vergleich zu heute fast eine Verfünffachung der Mengen, die in Nord- und Ostsee stehen.

Daraus muss man dann eine Analyse erstellen, und wir wollten diese Debatte heute erst mit einer Großen Anfrage eröffnen, indem wir den Senat fragen: Wie sind denn eure Antworten auf die veränderten Situationen? Gibt es eine Strategie? Gibt es eine Strategie für den OTB, wie auch immer? Im Moment hat man ja gesagt, wir legen den vier Jahre auf Eis, und am Ende der Legislaturperiode schauen wir einmal weiter. Das ist, glaube ich, die schlechteste Antwort.

Wenn sich der Offshorewindbereich in Bremen und in der Bundesrepublik Deutschland wieder erholt, meine sehr verehrten Damen und Herren, helfen uns doch nicht nur, Arno Gottschalk, dort Bereiche, die wir sehr wohl auch haben und auch brauchen. Wir wollen aber auch einen Teil dieser 3 000 Menschen wieder in Beschäftigung bringen, die noch richtig schuften.

(Beifall CDU)

Ich dachte eigentlich, lieber Herr Stahmann, dass das eigentlich auch Ihr Interesse als Gewerkschaftler ist. Dazu müssen wir Konzepte auflegen. Natürlich könnte ein Konzept sein, einmal eine Idee hier zu äußern, dass wir den Container-Terminal 1, CT1, weiterentwickeln. Ich meine, ich lese permanent darüber, dass Containerverkehre rückläufig sind.

Beim CT1 wurde ja schon Offshorewindenergie umgeschlagen. Zusätzlich zu den Mengen, die ich gerade als Ausbauziel definiert habe, kommt ab 2027/2028 das Thema Repowering der ersten Offshorewindparks wieder dazu, weil die nämlich häufig nach 15 Jahren bereits wieder repowert werden. Da brauchen wir Logistikflächen.

Vielleicht bekommen wir keinen Produzenten mehr nach Bremerhaven, aber wir brauchen Flächen, wo diese Parks final zusammengestellt werden können, um sie dann auf die See zu bringen – so etwas hätten wir uns als Antwort vom Senat gewünscht. Wo soll die Reise hingehen? Das vermissen wir in dieser Antwort, meine sehr verehrten Damen und Herren!

(Beifall CDU)

Vor diesem Hintergrund kündige ich an, um dem Wunsch von Herrn Stahmann auch nachzukommen, dass er sich dann an unserem Antrag auslassen kann, wir werden sicherlich in der nächsten Zeit einen Antrag, in dem wir unsere Vorstellungen zu Papier bringen, einbringen. Damit können wir uns dann das nächste Mal auseinandersetzen, und dann, lieber Kollege Stahmann, ist Ihre Debattenstrategie vielleicht auch angebracht. – Vielen Dank!

(Beifall CDU)

Präsident Imhoff: Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldung liegen nicht vor.

Die Bürgerschaft Landtag nimmt von der Antwort des Senats mit der Drucksachen-Nummer 20/105 auf die Große Anfrage der Fraktion der CDU Kenntnis.

„Fahren ohne Fahrschein“ entkriminalisieren
Antrag der Fraktionen der SPD, Bündnis 90/Die Grünen und DIE LINKE
vom 22. Oktober 2019
(Drucksache 20/109)

Dazu als Vertreterin des Senats Frau Senatorin Dr. Schilling.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Welt.

Abgeordneter Welt (SPD): Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! In der Politik beschäftigen wir uns immer wieder mit Ideen, Skizzen, Verordnungen, Anträgen, Evaluierungen und zuletzt Gesetzen, die eine Ordnung darstellen und das Zusammenleben der Menschen verbessern sollen.

Ein Gesetz ist im eigentlichen Sinne des Wortes eine Festlegung von Regeln. Unsere Gesetze müssen aber immer wieder überarbeitet werden, da sich die Gesellschaft und damit auch der Rahmen und die Regeln für ein Zusammenleben innerhalb der Gesellschaft verändern. Wenn man sich die vielen Neufassungen zum Strafgesetzbuch (StGB) anschaut, dann erkennt man leicht, dass viele Tatbestände, die vor einer beachtlichen Anzahl an Jahren ganz oben anstanden, heute im StGB nicht mehr zu finden sind.

Neue Tatbestände wurden hinzugefügt, zeigen, wie schnelllebig unsere digitale globale Welt geworden ist. Ebenso hat sich das Ordnungswidrigkeitenrecht deutlich verändert. Der zunehmende Straßenverkehr und der Umweltschutz sind aktuelle Beispiele dafür. Ein starker demokratischer Rechtsstaat zeichnet sich dadurch aus, dass er mit angemessener Härte durchgreift, dabei immer die Verhältnismäßigkeit beachtet und nicht übertrieben handelt.

Bei der Wahl der Mittel zum Schutz von Rechtsgütern hat der Rechtsstaat die Möglichkeit, dem unterschiedlichen Unrechtsgehalt bestimmter Verhaltensweisen und ihrer Strafwürdigkeit Rechnung zu tragen. Bei Verstößen sind die Möglichkeiten der Sanktionen in ihren Abstufungen im Strafgesetzbuch bis hin zur Freiheitsstrafe und auch im Ordnungswidrigkeitenrecht, dort insbesondere mit Bußgeldsätzen, geregelt, und auch das Zivilrecht schützt Ansprüche, die durchgesetzt und vollstreckt werden können.

Das heutige Thema ist ein Antrag der Koalition, hier eine, nach unserer Meinung, überfällige Veränderung im Strafgesetzbuch vorzunehmen. Wir wollen erreichen, dass die unbefugte Nutzung eines öffentlichen Verkehrsmittels, die Beförderungserschleichung im Straftatbestand aus dem Strafgesetzbuch gestrichen und abgewandelt als Ordnungswidrigkeit in das Gesetz über Ordnungswidrigkeiten eingefügt werden soll.

Politisch verfolgen wir, glaube ich, so ziemlich alle das Ziel, den Verkehr auf unseren Straßen zu reduzieren, umweltfreundlich zu gestalten, die Menschen zu bewegen, verstärkt den öffentlichen Nahverkehr nutzen. In einigen wenigen Staaten ist es bereits gelungen, die Nutzung des ÖPNV für die Menschen kostenlos zu gestalten. Hier bei uns erkennt man durchaus auch den politischen Willen dazu. Wäre es bei uns möglich, den ÖPNV in naher Zukunft tatsächlich kostenfrei zu machen, dann hätte es ganz sicher zur Folge, dass der § 265a im StGB, über den wir heute debattieren, gestrichen würde.

Es geht heute in unserem Antrag nicht darum, einen Verstoß zu legalisieren, weil sich die Rahmenbedingungen ändern, absolut nicht. Das Fahren ohne Fahrschein im Sinne des § 265a StGB ist ein Delikt und muss, solange ein Fahrgeld erhoben wird, auch weiterhin konsequent sanktioniert werden, allerdings nicht schlimmstenfalls mit dem Entzug der Freiheit, auch nicht als Straftat. Das ist unserer Meinung nach nicht mehr verhältnismäßig, meine Damen und Herren.

(Beifall SPD, DIE LINKE)

Wer dabei entdeckt wird, ohne Fahrschein zu fahren, dem drohen eine Strafanzeige und damit auch der Eintrag in das Strafregister. Bei Wiederholung ist, auch mit möglicherweise nachhaltigen beruflichen Folgen, ein Eintrag in das sogenannte Führungszeugnis eine bittere Konsequenz. Die Polizei ist beauftragt, tausende Strafanzeigen zu fertigen, gegebenenfalls eine Vernehmung durchzuführen oder einen Anhörbogen zu versenden.

Einen öffentlichen Prozess gibt es dann in der Regel nicht, aber unsere Gerichte und Staatsanwaltschaften produzieren unter hoher personeller Belastung im Akkord Zahlungsaufforderungen oder Urteile bei rund 5 000 Strafanzeigen allein im Jahr in Bremen. Auch das ist nicht verhältnismäßig, meine Damen und Herren.

(Beifall SPD, DIE LINKE)

Ich will gar nicht explizit auf die Kosten eingehen, aber man schätzt, dass bundesweit jährlich rund 7 000 Personen wegen des Delikts des § 265a StGB einsitzen. Nur zur Info: Ein Tag in einer Justizvollzugsanstalt kostet zwischen 150 und 200 Euro. Dazu muss man den volkswirtschaftlichen Schaden rechnen, also die Folgekosten, nämlich dann, wenn eine Ersatzfreiheitsstrafe zum Verlust der Arbeit oder der Wohnung führen. Eine Haftstrafe, eine Ersatzfreiheitsstrafe, egal, wie lange sie verhängt wird, sollte immer das letzte Mittel sein.

Zum Vergleich: Wer Altöl in der Einöde entsorgt und die Umwelt schädigt und Flüsse verseucht, begeht eine Ordnungswidrigkeit und zahlt ein Bußgeld. Wer Berge von alten Reifen in die Landschaft wirft und die Gesellschaft schädigt, begeht eine Ordnungswidrigkeit. Wer illegal selbst in Naturschutzgebieten Bäume fällt, begeht eine Ordnungswidrigkeit. Wer als Lkw-Fahrer die Ruhepause nicht einhält, völlig übermüdet, tausende Verkehrsteilnehmer in Lebensgefahr bringt, begeht eine Ordnungswidrigkeit.

Wer sein Fahrticket, vielleicht ein Ein-Euro-Ticket, nicht löst, ist aber ein Straftäter mit Eintragung ins Strafrechtsregister, vielleicht mit einer Eintragung ins Führungszeugnis, und diese Person landet vielleicht im Rahmen einer Ersatzfreiheitsstrafe im Gefängnis. Das ist nicht verhältnismäßig.

(Beifall SPD, DIE LINKE)

Gerade in einem freiheitlichen Rechtsstaat wie unserem sollten wir darüber nachdenken, ob dieser § 265a StGB als Straftat im Strafgesetzbuch noch zeitgemäß ist. Ich bin sicher, dass das nicht so ist.

(Abgeordneter Dr. Buhlert meldet sich für eine Zwischenfrage – Glocke)

Ich bitte Sie, unseren Antrag zu unterstützen. – Vielen Dank!

(Beifall SPD, DIE LINKE)

Präsident Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Hilz.

Abgeordneter Dr. Hilz (FDP): Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich nehme es vorweg: Wir als Freie Demokraten halten nichts davon, Änderungen herbeizuführen, sondern wir finden es richtig, dass Schwarzfahren weiterhin unter Strafe gestellt ist.

(Beifall FDP, CDU)

Das möchte ich auch gleich begründen: Es gibt verschiedene Ansatzpunkte: So gilt dieser Paragraf nicht nur für den öffentlichen Personennahverkehr, sondern auch für den Fernverkehr.

(Zuruf Abgeordnete Krümpfer [SPD])

Das heißt, wenn Sie sich hier in die Bahn setzen und bis nach München oder weiter fahren, dann ist dieser Straftatbestand auch erfüllt. Ich glaube, es sind die gemeinnützigen Schädigungen. Es steht unter Strafe, weil es hier nicht um eine einfache Vermögensschädigung einzelner Betriebe geht, sondern weil es in diesem Fall um Sozialschädigung geht – das ist doch der Punkt.

(Beifall FDP, CDU)

Hier wird die Gemeinschaft geschädigt, wenn man seine Tickets nicht bezahlt und sich die Fahrt bei einem öffentlichen Nahverkehrsunternehmen erschleicht.

(Zuruf Abgeordneter Janßen [DIE LINKE])

Herr Janßen, ich kann Ihnen auch gleich erklären, dass Sie da auch ganz pragmatische Probleme haben. Wer soll denn dann die Ordnungswidrigkeiten feststellen? Wer soll diese Leute festhalten? Bei einem Straftatbestand darf jedermann eine Person festhalten und sie kontrollieren, bis die Polizei dazugekommen ist. Das dürfen Sie bei einem Ordnungswidrigkeitstatbestand nicht. Das heißt, dann müssten Sie bei einer Kontrolle Behörden, behördliche Mitarbeiter einsetzen, die das machen.

(Zuruf Janßen [DIE LINKE])

Es gibt eine Stellungnahme des Deutschen Richterbundes, Bund der Richterinnen und Richter, Staatsanwältinnen und Staatsanwälte e.V. von November 2018, die Nummer 9/18 für den, den es interessiert, da ist genau das aufgeführt: Was ist das Problem, wenn es eine Ordnungswidrigkeit wird? Ich möchte daraus zitieren: „Eine Herabstufung der Ordnungswidrigkeit wäre jedoch unpraktikabel, da dann eine Behörde geschaffen werden müsste oder einer bestehenden Behörde die zusätzlichen Aufgaben übertragen werden müssten, um die Einhaltung der zivilrechtlichen Vorgaben zu kontrollieren und Verstöße durch Bußgeldbescheide zu sanktionieren.“

Wollen wir dann tatsächlich eine neue Behörde schaffen oder unseren Ordnungsdienst durch die Straßenbahnen schicken, um Tickets zu kontrollieren? Nein, das wollen wir nicht.

(Beifall FDP, CDU)

Es gibt noch eine zweite Passage, die dann folgerichtig auch entfallen wäre, und auch dazu hat sich der Deutsche Richterbundes, Bund der Richterinnen und Richter, Staatsanwältinnen und Staatsanwälte e.V. geäußert, und ich zitiere auch das: „Auch wäre eine Erledigung dieser Verwarnung durch Zahlungsauflagen, nachträgliches Bezahlen des erhöhten Beförderungsgeldes nach § 153a Strafprozessordnung nicht mehr möglich, weil dieses in Normen des Ordnungswidrigkeitenrechts nicht anwendbar ist.“ Sie können also das Ganze auch nicht auf dem kurzen Dienstweg erledigen, indem Sie das erhöhte Beförderungsgeld bezahlen.

Deswegen ist die bestehende Regelung eine gute Regelung: Weil sie auf kurzem Wege die Erledigung ermöglicht, nämlich durch Zahlen eines erhöhten Geldbetrages. Wenn Sie weiterdenken, ist es auch so, wenn das Geld in einem Ordnungswidrigkeitsfall nicht bezahlt wird, dann ist das Verfahren trotzdem bei den Behörden, bei den Staatsanwaltschaften und den Gerichten, und Sie haben dadurch nichts gespart.

Zwei Worte noch zu den Ersatzfreiheitsstrafen: Herr Welt, Sie erinnern sich vielleicht noch, Sie waren in der letzten Legislaturperiode ja auch dabei. Wir hatten als Fraktion der FDP den Antrag „Schwitzen statt Sitzen“ eingebracht, der genau in die Richtung zielt. Man muss nicht jeden dafür ins Gefängnis stecken, sondern man muss auch Alternativen suchen, die sowohl kostengünstiger als auch vom Erziehungseffekt wirkungsvoller sind. Daran erinnere ich noch einmal, den könnte man heraussuchen.

Wir sind weiter dafür, das Ganze im Strafgesetz zu belassen, denn Schwarzfahren ist kein Kavaliersdelikt, sondern eine Straftat, und das soll auch so bleiben. – Vielen Dank!

(Beifall FDP, CDU)

Präsident Imhoff: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Dogan.

Abgeordnete Dogan (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen, sehr geehrte Herren! Ich möchte noch einmal daran erinnern, dass wir Grünen uns auf Bundesebene schon seit 1995 dafür eingesetzt haben, dass das Fahren ohne Fahrschein zu einer Ordnungswidrigkeit herabgestuft wird, damit Justiz und Polizei von sachfremden Verwaltungsaufgaben und der Verfolgung von Bagatelldelikten entlastet werden.

Wir sind der Auffassung, dass Menschen nicht im Gefängnis sitzen sollen, nur weil sie ihre Strafe, ihre Geldstrafe für das Fahren ohne Fahrschein nicht bezahlen können, meine Damen und Herren. Das Argument, das Herr Dr. Hilz genannt hat, man kann als Verkehrsbetrieb ein Hausverbot erteilen – –. Herr Dr. Hilz, wenn dagegen verstoßen wird und das nicht beachtet wird, dann kann man natürlich auch eine Strafanzeige wegen Hausfriedensbruch, das ist bei uns im Strafgesetzbuch geregelt, auch noch einmal einleiten.

Eine Strafbarkeitsmöglichkeit gibt es immer. Für die Einstufung einer Ordnungswidrigkeit, meine Damen und Herren, spricht, dass Regelverstöße, einige hat Herr Welt netterweise hier genannt, von Autofahrern selbst dann, wenn sie mit erheblichen Gefahren für die Allgemeinheit verbunden sind, lediglich als Ordnungswidrigkeit verfolgt werden.

Wer beispielsweise auf Radwegen parkt und damit die Verkehrssicherheit der Menschen gefährdet, muss lediglich mit einem Bußgeld rechnen, das deutlich unter der Höhe des erhöhten Beförderungsentgelts für Fahren ohne Fahrschein liegt. Vom Unrechtsgehalt her erscheint eine Herabstufung zur Ordnungswidrigkeit aus unserer Sicht insgesamt vertretbar.

(Beifall DIE LINKE)

Eine ersatzlose Streichung des Straftatbestandes ohne Schaffung eines entsprechenden Ordnungswidrigkeitentatbestands wäre hingegen unangemessen, das wollen wir auch nicht. Wir wollen natürlich, dass das auch weiterhin als Ordnungswidrigkeitentatbestand verfolgt wird. Ich möchte aber deutlich machen, dass die Verfolgung von Beförderungserschleichung erhebliche Kosten für Polizei und Justiz verursacht.

Natürlich kann man im Strafrecht keine Wirtschaftlichkeitsbetrachtung machen, die führen wir bei anderen Straftatbeständen auch nicht durch. Der Unrechtsgehalt dieses Vergehens, bei dem der Gesetzgeber im Strafgesetzbuch auch nur eine Geldsprache vorgesehen hat, darf nicht außer Acht gelassen werden. Ich finde, man darf in diesem Zusammenhang die Ersatzfreiheitsstrafen, auf die Herr Dr. Hilz eingegangen ist, ansprechen.

Der Gesetzgeber, das habe ich deutlich gemacht, sagt, wer sich strafbar macht, soll nicht ins Gefängnis, sondern soll eine Geldstrafe zahlen, meine Damen und Herren. Wenn das nicht beigetrieben werden kann, das heißt, wenn die Menschen nicht so viel Geld haben und von Armut betroffen sind, dann tritt aufgrund dieser uneinbringlichen Geldstrafe nach § 43 Strafgesetzbuch eine Ersatzfreiheitsstrafe. Dabei entspricht ein Tagessatz – –.

(Abgeordneter Yazici [CDU] meldet sich zu einer Zwischenfrage – Glocke.)

Ich lasse keine Zwischenfrage zu, weil meine Uhr läuft, Herr Yazici. Ein Tagessatz entspricht einem Tag Freiheitsstrafe.

Herr Welt hat deutlich gemacht, wie teuer ein Tag im Gefängnis ist, und das trifft wirklich schwache Menschen. Sie erinnern sich vielleicht daran, dass wir als Koalition in den letzten Jahren extra das StadtTicket Bremen ausgeweitet haben, weil diese Menschen von ganz vielen Problemlagen betroffen waren, von Drogenabhängigkeit, Wohnungslosigkeit und so weiter und so fort. Andere können es bezahlen und tun das auch.

Deswegen appelliere ich an alle: Dieses Thema ist, denke ich, nicht nur eins, was wir als Koalition aufgenommen haben, sondern es wird uns auch von vielen, die mit den Betroffenen zusammenarbeiten immer wieder deutlich gemacht, wie wichtig das ist. Unterstützen Sie unseren Antrag! Damit legalisieren oder gutheißen wir dies nicht, sondern wir schaffen einen Ordnungswidrigkeitentatbestand. Ich glaube, dafür werden uns ganz viele Menschen auch im Justizbereich und auch bei der Polizei sehr dankbar sein.

Deswegen plädiere ich dafür: Unterstützen Sie unseren Antrag! – Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Präsident Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Yazici.

Abgeordneter Dr. Yazici (CDU): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Hilz hat viel Richtiges gesagt, ich möchte mich bemühen, darüber hinausgehende Argumente ins Feld zu führen. Vorab aber eine Bemerkung zu der bemerkenswerten Rolle rückwärts mit doppelter Schraube durch Rot-Grün zu diesem Antrag.

Der Impuls war der Antrag der Fraktion DIE LINKE im vergangenen Jahr. Dort wurde eine Kommission gefordert mit dem Ziel, zu prüfen, ob das Fahren ohne Fahrschein zu einer Ordnungswidrigkeit herabgestuft werden kann. Das haben wir im vergangenen Jahr, das hat Rot-Grün im vergangenen Jahr, klar abgelehnt. Wir waren aber alle der Meinung, dass man es überweisen solle in den Rechtsausschuss, weil das Kernanliegen wichtig ist.

Wir haben uns im Rechtsausschuss sehr intensiv und umfassend – wie mit kaum einem anderen Thema im Übrigen – mit diesem Thema befasst. Wir haben Experten aus der Justiz und Wissenschaftler dazu gehört, um genau diese Frage zu erörtern. Was ist dabei herumgekommen? Alle Fraktionen haben sich eine abschließende Meinung dazu gebildet, insbesondere die Fachsprecherinnen und Fachsprecher, und sind zu folgendem Entschluss gekommen: Der Antrag der Fraktion DIE LINKE – der im Übrigen eine Abstufung ist gegenüber dem, was wir heute vorliegen haben, denn heute wird eine ganz konkrete Gesetzänderung gefordert – wird wieder abgelehnt.

Dann wurde das Thema im Mai, gerade einmal vor sechs Monaten, das zweite Mal debattiert, und erneut wurde dieser Antrag von Rot-Grün abgelehnt mit sehr klaren, unmissverständlichen Einlassungen, insbesondere von der Vorsitzenden des Rechtsausschusses, Frau Aulepp. Nun steht in dem Antrag, den Sie uns plötzlich vorlegen: Für das Fahren ohne Fahrschein sei das Strafrecht ein zu scharfes Schwert.

Ich möchte gern an das Plenarprotokoll vom 9. Mai dieses Jahres erinnern. Da sagt Frau Aulepp zu diesem Thema, ich zitiere: „Andererseits braucht es, und deswegen werden wir den Antrag der Fraktion DIE LINKE ablehnen, das ist auch meine Überzeugung als Jugendrichterin, ein klares Signal, dass rechtswidriges Verhalten Konsequenzen hat, damit das Strafrecht kein stumpfes Schwert ist.“

(Beifall CDU, FDP)

Einmal dies und einmal jenes sagen, je nachdem, wie es gerade opportun ist: So, meine Damen und Herren, verspielt man Glaubwürdigkeit.

(Beifall CDU, FDP)

Deswegen frage ich Sie: Was ist vor diesem Hintergrund und bei einer Sachlage, die sich weder auf Bundesebene noch sonst irgendwo geändert hat in den vergangenen sechs Monaten eigentlich passiert? Sie wollen die Justiz entlasten. Wir haben die Justiz mit einem Fragenkatalog angehört. Sie hat gesagt: Wir wollen keine Veränderung. Herr Professor Schulz hat hier gestanden und gesagt: Das bringt nichts und ist auch nicht kostengünstiger.

(Abgeordneter Günthner [SPD]: Professor war der nicht.)

Herr Schulz, der andere war der Professor, genau.

(Heiterkeit)

Sie wollen die Justizvollzugsanstalt entlasten. Herrn Bauer haben wir im Rechtsausschuss gehört. Der hat gesagt: Gehen Sie nicht an dieses funktionierende System heran. Investieren Sie das Geld in die Vermeidungsprogramme. Sie wollen die Polizei entlasten, doch die Polizeigewerkschaft hat vor kurzem gesagt: Das wollen wir nicht. Frau *Graalmann-Scherer hat* gesagt: Das wollen wir nicht. Was wollen Sie dann? Was hat sich verändert?

Ich kann Ihnen sagen, was sich verändert hat. Die Fraktion DIE LINKE ist mittlerweile Mitglied der

Regierung geworden, und Sie haben Ihre Überzeugungen über Bord geworfen

(Beifall CDU, FDP)

und steigen binnen kürzester Zeit ein in den rot-rot-grünen Zug, der aus Berlin und Thüringen kommt, frei nach dem Motto: Was interessiert mich das Geschwätz von gestern, meine sehr geehrten Damen und Herren.

(Beifall CDU, FDP)

Wir indes halten an unserer Überzeugung fest: Menschen, die von einem Richter zu einer Geldstrafe verurteilt worden sind, wegen Fahren ohne Fahrscheins, gehören eigentlich nicht ins Gefängnis. Genau das war das Problem, was wir seriös bearbeiten wollten. Aber diesen Menschen helfen wir, wie sie zu Recht sagen, nicht mit dem Straf-, aber auch nicht mit dem Ordnungswidrigkeitenrecht, denn auch in diesem ist Erzwingungshaft möglich.

Den Menschen, um die es hier geht – mit Suchtproblem, multiplen Problemlagen, Armutsproblemen –, denen ist es völlig egal, ob das ein Bußgeldbescheid ist oder eine Strafandrohung, ob Erzwingungshaft oder Ersatzfreiheitsstrafe.

Diese Menschen müssen wir beraten, diesen Menschen müssen wir helfen und sie unterstützen. Da müssen wir weiter investieren, und nicht eine Novellierung im Strafgesetzbuch vornehmen.

(Beifall CDU, FDP)

Ich möchte abschließen erneut mit einem Zitat von der Kollegin Frau Aulepp – vielleicht hat sie es geahnt und ist deswegen nicht hier –, nachzulesen im Plenarprotokoll.

(Abgeordneter Bolayela [SPD]: Das hat damit nichts zu tun!)

Ich hatte es eben genannt. Denn ich hätte es wirklich nicht besser auf den Punkt bringen können als die Kollegin Aulepp. Ich zitiere: „Der jetzige Vorschlag der schlichten Umwandlung ist plakativ, an der Stelle nicht zielführend. Deswegen lehnen wir den Antrag ab.“ Dem ist nichts hinzuzufügen, meine sehr geehrte Damen und Herren. – Danke!

(Beifall CDU, FDP)

Präsident Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Schumann.

Abgeordneter Schumann (DIE LINKE): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Das Thema Fahren ohne Fahrschein beschäftigt uns nicht zum ersten Mal in der Bürgerschaft, das hat mein Vorredner schon sehr ausführlich dargestellt.

Bereits in der letzten Legislaturperiode haben die Kolleginnen und Kollegen meiner Fraktion Initiativen eingebracht, die sich mit der, wie wir finden, unverhältnismäßigen Härte des Strafrechts beim Fahren ohne Fahrschein auseinandergesetzt haben, und wir haben alternative Vorschläge gemacht. Bereits im Juni 2017 hat meine Fraktion unter der Drucksachen-Nummer 19/1130 einen Antrag vorgelegt, der genau das forderte, worüber wir heute beraten: Das Einbringen einer Bundesratsinitiative, um mehr geht es nicht.

Es geht um das Einbringen einer Bundesratsinitiative. Man muss die Illusion nehmen, dass wir in Bremen die Möglichkeit haben, Strafgesetze zu ändern. Das ist die Einbringung einer Bundesratsinitiative, und wenn die Initiative sinnig ist, dann geht sie durch den Bundesrat.

Dann sind wir ja nicht allein diejenigen, die das für sinnig halten. Die Einbringung einer Bundesratsinitiative für die Umwandlung des Straftatbestandes der Beförderungserschleichung in eine Ordnungswidrigkeit.

Der Rechtsausschuss, das haben Sie zu Recht ausführlich dargestellt, hat unseren Antrag abgelehnt.

(Glocke)

Wir freuen uns, dass wir heute über einen Antrag der Koalition debattieren können, der einen neuen Anlauf nimmt, das Fahren ohne Fahrschein zu entkriminalisieren. Somit, meine Kolleginnen und Kollegen von der Fraktion der CDU – –.

(Beifall DIE LINKE)

Präsident Imhoff: Herr Kollege Schumann, würden Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Buhlert zulassen?

Abgeordneter Schumann (DIE LINKE): Nein, ich will noch einen Satz vollenden, dann gern. Wir freuen uns natürlich, dass dieser Antrag jetzt durchkommt und einen Satz an die Kollegen der Fraktion der CDU: Manchmal macht das auch Sinn,

in Regierungskoalitionen zu sein, in diesem Fall ist das so. Herr Dr. Buhlert, jetzt.

(Heiterkeit – Zuruf Abgeordneter Fecker [Bündnis 90/Die Grünen])

Aber vielleicht kommen Sie da auch noch einmal hin. Ja, Herr Dr. Buhlert.

Präsident Imhoff: Bitte, Herr Dr. Buhlert!

Abgeordneter Dr. Buhlert (FDP): Ich wartete auf den Präsidenten, der mir jetzt das Wort erteilt hat. Ich frage Sie: Ist eine Bundesratsinitiative etwas, das nicht so wichtig ist, weil sie noch einer Qualitätssicherung durch die anderen Bundesländer unterliegt und sie deswegen nur eine Bundesratsinitiative ist? Oder meinen Sie, eine Bundesratsinitiative ist so ernst, dass Sie genau das, was Sie beantragen, auch als Strafgesetzänderung bekommen?

Abgeordneter Schumann (DIE LINKE): Sie haben mich falsch verstanden. Ich wollte die Illusion nehmen, als könne dieses Haus Strafgesetze ändern und meinte, das ist jetzt eine Initiative, und der Bundesrat kann diese Initiative aufnehmen. Den nehme ich natürlich eindeutig ernst.

(Zuruf Abgeordneter Dr. Yazici [CDU])

Natürlich wollen wir und hoffen, dass dann die Menschen, die im Bundesrat sitzen, unsere Initiative ergreifen und § 265a des Strafgesetzbuches entsprechend ändern. Das meinte ich.

(Beifall DIE LINKE)

In den vergangenen Monaten, jetzt will ich eine Zahl nennen, saßen im Schnitt um die 50 Personen zur Verbüßung einer Ersatzfreiheitsstraße in der Justizvollzugsanstalt Bremen. Wir wissen aus empirischen Untersuchungen, dass von der Ersatzfreiheitsstrafe überwiegend erwerbslose, mittellose Personen betroffen sind, die häufig, das sagten Sie auch, Herr Kollege, unter multiplen Problemlagen wie Drogenabhängigkeit, physischen Erkrankungen und Wohnungslosigkeit leiden.

Ich weiß von meinen Fraktionskolleginnen und -kollegen aus dem Rechtsausschuss, dass darüber viel diskutiert wurde, dass bislang im deutschen Justizalltag zu wenig geprüft wird, ob eine Person nicht zahlen kann oder nicht zahlen will, und dass bei Zahlungsunfähigkeit noch häufiger ein anderer Weg beschritten werden muss als die Anordnung von Haft. Da sind wir eigentlich einer Meinung.

(Abgeordneter Dr. Buhlert [FDP]: Ja!)

Das Ergebnis dieses Diskussionsprozesses war ein Beschluss der Bürgerschaft in diesem Frühjahr, Maßnahmen zur Vermeidung von Ersatzfreiheitsstrafen auszubauen und zusätzlich einzuführen. Wir sollen beispielsweise die persönlichen Verhältnisse des Beschuldigten gründlicher ermitteln und berücksichtigen. Aus diesem Grund, und damit komme ich zurück auf den Kern des vorliegenden Antrags, ist es notwendig, an der Einstufung der Beförderungserschleichung als Straftatbestand endlich etwas zu ändern. Wir nehmen damit zumindest einen Teil der Tatbestände, die zu einer Ersatzfreiheitsstrafe führen können, aus diesen möglichen wiederum falschen Konsequenzen heraus.

Der folgende Antrag sieht vor, dass das Bundesland Bremen sich einem Gesetzesantrag des Landes Thüringen im Bundesrat anschließt, der beinhaltet, das Fahren ohne Fahrschein als Straftatbestand aus dem Strafgesetzbuch zu streichen und als Ordnungswidrigkeit in das entsprechende Gesetz einzuführen. Diese Maßnahmen erachten wir als notwendig, um einen wichtigen Schritt in Richtung Entkriminalisierung von Bagatelledelikten zu gehen und werben für Ihre Zustimmung. – Herzlichen Dank!

(Beifall DIE LINKE)

Präsident Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Magnitz.

Abgeordneter Magnitz (M.R.F.): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Dieser Antrag ist eine einzige Katastrophe für das gesamte Rechtssystem und wirklich schädlich. Die anderen rot-rot-roten Landesregierungen haben die Richtung vorgegeben, und ich glaube, in diesem Hause soll dem Ganzen begeistert gefolgt werden, so zumindest habe ich den Eindruck.

Versuchen wir einmal noch einen kleinen Denkanstoß in die richtige Richtung. Schwarzfahren soll nur noch als Ordnungswidrigkeit gelten und es gibt natürlich auch andere, die das komplett straflos stellen wollen. Das ist meiner Ansicht nach Klientelpolitik für Personen, die unsere Rechtsordnung und unseren Staat ablehnen. Das sind Personen, die unwillig sind, für ihren eigenen Lebensunterhalt arbeiten zu gehen und sich gesellschaftlichen und rechtlichen Regeln zu unterwerfen.

Diese gesamte Gruppe redet sich ihr Verhalten schön, indem sie sich selbst zu Opfern der Gesellschaftsordnung erklärt. Das müssen wir nicht subventionieren. Überproportional viele der Täter gehören zu den Menschen, die noch nicht so lange hier leben.

(Abgeordnete Bredehorst [SDP]: Die Ausländer sind immer schuld. – Abgeordneter Fecker [Bündnis 90/Die Grünen]: Aus Niedersachsen?)

Das ist eine Tatsache, sehen Sie in die Kriminalstatistik. Tatsächlich sind etwa die Hälfte nicht deutsche Tatverdächtige. Im Grunde genommen geht es bei diesem Antrag darum, die deutsche Staatlichkeit weiter auszuhöhlen und der Verachtung unserer Gesellschaft und ihrer Regeln weiter Vorschub zu leisten. Im Gegensatz zum Falschparken wird Schwarzfahren verfolgt, weil es sich um den Schutz eines individuellen Rechtsgutes vor dessen bewusster Verletzung handelt.

Beim Falschparken geht es um die Sicherheit des Straßenverkehrs, wofür eine Ahndung als Ordnungswidrigkeit eben ausreichend ist. Hier wird allen Ernstes mit den Kosten des Strafvollzuges argumentiert, weswegen man solche angeblichen Bagatellfälle nicht mehr weiterverfolgen soll. Ich vermute, dass Sie als Nächstes wahrscheinlich den Ladendiebstahl auch noch straffrei stellen wollen. Das geht in etwa in die Richtung.

Umgekehrt geben Sie einer immer stärkeren Kriminalisierung von Meinungen oder Gesinnungen Recht, dabei geben Sie Vollgas.

(Zuruf Abgeordnete Tegeler [DIE LINKE])

Sie behaupten wahrheitswidrig, arme Menschen würden entweder vom Personennahverkehr ausgeschlossen oder kriminalisiert. Ich weiß nicht, ob Sie schon einmal etwas von Sozialtickets gehört haben und davon, dass der Hartz IV-Regelsatz wie auch die Sozialhilfe einen Anteil enthalten, der über die Kosten für ein Sozialticket hinausgeht? Das Geld dafür ist da.

Ihr Antrag beleidigt jeden Menschen in Deutschland, der mit seinem geringen Haushaltseinkommen wirtschaften muss und sich trotzdem rechtstreu verhält. Hier wird niemand in die Kriminalität gedrängt, der nicht ohnehin rechtsfeindlich denkt.

(Abgeordneter Fecker [Bündnis 90/Die Grünen]: Eine steile These!)

Dies wiederum muss konsequent strafrechtlich sanktioniert werden, gerade auch bei Jugendlichen und Heranwachsenden. Schwarzfahren wird verfolgt, weil es um den Schutz eines individuellen Rechtsguts vor dessen bewusster Verletzung geht.

(Abgeordneter Fecker [Bündnis 90/Die Grünen]: Das hatten wir schon! Das macht es inhaltlich nicht richtiger!)

Ja, das hatten wir schon, aber das muss noch einmal wiederholt werden, sonst verstehen Sie es wahrscheinlich nicht. Angesichts der hohen Dunkelziffer bei Beförderungserschleichungen ist es geradezu obszön, dass im Antrag der Vergleich gezogen wird, es solle nicht mit Kanonen auf Spatzen geschossen werden. Die Kosten, die Schwarzfahrer verursachen, zahlen die ehrlichen Benutzer der Verkehrsmittel und/oder der Steuerzahler.

Gerade weil es sich um ein Massendelikt handelt, hätte es auf das Rechtsbewusstsein der Bevölkerung eine verheerende Wirkung, die Strafbarkeit der Beförderungserschleichung abzuschaffen. Was passiert in Zukunft mit dem Rechtsempfinden von all denjenigen, die sich ihrer Zahlungspflicht nicht entziehen? Ihr Ansatz, dass verbotene Verhaltensweisen toleriert werden, wenn nur häufig genug gegen das Verbot verstoßen wird, führt zur Erosion des Rechtsstaates und zum Verlust der Akzeptanz des Rechtes.

Faktisch führt die Änderung der Rechtsgrundlage dazu, dass alle, die ohnehin nicht für ihren eigenen Lebensunterhalt sorgen, einen Freifahrtschein erhalten. Ordnungswidrigkeiten laufen in die Leere, wenn der zu Belangende nicht zahlungsfähig ist. Ein Verfahren würde gar nicht erst eröffnet. Sie schaffen de facto eine Zweiklassengesellschaft: Die einen erhalten im wahrsten Sinne des Wortes den Freifahrtschein, da diese Gruppe praktisch nicht zu belangen ist. Unsere Altvorderen haben dazu ein Sprichwort geprägt: Wo nichts ist, hat der Kaiser sein Recht verloren.

(Glocke)

Alle anderen zahlen doppelt: Ihren jeweils erhöhten Ticketpreis und über die Steuern noch einmal Zuschüsse für den ÖPNV. – Dankeschön.

(Beifall M.R.F.)

Präsident Imhoff: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Dogan.

Abgeordnete Dogan (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Ich will am späten Donnerstagnachmittag ein bisschen die Emotionalität herausnehmen und möchte auf das eingehen, was Herr Dr. Yazici gesagt hat. Es stimmt, wir haben in der letzten Legislaturperiode eine Anhörung gehabt, eine sehr umfangreiche, meine Damen und Herren, und Sie haben nur eine Person hier genannt, die das ein bisschen kritisch gesehen hat.

Aber, da müssen Sie mir auch recht geben, das kann man auch in dem Protokoll nachlesen, jede Fraktion konnte unterschiedliche Sachverständige benennen und laden und das haben wir auch gemacht. Es gab unterschiedliche Ansichten, Herr Dr. Yazici, und es gab viele Sachverständige, die deutlich gemacht haben, warum der Straftatbestand heutzutage nicht mehr zeitgemäß ist und überprüft werden sollte, und warum er zu einem Ordnungswidrigkeitstatbestand herabgestuft werden sollte.

(Abgeordneter Dr. Yazici [CDU]: Nicht nur Rot-Grün! Was haben Sie daraus gemacht?)

Sie wissen, wie das manchmal ist, Herr Dr. Yazici, wenn man in einer Koalition ist und zwei unterschiedliche Meinungen hat. Ich habe mich, Sie haben mich ja auch nicht zitiert, immer dafür ausgesprochen. Deswegen habe ich in meiner ersten Rede deutlich gemacht, dass die Bundestagsfraktion der Grünen, ich kann Ihnen die Drucksache gleich geben, 1995 der Zeit schon voraus war und gesagt hat, dass der Straftatbestand zu einer Ordnungswidrigkeit herabgestuft werden soll. Nichts anderes habe ich bisher immer vertreten.

Sie wissen auch, Herr Dr. Yazici, dass das nicht nur eine Meinung der Grünen ist, sondern ich kann Ihnen zum Beispiel einen Minister der Justiz der CDU, Herrn Wiesenbach, nennen, den müssten Sie eigentlich kennen, der sich dafür eingesetzt hat. Auch er hat als Argument die Entlastung der Justiz und der Polizei bei solchen Bagatelldelikten genannt. Das können Sie nachlesen.

Zu dem Argument von Herrn Dr. Hilz: Sie haben gesagt, man kann die Leute nicht mehr festhalten. Das ist nicht so. Es gibt auch nicht nur das Strafgesetzbuch, Gott sei Dank, es gibt auch noch ein Bürgerliches Gesetzbuch, wo wir den § 229 haben und zur Identitätsfeststellung für zivilrechtliche Ansprüche auch Menschen angesprochen werden können.

(Zuruf Abgeordneter Dr. Hilz [FDP])

Es gibt in Deutschland unterschiedliche Ansichten. Aber wenn ich in ganz vielen Gesprächen mit Menschen, die tagtäglich mit diesem Personenkreis zu tun haben, nicht nur in dieser Anhörung, festgestellt habe, dass das ein Problem ist, dass diese Menschen – und dabei geht es nicht um Menschen, die das Geld haben oder auch Anträge auf SGB-II-Leistungen stellen, sondern ganz viele auch Obdachlose, Drogenabhängige und so weiter – –.

Das sage ich noch einmal: Wir haben als Koalition in den letzten Jahren im Haushalt immer Geld zur Verfügung gestellt und haben das StadtTicket Bremen für diese Menschen angeboten, und das war auch richtig so. Das haben wir ausgeweitet, und alle Mitglieder, auch Sie, Herr Dr. Yazici waren in der Sitzung des Rechtsausschusses, als Herr Schwiers uns erklärt hat, wie viele Menschen, die von Armut betroffen sind dieses StadtTicket Bremen benötigen und wie viele Professionelle uns geraten haben, das StadtTicket Bremen auszuweiten.

Das haben wir nach meiner Ansicht als Koalition richtigerweise gemacht, und das haben Sie auch als Fraktion der CDU unterstützt, was ich richtig fand, meine Damen und Herren.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Ich mache noch einmal deutlich, dass es nicht um einen Kosten-Nutzen-Vergleich geht, aber was unterscheidet jemanden, der sein Auto falsch parkt und nur ein Bußgeld bekommt und nicht gleich ins Gefängnis muss von jemandem, der in der Straßenbahn, zwei, drei Haltestellen fährt und dafür 1,50 Euro nicht zahlt? Das sagen auch ganz viele Juristen. Der Deutsche Richterbund, Bund der Richterinnen und Richter, Staatsanwältinnen und Staatsanwälte e.V., den Sie zitiert haben, hat nicht gesagt: Nein, das ist alles nicht richtig, oder wie Herr Dr. Hilz es gesagt hat.

Der Deutsche Richterbund, Bund der Richterinnen und Richter, Staatsanwältinnen und Staatsanwälte e.V., und wenn man etwas zitiert, sollte man das richtig machen, meine Damen und Herren, hat deutlich gemacht, dass man diesen Straftatbestand überprüfen und darauf hinwirken soll, dass solche Bagatellsachen, bei denen es um Fahrtickets von 1,50 Euro geht, zu einer Ordnungswidrigkeit gemacht werden, aber bei anderen, bei dem Fall zum Beispiel, den Sie genannt haben, Zugangskontrollen oder Ähnliches geschaffen werden sollten. Wenn man zitiert, dann bitte richtig und differenziert. – Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Präsident Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort Dr. Hilz.

Abgeordneter Dr. Hilz (FDP): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Nur ganz kurz ein paar Anmerkungen dazu: Frau Dogan, natürlich habe ich mir diese Stellungnahme insgesamt angesehen und ich habe sie hier auch vorliegen. Deswegen kann ich Ihnen sagen, dass der Deutsche Richterbund, Bund der Richterinnen und Richter, Staatsanwältinnen und Staatsanwälte e.V. sich dafür ausspricht, den Straftatbestand einzuschränken, ihn aber nicht abzuschaffen. Sie wollen die Abschaffung, das ist ein großer Unterschied!

(Beifall FDP, CDU)

Zum Zweiten geht es darum, wer kontrollieren darf. Es ist auf jeden Fall nicht so, dass der Schaffner einfach kontrollieren und Leute festhalten darf, die vielleicht zu fliehen versuchen. Insofern ist es schon so, dass die Behörden Mitarbeiter brauchen, das Ordnungsamt et cetera, um hier das Recht durchzusetzen und Ordnungswidrigkeiten überhaupt festzustellen. Da gibt es tatsächlich deutliche Unterschiede.

Ein Aspekt, der noch gar nicht genannt wurde, ist: Das Strafgesetzbuch hat die Sozialkomponente. Das heißt, wer viel Geld zur Verfügung hat, der bekommt höhere Strafen, wer wenig hat, bekommt niedrigere Strafen, wenn es Geldstrafen gibt. Auch bei Ordnungswidrigkeiten ist, wenn das Bußgeld nicht bezahlt wird, eine Erzwingungshaft möglich und nötig. So müssen die Menschen tatsächlich ins Gefängnis, wenn sie ihr Bußgeld nicht bezahlen. Insofern haben wir dann weder bürokratisch irgendetwas gewonnen, noch Kosten gespart. Deswegen verweise ich noch einmal auf unseren Ansatz zum Thema Ersatzfreiheitsstrafe. Diesbezüglich sollten wir tatsächlich etwas in Richtung „Schwitzen statt Sitzen“ machen, denn das ist der richtige Weg an dieser Stelle.

(Beifall FDP, CDU)

Sie versuchen, sich das schönzureden, dass Sie vor sechs Monaten etwas anderes beschlossen haben. Richtig ist aus unserer Sicht, dass es ein Straftatbestand bleiben sollte und muss. Deswegen werden wir den Antrag selbstverständlich ablehnen und ich hoffe tatsächlich, dass andere Bundesländer diesen Antrag aufhalten, falls es zur Bundesratsinitiative kommt und der Antrag hier in diesem Haus Zustimmung findet, weil das auf jeden Fall der falsche Weg ist. – Vielen Dank!

(Beifall FDP, CDU)

Präsident Imhoff: Als nächste Rednerin hat das Wort Frau Senatorin Dr. Schilling.

Senatorin Dr. Schilling: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wer ohne Fahrschein öffentliche Verkehrsmittel benutzt, handelt ohne Zweifel in hohem Maße egoistisch. Wer ohne Fahrschein fährt, bürdet die Kosten seiner Fahrten anderen auf. Das ist gegenüber einer Mehrzahl von Fahrgästen, die ein Ticket lösen, und letztlich gegenüber dem Steuerzahler sehr unfair. Ich bin auch der festen Überzeugung, dass ein derartiges Verhalten Konsequenzen haben muss.

Bislang gilt das Fahren ohne Fahrschein per se als Straftat. Der Straftatbestand – und das sollten wir uns noch einmal vor Augen führen – wurde während der Zeit des Nationalsozialismus, nämlich 1935, in das Strafgesetzbuch eingeführt. Bereits vor diesem Hintergrund müssen wir uns fragen, ob das Strafrecht an dieser Stelle seine Aufgabe, die Ultima Ratio staatlichen Eingreifens zu sein, nicht weit überschreitet.

Ist es nicht vielmehr so, dass die Strafjustiz und der Strafvollzug mit dem Einsatz erheblicher personeller und finanzieller Ressourcen den Preis für die Rationalisierung des öffentlichen Personenverkehrs zahlen müssen? Sollen darüber hinaus nicht zivilrechtliche Ansprüche der Verkehrsunternehmen mit den Sanktionen des Strafrechts durchgesetzt werden? In der Regel wird das sogenannte Schwarzfahren zwar mit einer Geldstrafe geahndet, wer diese aber nicht bezahlen kann oder auch nicht bezahlen will, muss eine Ersatzfreiheitsstrafe im Gefängnis verbüßen.

Durchschnittlich, das gilt hier in Bremen, sind über das gesamte Jahr neun bis zehn Haftplätze von Menschen belegt, die eine Ersatzfreiheitsstrafe verbüßen, letztlich, weil sie ohne Fahrschein Bus oder Straßenbahn gefahren sind. Dies widerspricht aus meiner Sicht dem Prinzip des Strafrechts als Ultima Ratio. Eine strafrechtliche Verfolgung – und ich glaube, da sind wir uns alle einig – ist das schärfste Schwert unseres Rechtsstaates und darf daher nur als letztes Mittel angewendet werden, wenn es keine milderen Mittel gibt.

Diese aber gibt es, und sie liegen auf der Hand. So können die Verkehrsbetriebe die sogenannte Beförderungserschleichung schlicht verhindern, beispielsweise durch entsprechende Zugangskontrollen. Als Bremerhavenerin kann ich Ihnen sagen: In der Seestadt hat man damit seit Jahren Erfolg.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Ein Weiteres kommt hinzu: Die Verfolgung des Bagatelldelikts der Beförderungserschleichung, und auch das ist hier angeklungen, verursacht erhebliche Kosten und bindet Ressourcen der Strafjustiz und des Strafvollzuges, die zur Bekämpfung weit schwererer Formen der Kriminalität dringend gebraucht werden.

Gesellschaftliche Kosten und gesellschaftlicher Nutzen stehen bei der Kriminalisierung des Schwarzfahrens nicht im Einklang. Nach meiner Erfahrung als Strafrichterin führt die strafrechtliche Ahndung des Schwarzfahrens überwiegend zu einer Bestrafung sozial Schwacher, die sich das Bus- oder Straßenbahnfahren nicht leisten können. Die Bestrafung trifft damit regelmäßig Menschen, die am sozialen Rand stehen, die überschuldet, alkohol- und drogenabhängig sind. Dies sind häufig auch Menschen, die mit dem Schriftverkehr gegenüber Staatsanwaltschaft und Gericht überfordert sind.

Jeder Praktiker kennt das Phänomen, dass diese Menschen letztlich durch das Nichtöffnen von Gerichtspost, das Nichtkümmern um die Ableistung gemeinnütziger Arbeit und die Flucht in Drogen und Alkohol in die Verbüßung der Ersatzfreiheitsstrafe abrutschen. Gerade sie sehen sich dann mit weiteren Folgen einer Entsozialisierung konfrontiert, die sie wegen ihrer Haftzeit erleben müssen, beispielsweise durch den Verlust der Wohnung mit entsprechenden Folgekosten.

Demgegenüber ist eine sinnvolle Einwirkung auf diese Menschen im Sinne einer Resozialisierung während der kurzen Haftzeit in der Regel nicht möglich. Zu befürchten ist zumeist sogar der gegenteilige Effekt. Zur Wahrheit gehört daher: Wir haben es bei diesem Thema in erster Linie nicht mit einem juristischen oder strafrechtlichen Problem zu tun, sondern mit einem sozialpolitischen. Daher muss uns klar sein: Ob das Fahren ohne Fahrschein ein Straftatbestand ist oder künftig eine Ordnungswidrigkeit, wird an diesem sozialpolitischen Thema nichts ändern.

Darum müssen wir auch über Lösungen jenseits der Strafbarkeit beraten. Der Zuschuss zum Sozialticket – wie ihn Bremen etwa mit dem StadtTicket Bremen anbietet – ist nicht nur sinnvoller als ein Freiheitsentzug, sondern am Ende sogar günstiger für die Steuerzahlerinnen und Steuerzahler. Es bleibt dabei: In erster Linie lässt sich dieses Problem nur sozial und nicht rechtspolitisch lösen.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Dennoch ist es richtig und wichtig, dass Bremen sich der Bundesratsinitiative Thüringens anschließt, das Fahren ohne Fahrschein zu entkriminalisieren. Im Rechts- und Verkehrsausschuss des Bundesrates haben wir das übrigens schon getan. Ich möchte eines deutlich betonen: Entkriminalisierung heißt nicht Legalisierung. Es bleibt dabei: Wer bewusst ohne Bezahlung öffentliche Verkehrsmittel benutzt, handelt rechtswidrig. Er verstößt gegen die zivilrechtlichen Regeln des von ihm eingegangenen Beförderungsvertrages.

Dem Verkehrsunternehmen steht deswegen eine eigene, allerdings zivilrechtliche Sanktionsmöglichkeit zur Verfügung, nämlich die Auferlegung eines erhöhten Beförderungsentgeltes. Diesen Zahlungsanspruch kann das Verkehrsunternehmen wie jede andere Geschäfts- oder Privatperson mit den Mitteln des Zivilrechts durchsetzen. Sie können sich zur Durchsetzung des Anspruches – beispielsweise, um die Personalienfeststellung sicherzustellen, Frau Dogan hat es angesprochen – auf das Selbsthilferecht des § 129 BGB berufen. Dafür braucht es keinen Straftatbestand.

Im Übrigen können die Verkehrsbetriebe für Menschen, die immer wieder ohne gültigen Fahrschein fahren, auch das ist hier bereits genannt worden, in der Regel strafrechtlich sanktionierte Hausverbote für ihre Bahnhöfe und Verkehrsmittel aussprechen.

Zusammenfassend steht für mich fest: All dies spricht dafür, das Fahren ohne Fahrschein zu entkriminalisieren und nicht mehr als Straftat zu ahnden, sondern auf das Ordnungswidrigkeitenrecht als das passende System zurückzugreifen. Das stellt keineswegs eine Kapitulation vor dem Massendelikt dar, sondern vielmehr eine Entscheidung mit Augenmaß und mit Blick auf die Verhältnismäßigkeit. Diesen Blick wünsche ich mir auch von den CDU-geführten Ländern, die bereits angekündigt haben, das Vorhaben im Bundesrat nicht mitzutragen, unter anderem, weil es eine Kapitulation vor dem Massendelikt Schwarzfahren darstelle. – Ich danke Ihnen!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Präsident Imhoff: Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag der Fraktion der FDP mit der Drucksachennummer 20/159 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen.

(Dafür SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Ich bitte um die Gegenprobe.

(Dagegen CDU, FDP, M.R.F., Abgeordneter Timke [BIW])

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Antrag zu.

Gesetz zur Änderung des Bremischen Hilfeleistungsgesetzes
Mitteilung des Senats vom 29. Oktober 2019
(Drucksache 20/115)
1. Lesung

Wir kommen zur ersten Lesung.

Die Beratung ist eröffnet.

Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Gesetz zur Änderung des Bremischen Hilfeleistungsgesetzes, Drucksache 20/115, in erster Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen.

(Dafür SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, FDP, M.R.F)

Ich bitte um die Gegenprobe.

(Dagegen CDU, Abgeordneter Timke [BIW])

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in erster Lesung.

Wahl eines stellvertretenden Mitglieds des Wahlprüfungsgerichts

Der Wahlvorschlag liegt Ihnen schriftlich vor.

Die Beratung ist eröffnet.

Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Wahl.

Wer entsprechend dem Wahlvorschlag wählen möchte, den bitte ich um das Handzeichen.

(CDU, SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, FDP, Abgeordneter Timke [BIW])

Ich bitte um die Gegenprobe.

Stimmenthaltungen?

(M.R.F.)

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) wählt entsprechend dem Wahlvorschlag.

Damit sind wir an das Ende der Tagesordnung angekommen. Ich bedanke mich recht herzlich und wünsche Ihnen einen schönen Feierabend. – Ich schließe die Sitzung der Bürgerschaft (Landtag).

(Schluss der Sitzung um 18:04 Uhr)

Anhang zum Plenarprotokoll

Schriftlich vom Senat beantwortete Anfragen aus der Fragestunde der Bürgerschaft (Landtag) vom 21.11.2019

Anfrage 11: Verfassungsschutz wirbt um Mithilfe der Bremer Bürger im Kampf gegen „Rechts“

Ich frage den Senat:

Erstens: Bei welchen auffälligen Äußerungen oder Verhaltensweisen „Dritter“ sollen Bremer Bürger diese beim Verfassungsschutz melden?

Zweitens: Wurde durch den Verfassungsschutz bereits ein Fragenkatalog über mögliche Äußerungen oder Verhaltensweisen von Rechtsextremisten erstellt und wenn ja, wird dieser der Öffentlichkeit auch vorgestellt?

Drittens: Wie will der Senat verhindern, dass durch diese Verfassungsschutzmaßnahme nicht unschuldige Bürger beim Verfassungsschutz denunziert werden?

Beck, AfD-Einzelabgeordneter

Antwort des Senats:

Zu Frage eins: Der Verfassungsschutz nimmt Informationen entgegen, die auf Extremismus hinweisen.

Zu Frage zwei: Nein.

Der Verfassungsschutz informiert durch seine Öffentlichkeitsarbeit umfassend über die Erscheinungsformen und das Auftreten von Rechtsextremisten. Auch durch die Darstellung im Verfassungsschutzbericht sind die wesentlichen Aspekte jederzeit verfügbar.

Zu Frage drei: Der Verfassungsschutz prüft sämtliche Hinweise und bewertet diese. Vom jeweiligen Ergebnis hängt das weitere Vorgehen ab. Keinesfalls werden Beobachtungsmaßnahmen auf bloße Behauptungen Dritter gestützt.

Anfrage 12: Finanzielle Unterstützung vom Senat für neue stationäre Hospizplätze?

Wir fragen den Senat:

Erstens: Welchen Bedarf sieht der Senat für weitere stationäre Hospizplätze im Land Bremen?

Zweitens: Wird der Senat das in Obervieland durch die „Zentrale für private Fürsorge“ bereits geplante stationäre Hospiz in der Umsetzung finanziell fördern?

Drittens: Welche Art der finanziellen Förderung plant der Senat für die Bereitstellung weiterer stationärer Hospizplätze?

Frau Grönert, Röwekamp und Fraktion der CDU

Antwort des Senats:

Zu Frage eins: Der Deutsche Hospiz- und Palliativverband hatte 2016 versucht, sich dieser Frage zu nähern und eine bundesweite Erhebung zur Anzahl der stationären Hospizplätze durchgeführt. Danach liegt der durchschnittliche Versorgungsgrad in den Ländern bei 27 Plätzen auf eine Million Einwohner. Die Spannbreite reicht dabei von 14 Plätzen in Bayern bis zu 55 Plätzen je eine Million Einwohner in Hamburg und Berlin. Derzeit gibt es in Bremen zwei Hospize mit insgesamt 16 Plätzen. Umgerechnet auf eine Million Einwohner ergibt sich ein Versorgungsgrad von 24 Plätzen. Dabei nehmen wir die Hinweise aus der Bevölkerung ernst und gehen derzeit davon aus, dass die Versorgung mit stationären Hospizplätzen nicht ausreicht. Nimmt man die Stadtstaaten Hamburg und Berlin zum Maßstab, so wären für das Land Bremen 36 stationäre Hospizplätze erforderlich. Derzeit sind im Land Bremen vier weitere stationäre Hospize mit jeweils acht Plätzen geplant: in Arsten, Horn-Lehe, Osterholz sowie in der Stadt Bremerhaven. Der Senat begrüßt diese Entwicklung ausdrücklich.

Zu Frage zwei: Die Pläne für den Bau eines Hospizes in Arsten sind dem Senat bekannt. Das Vorhaben wird vom zuständigen Ressort aktiv begleitet. Eine Investitionskostenförderung, wie sie in der Koalitionsvereinbarung angerissen wird, ist jedoch Gegenstand mittelfristiger Planungen und kann damit für dieses konkrete Vorhaben noch nicht zum Tragen kommen.

Zu Frage drei: Die Koalitionsvereinbarung sieht vor, bei Bedarf den Bau weiterer stationärer Hospizplätze durch Zuschüsse zu den Investitionskosten voranzutreiben. Wichtiges Kriterium ist

der Bedarfsvorbehalt unter Berücksichtigung bestehender Angebote und Planungen. Der Senat wird auf jeden Fall auch weiterhin bemüht sein, einzelne Projekte aktiv zu begleiten und zu unterstützen.

Anfrage 13: „Original Play“ in Kindertageseinrichtungen des Landes Bremen

Wir fragen den Senat:

Erstens: Inwieweit ist beziehungsweise war die internationale Stiftung „Original Play“ in der pädagogischen Arbeit mit Kindern im Land Bremen aktiv?

Zweitens: Inwieweit kommt beziehungsweise kam das gleichnamige Konzept in Kindertageseinrichtungen zur Anwendung?

Drittens: Wie unterrichtet und warnt die Behörde die Kindergärten im Land Bremen vor diesem Verein, nach den bekanntgewordenen Vorwürfen der Pädophilie und des sexuellen Missbrauchs in Hamburg und Berlin?

Frau Ahrens, Röwekamp und Fraktion der CDU

Antwort des Senats:

Zu Frage eins: Nach derzeitigem Kenntnisstand ist die Stiftung „Original Play“ im Land Bremen nicht aktiv. Aufgrund der Kürze der Zeit konnten allerdings bislang nur die drei größten Träger KiTa Bremen, BEK und AWO sowie der Magistrat Bremerhaven direkt abgefragt werden.

Zu Frage zwei: Das Konzept kam und kommt nach derzeitigem Kenntnisstand im Land Bremen nicht zur Anwendung.

Zu Frage drei: Grundsätzlich liegt die Anwendung von Methoden im Rahmen der Trägerautonomie. Der Träger hat auch dafür Sorge zu tragen, dass seine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter regelmäßig erweiterte Führungszeugnisse vorlegen, um zum Beispiel Pädophilie ausschließen zu können. Bei der Methode „Original Play“ kann es schnell zu Grenzüberschreitungen zwischen den Erwachsenen und den Kindern kommen. Aus diesem Grund informiert das Landesjugendamt im Rahmen eines Schreibens alle Träger über die möglichen Gefahren der Kindeswohlgefährdung durch die Anwendung der Methode „Original Play“ und untersagt, diese einzusetzen.

Träger, bei denen die Methode gegebenenfalls im Einzelfall eingesetzt wurde, müssen sich unmittelbar mit dem Landesjugendamt in Verbindung setzen. Das Schreiben enthält zudem den Hinweis, dass die Pflicht zur Vorlage eines erweiterten Führungszeugnisses bei Mitarbeitenden in einer Kindertageseinrichtung besteht.

Anfrage 14: Wie ist die Fachstelle für Glücksspielsucht aufgestellt?

Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie bewertet der Senat die Arbeit der Fachstelle für Glückspielsucht an der Universität Bremen und welche Rolle spielt sie im Rahmen der Suchtprävention in Bremen und Bremerhaven?

Zweitens: Wie ist die finanzielle Ausstattung der Fachstelle für Glückspielsucht und wie hat diese sich in den vergangenen zehn Jahren jährlich entwickelt?

Drittens: In welcher Form ist die Fachstelle für Glückspielsucht nach der Restrukturierung in den Fachbereich Psychologie der Universität Bremen eingebunden?

Dr. Buhlert, Frau Wischhusen und Fraktion der FDP

Antwort des Senats:

Zu Frage eins: Mit der Implementierung der Bremer Fachstelle Glücksspielsucht, BFG im Jahr 2008, wurde erstmals für das Land Bremen ein qualifiziertes und bedarfsgerechtes Beratungsangebot für Glücksspielsüchtige und Angehörige geschaffen. Den Bedarf für ein derartiges Hilfeangebot verdeutlicht das Problemausmaß auf Bevölkerungsebene. So gehen Schätzungen von 1 600 bis 3 600 gefährdeten Spielern sowie 1 100 bis 3 100 pathologischen Spielern in Bremen aus. Die mit dem Glücksspiel assoziierten Folgeschäden, wie finanzieller Ruin, Zerrüttung von Familien oder Beschaffungsdelinquenz, verweisen mit Nachhaltigkeit auf die Notwendigkeit von professionellen Ausstiegshilfen für Betroffene. Diesem Anspruch konnte die BFG als mittlerweile fest verankerte Säule des Bremer Hilfesystems zum Thema Glücksspielsucht in all seinen Facetten seit Ende 2008 deutlich gerecht werden.

Intensive Öffentlichkeitsarbeit und Prävention haben die Bekanntheit der Bremer Fachstelle Glücksspielsucht kontinuierlich erhöht und darüber den Zugang betroffener Spieler zum professionellen Hilfesystem wesentlich verbessert. An der Durchführung des jährlichen Aktionstags Glücksspielsucht, der ein bedeutender Teil der Präventions- und Aufklärungsarbeit zur Thematik ist, ist die BFG aktiv beteiligt sowie an vielen weiteren Gremien, Fachtagen, Vernetzungsaktivitäten und sie ist medial präsent und nachgefragt.

Die Forschungsaktivitäten bezogen sich – auch in Kooperation mit anderen Instituten und Ländern – auf verschiedene Fragen der Versorgung von Spielsüchtigen, der weiteren Klärung von Einflussfaktoren der Spielsuchtentwicklung und Erforschung von Spielen hinsichtlich der Suchtgefährdung. Sie lieferten wichtige Erkenntnisse zum Bedarf auch für die Bremer Strukturen, beispielsweise die Evaluierung des Bremische Spielersperrsystems für Glücksspielhallen.

Auch auf bundesweiter und internationaler Ebene ist die BFG eine sehr geschätzte Institution und in zentrale Fachgremien eingebunden. Die BFG spielt für das Thema Glücksspielsucht eine zentrale Rolle und der Senat schätzt die fachliche Expertise und die qualitativ hochwertige Beratung von Glücksspielsüchtigen Menschen als unverzichtbar für Bremen und Bremerhaven ein.

Zu Frage zwei: Seit dem Beginn der Förderung der Fachstelle für Glücksspielsucht zum 1. Januar 2008 beträgt die jährliche Fördersumme 120 000 Euro, die Mittel werden durch einen Vorwegabzug nach § 8 Absatz 4 BremGlüG geleistet.

Zu Frage drei: Die Bremer Fachstelle Glücksspielsucht, BFG, war bis zur Neuordnung des Studiengangs Psychologie an das Institut für Psychologie und Kognitionsforschung, IPK, angebunden. Seit dessen Auflösung in 2017 stellt die BFG eine eigenständige Arbeits- und Forschungseinheit innerhalb des Fachbereichs 11 „Human- und Gesundheitswissenschaften“ der Universität Bremen dar. Derzeit laufen Gespräche über mögliche zukünftige Kooperationsstrukturen mit anderen Forschungseinrichtungen beziehungsweise Hochschullehrern und Hochschullehrerinnen innerhalb des Fachbereichs 11 der Universität Bremen.

Anfrage 15: Vergiftungen durch E-Zigaretten

Wir fragen den Senat:

Erstens: Welche Kenntnis hat der Senat über die Vorfälle in Bremerhaven, bei denen mehrere Jugendliche nach dem Konsum gefährlicher Zusätze in Shishas und E-Zigaretten in Krankenhäusern behandelt werden mussten?

Zweitens: Wie bewertet der Senat diese Vorfälle in Bezug auf gesundheitliche Folgen des Konsums von E-Zigaretten und E-Shishas?

Drittens: Welche Möglichkeiten sieht der Senat, Vorfälle dieser Art zukünftig zu vermeiden und ist dabei eventuell eine Verschärfung des Jugendschutzes in Betracht zu ziehen?

Frau Reimers-Bruns, Welt, Frau Krümpfer, Güngör und Fraktion der SPD

Antwort des Senats:

Zu Frage eins: Dem Senat liegen die Informationen der Bremerhavener Ortspolizei und dem Gesundheitsamt Bremerhaven vor. Insgesamt sind dem Gesundheitsamt und der Polizei 13 Fälle von Jugendlichen im Alter zwischen 14 und 17 Jahren bekannt geworden, bei denen Probleme nach dem Konsum des Gemisches aufgetreten sind. Die Behandlung der Jugendlichen erfolgte stationär und zum Teil ambulant. Das Drogenkommissariat der Polizei Bremerhaven führte eine Befragung der betroffenen Jugendlichen im Krankenhaus durch. Aufgrund der Angaben wurde von der Polizei eine Strafanzeige wegen gefährlicher Körperverletzung gefertigt und ein Strafverfahren eingeleitet. Es konnten drei Tatverdächtige ermittelt werden, die vermutlich für den Vertrieb der synthetischen Zusätze verantwortlich waren. Gegen die drei Heranwachsenden im Alter von 17, 17 und 18 Jahren wurden Durchsuchungs-beschlüsse erwirkt und umgesetzt. Dabei wurden verschiedene Beweismittel sichergestellt, die den Anfangsverdacht erhärteten.

Die bei einem der geschädigten Jugendlichen sichergestellte E-Zigarette wurde der KTU zur kriminaltechnischen Untersuchung übersandt. Im Ergebnis wurden ein synthetisches Cannabinoid in Reinform und Spuren eines starken Schmerzmittels identifiziert, die dem E-Liquid beigemengt wurden.

Durch diese Mischung entsteht ein hochpotenter Wirkstoff, der ähnlich wie der Cannabiswirkstoff Tetrahydrocannabinol, THC, psychoaktiv wirkt.

Die Staatsanwaltschaft hat ein Ermittlungsverfahren eingeleitet und geht den Hinweisen im Zusammenhang mit den gefährlichen Zusätzen im Liquid für E-Zigaretten nach.

Bei der Gruppe der 13 betroffenen Jugendlichen konnte bislang keine Verbindung zwischen den Personen untereinander festgestellt werden. Bei den Jugendlichen handelt es sich um zwölf männliche Personen und eine weibliche Person. Der überwiegend im öffentlichen Raum stattgefundene Konsum der Liquids erfolgte dabei in zehn Fällen durch E-Zigaretten, drei Personen haben E-Shishas benutzt.

Zu Frage zwei: Der Senat sieht in diesen Vorfällen nicht das Rauchen von E-Zigaretten und E-Shishas als das Problem an, das zur Bewertung der gesundheitlichen Folgen ansteht. Die gesundheitliche Gefährdung liegt vielmehr in der Beigabe von als Legal Highs bekannten Stoffen oder Stoffgemischen, die den freiverkäuflichen Liquids beigemengt werden. Die Beigabe dieser Stoffe mit oft unbekannter Zusammensetzung, Dosierung und Wirkung stellt in den geschilderten Fällen das eigentliche gesundheitliche Risiko dar. Die gesundheitliche Gefahr ist insbesondere dadurch verstärkt, dass diese gepanschten Liquids in Verbindung mit der Anwendung in E-Zigaretten und E-Shishas im Vergleich zum Rauchen von Kräutermischungen als Joint, eine stärkere Wirkung erzeugen, da eine Temperaturregelung und damit eine tiefere Inhalation möglich ist.

Der Senat verweist dabei auch auf Einschätzungen des Bundesamtes für Risikobewertung, wonach das gesundheitsgefährdende Risiko von E-Zigaretten im Vergleich zu konventionellen Zigaretten geringer ist.

Zu Frage drei: In dem neugeschaffenen Gesetz für Neue-Psychoaktive-Stoffe, NpSG, wird der Handel und Vertrieb von chemisch hergestellten Cannabinoiden wie Spice oder Legal Highs unter Strafe gestellt, nicht aber der Besitz und Konsum. Erhält die Polizei Kenntnis von einer Straftat, beispielsweise dem Handel und Vertrieb von chemisch hergestellten Cannabinoiden, wird sie im Rahmen der Strafverfolgung tätig, insbesondere durch die Sicherstellungen entsprechender Substanzen. Es wird ein gesetzlicher Handlungsbedarf beim Besitz und Konsum von chemisch hergestellten Cannabinoiden erkannt.

Grundsätzlich sind die Regelungen des Jugendschutzgesetzes in Bezug auf das Rauchen eindeutig und erlauben keine Ausnahmen. Kinder und Jugendliche unter 18 Jahren dürfen weder Tabakwaren kaufen noch darf ihnen das Rauchen in der Öffentlichkeit gestattet werden. Seit dem 1. April 2016 gelten für E-Zigaretten und E-Shishas die gleichen Verbreitungsverbote wie bei herkömmlichen Tabakerzeugnissen. Die Neuregelung gilt für E-Zigaretten beziehungsweise E-Shishas auch dann, wenn diese kein Nikotin enthalten.

Anfrage 16: Cyberkriminalität in Bremen und Bremerhaven

Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie viele Fälle von Cyberkriminalität hat es im Land Bremen in den vergangenen fünf Jahren gegeben (bitte für Bremen und Bremerhaven auflisten)?

Zweitens: Wie viele speziell ausgebildete IT-Spezialisten sind bei der Bremer und Bremerhavener Polizei beschäftigt?

Drittens: Wie will der Senat sicherstellen, dass der wachsenden Cyberkriminalität mit den nötigen Mitteln und Maßnahmen begegnet wird?

Günthner, Lenkeit, Güngör und Fraktion der SPD

Antwort des Senats:

Zu Frage eins: Im Jahr 2015 wurden in Bremen laut Polizeilicher Kriminalstatistik 1 896 Fälle von Cyberkriminalität bearbeitet und in Bremerhaven waren es 287 Fälle.

Im Jahr 2016 waren es in Bremen 1 586 und in Bremerhaven 313 Fälle. Im Jahr 2017 waren es in Bremen 1 008 und in Bremerhaven 237 Fälle. Im Jahr 2018 waren es in Bremen 824 und in Bremerhaven 230 Fälle. Mit Stand zum Ende des dritten Quartals 2019 waren es in Bremen 695 und in Bremerhaven 171 Fälle.

Zu Frage zwei: In Bremen sind zurzeit vier Kriminalbeamtinnen und -beamte im Bereich Cybercrime eingesetzt. Davon sind zwei bereits

speziell ausgebildet und zwei zurzeit in Ausbildung. In Bremerhaven werden im Bereich Cybercrime zurzeit keine speziell ausgebildeten Sachbearbeiter eingesetzt.

Zu Frage drei: Der Senat sieht die Notwendigkeit für eine Stärkung der spezialisierten Cybercrime-Ermittlungsbereiche mit fachkundigen Mitarbeitern und der dazugehörigen technischen und softwarebasierten Ermittlungsunterstützung.

Aufgrund der bestehenden personellen Gesamtsituation wird diese Verstärkung allerdings nur stufig erfolgen können.

Anfrage 17: Beurteilt der Senat die ehemalige DDR als Unrechtsstaat?

Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie hat die Senatorin für Wissenschaft, Justiz und Häfen bei der Beratung der Vorlage „30 Jahre Mauerfall“ im Rahmen der Justizministerkonferenz am 8. November 2019 abgestimmt und welche Begründung lag dem Abstimmungsverhalten zugrunde?

Zweitens: Inwieweit ist der Senat der Auffassung, dass die DDR ein Unrechtsstaat gewesen ist?

Röwekamp und Fraktion der CDU

Antwort des Senats:

Zu Frage eins: Die Senatorin hat dem Beschlussvorschlag „30 Jahre Mauerfall – Das Grundgesetz als Garant für unsere freiheitliche Demokratie“ in fast allen Punkten zugestimmt, obgleich schon dieser durch einen rein symbolischen Charakter geprägt und ein tatsächlicher, tiefergehender fachlicher Beitrag insbesondere auch zur juristischen Aufarbeitung der DDR-Geschichte nicht zu erkennen war.

Lediglich bei der Einzel-Abstimmung über den letzten Satz der Beschlussvorlage hat sich die Senatorin gemeinsam mit den Stadtstaaten Berlin und Hamburg enthalten. Zurecht müssen derartige Fragestellungen und Diskurse differenzierter geführt werden, wie insbesondere auch die Darstellung des wissenschaftlichen Dienstes des Bundestages, WD1-3000-022/18, über die Thematik „Rechtsstaat und Unrechtsstaat“ aus dem Jahr 2018 aufzeigt.

Zu Frage zwei: Der Bremer Senat teilt die Auffassung, dass das Leben der Bürgerinnen und Bürger in der DDR geprägt war von Unrecht, Willkür, Unfreiheit und politischer Verfolgung. Oppositionelle und Andersdenkende waren repressiven Maßnahmen wie Berufsverboten, Ausbürgerung, dauerhafter Bespitzelung, willkürlicher Haft und Zwangsarbeit ausgesetzt. Vor allem die vielen Todesopfer, die die Grenzschutzmaßnahmen der DDR forderten, verdeutlichen die Brutalität der SED-Diktatur und mahnen insbesondere in diesem Jahr an die hohe Bedeutung von Freiheit als Grundrecht für alle Menschen. Der Senat anerkennt den besonderen Mut der Bürgerinnen und Bürger, die unter Inkaufnahme staatlicher Verfolgung die friedliche Revolution ermöglichten und betont die Notwendigkeit zur weiteren Aufklärung der Verbrechen der SED-Diktatur.

Im von allen Bundestagsfraktionen getragenen Bericht der Bundestagsenquete-Kommission „Aufarbeitung von Geschichte und Folgen der SED-Diktatur in Deutschland“ wurde der Begriff „Unrechtsstaat“ dessen ungeachtet nicht verwandt, allerdings ist vom „Unrechtscharakter des SED-Regimes“ und vom „Justizunrecht“ die Rede.

Ein Hintergrund dafür war unter anderem, dass die Gefahr der Verharmlosung der NS-Herrschaft gesehen wurde, soweit man diesen Begriff, der bis dahin für Typisierung des durch industriellen Massenmord geprägten Nazideutschlands vorbehalten war, zur Typisierung der DDR verwendete. Der Senat sieht diesen fraktionseinvernehmlichen Bericht weiterhin als gesamtgesellschaftlich getragene Einschätzung und Aufarbeitung.

Konsensliste

Von der Bürgerschaft (Landtag) in der 5. Sitzung nach interfraktioneller Absprache beschlossene Tagesordnungspunkte ohne Debatte.

Nr.	Tagesordnungspunkt	Beschlussempfehlung
4.	**Sanierungsbericht der Freien Hansestadt Bremen vom September 2019** **Mitteilung des Senats vom 24.09.2019** **(Drucksache 20/86)**	Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Mitteilung des Senats Kenntnis.
6.	**Bericht der Freien Hansestadt Bremen zur Haushaltslage gem. § 3 Abs. 2 Stabilitätsratsgesetz – Stabilitätsbericht 2019** **Mitteilung des Senats vom 01.10.2019** **(Drucksache 20/91)**	Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Mitteilung des Senats Kenntnis.
14.	**Gesetz zur Aufhebung des Gesetzes über die Errichtung eines Bremer Kapitaldienstfonds** **Mitteilung des Senats vom 29.10.2019** **(Drucksache 20/114)**	Die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in erster und zweiter Lesung.
16.	**Mitglieder und stellvertretende Mitglieder des Betriebsausschusses Performa Nord** **Mitteilung des Präsidenten der Bremischen Bürgerschaft vom 30.10.2019** **(Drucksache 20/117)**	Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Mitteilung des Präsidenten Kenntnis.
18.	**Wahl eines Mitgliedes des Landesjugendhilfeausschusses**	Die Bürgerschaft (Landtag) wählt anstelle des ausgeschiedenen Herrn Yakup Metih Celik Frau Kerstin Eckhardt zum Mitglied des Landesjugendhilfeausschusses.
19.	**Benennung eines Mitglieds im Kongress der Gemeinden und Regionen Europas (KGRE)**	Die Bürgerschaft (Landtag) benennt als Mitglied des KGRE den Abgeordneten Dr. Thomas vom Bruch
21.	**Änderung der Geschäftsordnung und Neufassung der Datenschutzordnung der Bürgerschaft** **Bericht und Dringlichkeitsantrag des Verfassungs- und Geschäftsordnungsausschusses vom 11.11.2019** **(Drucksache 20/126)**	Die Bürgerschaft (Landtag) beschließt die Änderung der Geschäftsordnung und die Neufassung der Datenschutzordnung der Bürgerschaft.
23.	**Mitglieder und stellvertretende Mitglieder des Rechtsausschusses** **Mitteilung des Präsidenten der Bremischen Bürgerschaft vom 12.11.2019** **(Drucksache 20/128)**	Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Mitteilung des Präsidenten Kenntnis.
24.	**Mitglieder und stellvertretende Mitglieder des staatlichen Haushalts- und Finanzausschusses** **Mitteilung des Präsidenten der Bremischen Bürgerschaft vom 12.11.2019** **(Drucksache 20/129)**	Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Mitteilung des Präsidenten Kenntnis.

Nr.	Tagesordnungspunkt	Beschlussempfehlung
25.	**Mitglieder und stellvertretende Mitglieder des Ausschusses für Bundes- und Europaangelegenheiten, Internationale Kontakte und Entwicklungszusammenarbeit** **Mitteilung des Präsidenten der Bremischen Bürgerschaft vom 12.11.2019** **(Drucksache 20/130)**	Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Mitteilung des Präsidenten Kenntnis.
26.	**Mitglieder und stellvertretende Mitglieder des staatlichen Controllingausschusses** **Mitteilung des Präsidenten der Bremischen Bürgerschaft vom 12.11.2019** **(Drucksache 20/131)**	Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Mitteilung des Präsidenten Kenntnis.
27.	**Mitglieder und stellvertretende Mitglieder des Ausschusses für die Gleichstellung der Frau** **Mitteilung des Präsidenten der Bremischen Bürgerschaft vom 12.11.2019** **(Drucksache 20/132)**	Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Mitteilung des Präsidenten Kenntnis.
28.	**Mitglieder und stellvertretende Mitglieder des staatlichen Hafenausschusses** **Mitteilung des Präsidenten der Bremischen Bürgerschaft vom 12.11.2019** **(Drucksache 20/133)**	Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Mitteilung des Präsidenten Kenntnis.
29.	**Mitglieder und stellvertretende Mitglieder des staatlichen Petitionsausschusses** **Mitteilung des Präsidenten der Bremischen Bürgerschaft vom 12.11.2019** **(Drucksache 20/134)**	Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Mitteilung des Präsidenten Kenntnis.
30.	**Mitglieder und stellvertretende Mitglieder des staatlichen Rechnungsprüfungsausschusses** **Mitteilung des Präsidenten der Bremischen Bürgerschaft vom 12.11.2019** **(Drucksache 20/135)**	Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Mitteilung des Präsidenten Kenntnis.
31.	**Mitglieder und stellvertretende Mitglieder des Ausschusses für Wissenschaft, Medien, Datenschutz und Informationsfreiheit** **Mitteilung des Präsidenten der Bremischen Bürgerschaft vom 12.11.2019** **(Drucksache 20/136)**	Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Mitteilung des Präsidenten Kenntnis.
32.	**Mitglieder und stellvertretende Mitglieder des Verfassungs- und Geschäftsordnungsausschusses** **Mitteilung des Präsidenten der Bremischen Bürgerschaft vom 12.11.2019** **(Drucksache 20/137)**	Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Mitteilung des Präsidenten Kenntnis.

Nr.	Tagesordnungspunkt	Beschlussempfehlung
33.	**Mitglieder der staatlichen Deputation für Gesundheit und Verbraucherschutz** **Mitteilung des Präsidenten der Bremischen Bürgerschaft vom 12.11.2019** **(Drucksache 20/138)**	Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Mitteilung des Präsidenten Kenntnis.
34.	**Mitglieder der staatlichen Deputation für Inneres** **Mitteilung des Präsidenten der Bremischen Bürgerschaft vom 12.11.2019** **(Drucksache 20/139)**	Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Mitteilung des Präsidenten Kenntnis.
35.	**Mitglieder der staatlichen Deputation für Kinder und Bildung** **Mitteilung des Präsidenten der Bremischen Bürgerschaft vom 12.11.2019** **(Drucksache 20/140)**	Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Mitteilung des Präsidenten Kenntnis.
36.	**Mitglieder der staatlichen Deputation für Klima, Umwelt, Landwirtschaft und Tierschutz** **Mitteilung des Präsidenten der Bremischen Bürgerschaft vom 12.11.2019** **(Drucksache 20/141)**	Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Mitteilung des Präsidenten Kenntnis.
37.	**Mitglieder der staatlichen Deputation für Kultur** **Mitteilung des Präsidenten der Bremischen Bürgerschaft vom 12.11.2019** **(Drucksache 20/142)**	Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Mitteilung des Präsidenten Kenntnis.
38.	**Mitglieder der staatlichen Deputation für Mobilität, Bau und Stadtentwicklung** **Mitteilung des Präsidenten der Bremischen Bürgerschaft vom 12.11.2019** **(Drucksache 20/143)**	Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Mitteilung des Präsidenten Kenntnis.
39.	**Mitglieder der staatlichen Deputation für Soziales, Jugend und Integration** **Mitteilung des Präsidenten der Bremischen Bürgerschaft vom 12.11.2019** **(Drucksache 20/144)**	Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Mitteilung des Präsidenten Kenntnis.

40.	**Mitglieder der staatlichen Deputation für Sport** **Mitteilung des Präsidenten der Bremischen Bürgerschaft vom 12.11.2019** **(Drucksache 20/145)**	Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Mitteilung des Präsidenten Kenntnis.
41.	**Mitglieder der staatlichen Deputation für Wirtschaft und Arbeit** **Mitteilung des Präsidenten der Bremischen Bürgerschaft vom 12.11.2019** **(Drucksache 20/146)**	Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Mitteilung des Präsidenten Kenntnis.
50.	**Bericht des staatlichen Petitionsausschusses vom 13.11.2019** **(Drucksache 20/165)**	Die Bürgerschaft (Landtag) beschließt die Behandlung der Petitionen wie vom Ausschuss empfohlen.

Frank Imhoff
Präsident der Bremischen Bürgerschaft